Russische Miscellen

zur

genauern Kenntniss Russlands

und seiner Bewohner,

herausgegeben

von

GEORG ENGELHARDT.

IV Bändchen.

Was fehlt der Drehbank?!
S. 147.

Lith. M. Tülieff

ST PETERSBURG.

1832.

Russische Miscellen

zur

genauern Kenntniß Rußlands

und seiner Bewohner.

Herausgegeben

von

Georg Engelhardt.

IV Bändchen.

St. Petersburg,

gedruckt bei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

1 8 3 2.

Zum Druck erlaubt,

mit der Anweisung drei Exemplare dieser Miscellen der Censur-Komität zuzustellen; 14 Januar 1832.

Censor W. Semenow.

Das Geschäftsleben

und

die Wohlthätigkeitsanstalten

der

Kaiserin Maria Fedorowna.

Das Geschäftsleben

und

die Wohlthätigkeitsanstalten

der

Kaiserin Maria Fedorowna.

„Wir danken, danken Dir, für Dein Leben unter uns!“ Diese einfachen, herzlichen Worte rief unser gemüthlicher Dichter Shukowskij der Verewigten, Unvergeßlichen nach, und jeder unter uns, der Mariens Leben und Wirken auch nur aus der Ferne kannte, fühlt gewiß die hohe Wahrheit die in den Worten liegt. — Ja, wahrlich, Mariens Leben unter uns war an und für sich, als vollkommenes Muster und Vorbild hoher menschlicher Tugend, eine große Wohlthat für die Zeitgenossen, und des tiefsten Dankes werth. Was kann es wohl lehrreicheres, herzerhebenderes geben als das, in jedem Stande so seltene, ja wohl nie so vollkommen erreichte Beispiel der gekrönten Gattin und Mutter, die, während eines langen Menschenlebens, beseelt von ernstem Pflichtgefühle und zartem Wohlwollen, mit rastloser Thätigkeit, immer gleich regem Eifer und

nie erkaltender Liebe, das schöne Werk der Menschenbildung, der Menschenbeglückung zu Ihrem einzigen Zwecke machte.

Ueberall sieht man wackere, wohlwollende Menschen, die irgend ein schwieriges Geschäft übernahmen, es eine Zeitlang mit Eifer und Liebe fortführen; aber — wie der Reiz der Neuheit schwindet, so erkaltet auch der Eifer, und über kurz oder lang wird das Geschäft nur noch aus Pflicht, der äußern Form nach betrieben. — Nicht so die erhabene Maria Fedorowna; Ihr Eifer, Ihre Liebe, Ihr Enthusiasmus für die schöne Sache der Menschheit, stieg mit jedem Jahre Ihres herrlichen Lebens; Sie lebte nur dafür! — davon zeugt nicht bloß das Erblühen, sondern das ununterbrochene Forschreiten und das Gedeihen jeder Anstalt, deren Sie sich annahm; davon zeugen die vielen Tausende, vor ihrer Geburt schon elternloser Waisen, denen Sie Mutter im ganzen Sinne des Wortes war, die Sie vom Untergange rettete und der bürgerlichen Gesellschaft wieder zuführte; davon zeugen die Tausende von Kindern, deren Eltern nicht die Mittel hatten, ihnen den einzigen Erbtheil des Armen, Erziehung, zu geben, und die Sie zu guten Müttern, zu nützlichen Staatsbürgern erzog und ausbildete; davon zeugen alle die Kranken, denen durch Ihre liebevolle Fürsorge Leben und Gesundheit erhalten ward, alle die Nothleidenden, Hülflosen, denen Sie eine freundliche Zuflucht sicherte, und Maria steht da, wie ein Engel des Lichtes, unter den vielen, vielen Tausenden, deren thränenvoller Seegensblick der Verklärten in die Wohnung des ewigen Friedens, des ewigen Lohnes folgte!

Die Kaiserin Maria Fedorowna hat während Ihres schönen Lebens gewiß mehr für die Menschheit gethan, als alle

die philantropischen Vereine Europens insgesammt, deren Stiftungen und Einrichtungen oft und ausführlich beschrieben wurden; aber die Anspruchslosigkeit der erhabenen Frau gestattete nie, daß irgend eine Uebersicht Ihres wohlthätigen Wirkens dem Publikum mitgetheilt würde, und so ist denn vieles davon gar nicht, oder doch nur unvollständig zur allgemeinen Kunde gelangt. — Diese Lücke einigermaßen auszufüllen, war eine heilige Pflicht. — Durch die gütige Bereitwilligkeit einiger an der Spitze jener Anstalten stehenden Männer, ist dem Herausgeber der Russischen Miscellen vergönnt worden, aus völlig authentischen Quellen, nachstehende kurze Darstellung desjenigen Theiles der wohlthätigen Wirksamkeit der Kaiserin Maria Fedorowna zusammen zu tragen, der sich in Zalen aussprechen, in Registern und Protokollen verzeichnen ließ. So unvollkommen diese trockne Skizze auch ist, so wird sie doch dazu dienen, eine ungefähre Uebersicht der merkwürdigen Resultate zu geben, die Rußland, die die Menschheit der Verewigten dankt.

Bald nach Seiner Thronbesteigung übertrug Kaiser Paul I, Seiner Gemalin die obere Leitung des nach einem Plane des Herrn von Bezkoj, im Jahre 1764, zu St. Petersburg gegründeten adeligen Fräuleinstiftes. Der Ukas darüber erfolgte am 12 November 1796, und schon am folgenden Tage bezeichnete die Kaiserin Ihren Eintritt durch eine Wohlthat, indem Sie der Anstalt, aus Ihrer Privatkasse, einen jährlichen Zuschuß von 15,000 Rubeln bestimmte und zugleich Ihre Töchter, die Großfürstinnen bewog, aus ihren Mitteln, ähnliche Beiträge

herzugeben. Diese Summen sollten nur zu außerordentlichen, nicht in dem allgemeinen Etat begriffenen Ausgaben verwendet werden, als z: B: Unterstützung unbemittelter Zöglinge bei ihrer Entlassung, Gehaltszulagen und Belohnungen für langjährigen, eifrigen Dienst der Erzieherinnen, Lehrer u. s. w. Aus den Ueberschüssen aber ward, unter der Benennung Kassetten-Summe, ein besonders, unantastbares Kapitel gebildet, dessen Zinsen dereinst zu Deckung jener Ausgaben bestimmt sind. Dieses Kapital, dessen Mehrung die Kaiserin auf alle mögliche Art zu befördern suchte, betrug im Jahr 1829 schon 1,289,315 Rubel.

Die Kaiserin fand die ökonomische Lage des Institutes höchst zerrüttet und mit einer Schulden Summe vom 73,000 Rubeln belastet, zu welcher noch ein Kassendefekt von beinahe 20,000 Rubeln kam, der sich in der Administration des eben verstorbenen Oekonoms vorfand. Um jede Untersuchung zu vermeiden, durch welche vielleicht einige andere, zu der Verwaltung gehörige Individuen hätten in Verantwortlichkeit gerathen können, bezahlte die Kaiserin diese letztere Summe gleich aus Ihrer Privatkasse *), zu Tilgung der obigen Schulden aber, erbat Sie sich von Ihrem Gemahl die dazu erforderlichen Summen, und

*) Die Familie jenes Mannes hinterblieb in dürftigen Umständen; obgleich er sich eigentlich durchaus keiner Wohlthat würdig erwiesen hatte, so fanden seine Hinterlassenen dennoch durch die Gnade der Kaiserin Schutz und Versorgung: die Wittwe erhielt eine Pension, die Kinder wurden sämmtlich erzogen und späterhin versorgt. „Sie sind ja unschuldig an dem Vergehen des Vaters," sprach die herrliche Frau.

überdem noch eine jährliche Etat-Zulage von 22,000 Rubel aus dem Reichsschatze.

Gleich bei Ihrem Eintritte ernannte die Kaiserin sich zu Gehülfinnen Ihre Töchter, welche nach dem Beispiele ihrer erhabenen Mutter, es sich angelegen seyn ließen, soviel möglich zu Verbesserung und Vervollkommnung des Institutes beizutragen. In Folge ihrer Vorstellungen wurden in den Schlafsälen und Lehrzimmern, so wie in allem was auf die Kleidung, die Betten u. s. w. Bezug hatte, viele wesentliche und zweckmäßige Verbesserungen vorgenommen, zu welchen sowohl die Großfürstinnen, als auch die Kaiserin aus Ihrer Privatkasse, bedeutende Summen hergaben.

Nachdem solchergestalt den dringendsten physischen Mängeln abgeholfen war, wandte die Kaiserin Ihre Aufmerksamkeit auf die Organisation des Institutes selbst, welche in vieler Rücksicht unzweckmäßig war, und dem eigentlichen Bedürfnisse nicht entsprach. — Dem ursprünglichen Plane nach, sollten sich in der Anstalt nicht mehr als 50 adelige und 60 bürgerliche Zöglinge befinden, welche schon mit dem sechsten Jahre eintraten, zwölf Jahre dort blieben, und, ohne Rücksicht auf ihre künftige, verschiedenartige Bestimmung, fast ganz nach einem gemeinschaftlichen Plane erzogen und unterrichtet wurden. Obgleich in der Folge die Zahl der Zöglinge bis auf 200 adelige und 240 bürgerliche gestiegen war, so wies sich aus, daß auch diese vierfache Anzahl noch zu gering für das allgemeine Bedürfniß, besonders unter dem Adel sey; denn außer einer Menge Ueberzähliger in der adeligen Abtheilung, war man genöthigt, 50 adelige Zöglinge in die bürgerliche Klasse aufzunehmen. — In dem eigentlichen

Erziehungs- und Lehrwesen fanden sich eine Menge unzweckmäßiger Anordnungen, wie z: B: die frühe Aufnahme der Kinder, in einem Alter, wo sie eigentlich nur noch physischer Pflege bedürfen; die zwölfjährige gänzliche Entferung aus dem elterlichen Hause, welchem sie dadurch ganz fremd wurden; der gar nicht auf das Bedürfniß der bürgerlichen Zöglinge berechnete Lehrplan u. s. w.

Diese und mancherlei andere Mängel bewogen die Kaiserin im Jahr 1797, einen neuen Erziehungs- und Lehrplan zu entwerfen, der eine Menge wesentlicher und höchst nützlicher Abänderungen in der ganzen Anordnung des Institutes enthielt. Die Anzahl der adeligen Zöglinge ward auf 300 bestimmt, statt mit dem sechsten, werden dieselben erst mit dem achten und neunten Jahre in die Anstalt aufgenommen und bleiben daselbst nur neun Jahre. — Die bürgerlichen Zöglinge, deren Anzahl auf 200 beschränkt wurde, treten nicht vor dem eilften Jahre ein, und werden nach sechs Jahren entlassen. — Zugleich erlaubte die Kaiserin auch, daß nächst diesen Freizöglingen noch eine dem Lokal angemessene Anzahl Pensionnairs aufgenommen werden könne, die gegen eine gewisse jährliche Zahlung *) ganz jenen gleich erzogen werden. — Außer einer allgemeinen zweckmäßigern Anordnung der Unterrichtsgegenstände, ward insbesondere der Lehrplan für die bürgerlichen Zöglinge vereinfacht und dadurch ihrer künftigen Bestimmung im Leben entsprechender gemacht. — Zu gleicher Zeit bewirkte die Kaiserin bei Ihrem

---

*) Damals kostete die Pension: für die adeligen 503 Rubel für die bürgerlichen 203 Rubel.

Gemahl eine Erhöhung der jährlichen Etatsumme, zu welcher ungefähr 17,000 Rubel, so wie auch eine Summe von 70,000 Rubeln zu verschiedenen nothwendigen Bauten, aus dem Reichsschatze angewiesen wurden.

So bestand das Fräuleinstift bis an das Jahr 1813, wo die im Laufe der Zeit sehr gestiegenen Preise aller Bedürfnisse, die Kaiserin nöthigten, Ihren erlauchten Sohn, Kaiser Alexander I, um eine abermalige Zulage von 68,000 Rubeln, so wie auch im Jahr 1821 um eine zweite eben so große anzugehen. In diesem letztern Jahre ward auch die Zahlung für die Pensionnairs erhöh't *). — Demnach beträgt die Gesammteinnahme des Fräuleinstiftes, mit Inbegriff einiger Summen für verpachtete Gartenplätze udgl. jetzt überhaupt 650,000 Rubel. Damit werden 750 Zöglinge erzogen, nämlich: Freizöglinge: adelige 300, bürgerliche 200; zahlende Pensionnairs: adelige und bürgerliche 293. Die meisten derselben werden auf Kosten der Glieder des Kaiserlichen Hauses unterhalten.

Im Jahr 1821, bewilligte der Kaiser, auf Vorstellung Seiner Mutter, aus dem Reichsschatze, eine Summe von 330,226 Rubeln, zum Um= und Anbau des Gebäudes für die bürgerliche Abtheilung, welches im Jahr 1824 ganz beendigt ward, und außer seiner eignen sehr zweckmäßigen Einrichtung, auch die Möglichkeit darbot, das Lokal der adeligen Abtheilung bedeutend zu erweitern.

---

*) Die adeligen Pensionnairs zahlen jetzt 1100 Rubel, und die bürgerlichen 600 Rubel jährlich.

In moralischer und wissenschaftlicher Hinsicht vervollkommnete sich die Anstalt fortwährend durch die unablässige Fürsorge der Kaiserin, welche sowohl die ausgezeichnetsten Personen zu Erzieherinnen und Lehrern wählte und anstellte, als auch immer darauf bedacht war, in dem Lehrplane und in der Unterrichtsmethode die zweckmäßigsten Verbesserungen einzuführen. — Eine Hauptepoche in dieser Rücksicht macht das Jahr 1817, wo die Kaiserin einem aus den einsichtsvollsten, erfahrenen Männern zusammen gesetzten Komité, die Bearbeitung eines allgemeinen Erziehungs- und Lehrplanes für sämmtliche damals schon unter Ihrer Leitung stehenden Anstalten übertrug, welchem Sie eine Menge selbstgesammelter praktischer Beobachtungen, als Leitfaden, übergab. Diese wichtige Arbeit kam noch in demselben Jahre zu Stande, und hat unstreitig den wohlthätigsten Einfluß auf sämmtliche Erziehungsanstalten gehabt. — Demselben Komité ward zugleich übertragen, auch in der Folge über die Ausübung, über den Fortgang des Unterrichtes, über die Methoden, Hülfsmittel u. s. w. zu wachen, und die nöthigen Verbesserungen und Aenderungen vorzuschlagen.

Eine höchst wohlthätige und weise Einrichtung die diese Anstalt der Kaiserin verdankt, ist die Klasse der sogenannten Pépinières. Dies sind Zöglinge, die sich durch besondre Fortschritte, Fleiß und moralische Führung ausgezeichnet haben, und die entweder Waisen, oder Kinder unbemittelter Eltern sind, und daher bei ihren Familien kein Unterkommen finden. Solche können, nach völlig beendigtem Erziehungskursus, noch zwei bis drei Jahre unentgeltlich in der Anstalt bleiben, wo sie sich unter der Aufsicht einer eignen Vorgesetzten, praktisch zu Erzieherinnen aus-

bilden, indem sie, als Gehülfinnen der Klassendamen, abwechselnd den Dienst verrichten, und an den freien Tagen noch verschiednen Unterricht genießen. Nach Verlauf dieser Zeit werden sie als Klassendamen oder als Lehrerinnen für Musik und weibliche Arbeiten angestellt, wenn sie nicht etwa als Gouvernanten in Privathäuser eintreten, welches ihnen auch freisteht. Solcher Pepinieren finden sich bei jeder Auslassung, im Durchschnitte, acht bis zehn adelige, und sechs bis acht bürgerliche.

Während der Verwaltung der Kaiserin Maria Fedorowna, sind in dem adeligen Fräuleinstifte auf Kosten der Anstalt 2657 Zöglinge gebildet; außerdem eine Menge Pensionnairs, von denen die meisten ihre Erziehung dort vollendeten.

Das Fräuleinstift besitzt, wie alle übrigen Stiftungen der Kaiserin, eigne, im Lombard belegte, unantastbare Kapitale, deren Zinsen zum Unterhalte der Anstalt, zu Pensionen für die Erzieherinnen, Lehrer und Beamte, zur Aussteuer armer Zöglinge bei ihrer Entlassung und zu verschiedenen andern speziellen Zwecken bestimmt sind. Außer der bei der ersten Begründung von der Regierung niedergelegten Summe, haben sich diese Kapitale aus Beiträgen der Kaiserin und der Kaiserlichen Familie, aus Ersparnissen, und aus verschiednen Schenkungen von Privatpersonen gebildet, als z: B: von der Gräfin Besborodko 140,527 Rubel; von der Frau von Stackelberg 114,762 Rubel; von der Frau von Naryschkin 46,622 Rubel; von dem katholischen Metropoliten Sestrentschewitsch 26,866 Rubel, und m: A: *).

*) Eine am Schluß dieses Aufsatzes befindliche allgemeine Uebersicht giebt den Betrag aller, den verschiedenen Stiftungen der Kaiserin gehörigen Kapitale an.

Das rasche Gedeihen und Aufblühen dieser Anstalt bewog den Kaiser, Seiner Gemalin einen ausgebreitetern Wirkungskreis für Ihre menschenfreundliche Thätigkeit anzuweisen, indem Er Ihr im Mai des Jahres 1797, die obere Leitung der Findelhäuser zu St. Petersburg und Moskau, und der mit denselben verbundenen Depot und Leihekassen, übertrug welche sich in der traurigsten Lage befanden, und gewiß nur durch die eben so mächtige als weise und thätige Einwirkung der Kaiserin vom gänzlichen Untergange zu retten waren.

Beide obige Kassen, so wie auch der Lombard waren durch Unordnungen und Mißbräuche, in völliger Zerrüttung und ihr Kredit ganz gesunken, so daß die Innehaber von Depotscheinen dieselben oft mit Vierzig Prozent Verlust weggaben, um nur Geld zu erhalten, da die Kasse nicht im Stande war zu zalen. — Bei der Leihekasse fanden sich bedeutende, von derselben ausgeliehene Summen, die theils aus Nachläßigkeit nicht zum Termin einkassirt, theils sogar ganz widergesetzlich den Schuldnern erlassen waren. — Der gesammte jährliche Umsatz beider Kassen belief sich auf ungefähr 16,000,000 Rubel; alle Zahlungen und Geschäfte stockten, kurz die ganze Anstalt ging unvermeidlich ihrer völligen Auflösung entgegen, welche natürlich auch die der Findelhäuser nach sich ziehen mußte, da der Unterhalt derselben lediglich auf die Einnahme dieser Kassen angewiesen war *).

---

*) Die Findelhäuser wurden im Jahr 1763, nach einem Plane des Hr. von Bezkoj gestiftet. Der ursprüngliche Fonds derselben betrug ungefähr Eine Million, zu welcher im Laufe von 12 Jahren der Reichsschatz 660,000 R. und der Großfürst Paul 240,000 R. herschossen. Außerdem war jedem der beiden Häuser ein

Dies sah die Kaiserin gleich ein, und wandte daher zuerst Ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Wiederherstellung und Erhaltung der drei Kassen. Mit dem Ihr eigenthümlichen beharrlichen Eifer und dem hellen praktischen Blicke, der Ihr bald die Mängel, so wie die zweckmäßigsten Mittel zu Abhelfung derselben andeutete, begann Sie das vorliegende ungeheure Werk, durch Errichtung eines aus den angesehensten Männern zusammengesetzten Vormundschaftsrathes, dem die Geschäftsführung im Allgemeinen übertragen ward. — Außerdem theilte Sie aber jedem Mitgliede insbesondre einen eignen Zweig der Verwaltung zu, und versah sie mit umständlichen, selbstentworfenen, ja zum Theil eigenhändig geschriebenen Instruktionen; zugleich bestimmte Sie auch jedem von ihnen, einen Tag in der Woche, an welchem er der Kaiserin Rechenschaft über den Fortgang des ihm anvertrauten Geschäftes abstattete, Verhaltungsbefehle empfing. u. s. w.

Das Beispiel der erhabenen Frau, die Selbst unermüdlich, oft bis tief in die Nacht arbeitete, Selbst alles sah, in alles einging, liebreich einen jeden zur Thätigkeit und gewissenhaften Erfüllung seiner Pflicht ermunterte, wirkte mächtig; ein neues Leben kam

---

jährlicher Zuschuß von 35,000 Rubeln aus dem Reichsschatze bewilligt. Hauptsächlich aber war auf den Ertrag der bei jedem Hause errichteten Depotkasse und zweier Leihekassen gerechnet; erstere nahm von dem Publikum Gelder in Bewahrung die sie mit 5% verzinste und zu 6% auf liegende Gründe und, in dem Lombard, zu 12% auf Handunterpfand auslieh. — Der Ertrag dieses Geldumsatzes, nebst der damals sehr unbedeutenden Stempeltaxe auf Spielkarten und einer geringen Auflage auf die Einnahme der öffentlichen Belustigungen, war alles was den Findelhäusern zu ihrem Unterhalte angewiesen wurde.

in das Ganze und — was beinah unglaublich scheint — in weniger als Einem Jahre schon, trat Ordnung, Einheit, Uebereinstimmung an die Stelle der bisherigen Zerrüttung. Der Geschäftsgang ward vereinfacht und abgekürzt, die ausstehenden Schulden wurden mit gerechter Pünktlichkeit, dabei aber mit möglichster Schonung eingetrieben, der Geldumsatz begünstigt und erweitert und die Zahlungen pünktlich und rasch geleistet *).

Dadurch hob sich der gesunkene Kredit der Anstalt, ihre tiefgesunkenen Kassenscheine wurden, gleich baarem Gelde, gesucht, weil man der augenblicklichen Zahlung gewiß war, und statt des bisherigen allgemeinen Geldmangels, ergaben sich in den Kassen große Ueberschüsse, die in der Folge die Seegensquelle geworden sind, aus welcher die Kaiserin die Mittel zu alle dem unendlichen Guten, zu allen den Wohlthätigkeitsstiftungen schöpfte, durch deren Gründung Sie sich verewigt hat **).

Es würde die Gränzen dieses Aufsatzes übersteigen wenn hier alle die Maaßregeln aufgezählt werden sollten, die die Kaiserin während der ganzen Zeit Ihrer Oberverwaltung, bei den Kassen der Findelhauses angewandt hat, um dieselben zu heben, und sie, ihrer wahren Bestimmung gemäß, zu einer wohlthätigen

---

*) Unter andern ließ die Kaiserin sämmtliche den kaiserlichen Kindern gehörigen Kapitale, aus der Reichsbank, wo sie belegt waren, in den Lombard hinüberführen.

**) Den sprechendsten Beweis für das rasche Emporkommen der Stiftung liefert wohl das Faktum, daß schon im Jahr 1799, also zwei Jahre nach Ihrem Eintritte, die Kaiserin es möglich fand, aus der Depotkasse eine Summe von Zwei Millionen Rubeln zu dem Bau des, später nach Ihrem Namen benannten Kanals, vorzustrecken. Ruß: Misc; B. II S. 49.

Hülf- und Unterstützungsanstalt für das Allgemeine zu machen. Aus allen diesen Anordnungen leuchtet ein milder, wohlwollender Sinn hervor; überall sieht man wie die Kaiserin, aufmerksam auf den Gang der Zeitumstände, auf das durch dieselben herbeigeführte Bedürfniß, ja sogar auf die mehrere Bequemlichkeit des Publikums, nichts übersah, gern demselben entgegen kam, abänderte, und stets den billigen Vortheil der Anstalt mit dem Privatinteresse der Schuldner zu vereinigen wußte, oft auch erstern diesem nachstehen ließ. — Hier nur einige der wesentlichsten dieser Verordnungen:

Im Jahr 1800 wurde der Termin der Rückzahlung bei Anleihen, von Fünf auf Acht Jahre verlängert, und zwar so daß während der ersten drei Jahre bloß Zinsen, in den übrigen Fünf Jahren aber Kapital und Zinsen abbezahlt werden; später ward der Anleihetermin auf Zwölf, und endlih (1824) auf Vier und zwanzig Jahre festgesetzt. — Bei de Pfandleihekasse oder Lombard, wurden die Zinsen zuerst von Zwölf auf Neun, und endlich auf Sechs Prozent herab gesetzt, welches zwar ein bedeutendes Opfer in Rücksicht auf die Einnahme der Kasse, aber dahingegen auch eine große Wohlthat für de ärmere Klasse ist, die denn doch hauptsächlich ihre Zuflucht hieher nimmt. — Bei der Depotkasse erfolgte eine Verordnung nah welcher die Innehaber von Kassenscheinen, welche früher nicht vor Ablauf eines Jahres bezahlt wurden, ihr Geld zu jeder beliebigen Zeit, ohne alle vorherige Aufkündigung erhalten konnten. Um dies immer bewerkstelligen zu können, bewirkte die Kaiserin von Ihrem Sohne einen Ukas, durch welcher dieser Kasse bei der Reichsassignations-Bank ein Kredit von Zwei Millionen

für unverhoffte größere Forderungen der Deponenten eröffnet wurde. — Die bisher, bei den Anleihen auf liegende Gründe üblichen, mit vielen Weitläuftigkeiten und Schwierigkeiten verknüpften gerichtlichen Versatzbriefe wurden ganz abgeschafft, und durch eine sehr einfache Form ersetzt. — Im Jahr 1810 ward den Schuldnern der Leihekasse, welche früher Anleihen in Gold und Silber gemacht hatten, und die durch das plötzliche Steigen dieser Münze einen ungeheuren Verlust bei den Rückzahlungen erlitten, vergönnt, diese in Scheinen der Reichsschuldentilgungskommission zu verrichten, welche auf Metallmünze gestellt sind. Zugleich ward auch die fernere Annahme dieser letztern bei der Depotkasse eingestellt. — In den Jahren 1812 bis 1814 erfolgten eine Menge höchst wohlthätiger Anordnungen und Vergünstigungen in Betreff derjenigen Schuldner der Leihekasse, deren versetzte Güter sich in den Provinzen befanden, die durch den Krieg gehemsucht waren, so wie auch in Rücksicht der Anleihen zur Untestützung der Hausbesitzer, die bei dem Brande zu Moskau gelitten hatten. — In den Jahren 1817 und 1819 ward, in Erwägung des bedeutend gestiegenen Werthes der Güter, die Summ, welche die Leihekasse auf dieselben vorschoß, verhältnißmäßig erhöht *). — Als im Jahre 1823 die versetzten Güter des weßreußischen und pskowschen Adels, durch anhaltende Mißwachsjahre und Seuchen sehr gelitten hatten und die Besitzer nicht in Stande waren ihre jährlichen Abzahlungen

*) Früher gab die Kasse auf jeden männlichen Kopf: in den altrussischen Gouvernements 100, in den kleinreußischen und polnischen Provinzen 70 Rubel; jetzt werden nach derselben Eintheilung 200 und 150 Rubel gegeben.

zu verrichten, so verordnete die Kaiserin die Zahlungstermine auf zwei Jahre hinaus zu setzen, während dieser Zeit keine Zahlung zu fordern und die Gesuche der Gutsbesitzer um Verlängerung des Anleihetermins (von 12 auf 24 Jahre) vorzugsweise vor allen übrigen zu berücksichtigen. Nach der gewöhnlichen Form mußte bei jeder solchen Terminverlängerung (die als ein neuer Versatz betrachtet wird) durch gerichtliche Zeugnisse dargethan werden, daß die Menschenzahl auf dem Gute nicht abgenommen habe; da aber, durch die schlechten Jahre, auf den weißreußischen Gütern eine große Sterblichkeit Statt gefunden hatte, so wäre es den Besitzern unmöglich geworden, Gebrauch von der ihnen dargebotenen Wohlthat zu machen, wenn nicht die Kaiserin, deren wohlwollender Aufmerksamkeit durchaus nichts entging, verordnet hätte, für diese Güter keine neue Zeugnisse einzufordern, sondern, ohne Rücksicht auf die etwanige Verminderung der Menschenzahl, die frühere Angabe derselben bei dem neuen Versatz als Grundlage anzunehmen.

Außer diesen und unzähligen andern, in demselben humanen Geiste gemachten Anordnungen, die immer nur das allgemeine Beste bezweckten, war die Kaiserin unabläßig darauf bedacht, den Fonds und den Umsatz der Kassen des Findelhauses zu vergrößern, um durch die vermehrten Einkünfte desselben, neue Mittel zu Ausführung Ihrer wohlthätigen Pläne zu schaffen. Unter diesen verdient einer besondern Erwähnung die durch ihren Ertrag so wichtig gewordene Operation, mit dem Verkauf der Spielkarten. Die Kasse des Findelhauses bezog nämlich eine gewisse unbedeutende Abgabe für das Stempeln der sowohl vom Auslande eingebrachten, als auch der in Rußland verfertigten Spielkarten.

Auf Vorstellung der Kaiserin ward im Jahr 1797, diese Abgabe verdoppelt und zugleich die Einfuhr der ausländischen Karten verboten. Anfänglich belief sich der Ertrag dieser Auflage nur auf 24000 Rubel; nachdem aber den zahllosen Unterschleifen, die dabei Statt fanden abgeholfen war, verpachtete der Vormundschaftsrath das Recht des Kartenverkaufes für die jährliche Summe von 250,000 Rubel *); endlich aber ward, wie wir weiter unten sehen werden, eine eigne große Spielkartenmanufaktur für Rechnung des Findelhauses angelegt, die demselben über 500,000 Rubel reinen Gewinn abwirft.

Während die Kaiserin solchergestalt den öffentlichen Kredit der Anstalt hob und befestigte und deren Einnahme vergrößerte, wirkte Sie auch zugleich höchst wohlthätig auf das innere, moralische, Wesen der Verwaltungen, indem Sie durch Ihr eignes erhabenes Beispiel von rastloser Thätigkeit und durch die unendliche, wahrhaft mütterliche Leutseligkeit und Güte mit der Sie alle Beamte, bis auf den Geringsten hinab beglückte, unter ihnen durchgehends den guten Geist der Gewissenhaftigkeit und freudigen Pflichterfüllung verbreitete, ohne welche kein Geschäft wahrhaft gedeih't. Dadurch hauptsächlich gelang es Ihr die Ordnung und den reinen Pflichteifer daselbst einheimisch zu

---

*) Wie human und billig die Kaiserin bei jeder Gelegenheit verfuhr, wo es auf Schonung und Berücksichtigung des Privatinteresses ankam, davon zeugt unter andern das merkwürdige Faktum, daß Sie, nach Beendigung des Krieges von 1812, wo die Kartenpächter durch die feindliche Invasion großen Verlust erlitten, ihnen eine rückständige Pachtsumme von 327,500 Rubeln erließ, die, nach dem todten Buchstaben des Kontraktes, von ihnen hätte können eingetrieben werden.

machen, durch welche sich alle die Anstalten auszeichnen, die das Glück hatten unter Ihrem Schutze und Ihrer unmittelbaren Leitung zu stehen.

In Zalen ausgesprochen ist das Resultat der beinahe dreißigjährigen Verwaltung der Kaiserin Maria Fedorowna, bei den Kassen der Findelhäuser folgendes:

Bei Ihrem Antritte (1797) war der jährliche Umsatz beider Häuser nicht über . .	16,000,000. R.
Zum 1 Januar 1829 belief derselbe sich auf	623,000,000. —
Auf Güter, Häuser und liegende Gründe sind ausgeliehen	519,136,401. —
Auf Handunterpfand werden von dem Lombard im Durchschnitt jährlich ausgeliehen:	
in Moskau	3,400,000. —
in Petersburg	7,600,000. *)
Ueberhaupt sind bei beiden Häusern im Versatz 3,087,538 Bauern, mit den Gütern zu denen sie gehören. Außerdem eine Menge Häuser und andre Gebäude.	

Aus den speziellen Rechnungen des St. Petersburgschen Hauses ergeben sich folgende merkwürdige Resultate ihres

*) Aus dem Umstand, daß der petersburger Lombard mehr als das doppelte im Vergleich gegen den moskauschen auf Handunterpfand ausgiebt, wäre vielleicht zu folgern, daß es in Petersburg mehr Armuth giebt als in Moskau.

ehemaligen und jetzigen Kassenbestandes, nämlich, in den Jahren:

	1797.	1828.	
— Es befanden sich in der Depotkasse an niedergelegten Kapitalen	5,000,870.—	240,506,956.	R.
— Von der Leihekasse auf liegende Gründe ausgeliehen .	5,311,144.—	259,771,089.	—
— Von dem Lombard auf Handunterpfand ausgeliehen	73,968.—	7,800,000.	—
— Kapital des Hauses, an Gebäuden	315,592.—	4,969,489.	—
an baarem Gelde	443,441.—	15,646,612.	—
— Demnächst außer der Einrichtung und Unterhaltung aller von den obigen Kassen ausgehenden Anstalten, noch an stehenden, speziellen Kapitalen für dieselben abgetheilt . .	53,413.—	7,465,164.	—

Viel, unendlich viel Großes und Gemeinnütziges hat die Kaiserin Maria Fedorowna in der Anordnung der finanziellen Geschäfte des Findelhauses gewirkt, aber Ihr eigentlicher hoher Wirkungskreis begann eigentlich erst da, als Sie, gleich einem guten Schutzgeiste, unter die Tausende von verwahrlosten unglücklichen Waisen im Findelhause selbst trat, und ihnen Wohlthäterin, Versorgerin, liebevolle Mutter ward. „Wohl uns, sprach die Herrliche bei Ihrem ersten Besuche zu den Umstehenden" wohl uns, daß wir dazu berufen sind, diese unschuldigen „Früchte des Lasters, zur Tugend zu erziehen; sie zu nützlichen

„Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu bilden. Dazu bedarf „es einer unabläßigen, eifrigen Sorgfalt, die aber, wenn sie „wirklich nützen soll, aus einem liebevollen Herzen „hervorgehen muß.“ Und darin ging Sie mit dem erhabensten Beispiele vor! Fast täglich, zu allen Stunden besuchte Sie die Anstalt; nichts war Ihr zu gering, nichts entging Ihrer Aufmerksamkeit; Sie sah und prüfte alles selbst genau, und was Sie dann, nach reiflicher Ueberlegung, mit Zuziehung erfahr'ner, rechtlicher Leute beschloß, war gewiß immer zweckmäßig, gut und wohlthätig.

Der Zustand der Findelhäuser war bejammernswürdig. Bei dem moskauschen fanden sich überhaupt nur 3011 Zöglinge, von denen 1351 Säuglinge auf den Dörfern vertheilt waren; das petersburgsche zählte 3197 dieser letztern, und überhaupt 3641 noch lebender Zöglinge. Wenn man weiß daß im Durchschnitt jährlich in jedes der beiden Häuser ungefähr 5000 Kinder gebracht werden, so kann man sich einen Begriff von der furchtbaren Sterblichkeit machen, die dort herrschte, und den Grad von herzloser Vernachläßigung beurtheilen, dem die armen unschuldigen Schlachtopfer preis gegeben waren.

Die erste Sorge der Kaiserin war natürlich auf Verbesserung des physischen Zustandes der Anstalt und ihrer Zöglinge gerichtet. — Wie früher im Fräuleinstifte, bezeichnete Sie auch hier Ihren Eintritt durch eine Wohlthat, indem Sie der Anstalt aus Ihrer Privatkasse, einen jährlichen Zuschuß von 9000 Rubeln zusicherte, um dafür eine gewisse Anzahl Ammen im Hause zu unterhalten. — Für die auf den Dörfern vertheilten Kinder ward eine eigne Landexpedition errichtet, welcher die Sorge für dieselben übertragen ist. — Auf Anordnung der

Kaiserin ward das petersburgsche Gouvernement in 15 Bezirke getheilt, und in jedem derselben ein mit allem Nöthigen versehenes Spital errichtet, um die in den Dörfern etwa erkrankenden Findelkinder unter den Augen des für dasselbe angestellten Arztes, der dort wohnt, zu heilen. Sowohl diese Aerzte als auch besondere Kommissairs, sind verbunden unaufhörlich die Dörfer ihres Bezirkes zu befahren, sich von dem Zustande der Findelkinder daselbst zu überzeugen und diejenigen die dessen bedürfen, in die Spitäler zu bringen. Da in diesem Falle natürlich die Amme eines solchen Kindes demselben folgen und also für diese Zeit ihre häuslichen Geschäfte versäumen muß, so verordnete die Kaiserin, daß den Bäurinnen dafür, außer ihrem gewöhnlichen Ammenlohn, eine verhältnißmäßige Vergütung ausgezahlt werde. — Endlich wurden auch noch ansehnliche Geldprämien für diejenigen Bäurinnen ausgesetzt, die sich durch besondre Sorgfalt für die ihnen anvertrauten Zöglinge auszeichnen. Die Kaiserin ließ sich über alles fortlaufende genaue Berichte abstatten, die Sie, wie man aus Ihren Bemerkungen abnehmen konnte, immer mit der größten Aufmerksamkeit durchsah, und nicht selten ermahnte Sie selbst die Bäurinnen liebreich, Ihre Kinderchen, wie Sie sie nannte, doch ja zu lieben und zu hüten. — Die armen Geschöpfe, die bisher verachtet und verwahrlos't waren, weil niemand sich ihrer mit Liebe annahm, wurden jetzt ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und der Theilnahme, und bald ergab sich aus den Listen ein bedeutender Unterschied in der Sterblichkeit *).

*) Am Schluße des Jahres 1828 befanden sich noch unter der Verpflegung des Hauses stehende Zöglinge:
Zu St. Petersburg — 22206. — Zu Moskau — 23820. — Zusammen — 46026. Also 39,484 Zöglinge mehr als im Jahr

Eine der weisesten und wohlthätigsten Anordnungen, die auf Erhaltung des Lebens der Säuglinge den wesentlichsten Einfluß gehabt hat, war unstreitig die, durch welche die Mütter aufgefordert wurden, ihre Kinder, da wo es die Umstände erlaubten, selbst zu säugen. Es war nämlich erwiesen, daß viele Mütter aus den ärmern Volksklassen, sogar eheliche Kinder, gleich nach der Geburt in das Findelhaus brachten, weil es ihnen an Mitteln und Zeit fehlte, sie zu Hause zu ernähren. Die Kaiserin, die alles beachtete was nur immer zu Beförderung Ihrer wohlthätigen Zwecke beitragen konnte, bestimmte im Jahr 1805 eine eigne ansehnliche Summe, aus welcher denen Müttern, die Kinder in das Haus bringen würden, eine jährliche Geldunterstützung von 120 Rubeln für jedes ertheilt werden sollte, wenn sie dagegen

---

1797. — Im Laufe des obigen Jahres waren bei dem St. Petersburgschen Hause gestorben:

An 1 bis 2 jährigen Säuglingen, im Hause,	von	1806 —	932.
Desgleichen — — — — auf den Dörfern,	von	4090 —	1724.
An 2 bis 7 jährigen Kindern, ...	von	3026 —	106.
Desgleichen — — — — bei den Eltern	von	1602 —	275.

Also in dem Alter von 1 bis 7 Jahren, von 10524 — 3039 Kinder, folglich weniger als Ein Drittheil. — Die Sterblichkeit unter den Zöglingen von 7 Jahren bis 20 und drüber ist sehr gering: z: B: im Gatschinaschen Hause von 1427 nur 13 Todte.

Nach einer von dem Pariser Bureau des longitudes für 1831 herausgegebenen allgemeinen Uebersicht der Sterblichkeit in ganz Frankreich, sterben daselbst: im ersten Lebensjahr ungefähr 25 Kinder von 100, und weniger als $\frac{1}{3}$ erreicht ein Alter von Zwei Jahren.

übernähmen dieselben bis an das siebente Jahr bei sich zu Hause zu erziehen und sie dann erst in die Anstalt zu bringen, um dort unterrichtet und weiter versorgt zu werden. Der Erfolg entsprach vollkommen den menschenfreundlichen Absichten der gütigen Kaiserin; sehr viele arme Mütter *) benutzten diese ihnen dargebotene Wohlthat, und da sie dadurch unter Aufsicht des Hauses standen, an welches sie sich im Fall von Krankheit udgl. immer wenden dürfen und ärtzliche Hülfe und Arzenei unentgeltlich erhalten, so waren die Kinder gewiß besser versorgt, als wenn sie nach der gewöhnlichen Ordnung, an fremde gemiethete Ernährerinnen wären vertheilt worden.

In ähnlicher Absicht ward auch den Müttern, die in der Gebäranstalt des Findelhauses niederkommen, ein anständiger Ammenlohn ausgesetzt, wenn sie sich willig finden ließen, in dem Hause zu bleiben und ihre Kinder selbst zu säugen. Eine Menge derselben übernahm mit Dank die Erfüllung dieser heiligen Pflicht; es fanden sich sogar manche unter ihnen die im Stande waren, außer dem eignen, auch noch ein fremdes Kind zu ernähren, und da ihnen ihre Kleidung und ihr Unterhalt nichts kostet, so nahmen die meisten nach einem Jahre, (besonders seit 1807 wo der Ammenlohn bedeutend erhöh't wurde) noch einen kleinen Sparpfennig mit sich hinaus **).

---

*) In Petersburg werden 1677 und in Moskau 3336 Kinder auf diese Art bei den Eltern erzogen.

**) Eine jede solche Amme hat 200 bis 240 Rubel Lohn, und ungefähr die Hälfte dieser Summe als Zulage, wenn sie die Ernährung eines zweiten Kindes übernehmen kann.

Während der rauhen Jahreszeit, besonders im Winter, traf es sich oft, durch die herzlose Nachläßigkeit der Leute welche neugeborne Kinder in das Findelhaus brachten, daß die armen zarten Geschöpfe ganz erstarrt dort anlangten, und nicht selten bald darauf starben. Um dem vorzubeugen, errichtete die Kaiserin (1809) in den entferntern Gegenden der beiden Hauptstädte, eigne Depots, wo solche Kinder an besonders dazu angestellte zuverläßige Frauen abgeliefert werden konnten, die dann schon dafür sorgten, daß sie mit der gehörigen Vorsicht und Sorgfalt für ihr Leben, in das Findelhaus gebracht würden.

Die Kaiserin fand bald, daß die dem Findelhause gehörigen Gebäude viel zu eng und unbequem seyen, und daß daher in denselben unmöglich für die Gesundheit der Kinder, und besonders der erwachsenen Zöglinge gesorgt werden könne. Auf Ihre Vorstellung kaufte Kaiser Paul I. (1797) den prächtigen Pallast des Grafen Rasumowski mit dem dazu gehörigen großen Garten und schenkte ihn dem Findelhause, welches bald darauf aus eignen Mitteln, das daranstoßende gräflich Bobrinskische Hotel, gleichfalls mit einem schönen Garten kaufte, und beide vollkommen zweckmäßig einrichtete. In den folgenden Jahren, wurden auch noch mehrere große Privathäuser angekauft und eine Menge steinerner Gebäude aufgeführt, so daß das hiesige Findelhaus, nebst den dazu gehörigen Anstalten, jetzt einen Flächenraum einnimmt, auf welchem ein recht artiges Städtchen Platz finden könnte *).

---

*) Die zusammenhängenden Gebäude des Findelhauses, und der dazu gehörigen Hauptanstalten erstrecken sich auf 26325 Quad:

Während die Kaiserin solchergestalt beschäftigt war, den physischen Zustand des Findelhauses und seiner Zöglinge zu verbessern, war Sie zugleich auch ernstlich auf die moralische und intellektuelle Bildung dieser letztern bedacht. Die Anstalt sollte nicht bloß ein Versorgungshaus seyn, in welchem die Kinder genährt, gekleidet und allenfalls, der Form wegen, etwas unterrichtet würden; die herrliche Frau wollte, dem bei Ihrem Antritte ausgesprochenen Grundsatze treu, Ihre Pflegebefehlenen der Menschheit und dem Staate, denen Sie sie wieder zuführte, so nützlich als möglich machen, und mit dem liebevollen Eifer von dem Sie stets für alles Gute beseelt war, ging Sie an das große Werk, indem Sie, nach Grundlage des oben erwähnten allgemeinen Erziehungs- und Lehrplanes, einen solchen ganz besonders für das Findelhaus bearbeiten ließ und selbst dazu eine Menge eigenhändiger Notizen lieferte, die eine Frucht Ihrer praktischen Beobachtungen waren. Dieser Plan umfaßt den ganzen Gang der physischen und moralischen Erziehung der Findelkinder, und ordnet die zweckmäßigste Vorbereitung zu dem Berufe an, der einem jeden bei seinem Eintritte in das praktische Leben, nach seinen Fähigkeiten angewiesen wird. Es ist höchst merkwürdig zu sehen, mit welcher liebevollen Umsicht und Sorgfalt in diesem, alle die verschiedenen Verhältnisse umfassenden Plane, alles berücksichtiget ist, was nur irgend auf das Bedürfniß des Allgemeinen und auf den Vortheil der Individuen Bezug und Einfluß haben kann; wie alles darauf berechnet ist, nicht bloß in Wort und Form,

---

Faden; außerdem giebt es deren noch eine Menge in verschiedenen Gegenden der Stadt.

sondern in That und Wirklichkeit, die Zöglinge des Findelhauses zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft überhaupt, und insbesondre für Rußland, auszubilden und dabei zugleich ihre künftige Existenz so viel möglich zu sichern. Hier nur in gedrängtem Auszuge das Wesentlichste, Charakteristische aus dieser Verordnung.

Die auf den Dörfern vertheilten Kinder waren so roh und bäurisch, daß es unmöglich war, sie unmittelbar von dort in die Erziehungsanstalt zu St. Petersburg, unter die schon gebildeten Zöglinge, zu bringen; deshalb fand die Kaiserin es nöthig eine Vorbereitungsanstalt zu begründen, in welcher die Kinder vorläufig etwas äußere Bildung und den nothwendigsten Elementar=Unterricht erhalten könnten, um so vorbereitet in die Hauptanstalt einzutreten. Sie widmete dazu (1802) ein großes steinernes Gebäude in Gatschina *) und gab zur ersten Einrichtung desselben, aus Ihrer Privatkasse, 21,000 Rubel her. Schon im folgenden Jahre ward diese neue Stiftung mit 600 Zöglingen eröffnet, welche mit dem siebenten Jahre dort eintreten und in ganz unglaublich kurzer Zeit, mit echt russischer Bildsamkeit, das bäurische Wesen ablegen, und einen recht guten Anstand annehmen. — Sie lernen Lesen, Schreiben und Rechnen und rücken dann nach Maaßgabe ihrer Fähigkeiten und Fortschritte, allmälig in höhere Klassen hinauf, wo schon wissenschaftlicher Unterricht ertheilt wird, und wo, außer der teutschen und französischen Sprache, die ausgezeichnetsten unter den Knaben auch schon einen Anfang im Latein machen. Nach Verlauf

---

*) Das bekannte Kaiserliche Lustschloß, 50 Werste von Petersburg.

von vier Jahren, werden, theils nach den fortlaufend geführten Notizen der Lehrer und Aufseher, theils auch nach einer speziellen genauen Prüfung, die vorzüglichsten Subjekte ausgewählt und in das hiesige Erziehungshaus hinüber geführt, wo sie, mehrere Klassen durchgehend, einen vollständigen sechsjährigen Gymnasialkursus machen, nach welchem diejenigen männlichen Zöglinge die ihn mit Erfolg beendigen, fähig sind die Universität zu beziehen. Solcher finden sich im Durchschnitte in jedem der beiden Häuser, jährlich Zehn bis Zwölf, die als Kronsstipendiaten, ihre Studien grösstenteils in der hiesigen medizinischen Akademie vollenden, aus welcher schon eine Menge derselben, als geschickte Aerzte, Chirurgen und Apotheker hervorgegangen sind. — Auch an der Universität zu Dorpat befinden sich einige Zöglinge, die dort auf Kosten des Hauses studiren *). Nächstdem werden Zöglinge die ein vorzügliches Talent zeigen, in die Akademie der Künste gethan, und schon haben wir mehrere schätzbare Künstler unter ihnen gesehen. — Desgleichen treten einige dieser Zöglinge in die Buchhalterklasse der Kommerzschule (von welcher weiter die Rede seyn wird) um dort sich für die-

---

*) Zu dem jährlichen Unterhalt eines jeden in Dorpat studirenden Zöglinges bestimmte die Kaiserin 750 R. und außerdem 200 Rubel zu Bezahlung des Honorars für die Vorlesungen; letzteres aber lehnten die Professoren insgesammt von sich ab und baten, diese Summe den jungen Leuten zu Anschaffung von Büchern und andern gelehrten Hülfsmitteln zu lassen, welches die Kaiserin auch gleich bewilligte. Unter mehrern ausgezeichneten Studenten daselbst, verdient der junge Astronom Fedorow, ein würdiger Schüler unsers Struwe, eine besondere Erwähnung. — Am Schlusse des Jahres 1828 hatte das St. Petersburgi-

ses Fach auszubilden. — Endlich gehen auch einige auf die früher in Pawlowsk, und jetzt in Gatschina, auf Kosten der Kaiserin begründete Gärtnerschule, wo zwölf mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstete Zöglinge, unter der Leitung eines gelehrten Kunstgärtners, Botanik studiren und in den reichen Gewächshäusern daselbst praktisch Gärtnerei erlernen.

Diejenigen Knaben die keine besondre Fähigkeiten zeigen, werden schon aus den Mittelklassen, als Unterbeamte und Schreiber, sowohl in den verschiednen Büreaux des Hauses selbst, als auch in andern Behörden angestellt; noch weniger versprechende werden in der Druckerei *) des Hauses als Setzer, Schriftgießer u. s. w. gebraucht, oder erlernen irgend ein Handwerk, entweder bei freien Meistern in der Stadt, denen sie auf Kontrakte abgegeben werden, oder in den großen Werkstätten des Hauses, wo sie bis an ihr 21 Jahr, theils für das eigne Bedürfniß der Anstalt selbst, theils zum Verkauf arbeiten, und mit einem nach und nach, von dem ihnen bestandenen Arbeits-

---

sche Haus 27 studirende Zöglinge auf den Universitäten und in der medikochirurgischen Akademie.

*) Im Jahr 1816 ward bei dem Findelhause eine große, reichlich mit allem versehene Druckerei angelegt, die, da sie ganz mit Zöglingen des Hauses besetzt ist, eine Lehranstalt für dieses Fach ausmacht, aus welcher sehr viele geschickte Arbeiter hervorgegangen und in andern Druckereien angestellt sind; demnächst gewährt diese Druckerei dem Hause eine bedeutende Einnahme. — Eben so verhält es sich mit der gleichfalls für Rechnung des Findelhauses angelegten Apotheke, die jetzt auch ganz von dortigen Zöglingen bedient wird, und aus welcher, nächst dem freien Verkauf, auf Bescheinigung des Arztes, allen Armen die Arzneien mit einem Rabatt von 40 Prozent verabfolgt werden.

lohne angesammelten kleinen Kapitale entlassen werden, welches immer zu ihrer ersten Einrichtung und zum Anfange eines Gewerbes hinlänglich ist *). Eine bedeutende Anzahl der Zöglinge aus den untern Klassen, wird auf der Alexandrowschen Manufaktur, von welcher weiter unten die Rede seyn wird, zu Fabrikarbeitern gebildet. Endlich wird auch ein Theil der Zöglinge dem Bauernstande gewidmet, wie wir weiter unten sehen werden.

Ungefähr eben so viel Abstufungen giebt es auch unter den weiblichen Zöglingen. Von diesen werden die ausgezeichnetsten der höhern Klassen zu Hauserzieherinnen gebildet, und zwar mit besonderer Rücksicht auf das Bedürfniß im Innern des Reiches, wo es, besonders auf dem Lande, fast unmöglich ist, sich Lehrer für gewisse einzelne Unterrichtsgegenstände zu verschaffen. Die hiezu ausersehenen Zöglinge erhalten in der sogenannten Gouvernanten-Klasse, außer den gewöhnlichen Schulwissenschaften und den drei, hier allgemein üblichen Sprachen, auch noch besonders Unterricht im Zeichnen, Tanzen und in der Musik, so wie in allen feinern weiblichen Handarbeiten. — Nach Verlauf von Sechs Jahren erhalten die ausgezeichnetsten unter ihnen den Titel Kandidatinnen; als solche bleiben sie noch wenigstens ein Jahr in der Anstalt, hören einen förmlichen Kursus über Pädagogik und Methode, und werden als Gehülfinnen der Lehrer in den Klassen, und der Gouvernanten, praktisch zu dem

---

*) Für alle die Arbeiten der Zöglinge, die das Haus nicht selbst braucht, ist eine große Bude angelegt, in welcher, zu billigen Preisen, alle mögliche Handwerkerarbeiten von vorzüglicher Güte zu finden sind.

Lehr- und Erziehungsfache angeleitet. Wenn sie sich da in jeder Rücksicht als würdig und reif für ihren künftigen Beruf erweisen, so werden sie als Erzieherinnen in Privatfamilien, jedoch nicht anders als außerhalb Petersburg und Moskau, angestellt. — Wer eine solche Gouvernante zu haben wünscht, wendet sich an die Direktion des Hauses, welche dann einen förmlichen Kontrakt abschließt, durch den die Gouvernante verbunden ist, für einen bestimmten Gehalt (von 600 bis 1000 Rubel jährlich) Sechs Jahre in der Familie zu verbleiben. Während dieser Zeit steht sie immer noch unter der Obhut der Anstalt, der sie ihre Bildung verdankt und von welcher sie bei ihrem ersten Austritte ganz vollständig mit allem Nöthigen versehen wird. Nach Verlauf obiger Zeit steht es ihr frei, sich niederzulassen wo sie will; dann erhält sie von der Direktion des Hauses ein gewisses Kapital, welches, in Folge einer besondern Verfügung der Kaiserin, aus einer bei ihrem Eintritte in die Gouvernantenklasse, im Lombard belegten Summe, und aus einem, jährlich zu dieser Summe hinzugefügten Theile ihres Gehaltes, entsteht. Daraus bildet sich, mit den Zinsen, im Laufe von dreizehn und mehr Jahren, ein nicht unbedeutendes Kapital, welches vollkommen hinreichend zu ihrer Aussteuer oder ersten wirthschaftlichen Einrichtung ist. Die meisten dieser Gouvernanten verheirathen sich im Innern des Reiches und pflanzen dort die Geistesbildung fort die sie erhielten, und zu deren Mittheilung sie seit ihrer Jugend gewöhnt sind *). Im Durchschnitte finden sich,

*) Der Herausgeber der R. M. hatte mehrmals auf seinen Reisen durch Rußland Gelegenheit dies zu beobachten. Beim Eintreten

wie unter den männlichen Zöglingen, in jeder der beiden Anstalten 10 bis 12 weibliche, die der Anstellung als Erzieherinnen würdig erkannt werden. Bis jetzt sind ungefähr 250 dergleichen im Innern des Reiches vertheilt.

Nächst diesen Gouvernanten liefern die obere und die mittlere Klasse eine Menge Subjekte für die höchst nützlichen Hebammenschulen, von welchen weiter unten die Rede seyn wird. — Die übrigen, mit weniger intellektuellen Fähigkeiten begabten Zöglinge werden zu allerlei weiblichen Arbeiten angeleitet, auf Fabriken beschäftigt, und als Wäscherinnen und Dienstboten theils in den Anstalten gebraucht, theils in Privathäuser entlassen. Endlich wird auch, wie bei den männlichen Zöglingen, die unterste Abtheilung der Mädchen dem Bauernstande gewidmet.

So geschieht die Sichtung der Zöglinge des Findelhauses. Da es hier durchaus keine Rücksichten oder Nebenverhältnisse giebt, so herrscht darin gewiß die vollkommenste Unpartheilichkeit, und sie werden daher bloß nach ihren Fähigkeiten und moralischem Werthe klassifizirt. Aber auf welcher Stufe ein jeder

---

in die Wohnung irgend eines kleinen Beamten, ward er oft auf das angenehmste durch eine gewisse vorherrschende Sauberkeit in den Zimmern, durch die freundliche, ordentliche Physionomie des Ganzen überrascht: reinlich gekleidete, beschäftigte Kinderchen, einige Bücher, ein Nähgrahmen, Handzeichnungen an den Wänden, zuweilen auch wohl ein Klavier oder eine Guitarre — alles deutete auf eine gebildete Hausfrau, und fast immer fand sich, daß diese eine ehmalige Zöglingin aus den Anstalten der Kaiserin Maria war. — Der seegenreiche Einfluß den das auf die Nationalbildung hat, ist unendlich groß!

von ihnen auch in der bürgerlichen Gesellschaft stehen mag, immer ist es ein zu seinem Berufe vorbereiteter, mehr oder weniger für denselben gebildeter Mensch *); immer tritt er als nützliches Mitglied in den Kreis seiner Mitbürger, unter dem wohlthätigen Einflusse und Schutze der Anstalt, welcher er die Erhaltung seines Lebens, seine Bildung und die Mittel zu seinem künftigen Fortkommen verdankt; immer, bis an die fernsten Gränzen des Lebens, ist und bleibt ihm diese Anstalt ein heiliger Anker auf den er sich in der Noth verlassen darf. — Als Beleg dafür dient, unter vielem Andern, eine Versorgungsanstalt, welche die Kaiserin im Jahr 1813, zu St. Petersburg für jetzige und ehemalige Zöglinge des Findelhauses stiftete, die durch irgend einen unglücklichen Zufall verkrüppelt, oder durch unheilbare Krankheiten und Alter unfähig geworden sind, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und die bisher, für Rechnung des Findelhauses, in dem allgemeinen Stadtarmenhause untergebracht wurden. Hundert dieser Unglücklichen finden in diesem Asyl, unter dem Schutze der wohlthätigen Anstalt die sie erzog, eine

*) Mehrere Beispiele von Zöglingen, die nach ihrer Entlassung, aus jugendlichem Leichtsinne, das Fach zu dem sie eigentlich gebildet und bestimmt waren, verließen und dadurch sowohl sich selbst in ihrem Fortkommen schadeten, als auch die Regierung und das Allgemeine um die Frucht der auf ihre Erziehung gewandten Kosten brachten, bewogen die Kaiserin eine Verordnung ergehen zu lassen, durch welche sämmtliche, wo es auch immer sey, auf Kosten des Findelhauses erzogenen jungen Leute beiderlei Geschlechtes, verbunden sind, Sechs Jahre bei dem Fache zu bleiben, zu welchem sie in der Anstalt gebildet und bei ihrer Entlassung bestimmt wurden.

Ruhestätte, wo ihnen ihr Schicksal, so viel es sich immer thun läßt, erträglich gemacht wird *).

Auch die letzte Klasse ihrer Pfleglinge, die dem Bauernstande gewidmeten, hat Maria mütterlich bedacht, indem Sie (1821) einen schon lange gehegten Plan in Bezug auf diese letztern, ausführte, und eine gewisse Anzahl derselben als Freibauern selbstständig ansiedelte. — Der erste Versuch einer solchen Kolonie ward auf einem für Rechnung des Findelhauses, im Smolenskischen Gouvernement angekauften Gute gemacht, auf welchem sich schon 576 dortiger Bauern befanden. Zu diesen wurden, im Laufe von vier Jahren, 364 Findelzöglinge, theils verheirathete, theils minderjährige zugesiedelt, in der Absicht, sie auf diese Art sicherer und schneller in den neuen Stand einzuweihen. Allein es wies sich aus, daß das zu jenem Gute gehörige Grundstück nicht groß genug war, um bei dem schlechten dortigen Boden, einen solchen Zuwachs an Bevölkerung ernähren zu können; außerdem aber ergaben sich bei der Vermischung der schon etwas gebildetern, neuen Ankömmlinge mit den dortigen ganz rohen unwissenden Bauern, mancherlei Uebelstände, welche im Jahr 1828 die Kaiserin bewogen, eine andre Kolonie dieser Art anzulegen, die bloß aus Findelzöglingen bestehen sollte. — Zu diesem Behufe kaufte das moskausche Findelhaus im Saratowschen Gouvernement 25,000 Deßätinen unbebauten, fruchtbaren Landes, um darauf

---

*) Wie zart fühlend die edle Kaiserin in das individuelle Verhältniß eines jeden dem Sie wohl thun wollte einging, beweist Ihre Bemerkung: „sie werden hier manchen Bekannten, manchen „Jugendfreund wiederfinden und in dieser Gesellschaft ihr Unglück weniger fühlen, als dort, unter lauter Fremden.“

Fünf abgesonderte Dörfer, jedes von Hundert Höfen zu erbauen und daselbst 500 aus den erwachsenen Findelkindern gebildete Familien anzusiedeln. Nach dem von der Kaiserin bestätigten und mit einer Menge eigenhändiger Zusätze bereicherten Plane, besteht eine jede solche Familie für's erste aus einem Ehepaar, welchem zur Hülfe im Hause und in der Wirthschaft, so lange sie noch keine eigne, arbeitsfähige Kinder haben, ein Knabe und ein Mädchen von 10 bis 12 Jahren beigegeben werden. — Bei der, nach völlig freier Wahl geschlossenen Verheirathung, erhält jedes Ehepaar eine vollständige Aussteuer an Kleidung, Wäsche udgl. und außerdem 43 Rubel zu den ersten Bedürfnissen beim Anfange der neuen Wirthschaft. — In der Kolonie, wohin sie auf Kosten des Hauses gebracht werden, findet jede Familie ein bequemes, völlig mit allem Hausrath eingerichtetes Haus, eine Kuh, ein Pferd nebst Wagen und Ackergeräthe, so wie auch Saatkorn aller Art; endlich erhalten sie noch von der Verwaltung, bis zur nächsten Erndte, den zum Lebensunterhalte nöthigen Proviant *).

---

*) Als ungefährer Maaßstab der Größe des Unternehmens können folgende Notizen über die darauf zu verwendenden Kosten dienen: Ankauf der Ländereien, 515,093 R.; Gebäude aller Art, hölzerne und steinerne 957,371 Rubel; erste Einrichtung der Wirthschaften, Aussteuer und Transport der neuen Ansiedler 333,259 Rubel; Einrichtung einer Mustermeierei, der Schulen, Werkstätten, Lazarethe, Ankauf von Saatkorn, Obstbäumen u. s. w. 175,366 Rubel; überhaupt zur Ansiedelung von 500 Familien 1,981,089 Rubel. Außerdem noch ihr Unterhalt während des ersten Jahres, die Administrations-Kosten, unvorgesehene Ausgaben u. s. w.

So vollkommen eingerichtet treten sie ihre Wirthschaft an. Da sie während der ersten Sechs Jahre von allen Abgaben und Leistungen (außer der Bearbeitung eines Gemeindeackers, dessen Ertrag zur Bildung der Dorfsvorrathsmagazine bestimmt ist) befreit sind, so können sie ihre ganze Thätigkeit und Kraft auf ihre eigne Wirthschaft wenden und daher wird es ihnen sehr leicht, bei dem fruchtbaren Boden und Klima, nach Ablauf der sechs Freijahre, den Anfang mit Zahlung einer geringen Abgabe von $7\frac{1}{2}$ Rubel von jeder Familie, zu machen und dann, zwei Jahre später, den vollen Obrok, nämlich 15 Rubel jährlich zu entrichten. Außerdem sind sie während der ersten zwölf Jahre von der allgemeinen Kopfsteuer und allen andern Kronabgaben, von der Rekrutirung aber auf Vierzig Jahre befreit.

Diese Ansiedler stehen übrigens ganz auf dem Fuße der Kronbauern, d. h. sie sind freie Menschen, wie jene, die den Bauernstand verlassen und sich als Kaufleute oder Bürger in Städten einschreiben dürfen, sobald sie beweisen, daß sie entweder ein gewisses eignes Kapital besitzen oder ein Handwerk verstehen, von dem sie sich ernähren können.

Die Oberverwaltung hat ihren Sitz in dem Hauptdorfe Nikolajewo, wo sich die Kirche, das Lazareth nebst Apotheke, Arzt, Hebamme u. s. w. befinden; desgleichen zwei Hauptschulen, eine für Knaben, die andre für Mädchen. Alle Kinder ohne Ausnahme vom achten bis zum dreizehnten Jahre, müssen diese, oder doch wenigstens die in jedem Dorfe bestehende Vorbereitungsschule besuchen, wo sie einigen Religionsunterricht erhalten, und lesen schreiben und rechnen lernen. — Während der Wintermonate beschäftigen sich, außer den Schul-

stunden, die jungen Bursche, unter Aufsicht geschickter Meister, in den dazu angelegten Werkstätten, mit Erlernung verschiedner dem Bauern nöthigen Handwerke, deren jeder von ihnen unerläßlich eines kennen muß. — Desgleichen werden die Mädchen im Spinnen, Weben, Stricken und Nähen unterwiesen; dazu sind einige Frauen aus der benachbarten teutschen Kolonie angestellt, so wie auch einige der dortigen ältern zuverläßigen Kolonisten, welche die Aufsicht über die Wirthschaft und den Feldbau der jungen Ansiedler haben, und ihnen darin Anleitung und guten Rath ertheilen.

In demselben Hauptdorfe ist ein Magazin angelegt, wo die Bauern, zu sehr billigen Preisen, alle die kleinen Bedürfnisse erhalten können, die sie sich sonst mit großem Zeitverluste aus der Stadt holen müßten. — Desgleichen ist auch dort eine Art Leihekasse errichtet, aus welcher jeder ordentliche Wirth bei unvorgesehenen Fällen, oder zu irgend einer kleinen Unternehmung, nach Befinden der Obrigkeit, einen gewissen Geldvorschuß erhalten kann. — Endlich hat die Kaiserin auch eine jährliche, feierliche Preisvertheilung für diejenigen angeordnet, die sich durch gute Führung, Fleiß und Betriebsamkeit in ihrer Wirthschaft vorzüglich auszeichnen. — Noch etwas das gewiß höchst wohlthätig auf die Moralität und auf Erhaltung des Wohlstandes unter diesen Leuten wirken muß, ist die Verordnung, daß in keinem ihrer Dörfer ein Kabak oder Trinkhaus angelegt werden darf.

Seit dem Beginnen dieser Kolonie wird in jedem Jahre ein neues Dorf angelegt, so daß im Jahre 1834, alle Fünf Dörfer ganz eingerichtet und bewohnt seyn werden. Bis jetzt sind deren schon zwei völlig zu Stande gekommen, die größten-

theils mit den aus Smolensk herüber geführten Findlingskolonisten besetzt wurden; es sind ihrer 479 beiderlei Geschlechtes. — Nach dem Umfange des angekauften Landes, können auf demselben 1500 Bauern, jeder mit 15 Deßätinen Landes angesiedelt werden, welches, nach dem allgemein für die Kronbauern angenommenen Verhältnisse, selbst in den weniger fruchtbaren Provinzen, vollkommen hinreichend zum Unterhalt ist.

Bewundernswürdig und rührend ist der milde mütterliche Sinn, der überall in dieser Verordnung herrscht, und die weise Umsicht mit der alles, bis auf das Geringste berücksichtiget ist, was nur irgend zum Besten der neuen Schöpfung und ihrer Bewohner, in physischer und moralischer Hinsicht beitragen kann. — Auch gedeiht das Werk herrlich; schon jetzt bieten diese Dörfer ein Bild dar, wie man es sonst wohl nirgends in Rußland findet. Die Bewohner, die alle wie gesagt, lesen und schreiben können, zeichnen sich, ohne dabei etwas von ihrer russischen Bauerneigenthümlichkeit aufgeopfert zu haben, durch eine eigne Art von Bildung, durch Sittlichkeit, Ordnungsliebe und Gewerbfleiß aus; alle, jung und alt, schon früh' an eine gewisse Regelmäßigkeit, an Fleiß und Arbeitsamkeit gewöhnt, haben das Bedürfniß zu arbeiten und thun dies gerne, weil die Früchte davon ihnen ungeschmälert zu Gute kommen. Wenn diese Kolonisirungen in demselben Geiste fortgesetzt werden, so können sie mit der Zeit als Muster für nützliche, wahre Volksbildung in Rußland dienen *).

---

*) Nach dem Tode der Kaiserin Maria, erhielt diese Kolonie auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät Kaiser Nikolai I, die Benennung: Marien-Kolonie.

Alle für das petersburger Findelhaus getroffenen Anordnungen, erstreckten sich natürlich auch auf das moskausche. Auch dort wurde durch bedeutende Ankäufe, Bauten u. s. w. das Lokal vergrößert und zweckmäßig eingerichtet. Unter andern ward, nach Aufführung eines neuen Gebäudes für den Lombard, das früher demselben gehörige, auf Befehl der Kaiserin ausschließlich für diejenigen Zöglinge eingerichtet, die sich den höhern wissenschaftlichen Studien widmen, und deren Anzahl nach und nach auf 300 gebracht werden soll. — Hier ist auch eine Abtheilung für eine gewisse Anzahl von Zöglingen errichtet, die bei anerkanntem Talent, vorzugsweise zu Musiklehrern und Lehrerinnen gebildet werden. Dazu ist einer der ausgezeichnetsten Künstler in diesem Fache angestellt, unter dessen sorgfältigen und verständigen Leitung, die Zöglinge nicht bloß gute Klavierspieler, sondern auch theoretisch gebildete Musiker werden.

Für diejenigen Zöglinge, die zu verschiedenen Handwerken bestimmt sind, fand die Kaiserin es zweckmäßig, außerhalb des Hauses eine abgesonderte Anstalt zu begründen, bei welcher sich, außer den Schlaf- und Speisesälen, auch geräumige Werkstätten zum Arbeiten befänden. Seine Majestät, Kaiser Nikolaj I schenkte dazu den unter dem Namen Slobodskoj Dworez bekannten Kaiserlichen Pallast, in einer der Vorstädte Moskau's, und bald darauf bezogen dreihundert angehende Handwerker aller Art, das zweckmäßig eingerichtete Lokal.

Die Größe dieses Hauses gestattete es, in einem ganz abgesonderten Theile desselben, ein dem petersburger ähnliches Asyl für Krüppel und sonst arbeitsunfähige ehmalige Zöglinge des

Findelhauses einzurichten, wo, so wie in ersterm, gleichfalls hundert dergleichen Unglückliche versorgt und verpflegt werden.

Endlich ward auch noch in dem Slobodskoj Dworez ein Versorgungshaus für bejahrte Diener des Findelhauses und der übrigen Anstalten begründet; diese, die außerdem alle noch, nach Verhältniß ihrer Dienstzeit, Pensionen genießen, finden hier am Abend ihrer Tage eine freundliche Aufnahme, einen Zufluchtsort wo sie, von den gewöhnlichen Lebenssorgen frei, ruhig und glücklich leben.

In Gatschina gründete die Kaiserin eine Schule für die des Gesichtes beraubten Zöglinge des Findelhauses, deren Anzahl sich (1829) auf Fünfzig belief, und die daselbst, so viel es ihre unglückliche Lage erlaubt, in allem was ihnen nützlich seyn kann, unterrichtet werden. Mehrere der schon erwachsenen unter ihnen, haben sich dort verheirathet und genießen unter dem fortwährend gesicherten Schutze ihrer erhabenen Wohlthäterin das häusliche Glück um so ungetrübter, als nach einer, 1819 erfolgten Verordnung, ihre Kinder in das Gatschinasche Findelhaus eintreten und von dort aus weiter versorgt werden.

An diese eigentlichen Erziehungs- und Versorgungs-Anstalten des Findelhauses schließen sich mehrere dergleichen an, die, mehr oder weniger mit demselben in Verbindung stehend, außer der praktischen Ausbildung der Zöglinge, auch noch einen mehr auf den Nutzen des Allgemeinen berechneten Zweck haben. Unter diesen nehmen unstreitig die Hebammenschulen und die mit denselben verknüpften Entbindungshäuser den ersten Platz ein, da sie das Reich mit geschickten, wissenschaftlich gebildeten Hebammen versehen, an denen es früher durchaus fehlte.

Die erste Anstalt dieser Art, für 20 verheirathete unbemittelte Wöchnerinnen und 22 Hebammen Zöglinge aus dem Findelhause, stiftete die Kaiserin im Jahr 1797, ganz für Rechnung Ihrer Privatkasse. Außer den eigentlichen Zöglingen, die hier theoretisch und praktisch in der Hebammenkunst unterwiesen werden, darf auch eine gewisse Anzahl nicht zu der Anstalt gehöriger Frauen, unentgeltlich den Vorlesungen und dem Unterrichte beiwohnen. — Seit der Begründung dieser Anstalt sind in derselben gegen 1000 Mütter verpflegt und ihren Familien wiedergegeben, von denen wahrscheinlich ein großer Theil aus Mangel an der gehörigen Sorgfalt zu Hause umgekommen wären. Hier hingegen fanden sie Aufnahme, Wartung, Pflege und alles zu ihrer Wiederherstellung nöthige, so vollkommen wie man es nur in einem wohlhabenden Privathause erwarten kann. — Es war Mariens Schöpfung und Lieblingsanstalt! — In diesem Institute sind bis jetzt 136 Kronszöglinge gebildet und entlassen worden; außerdem aber eine Menge Frauen aus dem Mittelstande, die ihren Lehrkursus hier gemacht haben und gleich jenen, jetzt als geschickte Hebammen dem Allgemeinen höchst nützlich sind.

Ein ähnliches Institut ward im Jahr 1801 zu Moskau eröffnet. Der durch so viele Darbringungen für öffentliche Wohlthätigkeitsanstalten bekannte Herr von Demidow, hatte schon vor mehrern Jahren ein Kapital von 20,000 Rubeln zu Begründung einer Hebammenschule niedergelegt, welches aber bis dahin noch nicht dem Willen des edlen Gebers gemäß benutzt worden war. — Sobald die Kaiserin davon unterrichtet ward, ging Sie sogleich an die Ausführung dieses so überaus nützlichen

Vorhabens, indem Sie, nach Verhältniß jener Fundationssumme zuerst das Institut mit Zehn Zöglingen eröffnete und mit einer eigenhändigen Instruktion versah. Vier Jahre später ward damit, ganz auf Rechnung der Privatkasse der Kaiserin, eine der petersburger ähnliche Entbindungsanstalt für verheirathete arme Wöchnerinnen verknüpft, und endlich, im Jahr 1826 die Hebammenschule, für Rechnung des Findelhauses bis auf Sechzig Zöglinge erweitert, welche zugleich auch das große Entbindungsspital bei dem dortigen Findelhause bedienen. Seit Eröffnung dieser Schule, sind aus derselben 105 Zöglinge als gebildete Hebammen entlassen, und außerdem eine Menge Bürgerfrauen, die die Vorlesungen besuchten und nach gehöriger Prüfung die Erlaubniß der Praxis erhielten.

Bei der Entbindungsanstalt des petersburger Findelhauses, ward gleichfalls eine Hebammenschule anfangs nur für Dreißig, seit dem Jahre 1811 aber für Sechzig Zöglinge errichtet *), die vornehmlich dazu bestimmt sind, nach beendigtem Kursus, in den Gouvernements- und Kreisstädten im Innern angestellt zu werden. Unter andern praktisch nützlichen Bestimmungen ist festgesetzt, daß eine jede aus der Anstalt zu entlassende Hebamme wenigstens bei Hundert Geburten selbst thätig gewesen seyn muß, ehe sie ihr Entlassungsattestat erhält. Solcher, so vorbereiteter Hebammen sind bis jetzt aus diesem Institute 176 entlassen. — In beiden Entbindungsanstalten werden Wöchnerinnen, ohne weitere Erkundigung nach ihrem Namen, Stand u. s. w. aufge-

---

*) Im Jahr 1828 befanden sich noch außerdem 13 überkomplette Hebammenlehrlinge in der Anstalt.

nommen und bis zu ihrer völligen Genesung verpflegt; auch hängt es ganz von der Mutter ab, ihr Kind hernach zu sich zu nehmen, oder es in dem Findelhause zu lassen. Die Anzahl der jährlich in diesen Anstalten verpflegten Wöchnerinnen beläuft sich, in Moskau auf ungefähr 1000, und in Petersburg auf 750 bis 800. Es verdient wohl Erwähnung, daß nach den mehrjährigen Listen, von dieser Anzahl nicht mehr als drei bis vier starben.

Bei der durch diese Anstalten so bedeutend vermehrten Anzahl von Hebammen, verordnete die Kaiserin, daß jedes Findelhaus, außer den zum Dienste desselben angestellten, auch noch einige derselben besolden und unterhalten solle, um sie unentgeltlich armen Wöchnerinnen zuzutheilen, die nicht in der Anstalt niederkommen könnten.

Im Jahr 1806 machte die Kaiserin hier den ersten Versuch mit dem Unterrichte der Taubstummen, indem Sie, auf Rechnung Ihrer Privatkasse, eine kleine Anstalt für Zwölf Zöglinge (größtentheils aus dem Findelhause) zu Pawlowsk errichtete und dabei einen geschickten Lehrer derselben anstellte. Der gute Erfolg dieser kleinen Anstalt, bewog die Kaiserin, vier Jahre später, dieselbe nach Petersburg hinüber zu führen und, nach einem erweiterten Plane, ihre Existenz, für die Zukunft zu begründen. Als Direktor dieser Schule, ward einer der ausgezeichnetsten Schüler des Abbé Sicard aus Paris verschrieben, und da der ihm bewilligte Gehalt von 2000 Rubeln Silber die dermaligen Mittel der Anstalt überstieg, so gab die Kaiserin die erforderliche Summe aus Ihrer Privatkasse her. Die Anzahl der Zöglinge ward auf 24 bestimmt, von denen die eine Hälfte auf Kosten des hiesigen Findelhauses, die andre

aber aus der Privatkasse der Kaiserin erhalten wurde. Im Jahr 1828 wurden noch, für Rechnung des moskauschen Findelhauses 20 Zöglinge zugegeben; endlich fand sich die Möglichkeit durch verschiedne Schenkungen und Ersparnisse, noch 7 Freizöglings-Plätze zu schaffen, so daß deren jetzt 51 in der Anstalt sind. — Außerdem werden auch gegen eine bestimmte jährliche Zahlung Privatzöglinge in dieses Institut aufgenommen, deren man jetzt 46 zählt. Diese Anstalt hat schon eine Menge dem Staate nützlicher Subjekte als Beamte, Lehrer in der Anstalt selbst *), Zeichner, Maler, Setzer und Buchdrucker gebildet, die ohne sie für die menschliche Gesellschaft verloren waren.

Eine von dem Lombard und Findelhause ausgehende, in mannichfacher Rücksicht und besonders für die Fabrikindustrie sehr nützliche Unternehmung ist die Alexandrowsche Baumwollen Manufaktur und Flachsspinnerei, eine Muster- und Lehranstalt, in welcher Meisterleute für alle dahin gehörigen Fächer gebildet werden, die hernach, auf Privatfabriken im Reiche angestellt, überall ihre technischen Kenntnisse und Bildung verbreiten. — Den ersten Grund zu dieser Anstalt legte ein Pole, der Abbé Oßowski, im Jahre 1798, auf dem unweit Petersburg, an dem linken Ufer der Newa, belegenen Gute Alexan-

*) Als Taubstummen-Lehrer zeichnet sich ganz vorzüglich aus Prochor Grafow, Sohn eines Bauern aus dem Dorfe Pulkowo; unter den in Staatsdiensten angestellten Zöglingen befinden sich zwei in der eignen Kanzellei S. M. des Kaisers, zwei andre als Zeichner in dem Ingenieur Departement, mehrere in der Kanzellei des Vormundschaftsrathes und in den andern Behörden des Findelhauses.

browsk. Er bekam dazu von der Regierung einen Vorschuß von 80,000 Rubeln und es wurde ihm eine gewisse Anzahl Zöglinge des Findelhauses übergeben, die dort zu Fabrikarbeitern gebildet werden sollten. Aber, schon im folgenden Jahre, als die Fabrik kaum erst im Entstehen war, starb der Begründer; die Krone übernahm das Grundstück und die Anlage in Bezahlung ihres Vorschusses, und Kaiser Paul I. schenkte dieselbe dem Findelhause.

Die Kaiserin, erkannte gleich den Nutzen, der aus Erweiterung und Vervollkommnung dieser Anstalt für das Allgemeine entspringen konnte. — Mit der Ihr eigenthümlichen Thätigkeit und Ihrem praktischen Sinne, bot Sie alles auf, um der neuen Anlage die höchstmöglichste Vollkommenheit und Gemeinnützigkeit zu geben, und bei den Mitteln, die Ihr sowohl durch die Leihekassen als durch das Findelhaus zu Gebote standen, erreichte Sie bald Ihren Zweck. Es ward der Manufaktur ein sehr bedeutender Kredit bei dem Lombard eröffnet, sie erhielt verschiedene Privilegien u. s. w. und wurde dadurch in Stand gesetzt, ihre Geschäfte ins Große zu treiben, und den Kreis ihrer gemeinnützigen Wirksamkeit immer mehr zu erweitern. — Auch hier, wie überall, schonte die Kaiserin Ihre Privatkasse nicht, wo es auf nicht vorhergesehene nützliche oder wohlthätige Ausgaben ankam, die oft sehr bedeutend waren; so z: B: ließ Sie im Jahr 1804 auf Ihre Kosten die erste Dampfmaschine daselbst erbauen; im Jahr 1806 gab Sie eben so eine Summe von 91,946 Rubeln her, um ein durch allerlei Umstände entstandenes Deficit zu decken; im Jahr 1808 bezahlte Sie eine Schuld von 13600 Rubeln, die einer der dort angestellten eng=

lischen Meister bei seinem plötzlichen Tode hinterließ; desgleichen bewilligte Sie auch aus Ihrer Privatkasse ein Kapital von 150,000 Rubeln, hauptsächlich zu Anlegung einer Flachsspinnerei durch Maschinen, die in der Folge sehr vervollkommnet und von großem Nutzen ward, u. a. m.

Außer den zum eigentlichen Behufe der Fabrik erforderlichen vielen und großen Gebäuden, wurden auch mehrere dergleichen aufgeführt, um die 900 erwachsenen Findelzöglinge beiderlei Geschlechtes, die als Arbeiter, Meisterleute und Aufseher daselbst angestellt sind, zu beherbergen, so wie auch zu Schlaf- und Lehrsälen für die minderjährigen (deren Anzahl sich auf 800 Knaben und Mädchen beläuft) die zu bestimmten Stunden den nöthigen Unterricht im Lesen Schreiben und Rechnen erhalten. Außer dieser für die Findelkinder bestimmten Schul-Anstalt, ist auch noch eine Schule für die Kinder der Meisterleute und Arbeiter errichtet, die daselbst unentgeltlich unterrichtet werden.

Im Jahr 1819 erhielt die Fabrik wieder sehr bedeutende Geldunterstützungen; es wurden ihr große Summen ihrer frühern Schulden erlassen, und ein neuer Kredit von 1½ Millionen bei der Leihekasse eröffnet. Aus allem geht hervor, daß diese Anstalt durchaus keine auf Geldgewinn berechnete Finanzoperation seyn sollte, sondern daß ihr Hauptzweck immer nur darin bestand, geschickte Meister und Arbeiter zu bilden und durch Lehre und Beispiel, einen wichtigen neuen Industriezweig im Reiche zu verbreiten.

In demselben Jahre ward hier auch, wie oben erwähnt ist, eine Spielkartenfabrik für Rechnung des Findelhauses angelegt, welche jährlich ungefähr 120,000 Dutzend Spiel-Karten

für das ganze Reich verfertiget, aus deren Verkauf im Durchschnitt 1,200,000 Rubel und drüber gelös't werden, wovon, nach Abzug aller Unkosten, wenigstens die Hälfte reiner Gewinn zu Gunsten des Hauses und der von demselben abhängenden Wohlthätigkeits-Anstalten ist. Auch hier sind sämmtliche Arbeiter und fast alle Meister, überhaupt 250 Menschen, Zöglinge des Findelhauses.

Jetzt beschäftigt die Alexandrowsche Fabrik überhaupt 2900 Arbeiter beiderlei Geschlechts, die, einige Meister und Aufseher ausgenommen, keinen fortlaufenden Gehalt bekommen, sondern nach Verhältniß ihrer Arbeit bezahlt werden. — Für die minderjährigen, so wie auch für die unverheiratheten Zöglinge des Findelhauses, die bei der Fabrik beschäftiget sind, ist auf Befehl der Kaiserin die höchst wohlthätige Verfügung getroffen, daß die eine Hälfte des ihnen bestandenen Arbeitslohnes zu ihrem Unterhalte verwendet, die andere monatlich in eine Art von Sparkasse bei dem Lombard, auf den Namen eines jeden abgesondert, belegt wird, um daraus mit Zugabe der Zinsen, ein Kapital zu bilden, welches dem Eigenthümer, bei seinem Austritte aus der Anstalt, oder bei seiner Verheirathung ausgezahlt wird. — Es hat oft schon Beispiele gegeben, daß ein solches Kapital bis auf 1500 Rubel herangewachsen war. — Um endlich kein Aufmunterungsmittel unbenutzt zu lassen, verordnete die Kaiserin, daß denjenigen Zöglingen, die sich als Meisterleute durch vorzügliche Geschicklichkeit und musterhafte Aufführung, während eines gewißen Zeitraumes auszeichnen, Medaillen ertheilt werden, welche sie an einem grünen Bande tragen.

Die Fabrik liefert im Durchschnitte jährlich 22,000 Pud gesponnener Baumwolle und ohngefähr 40,000 Pud Flachsgarn; von beiden wird nur ein Theil in derselben zu Strümpfen, Zeugen und Leinewand verwebt, das Meiste aber nehmen die Fabriken im Innern, vornehmlich im moskauschen Gouvernement und in dem großen Fabrikdorfe Iwanowo bei Nishnij Nowgorod. Außerdem übernimmt die Fabrik auch Bestellungen auf Spinnmaschinen und mechanische Webestühle, die in ihren Werkstätten verfertigt werden, und deren jährlich eine große Anzahl ins Innere versandt wird. Hiedurch sowohl als durch die hier gebildeten geschickten Meisterleute, die auf Kontrakte bei vielen Privatfabriken angestellt sind, hat die Alexandrowsche Manufaktur einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Verbreitung und Vervollkommnung dieses Theiles der Nationalindustrie gehabt.

Im Jahr 1808 ward auf Anordnung der Kaiserin bei der Alexandrowschen Manufaktur, auf dem hohen Newa Ufer ein geräumiges Landhaus nebst Garten eingerichtet, wohin die schwächlichen und genesenden Zöglinge des petersburger Findelhauses auf die Sommermonate gebracht werden, um sich dort bei dem Genuße der freien, reinen Luft zu erholen und zu stärken. Eine ähnliche Einrichtung erfolgte auch für das moskausche Findelhaus.

Endlich hat auch noch die Anwesenheit der Kaiserin in Moskau, im Jahre 1809, unter vielen andern wohlthätigen Folgen, die Einführung der Schutzblattern in sämmtlichen Instituten und die Verbreitung derselben im Publikum bewirkt. Als nämlich die ersten Versuche damit befriedigend ausgefallen waren, ließ die Kaiserin ein kleines, dort geimpftes Mädchen nach Petersburg bringen, um auch hier dieses wohlthätige Schutz-

mittel zuverläßig einzuführen. Seitdem wird in beiden Findelhäusern unentgeltlich an Jedermann frische Pockenlimphe ausgetheilt, und auch auf Verlangen die Vaccination selbst durch die dazu angestellten Aerzte verrichtet.

Trotz allen den ungeheuren, in viele Millionen gehenden Ausgaben, die zu Einrichtung und Unterhaltung aller dieser, unmittelbar von den Findelhäusern und ihren Kassen ausgehenden Stiftungen erforderlich waren, erwiesen sich dennoch schon im Jahr 1802, in diesen Kassen so große Ueberschüsse, daß die Kaiserin es möglich fand, in jeder der beiden Hauptstädte, ein Armenspital und ein Wittwenhaus zu begründen, welche auch gegen Ende des folgenden Jahrs zu Stande kamen. — In Petersburg sowohl als in Moskau wurden dergleichen Spitäler eingerichtet, in welchen unbemittelte Kranke aus allen Ständen unentgeltlich aufgenommen und mit solcher Liebe und Sorgfalt verpflegt werden, wie man sie wohl nur da finden kann, wo eine Maria selbst mit dem erhabensten Beispiele echter Menschenliebe vorgeht. — Nicht zufrieden damit, sich täglich die genauesten Berichte über alles abstatten zu lassen, besuchte Sie die Anstalt oft persönlich, saß an dem Lager der Leidenden nieder, sprach ihnen Trost und Muth zu, brachte nicht selten Wein, Erfrischungen, Früchte udgl. von Ihrer eignen Tafel mit, und trug gewiß, durch Ihre himmlische Güte viel zur Genesung der Kranken bei. Eine Menge armer Beamter und andrer Leute aus dem Mittelstande, benutzten diese höchst wohlthätige Anstalt, in welcher sie menschenfreundliche Behandlung und dabei Pflege und Bequemlichkeit fanden, wie sie sich nie zu Hause hätten verschaffen können. — Ganz armen Kranken die lange in dem

Spital bleiben mußten, wird bei ihrer Entlassung noch eine Geldunterstützung gereicht, um für den ersten Anfang vor Noth gesichert zu seyn.

Zu Anlegung des petersburger Krankenhauses schenkte Kaiser Alexander den schönen, sehr großen alten Garten an der Litejnaja-Straße, der der italiänische genannt wurde. Hier ward nach Quarenghi's meisterhaftem Plane, ein Pallast aufgeführt in welchem 300 Kranke ein bequemes Unterkommen finden. Die Kaiserin aber schenkte der Anstalt ein Ihr gehöriges Landgut, zwischen Peterhof und Oranienbaum, welches wegen seiner gesunden Lage an dem hohen Meeresufer, ganz vorzüglich zum Sommeraufenthalte für die Genesenden geeignet ist.

In Moskau ward für das dortige Armenspital ein großer Platz in einer gesunden hohen Gegend (in der Suschtschewskaja) angekauft und auf demselben ein sehr geräumiges und vollkommen zweckmäßig eingerichtetes Gebäude aufgeführt, in welchem 252 Kranke aufgenommen werden können, die hier unter der Obhut eines der Mitglieder des Vormundschaftsrathes ganz eben so verpflegt und besorgt werden, wie die in Petersburg, wohin wöchentlich genaue Berichte über alles an die Kaiserin eingesandt wurden. Auch hier ist wie dort, außerhalb der Stadt, ein Sommeraufenthalt für die Genesenden eingerichtet. — Jedem der beiden Spitäler bestimmte die Kaiserin einen jährlichen Zuschuß von 3000 Rubeln aus Ihrer Privatkasse.

Die Zahl der jährlich verpflegten Kranken beläuft sich im Durchschnitt, in dem petersburger Spital auf 3400 und in dem moskauschen auf 3200. — Die Sterblichkeit verhält sich wie 1 zu 9, welches sehr gering ist, wenn man erwägt, daß hier in

der Regel nur sehr schwere, oft ganz hoffnungslose Kranke hergebracht werden. — Außer den in das Spital aufgenommenen Kranken, wird täglich zu bestimmten Stunden, allen Armen die sich in leichtern Krankheitsfällen hieher wenden, ärztlicher Rath, Arzenei und die nöthige chirurgische Hülfe unentgeltlich ertheilt. Die Zahl dieser ambulirenden Kranken beläuft sich jährlich: in Moskau auf 18000, in Petersburg aber auf 40 bis 50 Tausend.

Diese beiden Spitäler zeichnen sich durch ihre musterhafte Ordnung und Reinlichkeit, besonders aber durch den darin herrschenden Geist der Milde und wahren Menschenliebe aus, den Maria allen dabei Angestellten, Hohen und Niedern einzuflößen gewußt hat, und sind eine große Wohlthat für die ärmern Mittelklassen, die nicht gern in die gewöhnlichen Krankenhäuser gehen mögen, wo wohl der Kranke, aber nicht immer der Mensch berücksichtiget wird.

Mit diesen Spitälern ist auch noch die für das Allgemeine überaus nützliche Einrichtung verknüpft, daß bei jedem derselben eine gewisse Anzahl Findelzöglinge, die schon einige Schulkenntnisse besitzen, zu den bei der Krankenpflege nothwendigen chirurgischen Handreichungen als: Aderlassen, Schröpfen, einen einfachen Verband machen u. s. w. angeleitet und unter den Augen der Aerzte, praktisch zu geschickten Feldscheerern gebildet und alsdann ins Innere vertheilt werden. — Bei den großen Ortsentfernungen im Reiche, und bei dem bisherigen gänzlichen Mangel an dieser Klasse von wundärztlichen Handlangern, ist diese Anordnung gewiß von dem größten praktischen Nutzen und eine wahre Wohlthat für das Allgemeine. — Auch für diese Feldscheererzöglinge

ward gleich ein eignes Kapital gebildet, aus welchem sie Unterstützung und Belohnungen erhalten.

Nicht weniger wohlthätig als die Armenspitäler sind die, gleichfalls im Jahr 1803, in beiden Hauptstädten begründeten Wittwenhäuser zu deren jährlichem Unterhalte, außer den bedeutenden, auf die Findelhauskasse angewiesenen Summen, die Kaiserin aus Ihrer Privatkasse jährlich 1500 Rubel, und der Kaiser jedem derselben aus seinem Kabinette jährlich 3000 Rubel bewilligte. Beide Wittwenhäuser erhielten geräumige und dem Bedürfnisse vollkommen angemessene Gebäude, wo alles mit der größten Sorgfalt für die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Bewohnerinnen eingerichtet ist. — Zu dem Unterhalte jeder Wittwe sind jährlich 350 Rubel ausgesetzt, welches bei freier Wohnung, vollkommen hinreichend zum anständigen Leben ist. Gegen Erlegung dieser Summe können auch Privatpersonen Wittwen in der Anstalt unterbringen.

Nach dem ursprünglichen Plane sollten nur Sechzigjährige Wittwen von Beamten bis zur achten Rangklasse hinauf (und zwar wenn die Männer wenigstens Zehn Jahre gedient haben) ein Recht zum Eintritt in das Haus haben; allein schon Ein Jahr nach der Eröffnung desselben, fand die Kaiserin sich bewogen, dieses Recht bis auf die vierte Rangklasse (General-Major und wirklicher Staatsrath) auszudehnen, weil eine sehr große Anzahl Bittschriften von Wittwen dieses Ranges einliefen, die um die Aufnahme baten; gewiß der sprechendste Beweis für die Trefflichkeit der Anstalt in ihrem Innern! — Zum 1 Januar 1829 befanden sich in dem St. petersburgschen Hause 161,

und in dem moskauschen 104 Wittwen; außerdem, laut obigem, Privatpensionnairs: in ersterem 24, in letzterem 6.

Außer den im Hause lebenden, erhalten noch, in Petersburg 460, und in Moskau 510 Wittwen aus der Kasse der Anstalt eine jährliche Unterstützung von 100 Rubeln jede, und von den Ersparnissen und Ueberschüssen der Wirthschafts- und andern Summen werden bis jetzt 33 Kinder der Wittwen erzogen *), welche, Knaben sowohl als Mädchen, nach Erlangung des gehörigen Alters, vorzugsweise vor allen übrigen, in diejenigen Erziehungsanstalten aufgenommen werden, zu welchen ihnen ihre Geburt den Zutritt gestattet.

Im Jahr 1814 führte die Kaiserin einen Ihres Herzens und Ihres praktischen Sinnes für das wahre Gemeinnützige würdigen Plan aus, indem Sie beschloß, eine eigne Abtheilung von Barmherzigen Wittwen zu bilden, die sich freiwillig dem schweren, aber verdienstlichen Geschäfte der Krankenpflege widmen. Unter den im Hause lebenden Wittwen, wurde eine gewisse Anzahl ausersehen, die in physischer und moralischer Hinsicht fähig dazu schienen, und ihnen der Antrag gemacht, gegen Gewährung verschiedener wesentlicher Vortheile, unter andern einer nach Verhältniß der Dienstjahre von 150 bis 300 R. steigenden Pension (zu welcher ein eignes Kapital gegründet ist), außer ihrem Wittwenunterhalt, diese Verpflichtung zu übernehmen **). Diejenigen die sich dazu

---

*) Auch hiezu hat die Kaiserin eine eignes Kapital begründet, dessen Zinsen diese Ausgabe decken sollen.

**) Zugleich verordnete die Kaiserin, daß Wittwen, die sich hiezu von außen her melden würden, auch schon mit dem 40 Jahre angenommen werden könnten.

willig finden lassen, sind verbunden, zuerst wenigstens während Eines Jahres, als Krankenwärterinnen bei dem Armenspital zu dienen, wo sie unter den Augen der Aerzte die nöthige Anleitung in allem zu dem Geschäfte Gehörigen erhalten, und zugleich auch geprüft werden, ob sie wirklich die dazu erforderlichen Eigenschaften besitzen. Wenn sie bei dieser praktischen Prüfung gut und zuverläßig befunden werden, so werden sie mit einer gewissen religieusen Feierlichkeit unter die Zahl der Barmherzigen Wittwen aufgenommen, erhalten als Zeichen ihres Berufes ein goldnes Kreuz, welches sie an einem grünen Bande auf der Brust tragen, und sind fortan verpflichtet als Krankenpflegerinnen überall zu dienen, wo man ihrer bedarf. — Wer eine solche zu sich ins Haus zu haben wünscht, braucht dieses bloß im Komptoir des Armenspitals anzuzeigen, welches sogleich, ohne alle weitere Formalitäten, eine dieser Wittwen, die dort immer in Bereitschaft sind, beauftragt sich dahin zu begeben. Sie sind verbunden ihren Dienst unentgeltlich zu verrichten und thun dieses auch gewissenhaft bei Armen; bei wohlhabendern Kranken nehmen sie wohl eine Belohnung an, sind aber auch da mit einer sehr mäßigen Vergütung zufrieden. — Die Anzahl der Barmherzigen Wittwen beläuft sich in Petersburg auf 29, und in Moskau auf 34.

Durch diese wohlthätige Einrichtung ist einem wesentlichen Bedürfnisse des Publikums abgeholfen, welches dieselbe mit inniger Dankbarkeit häufig benutzt, und — was wohl Erwähnung verdient — diese Krankenwärterinnen stehen überall in dem Rufe der gutwilligen, verständigen und gewissenhaften Erfüllung ihres

schwierigen Berufes. Mariens Geist, Ihr Seegen ruht auf ihnen! —

Hiemit schließt die lange Reihe der von den Kassen des Findelhauses ausgehenden Wohlthätigkeitsanstalten, die der Kaiserin Maria Fedorowna ihr Daseyn verdanken. Während Ihrer Verwaltung sind durch die beiden Findelhäuser allein ungefähr 250,000 schon bei ihrer Geburt elternlose verlassene Waisen erzogen, gebildet, der bürgerlichen Gesellschaft als nützliche Mitglieder derselben zugeführt; tausende andrer Hülflosen sind durch die übrigen wohlthätigen Stiftungen vom Untergange gerettet, in ihren Leiden getröstet, für die Zukunft vor Noth und Mangel gesichert. Die Millionen, die zu Begründung und zum Fortgange aller jener Stiftungen erforderlich waren, kamen aus den Kassen des Findelhauses, die wie wir gesehen haben, ihre Erhaltung wie ihr Gedeihen einzig auch der Kaiserin verdanken, und aus Ihrer Privatkasse, die stets, selbst mit persönlichen Entsagungen, für jedes Wohlthätigkeitsbedürfniß offen stand.

Aber nicht diese Millionen waren es, die alles das Schöne und Große hervorbrachten; Mariens Herz, Ihre Liebe, die rastlose Thätigkeit mit der Sie sich gerne den zahllosen mühevollen Arbeiten unterzog, die die Verwaltung aller jener mannichfaltigen Stiftungen erheischte — das war es wodurch Maria alles das Große und Herrliche bewirkte, was Sie uns hinterließ. — Wie ausgedehnt und mühevoll aber auch der Wirkungskreis der Kaiserin seyn mogte, den wir eben im flüchtigen Ueberblicke kennen gelernt haben, wie ungeheuer auch die Masse von Geschäften war, die alle bei Ihr zusammen trafen, denen Sie Ihre ganze persönliche Thätigkeit widmete, doch ward Sie nie

müde, doch war Sie immer bereit, neue Sorgen, neue Mühen zu übernehmen, so lange es noch etwas Gutes zu stiften gab; immer fand Sie noch Zeit dazu, und immer brachte Ihr Eintreten Seegen. — Als Beleg dafür dient die Menge der übrigen wohlthätigen Stiftungen die, wie aus nachstehender Uebersicht derselben hervorgeht, größtentheils durch die Kaiserin Maria Fedorowna begründet wurden, oder doch wenigstens Ihr, ihre Wiederherstellung, ihr Aufblühen verdanken.

Der Mangel einer Erziehungsanstalt für die zahlreiche Klasse der Töchter solcher Staatsbeamten, die nicht durch Geburtsadel oder hohen Dienstrang ihrer Väter zur Aufnahme in das adelige Fräuleinstift berechtiget sind, bewog die Kaiserin im Jahr 1798, einem allgemein gefühlten Bedürfnisse entgegen zu kommen, indem Sie zu St. Petersburg für diese Klasse eine neue Anstalt begründete, welche anfänglich größtentheils auf die Einkünfte von den Kommanderien des Katharinenordens angewiesen ward, und daher auch den Namen Katharinenstift führt. Das Institut ward mit 60 Freizöglingen und nicht mehr als 10 zahlenden Pensionairs eröffnet; allein bald bewog der unter der wahrhaft mütterlichen Obhut der Kaiserin, in jeder Rücksicht, aufblühende Zustand desselben so viele Eltern, auch aus den höhern Ständen, ihre Töchter hier erziehen zu lassen, daß das ursprüngliche Lokal viel zu enge ward, und nothwendig vergrößert werden mußte. Auf Vorstellung Seiner erlauchten Mutter bewilligte Kaiser Alexander die zu dem Bau eines neuen Hauses erforderliche Summe von 267,000 Rubeln, und eine Zulage von 15000 Rubeln aus dem Reichsschatze zu der bisherigen Etatsumme. In zwei Jahren stand das jetzige prächtige Gebäude mit einem

großen Garten, Nebengebäuden u. s. w. da, und beherbergt 60 Freizöglinge und 240 Pensionnairs, deren jede jährlich 900 Rubel bezahlt. Erstere treten in einem Alter von Zehn bis Eilf Jahren ein und bleiben in der Anstalt Sechs Jahre; letztere werden, nach Verhältniß ihrer Vorkenntnisse, auch älter angenommen und können zu jeder Zeit austreten. — Der Lehr- und Erziehungplan ist ganz dem in dem adeligen Fräuleinstifte gleich; wie dort ist auch hier eine gewisse Anzahl Pepinieres bestimmt.

Seit Begründung dieser Anstalt sind aus derselben nach völlig beendigtem Erziehungs-Kursus, 879 Zöglinge entlassen; darunter waren: Freizöglinge des Stiftes 300; Pensionnairs für Rechnung der Glieder der Kaiserlichen Familie 250; desgleichen von Privatpersonen 329. Außerdem eine Menge der letztern, die vor Ablauf des Kursus die Anstalt verliessen. — Das St. Petersburgsche Katharinenstift besitzt, wie alle Stiftungen der Kaiserin ein eignes Kapital, welches größtentheils durch die Beiträge aus der Privatkasse der Kaiserin, der Glieder der Kaiserlichen Familie und aus Schenkungen von Privatpersonen gebildet ist. Unter andern haben: die Staatsdame Gräfin Branizka, geborne Engelhardt, ein Kapital von 400,000 Rubeln *), die Frau von Naryschkin

*) Die Gräfin Branizka hat in dem Schenkungsakt verfügt, daß aus den Zinsen dieses Kapitales, eine gewisse Anzahl armer Zöglinge in das Institut aufgenommen werden sollen; außerdem aber wird von den Ueberschüssen dieser Summe, während der Erziehungszeit jährlich ein gewisser Theil in den Lombard belegt, woraus mit den auflaufenden Zinsen, für eine jede ein Kapital zur Aussteuer entsteht; mehrere unter ihnen haben auf diese Art kleine Kapitale von 8 bis 10,000 Rubel erhalten.

37,000 Rubel, der Graf Scheremetew 15,000 Rubel, der Fürst Kurakin 17,000 Rubel, Herr von Wlaßjew 18,000 u. s. w. hergegeben.

Durch Erfahrung von dem Nutzen und der Nothwendigkeit solcher Institute für den mittlern Adel überzeugt, beschloß die Kaiserin, auch außer Petersburg, in andern Städten des Reiches, ähnliche Erziehungsanstalten zu begründen. Sie machte den Anfang mit Moskau, wo im Jahr 1802, ein zweites Katharinenstift errichtet ward, welchem Sie zum ersten Ankauf eines Hauses und Gartenplatzes 17,400 Rubel aus Ihrer Privatkasse hergab; Kaiser Alexander bewilligte zum Ausbau 30,000 Rubel, und im Jahr 1803 ward das Institut mit 87 Zöglingen eröffnet, unter welchen wie zu Petersburg, 60 Freizöglinge, 6 Pensionnairs für Rechnung der Privatkasse der Kaiserin, und 21 Privatpensionnairs sich befanden.

Im Jahr 1807 belegte der Adel des Twerschen Gouvernements in der Depotkasse ein Kapital, dessen Zinsen hinreichend zum Unterhalte von 20 Freizöglingen, vorzugsweise Waisen unbemittelter Twerscher Edelleute, sind.

Wie zu Petersburg, so wuchs auch in Moskau die Zahl der Pensionnairs bald so sehr heran, daß ein neuer weitläuftiger Bau zu ihrer Beherbergung nöthig ward. Der Kaiser bewilligte dazu eine Summe von 600,000 Rubeln, womit ein prächtiges Gebäude aufgeführt und eingerichtet wurde, in welchem jetzt außer den 80 Freizöglingen des Institutes und des Twerschen Adels, noch 154 Pensionnairs erzogen werden. — Seit Eröffnung der Anstalt sind aus derselben 270 Freizöglinge und ungefähr 550 Pensionnairs, nach völlig beendigtem Erziehungskursus entlassen

worden. — Zu Bildung eines Kapitals für das Moskausche Katharinenstift bestimmte die Kaiserin jährlich 6000 Rubel aus Ihrer Privatkasse; desgleichen erfolgten bedeutende Beiträge von den Gliedern der Kaiserlichen Familie.

Nach dem Muster dieser beiden Institute begründete der Adel der neureußischen Gouvernements, im Jahr 1817 zu Charkow, auf eigne Kosten eine Erziehungsanstalt für dortige adelige Fräulein und wandte sich mit der Bitte an die Kaiserin, dieses Institut unter Ihre Obhut und Leitung zu nehmen. Immer bereit zum allgemeinen Besten zu wirken nahm Sie sich der neuen Stiftung mit Wärme an, entwarf selbst ein Reglement über die Erziehungsweise und den Unterricht daselbst, und nahm fortwährend den thätigsten Antheil an dem Gedeihen der Anstalt. Jetzt befinden sich daselbst 20 Freizöglinge und mehrere Pensionairs, deren jede 850 Rubel jährlich bezahlt. — Seit Eröffnung dieses Institutes sind, nach beendigter Erziehung, aus demselben entlassen 112 Freizöglinge und 42 Pensionnairs.

Bald nach Eröffnung des Katharinenstiftes zu Moskau, beschloß die Kaiserin daselbst noch eine weibliche Erziehungsanstalt für den Mittelstand zu begründen, die als Muster für ähnliche, in den Provinzen zu errichtende dienen sollte. Kaiser Alexander bewilligte dazu aus dem Reichsschatze ein Kapital von 400,000 Rubeln und im Jahr 1805 wurde die Anstalt in einem dazu angekauften, geräumigen Gebäude eröffnet. Sie führte anfänglich den Namen weibliche Bürgerschule; als sich aber späterhin auswies, daß durch ein einfältiges Vorurtheil diese Benennung nicht nur viele kleinere Beamte, Künstler und Geistliche, sondern sogar Eltern aus dem Kaufmannsstande abhielt, ihre Kinder in die

Anstalt zu thun, so war die humane Kaiserin, welcher überall mehr an dem Gedeihen der Sache, als an der äußern Form und dem Namen lag, gleich bereit, diesen Stein des Anstoßes wegzuräumen und, mit Zustimmung Ihres erlauchten Sohnes, ward die Anstalt, das Alexandrowsche Institut benannt. Seitdem befinden sich 130 Zöglinge daselbst, von denen 80 unentgeltlich, 10 für Rechnung wohlthätiger Stiftungen von Privatpersonen und 40 als zahlende Pensionnairs erzogen werden. Für jede der letztern wird jährlich 500 Rubel gezahlt; davon sind 7 auf Kosten der Glieder der Kaiserlichen Familie. — Der Lehrkursus ist, mit Ausnahme der Physik, des Tanzes und der Musik, die hier nicht gelehrt werden, dem der Katharinenstifte gleich. — Das Alexandrowsche Institut hat seit seiner Begründung ungefähr 450 Zöglinge gebildet, von denen die Mehrzahl auf Kosten der Anstalt erzogen sind.

Im Jahr 1829 übernahm die Kaiserin die Leitung und Verwaltung eines im Jahr 1806 zu Odessa auf Kosten der Regierung *) gestifteten weiblichen Erziehungshauses in welchem, außer den adeligen, auch bürgerliche Zöglinge und Pensionnairs (letztere gegen Erlegung von 1000 Rubeln jährlich) erzogen werden sollten. Dieses Institut hatte bis dahin seiner Bestimmung nur zum Theil entsprochen; es war daher eine große Wohlthat, daß die Kaiserin dasselbe unter Ihre Obhut nahm. Sie er-

*) Zur Unterhaltung dieses Instituts sind verschiedene Summen aus der Stadtkasse zu Odessa und aus dem Kollegium der allgemeinen Fürsorge angewiesen.

theilte der Anstalt ein nach dem Muster der Katharinenstifte abgefaßtes Reglement und bewirkte durch Ihre einsichtsvolle und thätige Einwirkung auf die Administration, eine höchst wesentliche Verbesserung aller Theile derselben.

Im Jahr 1798 wandte die Kaiserin Ihre Aufmerksamkeit auf die Kommerzschule, die zwar ursprünglich schon im Jahr 1772, durch den ehrwürdigen Patrioten Demidow bei dem moskauschen Findelhause begründet, aber nach und nach ganz von ihrer eigentlichen Bestimmung abgewichen war. — Von der großen, praktischen Nützlichkeit dieses Institutes für die wissenschaftliche Ausbildung unsrer jungen angehenden Kaufleute überzeugt, beschloß die Kaiserin die Wiederherstellung und zweckmäßige Organisation desselben, nach einem von Ihr selbst eigenhändig entworfenen Plane. Diesem zufolge ward die Kommerzschule im Jahr 1800 aus Moskau nach St. Petersburg verlegt, wo bei dem größern auswärtigen Handelsverkehr ein solches Institut mehr Gelegenheit zur praktischen Ausbildung seiner Zöglinge finden kann. — Es ward ein großes Haus nebst Garten dazu angekauft und zur unmittelbaren Leitung ein Komité errichtet, zu welchem mehrere der angesehensten russischen und ausländischen Kaufleute gezogen wurden. Die Weisheit dieser Maaßregel bewährte sich sehr bald; auf genaue, praktische Kenntniß und Erfahrung in dem Fache gestützt, waren diese Männer ganz vorzüglich dazu geeignet, die zweckmäßigsten Anordnungen und Einrichtungen anzugeben, um das Institut so gemeinnützig als möglich zu machen und es konnte daher nicht fehlen, daß es, bei der persönlichen Theilnahme deren die Kaiserin es würdigte, seinen Zweck völlig erreichte. Unter den vielen Anordnungen in

dem Lehrplan, durch welche diese Anstalt so nützlich geworden ist, verdient wohl eine besondere Erwähnung, die Errichtung einer eignen Buchhaltereiklasse, in welcher dieser wichtige Theil des kaufmännischen Wissens und Betriebes, in seinem ganzen Umfange praktisch gelehrt wird. Diese Einrichtung benutzte die Kaiserin, deren Aufmerksamkeit nichts entging, um einen höchst wesentlichen Mangel bei vielen unsrer Kronsbehörden abzuhelfen, in welchen bisher die Art der Rechnungsführung noch sehr unvollkommen war. Sie verordnete nämlich, daß in diese Abtheilung der Kommerzschule, außer den Zöglingen aus dem Kaufmanns- und Bürgerstande, auch Söhne von Beamten, die sich speziell dem Rechnungsfache zu widmen wünschten, aufgenommen werden sollten. Wie wichtig und dem wirklichen Bedürfniß entsprechend diese Anordnung war, erweis't sich daraus, daß sogleich mehrere Behörden junge Leute in diese Buchhaltereiklasse abgaben, um sie hernach als theoretisch und praktisch gebildete Rechnungsführer anzustellen. — Im Jahr 1825 bezeichnete die Kaiserin den Jahrestag der Eröffnung der Anstalt, und zugleich Ihren Geburtstag, durch Bestimmung eines jährlichen Beitrages von 3000 Rubeln, aus Ihrer Privatkasse, um dafür einige unbemittelte Zöglinge, vorzüglich Waisen verarmter Kaufleute, in der Anstalte zu erziehen; um diese Wohlthat für immer zu begründen, verordnete Sie in Ihrem Testamente, daß in der Depotkasse ein Kapital von 60,000 Rubeln belegt werde, dessen Zinsen zu jenem Zwecke dienen sollen.

Die St. Petersburgische Kommerzschule hat 60 Freischüler und 100 Privatpensionairs, deren jeder 800 Rubel jährlich bezahlt. — Seit Eröffnung derselben, sind von dort, nach been-

digten vollständigen Lehrkursus, entlassen 378 Freizöglinge und eine große Anzahl Pensionairs.

Der große, durch die Erfahrung mehrerer Jahre bewährte Nutzen dieser Anstalt, bewog im Jahr 1804 die moskausche Kaufmannschaft, auf ihre eigne Kosten eine der petersburgischen ähnliche Kommerzschule in Moskau zu begründen. Die zur ersten Einrichtung erforderliche Summe kam bald zusammen und nachdem der Plan für dieses neue Institut die Bestätigung des Kaisers erhalten hatte, kauften die Begründer das prächtige Jeropkinsche Haus für 108,000 Rubel, und ersuchten die Kaiserin, das Institut gleichfalls unter Ihren wohlthätigen Schutz zu nehmen, welches Sie auch bewilligte und mit Ihrer gewöhnlichen, heilbringenden Thätigkeit die erste Einrichtung sowohl, als auch die nachherige Verwaltung leitete. — Anfänglich betrugen die jährlichen Unterhaltungskosten nur ungefähr 29,000 Rubel; in der Folge aber, und namentlich in den letzten fünfzehn Jahren, hat die moskausche Kaufmannschaft jährlich 40 bis 50,000 Rubel dazu hergegeben. — Außer diesen gemeinschaftlichen alljährlichen Beiträgen haben viele unter ihnen persönlich dem Institute sehr bedeutende Schenkungen gemacht wie z: B: Waßiljew zu Gründung einiger Freizöglingsstipendien 50,000 Rubel; die Gebrüder Kumanin 75,000 Rubel; Tschetwerikow 42,000 Rubel u. s. w. — Auch hier, wie überall, schonte die Kaiserin Ihre Privatkasse nicht, indem Sie zu verschiedenen nützlichen Einrichtungen 26,500 Rubel hergab, und der Anstalt einen jährlichen Beitrag von 3000 Rubeln zusicherte.

Die Anzahl der jetzt in der moskauschen Kommerzschule befindlichen Zöglinge, beläuft sich auf 114; von diesen sind 40

Freizöglinge auf Kosten der Anstalt, 20 Stipendiaten für Rechnung von Privatstiftungen und 54 zahlende Pensionnairs *). Seit Begründung der Anstalt sind in derselben insgesammt 368 junge Leute erzogen, von denen mehr als die Hälfte Freizöglinge waren. — Der Lehrplan der Kommerzschulen ist, außer allgemeiner wissenschaftlicher Bildung, noch speziell auf die künftige Bestimmung der Zöglinge berechnet und begreift daher, nebst dem oben erwähnten Buchhalterei Kursus, Handelswissenschaft, Technologie und die in selbige hineingreifenden Theile der Naturkunde u. s. w.; auch wird außer den drei in allen Erziehungsanstalten Rußlands gewöhnlichen Sprachen, die englische mit sehr gutem Erfolge getrieben. — Diese beiden Institute haben eine Menge Subjekte geliefert, die sowohl in dem Fache für welches sie eigentlich gebildet wurden, als auch in andern staatsbürgerlichen Verhältnissen dem Vaterlande und ihren Mitbürgern sehr nützlich geworden sind **).

---

*) In Betreff der Pensionnairs ist bei der Kommerzschule eine sehr weise Einrichtung getroffen, um das zu frühzeitige Austreten derselben zu verhindern, nämlich: ein Pensionnair, der mit der Verbindlichkeit eintritt, volle acht Jahre in der Anstalt zu verbleiben, zahlt nur 400 Rubel jährlich; wenn er aber sich nicht dazu verpflichten will, so zahlt er 500 Rubel jährlich und kann austreten wann er will. — Söhne von Kaufleuten aus andern Städten des Reiches, die nicht zur Unterhaltung der Anstalt beitragen, zahlen in einem und dem andern Fall 100 Rubel mehr als die moskauischen.

**) Z. B. Lensbe, Verwalter des Komptoirs der russisch-amerikanischen Kompagnie zu Ochotsk; Kielchen, russischer Konsul in Brasilien; Toporow, Arzt und Lektor an der Universität zu Moskau, und eine Menge anderer, die an der Spitze bedeutender

Im Jahr 1807 äußerte Kaiser Alexander den Wunsch die weibliche Abtheilung des Militair Waisenhauses zu St. Petersburg *) gleichfalls unter die seegensreiche Obhut und Leitung Seiner erhabenen Mutter zu stellen; immer bereit des Gute und Nützliche zu fördern, übernahm Sie gern die Verwaltung dieser, leider sehr verwahrlosten Anstalt, welche denn auch unter Ihrer mütterlichen Fürsorge bald recht erfreulich aufblühete. Wie gewöhnlich begann die Kaiserin damit, dem Institute einen jährlichen Zuschuß von 3000 Rubeln aus Ihrer Privatkasse zu bestimmen, welche hauptsächlich zu Gehaltserhöhungen und Belohnungen für die Erzieherinnen und Lehrer angewandt werden. — Im folgenden Jahre kaufte Kaiser Alexander, ein geräumiges Haus nebst Garten, um die weiblichen Zöglinge ganz von den Knaben abzusondern. — Der Lehr- und Erziehungsplan ward nach dem wahren Bedürfnisse angeordnet, nämlich so, daß die Zöglinge der obern Abtheilung, welche aus 50 Offizierstöchtern besteht, fast ganz nach dem Lehrplane des Katharinenstiftes erzogen werden, dahingegen die untere,

---

Handels- und Fabrikunternehmungen stehen und die nach mehrjährigen Aufenthalte in England, ihre dort erlangten technischen Kenntnisse zum Nutzen ihres Vaterlandes anwenden. Auch sind mehrere ehmalige Zöglinge des Institutes als Lehrer bei demselben angestellt.

**) Dieses Institut ist eine Stiftung Kaiser Pauls I und führt daher jetzt, nach einer vor drei Jahren erfolgten Verordnung, den Namen des Pauls Kadettenkorps. — Es war ursprünglich nur für Waisen beiderlei Geschlechts, aus dem Militair bestimmt.

aus eben so viel Soldatentöchtern bestehende, Abtheilung, einen viel einfachern, der künftigen Bestimmung der Zöglinge ganz entsprechenden Unterrichtskursus hat. — Die Kinder treten in einem Alter von 7 bis 12 Jahren ein und bleiben in der Anstalt bis in ihr achtzehntes Jahr. — Bei ihrem Austritt erhalten sie, zur ersten Bekleidung und Einrichtung eine gewisse, nach Fleiß und Führung zu bestimmende Geldunterstützung, nämlich, die der obern Abtheilung 300 bis 500 Rubel, und die der untern 200 bis 300 Rubel. Außer den oberwähnten 100 Freizöglingen befinden sich in der Anstalt auch noch 56 Pensionairs, für welche in der obern Abtheilung 500, und in der untern 300 Rubel gezalt wird. — Zur Unterhaltung solcher Pensionairs sind dem Institute verschiedene Kapitale geschenkt deren Zinsen dazu verwandt werden, als z: B: von dem Grafen Araktschejew 50,000 Rubel, für Fünf Offizierstöchter aus den Nowgorodschen Militair Kolonien; von einem Unbekannten 2000 Dukaten, für Zwei Pensionairs; von dem Fürsten Kurakin 10,000 Rubel für Eine Pensionaire u. s. w. — Seit dem Eintritte der Kaiserin sind aus dieser Anstalt überhaupt 349 Freizöglinge entlassen und außerdem eine Menge Pensionairs, die theils ihren Erziehungskursus dort beendigten, theils auch früher die Anstalt verließen.

Eine andere, auch noch von dem Kaiser Paul I. herrührende, wohlthätige Stiftung, erfreute sich der besondern Fürsorge der Kaiserin. Dies war das schon im Jahr 1763 zu Moskau durch den damaligen Großfürsten Paul, auf 25 Betten, und mit einem Fonds von ungefähr 16,000 Rubeln, gestiftete Paulshospital, welches auf Verfügung der Kaiserin mehrmals erweitert und verbessert ward. Kaiser Alexander be-

willigte sehr bedeutende Summen zum Ankauf und Ausbau eines großen und höchst zweckmäßig eingerichteten Gebäudes, auf 176 Betten, wo jährlich im Durchschnitte 1700 Kranke, theils unentgeltlich, theils gegen eine bestimmte, sehr billige Zahlung aufgenommen und gut verpflegt werden. Die Anstalt besitzt ein zu ihrem Unterhalte fast schon hinreichendes Kapital; darunter sind 95,000 Rubel ein Vermächtniß der Kaiserin, die auch früher schon mehrmals bedeutende Summen aus Ihrer Privatkasse dazu hergegeben hat, und 50,000 Rubel von dem Vizekanzler Fürsten Kurakin; der Rest hat sich, nächst dem Gründungskapital, aus verschiedenen geringern Schenkungen und aus Ersparnissen gebildet. — Die Unterhaltung des Spitals wird aus den Zinsen des obigen Kapitales, aus den Einkünften für die zahlenden Kranken und aus einem jährlichen Zuschuß von 35,000 Rubeln aus der Reichskasse bestritten, der aber, bei dem immer wachsenden Kapitale der Anstalt, bald aufhören wird.

Der für alles Gemeinnützige, für jedes wahre Bedürfniß immer regen Aufmerksamkeit und Theilnahme der Kaiserin entging durchaus nichts. Immer nur darauf bedacht den Hülfebedürftigen entgegen zu kommen und insbesondre auf moralische Bildung und Lehre bei den Unbemittelten hinzuwirken, beschloß Sie im Jahr 1820, in St. Petersburg eine Schule für Soldatentöchter anzulegen, für welche, außer dem Militair Waisenhause, bis dahin noch nichts von Seiten der Regierung geschehen war. Der erste Versuch zeigte sehr bald wie nöthig und nützlich eine solche Anstalt sey, und wie groß das Bedürfniß nach einigem Unterrichte auch in dieser Klasse ist; die Zahl der an dieser neuen Wohlthat Antheil zu nehmen Wünschenden wuchs so schnell, daß die Kai-

serin sich genöthiget sah zwei Jahre später, noch eine zweite Schule dieser Art einzurichten. — Zu Unterhaltung einer jeden derselben sind jährlich 6000 Rubel aus dem Kaiserlichen Kabinet angewiesen. Demnächst aber bestimmte die Kaiserin noch aus Ihrer Privatkasse, jeder Schule einen jährlichen Beitrag von 1000 Rubeln, welche ausschließlich zu Belohnungen für diejenigen Aufseherinnen und Lehrer angewandt werden, die sich durch besondern Eifer in Erfüllung ihrer Pflichten auszeichnen. — In der Folge wurden noch zu Sewastopol und Nikolajew, zwei ähnliche Schulen, jede von Hundert Zöglingen, für die Töchter der dortigen Matrosen und Seesoldaten errichtet, welche größtentheils auf Rechnung des Seeministeriums erhalten werden; auch diesen hat die Kaiserin, wie denen zu Petersburg, einen ähnlichen Beitrag aus Ihrer Privatkasse, bestimmt. — Demnach bestehen jetzt Vier solcher Soldatentöchterschulen, in welchen Fünf- bis Sechshundert armer, ehemals verwahrlos'ter Mädchen, eine ihrem Stande angemessene einfache Bildung erhalten; sie werden nämlich daselbst im Lesen, Schreiben und Kopfrechnen, besonders aber in weiblichen Arbeiten aller Art unterrichtet, durch welche sie dereinst ihr Brod verdienen können. Bei ihrer Entlassung aus der Schule erhält eine jede, nach Maaßgabe ihrer Führung und ihres Fleißes, noch eine gewisse Geldunterstützung zur ersten Einrichtung.

Die wohlthätige Wirksamkeit der Kaiserin für Ihre Pfleglinge beschränkte sich aber nicht bloß auf die Zeit ihrer Erziehung oder ihres Aufenthaltes und Dienstes in den Instituten, sondern erstreckte sich über ihr ganzes Leben. Mariens liebevoller Blick folgte ihnen überall, Ihr Mutterherz nahm fortwährend Antheil

an dem Schicksale aller Derer, die Einmal das Glück gehabt hatten Ihr anzugehören, und sogar ihre Kinder durften in der Noth noch auf Ihre Hülfe rechnen *). — Die Zöglinge aller Institute wurden, bei ihrer Entlassung, auf Befehl der herrlichen Frau, förmlich darauf angewiesen, sich in allen Fällen der Noth, oder wo sie etwa Hülfe oder Fürsprache bedürften, durch die Direktion der Anstalt in der sie erzogen waren, an die Kaiserin zu wenden, Die immer, mit der herzlichsten Theilnahme zu helfen bereit war; keine nur irgend billige Bitte der Art blieb unerhört, oft erfolgte Hülfe auch ohne daß der Hülfebedürftige einmal nöthig gehabt hätte darum erst zu bitten. —

Um, wenigstens in pekuniairer Hinsicht, das Schicksal Ihrer Zöglinge auch für die Zukunft zu sichern, hat die Kaiserin mehrere bedeutende Kapitale niedergelegt, deren Zinsen zu Unterstützungen, Belohnungen und Pensionen für Ihre eh'maligen Schützlinge bestimmt sind, als z: B: für diejenigen Zöglinge des Findelhauses, die als Aerzte, Gouvernanten, Lehrer

*) Gleich nach der großen Ueberschwemmung zu St. Petersburg, im Jahr 1824, errichtete die Kaiserin, theils für Rechnung der Findelhäuser, deren jedes 60,000 Rubel dazu herab, theils auf eigne Kosten, ein großes Zufluchtshaus für die durch das Wasser zu Grunde gerichteten Zöglinge Ihrer sämmtlichen Anstalten, wo sie mit ihren Kindern aufgenommen und anständig versorgt wurden, bis sie ein anderes gutes Unterkommen fanden. Diejenigen Kinder, die ihre Eltern verlohren hatten, oder denen dieselben nicht im Stande waren fortzuhelfen, wurden in die verschiedenen Anstalten vertheilt, oder wenn sie dazu noch zu jung waren, in einer eigens dazu eingerichteten Abtheilung des Wittwenhauses so lange verpflegt, bis sie das gehörige Alter erreichten.

Hebammen, Apotheker u. s. w. irgendwo in öffentliche oder Privatdienste treten, und eine gewissen Reihe von Jahren untadelhaft gedient haben; desgleichen für solche die auf Krons- oder Privatfabriken als Meister vertheilt, sich eben so durch gute Führung und nützliche Thätigkeit auszeichnen; zu Belohnungen für die Feldscheererlehrlinge, zu Aussteuern und Unterstützungen für die weiblichen Zöglinge u. s. w. Ja selbst den als Dienstboten in den verschiedenen Anstalten befindlichen ehmaligen Zöglingen ward auf ähnliche Art eine Versorgung für das Alter zugesichert. — Kurz, wer Einmal des Glückes theilhaftig gewesen war, in den großen Kreis von Mariens Schützlingen einzutreten, der konnte immer, in welchem Lebensverhältnisse es auch späterhin seyn mogte *), sicher auf den thätigen Schutz seiner erhabenen Wohlthäterin rechnen.

Eben so mütterlich wie für Ihre Zöglinge, sorgte die Kaiserin auch für das gegenwärtige und künftige Schicksal der unter Ihren Befehlen dienenden Beamten und ihrer Familien. Tief durchdrungen von der Verdienstlichkeit, von der Heiligkeit des ehrwürdigen Berufes der Erzieher und Lehrer, forderte Sie unerläßlich von ihnen die gewissenhafteste und eifrigste Erfüllung desselben, und ging ihnen Selbst darin mit dem schönsten Beispiele vor; dabei aber war Sie beständig darauf bedacht ihnen diese Pflichterfüllung lieb und angenehm zu machen. Die herablassende, wohlwollende Güte, mit der Maria alle behandelte,

*) Dem Herausgeber sind mehrere Beispiele bekannt, wo die Kaiserin sich mündlich und schriftlich für Ihre ehmaligen Zöglinge, lange nach ihrer Entlassung, verwendete, sowohl um ihnen irgend eine gute Anstellung zu verschaffen, als auch um ihnen zu Beschleunigung langwieriger Prozesse behülflich zu seyn u. dgl.

die freundliche Beachtung jedes, auch des geringsten Verdienstes, die Freude bei einem guten Erfolg, der Ihr Gelegenheit gab Ihre Zufriedenheit zu bezeugen, zu danken oder zu belohnen; der Kummer den Sie empfand wenn einmal hier oder da etwas Ihren Erwartungen nicht entsprach, die Schonung mit der Sie dem etwa Schuldigen sein Versehen ans Herz legte, begeisterte alle, Obere und Niedere; alle dienten Ihr gern, thaten ihre Pflicht freudig und mit treuem Eifer. — Bei allem was die Kaiserin für die Gegenwart der unter Ihrem Schutze dienenden that, ließ Sie es sich aber auch überall angelegen seyn, ihnen die Aussicht in ihre Zukunft zu erheitern und ihnen mit ihren Familien ein sorgenfreies Alter zu sichern. Sämmtlichen Erzieherinnen, Lehrern, und Beamten bei den verschiedenen Anstalten wurden für treue und gewissenhafte Erfüllung ihrer Pflichten in einer bestimmten Reihe von Jahren, ihre Gehalte ansehnlich und in steigender Progression vermehrt, und am Schluß ihrer Laufbahn sind ihnen und ihren nachbleibenden Familien Pensionen ausgesetzt, welche insbesondre für die Erzieherinnen sehr ansehnlich sind *). — In Betreff dieser letztern, verfügte die nichts übersehende gütige Kaiserin, (1809) daß den, Alters und Kränklichkeit wegen mit Pension entlassenen Klassendamen, in einem eigens dazu eingerichteten Theile des Wittwenhauses bequeme freundliche Wohnungen angewiesen würden, damit sie auch in dieser Rücksicht versorgt, den Abend ihrer Tage in Ruhe verleben können. „So

---

*) Nach Ablauf jeder 5 Dienstjahre, wird der Gehalt um $\frac{1}{5}$ erhöh't, so daß er also in 25 Jahren verdoppelt ist; nach Verlauf von 30 Dienstjahren, wird dieser doppelte Gehalt in eine lebenslängliche Pension verwandelt.

„lange sie jung und kräftig waren, — sprach die edle Fürstin — „wohnten sie unter uns; es wäre grausam wenn sie jetzt im „Alter sich eine Wohnung suchen, miethen, unter Fremden leben „müßten.“

Aus diesen wenigen, allgemeinen Andeutungen erklärt sich leicht, wie es zuging, daß die Kaiserin immer bei Ihren Instituten, vornehmlich unter dem weiblichen Geschlechte, so viele ausgezeichnete Personen fand, die mit Freuden ihr ganzes Leben dem ihnen anvertrauten Geschäfte widmeten. — Freundliche liebevolle Behandlung in der Gegenwart, und Sicherung einer sorgenfreien Zukunft, das waren die Mittel, welche Maria anwandte, um die mit großer Umsicht Gewählten, als eifrige und treue Diener an das Amt zu fesseln, dessen Pflichten Sie ihnen lieb und werth zu machen wußte. — Ja, es ist unbedingt wahr: nirgend und nie ist mit mehr Eifer und Freude gedient worden, als in den Anstalten der Kaiserin Maria.

Mitten in dem ungeheuern Geschäftsgewühle der Gegenwart, welches Ihre ganze Thätigkeit und Zeit, oft bis spät in die Nacht hinein, in Anspruch nahm, war Ihr Blick immer auch auf die Zukunft gerichtet; das Gute das Sie gestiftet hatte, sollte auch, fest begründet, nach Ihrem Tode bestehen. — Deshalb war die Kaiserin im ganzen Laufe Ihres schönen Lebens unabläßig darauf bedacht, für jede Ihrer Stiftungen ein eignes Kapital zu bilden, dessen Zinsen dereinst zur Unterhaltung desselben hinreichend wären, und ihre Fortdauer sicherten. — Den ersten Anfang zu dieser auf die Nachwelt übergehenden Wohlthat, machte Sie, wie immer aus Ihrer Privatkasse, indem Sie jährlich an-

sehnliche Summen *) in dem Lombard niederlegte, um daraus solche Kapitale für das Marienstift und das eigne Hebammen= und Entbindungsinstitut zu bilden, welche beide nicht nur Ihre Schöpfung, sondern auch ganz ausschließlich auf Ihre Privatkasse angewiesen waren. Mit der gewissenhaftesten Pünktlichkeit erfüllte die erhabene Frau diese sich selbst auferlegte Verpflichtung, und erlaubte sich nur dann eine Ausnahme, wann andre, dringendere Bedürfnisse der Gegenwart, die Verwendung der dazu bestimmten Summen erheischten, wie z: B: in den Jahren 1812 bis 1814, wo die Folgen des vaterländischen Krieges Ihre ganze Mildthätigkeit für Wittwen und Waisen in Anspruch nahmen, und 1824, wo Sie, nach der Ueberschwemmung in Petersburg, Tausende von Verunglückten unter Ihren mütterlichen Schutz nahm **). Demungeachtet aber sind jene Kapitale doch so herangewachsen, daß die Unterhaltung der beiden Anstalten vollkommen gesichert ist.

Eben so sind für alle übrigen Anstalten und andern Stiftungen der Kaiserin, nach und nach ähnliche Kapitale gebildet, die theils aus den Kassen des Findlingshauses gezogen wurden, theils aus Oekonomie=Summen der Institute selbst, so wie aus Schenkungen der Kaiserlichen Familie und von Privatpersonen, entstanden; bei allen aber ist immer ein großer Theil durch die beständigen jähr=

---

*) Im Durchschnitt 20,000 Rubel jährlich für jede Anstalt.

**) Sie sagte Selbst, gleich als wollte Sie sich wegen einer solchen Ausnahme entschuldigen: „j'y ai été forcée par les évène„mens malheureux qui exigeoient un prompt secours; il „falloit préférer le bienfait du moment à celui do l'a„venir."

lichen Beiträge aus der Privatkasse der Kaiserin zusammengekommen, die ja fast ganz der öffentlichen Wohlthätigkeit gewidmet war. — Aus der am Schlusse dieses Aufsatzes befindlichen allgemeinen Uebersicht aller dieser Kapitale ergiebt sich, daß die meisten derselben jetzt schon hinreichend zur Unterhaltung der Stiftungen sind, so daß diese nicht mehr der Zuschüsse aus den Staatskassen bedürfen; — es wird eine Zeit kommen wo der Staat, alle diese Wohlthaten benutzend, gar keine Ausgaben für dieselben haben wird *). — Das ist Mariens gesegnetes Werk; ein Denkmal wie noch keines auf Erden war! —

Neben allem dem unendlichen Guten und Herrlichen, das die Kaiserin Maria Fedorowna unabläßig für die eigentlich Ihr angehörigen Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten wirkte und that, und das durchaus immer von Ihr kam, da Sie alles selbst prüfte, überall selbst der Ausführung folgte, fand diese einzige Frau immer noch Zeit und Muße genug um auch außerdem, wo sich nur eine Gelegenheit darbot, Ihre wohlthätige

---

*) Dies ist größtentheils schon erfolgt, wie aus der allgemeinen Uebersicht am Schluße dieses Aufsatzes erhellt. Zudem ist durch Ukas vom 29. Oktober 1830 verordnet die bisher aus dem Reichsschatze gezalten jährlichen Summen: jedem der beiden Findelhäuser 35,000 Rub., dem adeligen Fräuleinstift 259,000 Rub., den beiden Katharinenstifte 79,000 Rub., und dem Alexander-Institut 27,000 Rub, hinfort aus den Kassen des Findelhauses zu beziehen. — Der Vormundschaftsrath des moskauschen Hauses hat fürs erste zu diesem Behuf für Rechnung des Fräuleinstiftes, aus seinen Fonds, ein Kapital von 4,317,746 Rub. abgelegt, dessen Zinsen obige Summe decken.

Wirksamkeit zum allgemeinen Besten zu verwenden. — Hier nur einige der wesentlichsten Beispiele davon.

Im Jahr 1797 bestimmte die Kaiserin aus Ihrer Privatkasse, einen jährlichen Beitrag von 20,000 Rubeln zu Pensionen für hülfebedürftige Wittwen aus dem Militairstande. Ein Theil dieser Summe sollte gleich zu Pensionszahlungen angewandt werden, der Rest aber zu Bildung eines Kapitals dienen, dessen Zinsen in Zukunft jene ganze Summe decken könnten. — Durch die fortdauernden Beiträge und die Fürsorge der Kaiserin ist dieses Kapital so bedeutend herangewachsen, daß die Zinsen desselben schon über 20,000 Rubel hinausgehen, und daß also dem ursprünglichen Wunsche der Kaiserin gemäß, nicht nur die ganze Summe zu Pensionen verwandt, sondern auch diese selbst vermehrt werden können.

Im Jahr 1802 richtete Sie zu Gatschina ein Versorgungshaus für 80 unvermögende Alte aus der Bauerschaft der Ihr gehörigen Güter, und in Pawlowsk ein Armenspital für 30 Betten ein; beide Anstalten ganz auf Rechnung Ihrer Privatkasse.

Im Jahr 1808 ordnete Sie die Anwendung eines, laut Vermächtniß der Frau von Scheremetew, bei dem moskauschen Lombard niedergelegten Kapitals an, mit welchem ein Versorgungshaus für 24 invalide Offiziere, und außerdem eine Stipendien Stiftung zur Erziehung von 24 armen Mädchen begründet werden sollte. Nach dem Willen der Stifterin konnte nur solchen Invaliden die Aufnahme gestattet werden, die gar keiner Pension genossen; da aber nach den spätern Anordnungen der Regierung, alle wirklich invalide Offiziere mit Pension verabschiedet werden,

so änderte die Kaiserin jene, nicht mehr passende Einrichtung dahin ab, daß Invaliden die nicht über 150 Rubel Pension von der Regierung erhalten, hier aufgenommen werden. Zu dem Unterhalte eines jeden solchen sind, außer freier Wohnung, jährlich 417 Rubel bestimmt. Desgleichen werden, nach obiger Bestimmung der Stifterin, 24 arme Mädchen in verschiedenen Instituten erzogen und bei ihrer Entlassung anständig ausgesteuert.

Nach den Feldzügen von 1807 und 1812 richtete die Kaiserin für Rechnung Ihrer Privatkasse, bei dem petersburger Armenspital temporaire Verpflegungs-Abtheilungen ein, in welchen Fünfzig blessirte Offiziere aufgenommen wurden, und bis zu ihrer völligen Genesung verblieben. — Im Jahr 1815 errichtete Sie eine Versorgungsanstalt für Invaliden, die sich in dem glorreichen vaterländischen Feldzuge von 1812 ausgezeichnet hatten. Zu diesem Behufe wurden bei Ihrem Lieblingssitze Pawlowsk vier eigne Häuser erbaut und zweckmäßig eingerichtet, denen Sie, zur Erinnerung, den Namen Montmartre beilegte. Sowohl der Bau als auch die ganze Unterhaltung dieser Anstalt wurden aus der Privatkasse der Kaiserin bestritten. — Jetzt befinden sich daselbst 24 Veterane, die, das Andenken Ihrer erhabenen Wohlthäterin seegnend, oft noch der Tage gedenken, welche sie nach Montmartre brachten *).

*) Außerdem besteht noch bei der Stadtkirche zu Pawlowsk ein zweites, durch den Großfürsten Paul gestiftetes Invalidenhaus für 12 alte Krieger. Die Kaiserin hat das, eh'mals kleine Gebäude erweitert und verschönert, und die Existenz der Anstalt für immer durch Bildung eines Kapitals von 80,000 Rubel gesichert, dessen Zinsen mehr als hinreichend zu Unterhaltung des Invalidenhauses und des dabei befindlichen Spitales sind.

Desgleichen vertheilte die Kaiserin nach Beendigung des Krieges von 1812, aus Ihrer Privatkasse, 20,000 Rubel an die durch die feindliche Invasion und den Brand in Moskau und Smolensk zu Grunde gerichteten ärmern Einwohner dieser Städte.

Im Jahr 1816 übernahm Sie auf Bitte der Testamentsvollstrecker, die obere Leitung des großen fürstlich Galizinschen Krankenhauses zu Moskau und bewirkte in dieser Anstalt eine Menge höchst zweckmäßiger und wohlthätiger Anordnungen.

Im Jahr 1821 ward, nach der Anordnung der Kaiserin und unter Ihrer Leitung, zu Simpheropol ein Versorgungshaus für dreißig alte, vorzugsweise blessirte russische Offiziere eröffnet, zu dessen Gründung und Unterhaltung ein dortiger Gutsbesitzer Namens Taranow-Beloserow, laut Testament, sein ganzes Vermögen, an Werth 20,000 Rubel bestimmt hatte. — Die Kaiserin fügte dazu aus Ihrer Privatkasse einen jährlichen Beitrag von 1000 Rubeln.

Eben so übernahm Sie im Jahr 1823, auf Bitte der Vorsteher, die Anordnung und obere Leitung einer von der griechischen Kaufmannschaft zu Taganrog gestifteten Verpflegungsanstalt für Fremdlinge, welcher Sie gleichfalls aus Ihrer Privatkasse einen jährlichen Zuschuß von 1000 Rubeln bewilligte, und durch Ihre sonstige rege Theilnahme an der Verwaltung, sehr viel zum Gedeihen dieser zwar nicht großen, aber ihrem Zwecke nach interessanten Anstalt beitrug.

Nach der großen Ueberschwemmung zu St. Petersburg im Jahr 1824, übernahm die Kaiserin, außer dem oben erwähnten, für Ihre Zöglinge und deren Familien bestimmten Asyl, noch die

Einrichtung einer zweiten, dieser ähnlichen Anstalt, welche auf Rechnung der damals so reichlich von allen Seiten herbeiströmenden milden Beiträge des Publikums, für Hülfsbedürftige jeden Standes begründet war. Auch hier gab Sie aus Ihrer Privatkasse bedeutende Summen her, und nahm sich besonders der Kinder mütterlich an, deren eine Menge in Ihren verschiedenen Anstalten untergebracht und versorgt wurden.

Endlich, im Jahr 1828 bewog Seine Majestät Kaiser Nikoláj I, Seine edle Mutter, auch die Oberverwaltung der unter dem Kollegium der allgemeinen Fürsorge stehenden öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten in St. Petersburg *) zu übernehmen, in denen leider vieles nicht so war, wie es wohl hätte seyn sollen. — Wie die Frühlingssonne mit ihren milden Strahlen überall wo sie erscheint, Leben erweckt und Gedeihen bringt, so trat auch mit Mariens Erscheinen neues Leben in diese Anstalten. Die Kaiserin besuchte sie selbst öfters, machte sich mit allen Mängeln derselben genau bekannt, traf, auf Ihre vieljährige Erfahrung gestützt, die zweckmäßigsten Maaßregeln zu Abhelfung derselben, und befeuerte durch Ihr eignes schönes Beispiel alle bei diesen Anstalten befindlichen Personen, bis auf die Dienerschaft hinab, zu gewissenhafter treuer Erfüllung ihrer Pflichten.— Jede Anstalt ward überdem speziell einem der Mitglieder des Vormundschaftsrathes, oder einem andern mit dem Zutrauen der Kaiserin beehrten angesehenen Manne übertragen, welcher, wie

*) Nämlich: das große Obuchowsche Stadt-Hospital nebst dem Irrenhause, das Kalinkinsche Spital, das Armen- und Waisenhaus u. s. w.

bei den Instituten, Ihr genauen Bericht über alles erstatten mußte und von Ihr Verhaltungsbefehle erhielt. — Oft sah man die herrliche Frau zu ganzen Stunden in diesen Wohnorten des Jammers und der Leiden, zwischen den Kranken aus der niedrigsten Klasse verweilen, um ihnen Trost und Muth einzusprechen, und es ist ganz unstreitig, daß Ihr liebevolles Erscheinen, Ihre unmittelbare wohlthätige Theilnahme den entschiedensten Einfluß, nicht nur auf Verbesserung des Zustandes der Anstalt, sondern auf die Heilung und Wiederherstellung der Kranken hatte. Besonders merklich zeigte sich das bei den Irren, von denen mehrere durch die freundliche, schonende Behandlung die ihnen jetzt ward, bald so weit in der Genesung kamen, daß sie während der Osterfasten dem Gottesdienste beiwohnten und daß einige unter ihnen in der, auf Anordnung der Kaiserin, neuerbauten Spitalskirche zum Genusse des heiligen Abendmahles zugelassen werden konnten.

Da die Kaiserin fand, daß das bisherige Lokal für diese Unglücklichen nicht freundlich genug war, und daß die Nähe des in demselben Gebäude befindlichen großen Krankenhauses es nicht gestattete, ihnen den zu ihrer Herstellung durchaus nöthigen Genuß der freien Luft und Bewegung zu schaffen, so beschloß Sie den Ankauf eines an dem Wege nach Peterhof belegenen Landhauses nebst großem Park, welches nach einem zweckmäßigen, von Ihr bestätigten Plane, bedeutend erweitert und ausgebaut, zum Irrenhause eingerichtet werden sollte.

In dem Armen- und Waisenhause ordnete Sie eine Menge wesentlicher Verbesserungen an; besonders wandte Sie

eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit auf den Unterricht der Kinder in letzterem, der bis dahin sehr vernachläßiget war.

Bei dem Obuchowschen Stadthospitale ordnete die Kaiserin noch, wie früher bei Ihren Armenspitälern, die Gründung einer praktischen Feldscheererschule an, in welcher junge Leute freien Standes, und auch Leibeigene, theils unentgeltlich, theils gegen eine gewisse jährliche Bezahlung zu den bei der Krankenpflege überhaupt nöthigen chirurgischen Handreichungen angeleitet und zu Feldscheerern gebildet werden sollen.

Eben so praktisch nützlich ist auch die Anlage eines eignen Krankenhauses auf Waßili Ostrow; das Bedürfniß eines solchen in diesem mit 52,000 Einwohnern bevölkerten Stadttheile, der ein paar Mal im Jahre, durch den Eisgang, von der übrigen Stadt und den daselbst befindlichen Spitälern abgeschnitten ist, war schon oft gefühlt, auch die Anlage eines Spitals auf dieser Insel mehrmals in Anregung gebracht worden, allein es war nie damit zur Ausführung gekommen. Dem praktischen Scharfblicke der Kaiserin entging der Nutzen und die Nothwendigkeit einer solchen Anstalt nicht; mehr brauchte es aber auch nicht um Sie zu bewegen, gleich an die Ausführung zu gehen. Im Jahr 1828 kaufte Sie ein großes steinernes Haus an dem Ufer der kleinen Newa, in welchem, nach der von Ihr bestätigten Anordnung, ein Spital von 160 Betten eingerichtet wurde, um Kranke jeden Standes, für eine sehr billige monatliche Zahlung, Arme aber unentgeltlich aufzunehmen.

Diese, und eine Menge andrer wichtiger Anordnungen in Betreff der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten der Residenz verdanken wir der Kaiserin Maria; sowohl die Pläne zu den

Gebäuden als auch die innere Einrichtung derselben sind nach Ihren speziellen Vorschriften bearbeitet, von Ihr durchgesehen und bestätigt, und die Ausführung unter Ihren Augen begonnen, aber, — erst nach Ihrem Tode vollendet.

In den letzten Momenten Ihres schönen Lebens schickte noch die Kaiserin, aus Ihrer Privatkasse, dem neureußischen Generalgouverneur Grafen Woronzow 15000 Rubel, um sie an die in dem Feldzuge gegen die Perser und Türken blessirten Offiziere und Soldaten, bei ihrer Entlassung aus den Hospitälern, als Zehrpfennig und Reisegeld in die Heimath zu vertheilen. Ihr Brief deshalb ist am 21 Oktober 1828, drei Tage vor Ihrem Hinscheiden unterschrieben. — So beschloß die Kaiserin Maria Ihr seegenreiches Leben mit einer Wohlthat!

Das sind, im gedrängten Auszuge, die Werke der Kaiserin Maria Fedorowna, wie die geschriebenen Geschäftsarchive und Register sie andeuten. Eine ununterbrochene Reihe von Wohlthaten! Da ist keine Klasse von Staatsbürgern übersehen oder vergessen; alle sind bedacht, für alle ist gesorgt, allen sind, nicht etwa bloß der kalten, äußern Form nach, sondern mit eben so weiser als herzlicher Berücksichtigung des Bedürfnisses und der individuellen Lage eines jeden, die Mittel zur Hülfe dargeboten. Wo gäbe es wohl ein Menschenleben, besonders auf der Stufe wo Maria stand, das eine öffentliche Wohlthätigkeits- Gallerie wie diese aufweisen könnte?!

Die vielen Tausende die Maria in Ihrem schönen Wirkungskreise mit so unendlicher Liebe, mit beispiellos ausdauernder Thätigkeit, mit völliger Selbsthingebung, vom Verderben rettete, denen Sie durch Ausbildung ihren Menschenwerth gab, die Sie

versorgte, verpflegte, deren Leiden Sie milderte, deren Wohlstand Sie durch weise Anordnungen förderte, denen Sie ein sorgenfreies Alter sicherte — diese Tausende nennen und zählen die Archive; wer aber zählt alle die denen Maria, ohne dazu durch eine Geschäftspflicht aufgefodert zu seyn, Wohlthäterin, Retterin, Schutzgeist war?! — Wo nur die leiseste Kunde von einem Hülfsbedürftigen, von einem Traurenden, von einem unschuldig Leidenden zu Ihr gelangte, da war Sie gleich bereit zu helfen, und wenn auch das nicht immer möglich war, doch durch Ihre herzliche Theilnahme, durch Ihre himmlische Güte zu trösten und aufzurichten. Selbst in den entferntesten Verhältnissen zu Ihr fühlte man sich gleichsam gesichert, wie durch eine heilige Stütze auf die man in der Noth rechnen durfte; Maria stand uns allen da, eine edle hohe Trösterin, Vermittlerin, die Herz und Gemüth und Sinn, und immer den regen Willen zur Hülfe hatte. — Das ganze unermeßliche Rußland war der Schauplatz Ihres Wohlthuns, Ihres liebevollen Wirkens, und es ist durchaus strenge Wahrheit wenn man behauptet, daß wohl nur höchst selten ein größerer oder kleinerer Zirkel von Menschen in Rußland zusammen trifft, unter denen nicht einige sich Mariens Wohlthaten, mittelbar oder unmittelbar, zu erfreuen gehabt hätten. Schon das allein was Sie durch Erziehung der Mütter für die wahre Aufklärung und Bildung bei uns gewirkt hat, ist in seinen wohlthätigen Folgen unendlich.

Millionen vielleicht schon, verdanken Marien das Glück Ihres Lebens, aber — nicht Einer wird sich finden dessen Unglück Sie veranlaßt hätte. Selbst dann, wann sich zuweilen Ihrer Güte, Ihres Vertrauens Unwürdige an Ihr vergingen,

selbst da wo strenge Ahndung und Bestrafung nur Gerechtigkeit gewesen wäre, selbst da warf die Erhabene gerne den Schleier der Verzeihung über das Vergehen, und wenn die Kaiserin den Schuldigen aus Ihrem Dienste entfernen mußte, so sorgte Maria dafür daß er nicht darbe, und seine Kinder wurden die Ihrigen.

Groß und ehrwürdig war Maria in Ihrem wohlthätigen Geschäftsleben, größer aber und bewundernswürdiger noch in dem Wirken, das kein Geschäftsarchiv andeutet und aufbewahrt, in Ihrem rein menschlichen Leben, wo Sie mit dem Herzen voll echter christlicher Liebe, Ihr Glück nur in dem Glücke andrer suchend, diesem freudig und gern Ihre Genüsse, Ihre Bequemlichkeit, Ihre Ruhe aufopferte — in diesem Wirken war Maria einzig, unvergleichbar, unübertroffen in den Annalen der Tronen, und kaum erreichbar den edelsten Fürstinnen der Vor- und Mitwelt, ein hohes Ideal menschlicher und weiblicher Vollkommenheit!

Mögte doch eine treue Hand uns dieses Leben Mariens beschreiben, in einfacher Darstellung die unzähligen Züge sammeln, die jetzt noch in aller Herzen gegenwärtig sind, die aber leider, wie alles in der Welt, einmal verschwinden, verhallen werden. Mögten die Männer, die des Glückes theilhaftig waren Ihr nahe zu stehen, mögten sie zusammen treten, sich vereinen, um diese herzerhebenden, lehrreichen Züge zu sammeln, aufzubewahren, sie uns, sie der Nachwelt zu übergeben, auf daß auch diese, wie wir jetzt, die hohe Wahrheit der Worte begreife:

„Verklärte, wir danken, danken Dir für dein „Leben unter uns.“

Grundriss des Jahrmarktsgebäudes zu Nishnii-Novgorod, und seiner Umgebungen im Jahr 1820.

Erklärung der Buchstaben.

a Die grosse Schiffbrücke.
b. Kleine Brücke über einen Arm der Oka
c. Die hölzernen Buden.
d. Das erste Budenquarré mit dem Regierungsgebäuden.
e. Die 12 Budenreihen.
f. Die chinesischen Buden.
g. Die unterirdische Gallerie.
h. Die Wasserleitung.
i. Tatarische Garküchen.
k. Wäscherei.
l. Balagany aller Art.
m. Niederlage für Pottasche.
n. Niederlage für Lumpen.
o. Bügelräder.
p. Niederlage für Thee

Oka Fluss
Arm der Oka
armenische Kirche
russische Kirche
Moschee
See Bayranzowo
Wagenburg
Wolga Fluss

Bemerkungen

auf einer

Reise von St. Petersburg nach dem Ural,

im Sommer 1830.

Bemerkungen
auf einer
Reise von St. Petersburg nach dem Ural,
im Sommer 1830. *)

Die Chaussee von Petersburg bis Moskau, von welcher nur noch ungefähr 200 Werste unbeendigt sind, ist unstreitig eine der schönsten, bequemsten Landstraßen die man sich denken kann; bedeutende Anhöhen sind geebnet, Tiefen und Thäler hoch aufgefüllt; überall sind größere und kleinere Brücken mit Granitpfosten und gußeisernen Gittern **) angelegt und zierliche bequeme Post-

*) Eine Geschäftsreise, die der Herausgeber der Russischen Miscellen im Sommer 1830 in das Permsche Gouvernement zu machen hatte, gab ihm Gelegenheit diesen merkwürdigen Theil Rußlands zu sehen, gestattete ihm jedoch nicht, sich irgendwo lange aufzuhalten. Was er daher hier, in der Hoffnung auf die bisherige Nachsicht seiner Leser giebt, sind nur flüchtige, abgerissene Bemerkungen, wie man sie etwa auffassen kann, wenn man in drei Monaten ungefähr 6000 Werste zu machen, und dabei ein ernstes Hauptgeschäft zu besorgen hat.

**) Weniger leicht und zierlich vielleicht, aber gewiß zweckmäßiger als diese gußeisernen Gitter, wären wohl derbe einfache Brüstungen ganz von Granit gewesen, wie die ehmaligen, die, besonders im Winter, den oft dran fahrenden schweren Fudern sicherer widerstanden, als das zerbrechliche Gußeisen.

häuser erbaut, in welchen für alle Bedürfnisse des Reisenden vollkommen gesorgt ist. — Die Fahrt von 728 Wersten, (welche durch die gradere Richtung des neuen Weges ungefähr um 80 Werste verkürzt wird) ist eine wahre Spazierfahrt; selbst auf einer Telega, dem unbequemsten aller Fuhrwerke, fliegt man dahin, ohne Beschwerde, und wer den Weg gemacht hat, wird eingestehen, daß das Fliegen hier keine Hyperbel ist: überall stehn tüchtige Pferde so viel man deren braucht und russische Kutscher in Bereitschaft, und mit Inbegriff des Essens, Umspannens, Schmierens u. s. w. auf den Poststationen, macht man, ohne eben sehr zu eilen, im Sommer 250 bis 300 Werste in 24 Stunden; im Winter wird die Fahrt nach Moskau nicht selten in 37 Stunden vollbracht.

Bis zum Jahr 1822 wurde die Chaussee durch freie gemiethete Arbeiter gemacht, und da soll jede Werst 56,000 Rubel gekostet haben; jetzt aber, da man die Arbeit durch Soldaten machen läßt, die einen weit geringern Tagelohn erhalten, soll eine Werst nur ungefähr auf die Hälfte jener Summe zu stehen kommen. — Was werden wohl unsre Nachkommen bezahlen, die nicht mehr, wie wir bis jetzt, die Steine auf den Feldern längs der Straße finden, sondern sie von weitem her werden zusammen führen müssen! — Man hat übrigens gut aufgeräumt und an manchen Stellen werden die Steine schon auf Vierzig Werste weit herbei geholt.

Wir fahren über den Wolchow; das ist Nowgorod Welikij! Halt Jämschtschik! — Was kümmern mich die zehn prächtigen

Granitpfeiler, auf welche man jetzt hölzerne *) Gewölbe zu einer Brücke baut; was, der vielleicht recht hübsche, in dem eh'maligen Stadtgraben angelegte öffentliche Garten mit seinen gelben Sandwegen — ich will Jaroslaws Hof sehen, wo auf den Ruf der heiligen Glocke sich die Wetscha versammlete, Gericht hielt, das Gemeinwohl besorgte und mit den Abgeordneten der Zaren und fremden Könige verhandelte, Krieg und Frieden beschloß und lange den Spruch wahr erhielt: „wer kann wider Gott und Groß Nowgorod." — Mehrere Nowgoroder mußt' ich anreden, eh ich einen fand, der etwas von Jaroslaws Hof wußte; ein alter Geistlicher zeigte mir endlich den merkwürdigen Ort, von dem er wenigstens in der Schule reden gehört hatte. — Mit tiefer Ehrfurcht trat ich durch ein halb verfallenes Thor

*) Nachdem die Hauptschwierigkeit, das Aufführen der steinernen Pfeiler in dem reissenden Strome überwunden worden, und diese felsenfest dastehen, ist es mir unbegreiflich, warum denn nicht steinerne Gewölbe darauf gesetzt werden, deren Last diesen Granitmassen nicht schaden kann. Das leichte hölzerne Sparrwerk, welches jetzt die Brücke ausmachen wird, ist ein Meisterstück von Zimmermanns-Arbeit, aber in etlichen Jahren fault es und muß neu gemacht werden, dann ist die Fahrt gehemmt, man muß eine Nothbrücke bauen u. s. w. — Eben so ist es auch mit der Brücke über den Maloj Wolchowez, zwischen Nowgorod und Bronnizy, die Aehnlichkeit mit der nach Kamennoj Ostrow führenden Newabrücke hat. Eilf hölzerne Schwibbögen ruhen auf hölzernen Pfeilern. Die Ausführung ist bewundernswürdig, besonders wenn man weiß, daß die ganze, mit der höchsten Genauigkeit ausgeführte Arbeit im Verlauf Eines Jahres beendigt ward, aber — wie lange können die halb im Wasser stehenden Pfosten dauern? Mir dünkt, dergleichen zum öffentlichen Gebrauche, müßte nie von Holz gebaut werden, besonders da wo es an Granit und Eisen nicht fehlt.

auf den großen, länglich viereckigen, mit hohem Gemäuer umgebenen Platz, auf dem im Hintergrunde das alte Schloß steht, von welchem der Platz seinen Namen hat. — Das untere Geschoß von Jaroslaw's Schloß ist zu Verrathskammern und Buden benutzt; im obern Stocke befindet sich das Polizeiamt; — aus dem Volksversamlungs-Platz ist ein Vieh- und Krautmarkt geworden, der Wetschewoj Kolokol (Versammlungs-Glocke) ist verschwunden, und von all' den, Gemüse und Fleisch und Plunder verkaufenden Nowgorodern, die sich da herum stoßen, ist nicht Einer, der auch nur etwa ahndete was sonst hier war. Es ist das campo vaccino Roms! — Ich eilte fort von den Gassenbuben, die bewußtlos, auf den Gräbern ihrer Väter Knippkügelchen spielen, und ließ mich zu der Heiligen Sophia führen. — Eine alte reich verzierte, aber nicht große Kirche, in der mir sonst nichts auffiel als ein oben in der Kuppel befindliches sehr großes Christusbild, das nicht, wie gewöhnlich in den russischen Kirchen, mit der seegnenden Rechten, sondern mit geschlossener Hand dargestellt ist *). — Gegenüber dem Ikonestas stehen

*) Der Diakon, bei dem ich mich nach dem Grunde dieser Sonderbarkeit erkundigte, gab mir einen gedruckten Bogen, auf welchem, außer dem Verzeichniß aller in Nowgorod befindlichen Reliquien, auch folgende Erklärung in Betreff jenes Christusbildes steht; „Im Jahr 6553 nach Erschaffung der Welt, 1045 „nach Christi Geburt, begründete der rechtgläubige Fürst Wla„dimir Jaroslawitsch, im Beiseyn des Bischofes Luka, die Kirche „zu Ehren der Sophia, der Allweisheit Gottes; er baute daran „7 Jahre, verzierte sie prächtig und berief dazu Heiligenbilder„Maler aus Konstantinopel. Die Maler begannen damit, daß „sie oben in der Kuppel das Bild des Erlösers mit der seeg„nenden Hand abbildeten; als aber am andern Morgen der

die beiden tronartigen Plätze des Zaren und des Patriarchen — ich dachte an den weltlichen und geistlichen Kaiser in Japan. Der Platz des Patriarchen nur hat eine Bank zum Sitzen.

Zeigt mir das Haus der hochherzigen Bürgerin Marfa, (Peßadniza) den Pallast wo sie ihre Reichthümer in festlichen Gelagen spendete, hunderte von Gästen aufnahm und bewirthete, um sich und Groß Newgorod Anhänger zu erwerben und so das allgemeine Beste zu fördern. — Man wies mir hinter einem alten Bretterzaune, zwischen Schutthaufen, die Ueberreste eines halbzerstörten Gebäudes, an dem, von ehmals, nur noch die nach oben zugespitzten Fenster, zum Theil mit Brettern vernagelt, zu sehen sind. Ich stieg die morsche von außen angesetzte Treppe hinauf und fand in Marfa's Pallaste — einen getauften Juden, der dem edlen Schneiderhandwerk obliegt und mit einigen zerlumpten Burschen beschäftigt ist, alte Kleider zu flicken. — Wo

„Bischof Luka hinkam um die Arbeit zu übersehen, fand er „die Hand auf dem Bilde geschlossen, und befahl den Malern „dieselbe umzumachen und seegnend darzustellen. Dasselbe er„folgte an drei Morgen nach einander; am vierten Morgen „aber ging eine Stimme von dem Bilde aus, welche sprach: „„O Maler, Maler, bildet mich nicht ab mit seegnender, son„„dern mit geschlossener Hand, denn in meiner Rechten halte ich „„Groß Nowgorod, und wenn diese sich einst aufthut, dann „„kömmt Vernichtung über die Stadt““ — Dies soll, der Anzeige nach, aus einer Nowgoroder Chronik gezogen seyn, die mir aber der Diakon nicht näher zu bezeichnen wußte. In den beiden Ausgaben des Novgorodskij Letopissetz, von 1781 und 1786, wo von dem Wiederaufbau der abgebrannten Sophienkirche im Jahr 1050 durch den Fürsten Jaroslaw, seinen Sohn Wladimir und den Erzbischof Luka, die Rede ist, findet sich nichts über obige Begebenheit.

ist Groß Nowgorod, wo die Stadt in der, wie ein Annalist (wohl nicht ganz authentisch) behauptet, ein einziger abgebrannter Stadttheil 4300 Häuser enthielt? — Jetzt besteht die ganze Stadt nur aus ungefähr 1000 Häusern. — Niemand frägt mehr: wer kann wider Groß Nowgorod?! Das unaufhaltsame Rad der Zeit, das Rom zertrümmerte und Byzanz in den Staub warf, rollte auch über Groß Nowgorod hin. — Fahr zu Jämschtschik!

Wyschnij Wolotschok sah ich zur unvortheilhaftesten Zeit; zwei Hauptkarawanen waren unlängst abgefertigt und hatten die Wasservorräthe erschöpft; die großen Behälter standen leer und erwarteten neuen Zuschuß für die nächstens eintreffenden Karawanen *). Nach dem Wasser richtet sich auch die Bevölkerung des Ortes, der in der Regel ziemlich menschenleer ist, sobald die Barken und ihre Begleiter fort sind.

In den Posthäusern des Twerschen Gouvernements fand ich eine Einrichtung, die gewiß überall Nachahmung verdient: eine von dem bürgerlichen Stadthaupte und drei zünftigen Meistern unterzeichnete Liste aller möglichen Reparaturen an Reisefuhrwerken, mit beigesetzten ganz billigen Preisen, zu welchen die bei jeder Station gewöhnlich befindlichen Schmiede und andern Meisterleute verpflichtet sind, diese Arbeiten zu machen. Wer gereis't hat und weiß wie der Reisende von den Arbeitern geschnellt wird, die immer, seine Noth benutzend, für die unbedeutendste Kleinigkeit ungeheure Preise fordern, der wird gewiß mit

---

*) Russ. Misc. B. II.

mir wünschen, diese nützliche Einrichtung überall eingeführt zu sehen.

Sehr angenehm wurde ich in dem Städtchen Tors'hok, welches sonst nur seiner vorzüglichen Saffianarbeiten wegen berühmt ist, durch ein Hotel garni überrascht, wie ich es wahrlich nicht in diesem kleinen Neste erwartet hätte. Eine bequeme, mit Teppich belegte Treppe führt in einen breiten, hellen Korridor, an welchem mehrere Zimmer liegen, die sehr sauber, geschmackvoll und eigentlich mit Luxus meublirt sind. Man setzte uns, obgleich es schon ziemlich spät am Tage war, ein wohlschmeckendes feines Mittagessen (besonders eine Art Kotelettes, wie ich sie nie besser gegessen habe) auf blauer englischer Fayance vor; das Tischzeug und alles übrige war so reinlich und ordentlich wie man es sich nur in einem guten Privathause wünschen kann; auf den hellpolirten silbernen Löffeln stand der Name der Eigenthümerin ganz ausgeschrieben, und da es anfing etwas dunkel zu werden, erschienen Wachslichte in englischen platirten Leuchtern. Kurz, das Gasthaus der alten Witwe Pos'harski kann in Rücksicht der Sauberkeit, Bequemlichkeit, Schnelligkeit in der Bedienung und Billigkeit der Preise, allen ähnlichen Häusern in der Residenz zum Muster dienen. Die Eigenthümerin ist eine schlichte alte Bürgersfrau, im russischen Kostüme, so wie auch ihr Mann, der aber nur eine Nebensache in dem ganzen Wesen zu seyn scheint.

Diese Art von Luxus, oder eigentlich Kultur, hat seit etlichen Jahren ganz ungeheure Fortschritte gemacht. Sonst gab es auf der ganzen Straße von Petersburg bis Moskau nur zwei

erträgliche Wirthshäuser, in Nowgorod und in Twer; jetzt findet man, außer den von der Regierung begünstigten Posthäusern, eine Menge recht anständiger Wirthshäuser für Reisende, nicht nur in den kleinen Städten, sondern sogar in manchem dem Anscheine nach ganz unbedeutenden Flecken.

Eben so ist es ein Anzeichen von Sittenverfeinerung unter dem Volke, daß auch dort eine gewisse Sorgfalt auf die gewöhnlichen Speis= und Trinkhäuser gewandt wird. Die gemeinen Trinkstuben, Kabaki, die nur von der alleruntersten Volksklasse, oder von ganz verlohr'nen Säufern besucht werden, sind in dieser Rücksicht immer noch vollkommen verwahrlos't, dahingegen aber sieht man überall, nach den Vorbildern der beiden Residenzen, die sogenannten Charschèwni, Speisehäuser, und andre ihnen ähnliche Orte, unter verschiedenen Benennungen, mit einer gewissen Eleganz aufblühen. Da findet man eine Menge Menschen aus den niedern Klassen, die sich schon zu gut für den Kabàk halten, an kleinen Tischen sitzen und essen, oder ihren Thee (statt der eh'maligen Biergläser, aus zierlichen porzellanen Tassen) mit Zitronensaft, oder auch wohl s'bal'sanzom *) mit Balsamchen, einschlürfen, und ein Stündchen dabei recht gemüthlich verplau-

*) Die Benennung Balsam, rührt von dem ehmals in Riga berühmten Kunzens Balsam her, der ein über allerlei Kräuter abgezogener Spiritus, und eigentlich zum äußerlichen Gebrauche bestimmt war, aber in Rußland auch als eine Art feinern Schnapses gebraucht wurde. Jetzt bezeichnet das — entschuldigende — Balsamchen, jeden Branntwein von gelblicher Farbe, es mag nun hier, aus Kornbrantwein fabrizirter Koniak, Rum, oder sonst etwas dergleichen seyn.

dern. Das sah' man vor fünfzehn bis zwanzig Jahren nicht!— Mehrere dieser Häuser, die ich mir besah, habe ich in ihrer Art, recht sauber und reinlich gefunden; in der Regel ist immer in den national Wirthshäusern das erste Eintrittszimmer eine Art von Prunkküche, wo auf dem weißen Kachelheerde allerlei Speisen in blankgescheuerten Kaßerollen, so wie auf einigen weiß bedeckten Schenktischen, verschiedene schon angerichtete kalte Gerichte, vornehmlich Studen', eine Art Sulz, und Schinken, stehen. An den Wänden herum ist auf Brettern allerlei Porzellan und Fayance Geschirr aufgestellt und ein paar Glasschränke bieten den Trinklustigen die Auswahl unter verschiedenen Flaschen mit Wein und Schnaps dar. Auch stehen da gewöhnlich ein paar Geschirre mit Eis, in welchen Bier und Kißlye Schti, eine Art von feinerm Kwas, abgekühlt, werden.

Auf dieses Gemach, welches dem Eintretenden gleich auf eine anschauliche Art, la carte, darbietet, folgen mehrere Zimmer die mit möglichst bunten Fenstervorhängen, alten Kristall-Kronleuchtern, Spiegeln und einer oft sehr interessanten Musterkarte von allerlei hier und da zusammen gekauften, weiland Prunkmeubeln ausstaffirt sind. Auch giebt es wohl zuweilen, à l'instar de Moscou, eine große Spieluhr, die unaufhörlich leiert. Der Fußboden ist dick mit Sägespänen bestreut, die von Zeit zu Zeit überfegt und in Ordnung gebracht werden. Die äußerst gewandten und flinken Aufwärter sind durchgehends bildschöne junge Bursche, in hellfarbigen bunten Hemden, langen weißen Hosen, und Schürzen von recht grellem buntem Zitz, und, wo es etwas elegant hergeht, nicht in Stiefeln sondern in Schuhen, auf dem bloßen Fuße. In dem Benehmen der Gäste herrscht

eine gewisse ungezwungene Anständigkeit, eine eigne Art von gutem Ton, die gar seltsam gegen das, oft noch ganz bäurische Kostüme absticht.

Alles das ist ein unleugbarer Beweis von Sittenverfeinerung, und da in der moralischen wie in der physischen Welt nichts stille steht, so werden auch diese öffentlichen Versammlungsorte des Volkes, sich immer mehr und mehr verbessern, wie man das in Petersburg und Moskau sieht, wo es echt russische National-Wirthshäuser giebt, in welche auch schon Personen aus den höhern Klassen gehen mögen. — Ob, und wann wohl einmal die Reihe an die Kabaki kommen wird, die bis jetzt immer noch Abscheu und Ekel erregende Hölen sind?. —

Auf der Poststation Woskreßènskoje, einem Jämschtschiksdorfe, fiel mir ein alter Graubart auf, der einen goldlockigen, etwa zwei Jahr alten Knaben im rothen Hemdchen, auf dem Arm trug und unaufhörlich liebkoste und herzte. „Da „hat dir ja Gott auf deine alten Tage eine rechte Freude gegeben, Väterchen; der schöne Junge ist gewiß dein Enkel?" — „Nein Herr, 's ist kein Enkel, sondern ein fremdes Kind, aber „doch hat's mir Gott gegeben." — „Wie geht denn das zu, „Alter?" — „'S ist ein Findling lieber Herr; vor etlichen Ta„gen erst hör' ich, vor der Frühmette, als noch alle Leute im „Dorfe schliefen, an dem Pfortenringe klappern; ich denke 's ist'n „Reisender und springe hinunter um ihm aufzumachen; da find' „ich vor dem Thor ein Körbchen mit dem armen Burschen drin„ne. Sie hatten ihm um seine Händchen einen Faden geschlun„gen und diesen an den Pfortenring befestiget, damit er beim

„Erwachen ein Zeichen gäbe. Gleich einem Engel lag er da „und blickte mich mit seinen freundlichen Augen an, die waren „so schön blau wie Gottes Himmel über ihm. Ich bracht ihn „meiner Alten, und wir dankten recht herzlich dem lieben Gott „dafür, daß er uns das Glück zuwandte. Wir waren so allein „und verwais't, ein Haus ohne Kinder ist eine wahre Einöde.“ — „Hast du denn keine Kinder, Alter, keine Enkel?“ — „Gehabt „lieber Herr, ganzer sieben; aber fünfe hat der liebe Gott zurück „genommen; die Tochter ist weit weg von hier verheirathet, die „seh'n wir nicht, und unser Waßilij — der ist Soldat! Gott „weiß ob er noch lebt; seine Frau ist in den Militair Kolonien „in Klein Rußland; sie hat wohl drei Söhne, aber die sind nicht „unser, sind Soldatenkinder, die gehören dem Kaiser. — Nun „haben wir doch wieder einen Jungen im Hause, und was für „ein Bursche! Sieh ihn nur recht an lieber Herr, 's Herz freut „sich! Der armen Mutter mag es wohl schwer geworden seyn, sich „von ihrem Goldjungen zu trennen, nachdem sie ihn schon „ein paar Jahre geliebt hatte. Gott verzeih's dem der „Schuld daran hat.“ — „Nun, und was soll denn aus dem „Burschen werden?“ — „I, was anders als 'n fixer Jämschtschik, „und wenn er hernach Lust hat, etwas mehr zu seyn, so kann „er ja sich einschreiben wo er will, 's ist ja ein freier „Mensch.“ *)

Um das Schicksal des Knaben bin ich unbesorgt; das ganze Dorf kennt und liebt den kleinen Pawluscha, ein jeder hat et-

*) Nach einem Gesetz der Kaiserin Elisabeth sind alle Findelkinder frei.

was mit ihm zu schaffen, und wenn auch sein alter Pflegevater sterben sollte, so finden sich hundert für Einen, die sich seiner annehmen werden.

Die Jämschtschiki und ihre Jamy oder Dörfer, sind eine Rußland ausschließlich gehörende uralte *) Einrichtung, die gewiß ganz vortrefflich ist. Es sind Kronbauern, die, in großen Dörfern an der Poststraße lebend, statt aller sonstigen Geldabgaben, von denen sie befreit sind, die Verpflichtung haben, auf den Poststationen in ihren Dörfern, die, durch das Gesetz bestimmte Anzahl Pferde immer in Bereitschaft zu halten, und zwar in dem Verhältniß, daß von 28 in der allgemeinen Revisionsliste aufgenommenen männlichen Köpfen, drei Pferde mit Kutscher, Wagen und Zubehör gestellt werden müssen. Die Jämschtschiki besorgen die Anschaffung und Unterhaltung alles dessen selbst, und empfangen dagegen, von den Reisenden sowohl, als auch von der Regierung für die Beförderung der Posten und Stafetten, die gesetzlichen Progony oder Postgelder, welche, nach den verschiedenen Gouvernements, von Fünf bis Acht Kopeken auf jede Werst für Ein Pferd betragen. — Die Befreiung der Jämschtschiki von allen Steuern der übrigen Kronbauern, ist ein bedeutendes Opfer, welches die Regierung dem allgemeinen Nutzen bringt; aber sie erreicht auch ihren Zweck vollkommen, denn die Jamy sind eine wahre Wohlthat für die Reisenden, die dadurch

---

*) Schon Herberstein, der bekanntlich im Jahr 1517 in Rußland war, erwähnt der Jamy oder Posthöfe, und sagt, daß daselbst immer drei mal mehr Pferde in Bereitschaft sind, als man bedarf.

gänzlich der unendlichen Plackerei überhoben werden, welche sonst gewöhnlich auf den Poststationen durch, wirklichen oder vorgeschützten, Mangel an Pferden Statt findet. — Da jeder Jämschtschik seiner Existenz halber Pferde halten muß *), so liegt ihm daran, mit denselben so viel nur immer möglich ist zu erarbeiten und zu verdienen; daraus folgt ganz natürlich, daß in den Postdörfern, außer der gesetzlich bestimmten Anzahl Pferde (von 24 bis 60, nach Maaßgabe des Bedürfnisses auf den verschiedenen Straßen) immer noch eine Menge derselben in Bereitschaft steht, die die Eigenthümer gern für die gewöhnlichen Progony vorspannen; es ist mir sogar oft begegnet, wenn eben nicht viele Reisende waren, daß man mir auch unter diesem Preise Pferde angeboten hat. — Jeder gemeine Russe ist ein geborner Kutscher; man kann sich daher leicht vorstellen zu welchem Grade von Vollkommenheit es die Jämschtschiki in diesem Handwerke gebracht haben müssen, das sie von ihrer frühesten Jugend an, ausschließlich treiben. Ihre Gewandheit, die Kraft, mit welcher sie die vier in einer Reihe vorgespannten Pferde im gestrecktesten Galop lenken, anhalten u. s. w. ist einzig. Wenn das Fuhrwerk nur aushält, so hat man mit einem echten Jämschtschik keinen Unfall zu befürchten.

Auf der ganzen Straße von Petersburg bis Moskau, findet man durchgehends Jamy; demnächst auch schon in vielen andern Gouvernements. Die Gesammtzahl der als Jämschtschiki

*) Außer dem Postfahren übernehmen die Jämschtschiki auch alle mögliche Waarentransporte nah' und fern, nach Irkuzk wie nach Wien und Berlin.

eingeschriebenen Kronbauern beläuft sich auf 36,789; am reichsten daran ist das Gouvernement Nowgorod, in welchem sich beinahe 9000 befinden; Twer zählt ihrer 4084, Moskau 3949, Orel 3771, Petersburg 2482, u. s. w. — Im Kasanschen, wo viele Poststationen von Tataren unterhalten werden, ist auch schon ein Anfang mit Einrichtung von Jamy gemacht, doch ist er noch sehr unbedeutend; es finden sich dort 61 als Jämschtschiki eingeschriebene Tataren.

Die Jamy haben ihre eigne Verwaltung durch einen Starosta, der für Ordnung sorgt; ausserdem befindet sich zwar auf jeder Station ein von der Regierung eingesetzter Postschreiber, jedoch hat er bloß die Podoros'hni (Reisepässe) in ein Schnurbuch einzuschreiben, aus welchem sich immer die Anzahl der abgegangenen Pferde ergiebt, und in welches der Reisende das Recht hat etwanige Beschwerden über Aufenthalt bei der Abfertigung u. s. w. einzuschreiben.

Die Jamy sind, in ihrer jetzigen einfach=nationalen Anordnung, eine höchst nützliche und zweckmäßige Einrichtung, der man nur Verbreitung in alle Provinzen wünschen muß. Die einzige Aenderung oder Verbesserung, die man sich vielleicht erlauben könnte, wäre die, daß immer die bestimmte Anzahl Pferde **auf der Station selbst** stehen müßte (wie jetzt die Kourierpferde) und nicht in den verschiedenen Häusern des werstelangen Dorfes, oder, während des Sommers, wohl gar auf der Weide, wo dann das Herbeiholen oft einen bedeutenden Zeitverlust macht.

Am dritten Tage nach meiner Abfahrt aus Petersburg erblickte ich, von den Strahlen der aufgehenden Sonne beleuchtet,

die zahllosen Kuppeln des ehrwürdigen weiß-steinernen Moskau's. Der Jämschtschik, der mich fuhr, hielt etwas an, nahm seine Mütze ab, kreuzte sich und sprach, indem er sich freundlich zu mir wandte: „Da Herr, da ist unsre Mutter Moskau!" — Mir war diese ungekünstelte Gefühls-Aeußerung eines Naturmenschen, der als Postknecht Moskau ja täglich sieht, sehr merkwürdig; sie versetzte mich in eine ähnliche Stimmung, und mit einem ehrfurchtsvollen Gefühle betrat ich die uralte russische Hauptstadt Rußlands, die Napoleon mit seiner ungeheuren Macht wohl besetzen, mordbrennen, aber nicht unterjochen, nicht zerstören konnte.

Moskau ist eine echt russische Stadt im veredelten Geschmacke; sie hat vieles Schöne und Nützliche der neuern Zeit entlehnt, hat aber dabei unzählige Erinnerungen aus grauer Vorzeit mit heiliger Ehrfurcht erhalten und bewahrt. Dieser Kreml, vor mehr als fünf Jahrhunderten begründet, mit dem Riesen Iwan Welikoj *), mit all' den wunderbar gestalteten Gebäuden und den hoch in den Lüften schwebenden Goldmassen, die zahllosen Kirchen mit ihren Zwiebelkuppeln, grün, roth, blau, vergoldet und versilbert, alle diese uralten Eigenthümlichkeiten, welche die Menschen mit dem ängstlich geregelten Maaßstabe der neuern Kunst in der Hand, verächtlich anblicken, oder gar anzutasten, zu modernisiren wagen, sind in ihrer Regellosigkeit, mit den Erin-

---

*) Der Iwan Welikoj ist ein zu der Kirche des heil. Johannes gehöriger achteckiger Thurm, der auf dem höchsten Punkte Moskau's stehend, selbst eine Höhe von 38½ Faden, oder 269½ Fuß hat. Er ist im Jahr 1600 erbaut. Das Kreuz auf demselben ist beinahe drei Faden hoch.

nerungen die sich daran knüpfen, so ehrwürdig, so einzig, daß man sie durchaus selbst sehen muß um ihre Schönheit zu begreifen. Jeder Schritt in dem Kreml erinnert an irgend ein großes vaterländisches Ereigniß; hier schwang Dmitrij Donskoj seine schwarze Fahne, mit der er auszog um Mamaj zu bekämpfen; dort trat Joann das Bild des Chans in den Staub, vor welchem Rußlands Zaren die Knie beugen sollten; durch jene Pforte zog Waßilij Schujskoj, in der einen Hand das Kreuz, in der andern das Schwerd, um den Betrüger Dmitrij zu bestrafen; — in dieser Kirche übernehmen die Herrscher Rußlands die geheiligte Pflicht, Väter ihres Volkes zu seyn. — Welcher Russe könnte wohl ohne Begeisterung in dem Kreml herumwandeln; er ist das Herz Rußlands!

Die beiden, mir merkwürdigsten Gebäude im Kreml sind der uralte Zarenpallast *) und die sogenannte Granowitaja Palàta **), welche einen Theil desselben ausmacht. Beide sind von ganz eigenthümlicher Bauart, und mit gar keinem andern Gebäude zu vergleichen. Der Zarenpallast steht hoch über der Stadt erhaben, auf einer majestätischen Terrasse, an deren Gesims die Wappen oder Wahrzeichen der damals zu Rußland gehörigen Fürstenthümer, in einer Art farbig glasurter Fayance

---

*) Er ist unter der Regierung Joann Waßiljewitsch III. durch den Baumeister Aleviso erbaut.

**) Sie ward ungefähr gleichzeitig mit jenem erbaut; ein gewisser Marco begann 1487 den Bau und Pietro Antonio beendigte ihn vier Jahre später. Den Namen Granowitaja palàta, eckiger oder eigentlich facettirter Pallast, führt dieses Gebäude, weil dessen äußere Mauern von oben bis unten mit prismatisch zugespitzten steinernen Würfeln bedeckt sind.

angebracht sind. Aus eben dieser Masse bestehen auch die Gesimse und übrigen Verzierungen des Pallastes so wie der zu demselben gehörigen Kapelle, und es ist gewiß sehr merkwürdig daß dieses, in der Regel so wenig dauerhafte Material, seit Jahrhunderten dem rauhesten Klima völlig ausgesetzt, sich doch noch so gut erhalten hat.

Zu der Terrasse führt eine breite steinerne Treppe, welche durch die sogenannte Solotàja Reschòtka, ein vergoldetes Gitterthor, geschlossen wird. Auf den beiden Hauptabsätzen der Treppe sitzen vier, (Wallrossen ziemlich ähnliche) steinerne Löwen, mit bunten Farben angemalt, deren jeder einen sehr geschnirkelten antiken Schild vor sich hält, auf welchem der Namenszug des jedesmaligen regierenden Kaisers steht. Auf diesen Schildern und bei diesen Schildhaltern ist das ein störender Anachronismus; da hätte dünkt mich durchaus der Name des ersten Erbauers müssen erhalten werden. — Oben an der Treppe findet man einen kleinen offnen Vorhof, von welchem man rechts in die Kapelle, und links in die ehemaligen Zarischen Gemächer *) gelangt. Diese haben im Innern leider von ihrer Alterthümlichkeit nichts beibehalten, als die nach oben, halbgothisch zugespitzten Thüren- und Fenster-Oeffnungen, von verschiedner Höhe und Breite. Aus den großen eisernen Angelhaken, die noch jetzt in den Thüröffnungen befindlich sind, läßt sich auf die Dicke und Last der ehmaligen eichenen Thüren schließen; Alles übrige ist

*) Sie heißen jetzt noch teremà, der Plural von térem, welches ehmals die im obern Stockwerk befindlichen Zimmer oder Erker bedeutete, wo gewöhnlich die Frauen wohnten.

neu; schade! — es wäre wohl der Mühe werth, und nicht schwierig gewesen, die wenigen Zimmer unversehrt zu erhalten, um einen anschaulichen Begriff von diesem Theile der damaligen Lebensweise zu geben.

In der Granowitaja Palata findet sich der Zarische Thronsaal, in welchem auch jetzt noch der Kaiser nach der Krönung öffentlich auf dem Throne speis't. Ein merkwürdiges Gemach! In der Mitte desselben steht ein ungeheurer viereckiger Pfeiler von wenigstens drei Arschinen Durchmesser, auf welchem die vier schweren Kreuzgewölbe zusammen laufen, welche die Decke ausmachen. — In der Ecke rechts befindet sich der Thron und diesem gegenüber, hoch oben an der Decke, eine Art Loge, aus welcher ehmals die weiblichen Glieder der Zarischen Familie, hinter einem dichten Gitter, den Audienzen und andern Feierlichkeiten zusahen. — In diesem Saale wahrscheinlich ließ sich Iwann der Furchtbare die Zweitausend russischen Jungfrauen vorführen, unter denen er sich eine Gemalin wählte *). Wie sah' es wohl damals in dem Saale aus?! — Als Maierberg (1661) daselbst eine Audienz bei dem Zar Alexej Michajlowitsch hatte, waren die Wände mit allerlei alten Oelgemälden behängt; rund herum standen Bänke mit Teppichen bedeckt, für die Großen des Reiches. — Jetzt sind die Wände bis dahin wo das Gewölbe beginnt, mit purpurfarbenem Sammet bezogen, der mit breiten goldnen Tressen eingefaßt ist; diese Verzierung aus jetziger Zeit, und der neue prächtig vergoldete Thron, kontrastiren gar seltsam mit der unförmlichen Mittelsäule, den schweren Deckengewölben und mit den kleinen, ungleich vertheilten Fenstern.

*) Russische Miscellen B. I. S. 166 ff.

Neben diesem ehrwürdigen alten Gebäude steht die sogenannte Orushèjnaja paláta, Rüstkammer; eine Art Arsenal, wo in mehrern Sälen, eine Menge alter und neuerer Kostbarkeiten und andre Alterthümer, Kronen *) Scepter, Throne, Waffen, Kleidungsstücke, goldne und silberne Gefäße u. s. w. aufbewahrt werden. Es giebt hier des Merkwürdigen so viel, daß man bei dem bloßen Durchgehen und Ansehen, eigentlich nichts sieht. — Meinem Gedächtniß hat sich ganz besonders eingeprägt der Stab Joanns des Furchtbaren, mit der scharfgeschliffenen stählernen Spitze, der so vielen Unglücklichen das Leben kostete. Kurbskoj's treuer Knecht stand vor mir, wie er auf der zum Schlosse führenden rothen (oder schönen) Treppe, Kràsnoe Kryl'zò, auf Befehl seines entwichenen Herrn, dem Zar ein Sendschreiben desselben übergiebt; ich sah den Furchtbaren mit seinem Stabe den Fuß des Unglücklichen durchbohren, an den Boden nageln, und so, auf den Stab gestützt, sich Kurbskoj's Schreiben vorlesen lassen; ich sah den heldenmüthigen, nur Eine Pflicht kennenden Knecht, unter den schrecklichsten Martern auf der Folter, seinem Herrn, den er verrathen sollte, treu bleiben und im Verscheiden noch Gott danken, daß er ihm gestattete für seinen Herrn und Vater zu sterben. Selbst der Wütherich Joann nannte ihn mit Achtung und stellte ihn Kurbskoj zum Muster auf. Karamsin sagt **): „Der treue Knecht „hieß Wasilij Schibanow; sein Name gehört der Geschichte." — Ich glaube der Name gehört Rußland und den Russen,

*) Unter andern steht hier die Großmeisterliche Krone des Maltheserordens, die ein Kaiser von Rußland vier Jahre lang trug.

**) Karamsin, B. IX. S. 62.

unter denen ähnliche Beispiele von Treue bis in den Tod auch jetzt noch nicht selten sind.

Zu den ältesten und seltsamsten Gebäuden Moskau's gehört unstreitig die uralte Kirche zu Mariens Schutz und Fürbitte, gemeiniglich Waßilij Blashennoj genannt. Sie ist im Jahr 1554, auf Befehl des Zaren Joann Waßiljewitsch, zum Andenken an die Eroberung Kasans, durch einen ausländischen Architekt erbaut. Man sagt, der Zar sey so ausnehmend zufrieden mit der Arbeit gewesen, daß er, nach Beendigung des Baues, befohlen habe — dem Künstler die Augen auszustechen, damit er nie wieder im Stande sey, irgendwo anders ein zweites Meisterstück der Art auszuführen. Diese Kirche ist wahrlich ein Meisterstück, einzig in seiner Art. Es ist nicht zu beschreiben, ja nicht einmal zu zeichnen, wie ich an mehreren mir zu Gesichte gekommenen Ansichten derselben bemerkt habe, auf welchen sie wie eine, halb in den Boden versunkene Mißgeburt erscheint, statt daß in der Wirklichkeit das originelle, wenn ich mich so ausdrücken darf, kolossal-kleinliche dieser ungeheuren Masse, dieses wunderbare Gemische von gothischer, byzantinischer, altitaliänischer, ja wohl gar chinesischer Bauart, diese Sechzehn Kuppeln und Thürme, alle in Form und Verzierung ganz von einander verschieden, einen großen Eindruck machen und unwillkührlich zur Bewunderung hinreißen. Um sich einen ungefähren Begriff von dem Umfange des Gebäudes machen zu können, braucht man unter andern nur zu wissen, daß es außer dem Hauptaltar, noch Neunzehn abgesonderte Kapellen, (pridély) für verschiedene Heilige enthält.

Sehr passend steht das schöne vaterländische Denkmal Minins und Posharskij's unweit dieser Kirche, die gewissermaßen den Hintergrund dazu bildet, und durch ihren Anblick in jene Zeiten hin versetzt, wo die beiden Helden so ganz verschiedenen Standes, sich die Hände reichten und das Vaterland retteten. An der Anordnung dieser Gruppe ist mancherlei getadelt worden; mir scheint sie im Ganzen groß und schön; nur dünkt mich das Fußgestelle etwas eng für die beiden kolossalen Figuren, die dessen obere Fläche so ganz einnehmen, daß die Schilder und andern Attribute die sie umgeben, sich kaum nur auf dem äußersten Rande derselben erhalten. Vorzüglich schön scheinen mir die Basreliefs auf dem Fußgestelle. — Bekanntlich war dieses Denkmal zuerst dazu bestimmt, in Nishnij Nowgorod aufgestellt zu werden; in der Folge aber ward es hieher gesetzt, und da trifft es sich sehr glücklich daß Minins ausgestreckte Rechte grade auf das Kapitol Rußlands, auf den Kreml, hinweis't, zu dessen Befreiung er den Fürsten Posharskij in Nishnij Nowgorod, aufforderte.

Doch genug, vielleicht schon zu viel, von den ehrwürdigen Ueberresten aus Moskau's und Rußlands grauer Vorzeit, deren ich nur wenige, und auch diese nur flüchtig sehen konnte. Jede Beschreibung dessen was sich mit nichts dem ähnlichen vergleichen läßt ist unnütz; Moskau's alte Gebäude muß man selbst sehen.

Eben so eigenthümlich wie jene Gebäude, ist auch alles übrige an dem Aeußern von Moskau, wo überall uraltes, mittelaltes und neues bunt durch einander gemischt ist, wo sich dem Beobachter auf jedem Schritte die Ueberzeugung aufdrängt, daß

Moskau eine durch Jahrhunderte gewordene Stadt ist, daß ihr Entstehen und Daseyn nicht Folgen eines Wollens oder Befehles sind. — Da steht auf einem geräumigen von reichen Eisengittern begränzten Hofraume, eine prächtige italiänische Villa, mit einem Marmorperystil, und einem herrlichen Garten *); gleich daneben ein bescheidenes kleines Bürgerhaus, oft nur von Balken aufgezimmert, welches recht absichtlich des Kontrastes wegen dahin gestellt zu seyn scheint. Gegenüber einer uralten kleinen Kirche, mit ihrem geschnirkelten Simswerke, mit allen ihren Thürmchen und den auf Halbmonden **) ruhenden, filagramartigen durchsichtigen Kreuzen, erhebt sich majestätisch die Kuppel eines vor wenig Jahren, nach allen Regeln der neuern Kunst erbauten Tempels, an den sich nicht selten ein leerer Platz schließt, auf welchem unter Bäumen, Kühe und Gänse weiden, oder den ein industrieuser Restower zum Gemüsegarten benutzt. Solche und

*) Als Maaßstab der Verhältnisse in welchem die Häuser der hiesigen Großen erbau't sind, kann unter vielen andern der ehemalige Pallast des Grafen Rasumowski dienen, welcher, in der Stadt, einen Park hat, in dem ein Dörfchen mit einigen Bauern und eine Mühle Platz finden. Solcher Landsitze mitten in der Stadt giebt es eine Menge, z. B. das Haus der Gräfin Orlow mit seinem großen Park; der unter dem Namen Neskäschnoje bekannte öffentliche Garten mit Bergen, Thälern und mehrern Wersten Wege u. s. w.

**) In Moskau, so wie in vielen der ältern russischen Städte, sieht man gewöhnlich unter dem auf der Spitze des Thurmes stehenden Kreuze, einen aufwärts gewandten Halbmond. Ich habe vergeblich nach der Ursache dieser sonderbaren Zusammenstellung geforscht: nur ein alter Priester in Kasan wollte wissen, daß während der Herrschaft der Tataren, diese auf die Kreuze Halbmonde gepflanzt hätten, welche, nach der Befreiung, zum Andenken daran, unter das Kreuz gesetzt worden wären.

ähnliche Kontraste sind so häufig, man stößt so ununterbrochen darauf, daß das Auge sich bald daran gewöhnt und sie zuletzt nicht mehr bemerkt. Um die ganz eigenthümliche Physionomie Moskau's recht zu würdigen, um den Blick frisch und rege zum Auffassen zu erhalten, müßte man eigentlich immer nur auf eine kurze Zeit herkommen, sehen, beobachten, davon fahren und mit einem neuen Blicke wieder kehren. Nur so, dünkt mir, könnte man vielleicht ein Bild dieses in seiner Art einzigen Kolosses zu Stande bringen.

Alle Privathäuser haben hier ein gewisses Gepräge von Eigenthümlichkeit; man sieht überall in den Gebäuden das Wirken und freie Treiben lebendiger, selbstständiger Menschen, auf welche die Obrigkeit bei dem Bau nur in so ferne hinwirkte, als dieser etwa das Allgemeine, den freien Platz, die Straße u. s. w. beeinträchtigen könnte, und es übrigens dem Eigenthümer frei stellte, innerhalb seiner Gränze, nach seinem Bedürfnisse und Geschmack, allenfalls auch nach seiner Grille, zu bauen. Dadurch grade ist diese Mannigfaltigkeit, diese Lebendigkeit in den Gebäuden Moskau's entstanden, die so sehr gegen die kalte Einförmigkeit der mit lauter Zwillingsbrüdern besetzten, regelmäßig schönen Gassen Petersburgs absticht.

Das bekannte prächtige Paschkowsche Haus, in der Mitte der Stadt, auf einem Berge liegend, dessen Abhang bis an die Gasse, ein, mit den schönsten blühenden Sträuchern und Blumen bepflanzter Garten ist, steht da wie eine idealische Theaterdekoration. — In einer der Hauptstraßen (der Twerskaja) fiel mir ein zwar nicht schönes, aber großes und sehr ungewöhnliches Haus auf, bei dessen Anblick mir das dunkle Gefühl vorschwebte, ich müßte es schon früher irgend-

wo gesehen haben. Nach langem Grübeln fand ich endlich heraus, es sey genau eins der hohen venetianischen Häuser, mit Schwibbögen, Rücksprüngen, äußern Treppen u. s. w., die man auf Canaletto's zahllosen Ansichten von Venedig abgebildet sieht. Der hiesige Erbauer mag vielleicht einmal dort in diesem Hause gewohnt, und es sich als Andenken hieher versetzt haben. — Da liegt, in der Arbatskaja glaub' ich, zwischen großen städtischen Steinmassen, ein allerliebstes hölzernes Häuschen, das mit seiner ganzen Umgebung eben frisch vom Lande hieher versetzt zu seyn scheint; ein sorgfältig unterhaltener Garten mit Obstbäumen an der Straße, und mitten in demselben, das freundliche Wohnhaus; eine schattige Allee führt zu der wirthlich einladenden Treppe, und weiter, auf den Hofraum, wo eben Kühe gemelkt und Hühner und Tauben gefüttert wurden; man glaubt sich, wer weiß wie weit von der Stadt! Die niedliche Idylle gehört einem teutschen Instrumentenmacher. — Nicht weit davon steht ein, höchst seltsam mit diesem kontrastirendes Gebäude, das mit seinen gereifelten Säulen, mit seinem ganz platten Dache, auf welchem eine Menge antiker Bildsäulen stehen, mit seinen hohen schmalen gewölbten Fenstern, und seiner dunkelgrau gelblichen Farbe, wie eine aus Herkulanum hergebrachte Ruine aussieht. Es ist eigentlich eher häßlich als schön, thut aber als Schattenparthie in dem bunten Mannichfaltigkeits-Bilde seine Wirkung.

Solcher Grillengebäude trift man eine Menge. Da fielen mir, an einem der Boulevards ein paar, einfach aber geschmackvoll, neugebaute Häuser auf, zwischen welchen ein geräumiger Hofplatz, und im Hintergrunde ein Garten mit alten Bäumen lag. Da das Ganze noch im Werden, und unbewohnt zu seyn

schien, so glaubte ich hinein gehn zu dürfen, um mir die Anlage zu besehen. — Ich trat in den Garten und — fand mich in die Besitzungen des Prinzen von Paphlagonia, geschmacklosen Andenkens, versetzt. Gleich am Eingange, auf einer spannenlangen Wiese, liegen und stehen einige Schafe unter der Obhut eines arkadischen Schäfers und seiner Schäferin; ein paar Schritte weiter, am Anfange einer schmalen Allee, tanzt ein russisches Bauernpaar, gleich darauf folgt der Centaur Nassus mit seiner schönen Beute und ein Sbitenverkäufer; vier sitzende Chinesen, eine Gruppe aus dem Sabinerraub, Abrahams Opfer und dergleichen mehr, alles im abentheuerlichsten Gemische durch einander. Endlich führte mich ein bedeckter Laubengang in eine mit Moos, Muscheln und Spiegelscherben ausgezierte Grotte, in welcher der Schach von Persien zwischen zwei ihn bewachenden russischen Soldaten sitzt. — Alle diese Personen und Thiere sind in natürlicher Grösse aus Gyps geformt, und recht grell und glänzend mit Oehlfarben angemalt. — An die Grotte des Schachs stößt eine zweite, über deren Eingang mit großen Buchstaben zu lesen ist: Panaram, und wo man durch ein paar Guckgläser, zwei bunte Nürnberger Ansichten sieht. — Eben so abentheuerlich sind auch die Gebäude; da steht eine Art von Tempel mit der Ueberschrift: mon ermitage, dessen Eingang durch zwei gipserne Grenadiere bewacht wird; ein Holzstoß mit einem grün tapezierten Zimmerchen drin; eine bretterne Ruine, eine Felsenbrücke über einen trocknen Graben, der sich in einen Teich ergießt, welcher so voll dicken grünen Schlammes ist, daß ein Paar, unglücklicher Weise lebendige, Schwäne, die auf diesen Wasserspiegel angewiesen sind, sich gar nicht hinein wagen, sondern ganz traurig

trocknen Fußes am Ufer herum spazieren. — Ich erlasse meinen Lesern die weitere Beschreibung einer Meierei mit hölzernen Kühen, und Hühnern aus Pappendeckel, so wie aller der noch sonst in dem kleinen Raum eingezwängten Häuschen, Monumente, Volieren und gipsernen Thiere und Menschen, deren es so viele giebt, daß bald kein Platz mehr für die lebenden Spaziergänger zu finden seyn wird *). — Auch diese Anlage ist eben nicht als ein Muster des guten Geschmackes anzupreisen, aber in der großen Masse der ernsten, schönen Gegenstände, von denen man hier umgeben ist, schaden solche Whims gar nicht, sondern dienen sogar zur Abwechselung und Erheiterung.

Man kann wohl annehmen daß der vierte Theil der Häuser in Moskau aus sogenannten Hotels besteht, die nämlich nicht unmittelbar an der Straße, sondern von derselben durch einen großen Hofraum getrennt, hinter einem zierlichen Gitterzaune, liegen. Oft ist die Mitte des Hofes ein grüner Rasenplatz, mit Blumen und Sträuchern besetzt, und hinter dem Hause befindet sich fast immer ein Garten. — Manche Hausbesitzer, denen ein an der Straße liegendes Haus zufiel — **), haben sich dadurch

---

*) Seit meinem Besuche soll der Besitzer seinen Garten noch durch einige lebende Bewohner, einen Bären, einen Dachs, eine Eule u. s. w. verherrlicht haben.

**) Viele dieser, mit dem Giebelende nach der Straße stehenden jetzigen Hotels, sind nichts weiter als Seitengebäude eines vor dem Brande (1812) im Hintergrunde gestandenen Pallastes, den der Besitzer nicht wieder herstellen mogte. Aus der Größe dieser ehmaligen Nebengebäude, läßt sich auf die des Hauptgebäudes schließen.

zu helfen gesucht, daß sie einen seitwärts anstoßenden leeren Platz zum Vorhofe einrichteten und — freilich etwas egoistisch — die Hauptfaçade des Hotels nach diesem Platze hinwandten. Der Besitzer ist ein großer Herr, der, wie billig, sein Haus vorzüglich für sich baut *), und es selbst bewohnt. Dafür sieht man aber auch hier nicht, wie in Petersburg, die Häuser der Großen mit Aushängeschildern von Magazinen, Krämerladen, Handwerkern, oder wohl gar Bierbuden behängt, die dort zuweilen gar seltsam mit der grandezza des oben drüber wohnenden vornehmen Eigenthümers kontrastiren.

Aber auch unter den kleinern Häusern findet man eine große Menge dergleichen Hotels im verjüngten Maaßstabe, und wer sich das nicht gewähren kann, der ist wenigstens beflissen gewesen, seinem Hause oder Häuschen, irgend eine hübsche, und so viel möglich dem Nachbarshause nicht ähnliche Façade zu geben. Daher die große Mannichfaltigkeit der Gebäude, durch welche Moskau so anziehend wird.

Besonders zeichnen sich in dieser Rücksicht die Boulevards **), — und die sogenannte Sadowaja Uliza, Garten-

---

*) Daß die moskauschen Hotels von selbstständigen großen Herren bewohnt werden, blickt überall hervor; in und um denselben ist alles im großen Maaßstabe. Davon nur Ein Beispiel: das Haus des Grafen *** war von einer gegenüber liegenden Kirche durch eine Quergasse getrennt; der Graf wölbt einen steinernen Bogen hoch über die Gasse weg und setzt eine zierliche gläserne Gallerie drauf, um bequemer in die Kirche zu gelangen. — Uebrigens haben sehr viele Hotels ihre eignen reich verzierten Hauskapellen.

**) Die Boulevards bilden drei unregelmäßige Bogen um die drei konzentrischen Stadttheile Moskaus, die den Kreml umgeben.

straße, aus, die fast durchgehends mit so höchst geschmackvollen einzelnen Häusern besetzt sind, daß eine Sammlung der längs denselben liegenden vorzüglichsten Gebäude, wenigstens eben so interessant ausfallen müßte, als die bekannte Sammlung der kleinen Ansichten von den Boulevards zu Paris. — Die Sadowaja Uliza führt ihren Namen mit vollem Rechte; es ist eine ungefähr fünf Werste lange, sehr breite Straße, die auf der Stelle des ehemaligen Walles und Grabens zwischen dem Beloj und Semlänoj Gorod, angelegt ist. Früher war dies eine der schmutzigsten Gegenden der Stadt, die bloß dadurch eine Zierde derselben geworden ist, daß man die zu beiden Seiten der Gasse belegenen Plätze an Privatleute vertheilte und es ihnen zur Bedingung machte, dort Gärten anzulegen. In wenig Jahren ist aus dem Sumpfe, eine der schönsten Gassen Moskau's hervorgegangen, die einige Aehnlichkeit mit dem großen Prospekt auf Waßilij-Ostrow in Petersburg hat, aber, wie alles hier, weit mehr Abwechselung darbietet. Die Sadowaja Uliza ist wie gesagt zu beiden Seiten mit Gärten eingefaßt, bei deren Anlage, so wie in den Zeichnungen der Zäune, die Eigenthümer recht gewetteifert zu haben scheinen, es einer dem andern zuvor zu thun. Eben so ist es mit den Häusern, die alle höchst geschmackvoll

---

Sie machen insgesammt eine Strecke von ungefähr 23 Wersten aus, die theils schon mit Alleen bepflanzt sind, theils noch bepflanzt werden sollen. Der schönste, ganz beendigte und daher am meisten besuchte Theil ist der an der Twerskaja, wo eine vierfache Allee, mit wohlbesetzten Blumenpartbien zu beiden Seiten, einen überaus angenehmen Spaziergang für die Städter darbietet.

sind, und unter denen sich mehrere Palläste finden. — Mitten unter diesen Pracht= und Luxus Gebäuden, wird man plötzlich durch ein Ostadesches Bild überrascht: ein paar kleine saubre Fischerhütten stehen da, unter alten Bäumen am Ufer eines ziemlich beträchtlichen Quellen=Teiches voll klaren Wassers, der als Fischbehälter dient und von Fischen wimmelt; längs dem Ufer sind Netze und Hamen malerisch aufgehängt und die bärtigen Fischer in ihren rothen Hemden, nesteln und arbeiten daran und singen ihr Liedchen dabei, so ruhig als ob sie hundert Werste weit von der Hauptstadt, irgendwo an der Wolga lebten. Ein paar weidende Kühe und Ziegen vollenden das freundliche, ländliche Bild. — Man kömmt hieher, die Netze werden ausgeworfen, man kauft eben gefangene Fische, läßt sich zuweilen auch wohl gleich eine kräftige Ucha (Fischbrühe) daraus kochen und verzehrt sie dort im Grünen; kurz man ist mitten in der Stadt auf dem Lande.

Die Prèsnenskie Prudy, sind gewiß einer der lieblichsten öffentlichen Spaziergänge die man sich denken kann. In dem Bezirke der Stadt, umgeben von Privathäusern und Gärten, liegen zwei sehr große, unregelmäßige Wasserbehälter von wenigstens vier Wersten Umfang, deren hügelige Ufer mit den schönsten Baumgruppen bepflanzt sind, zwischen welchen ein breiter geschlagener Sandweg sich hinschlängelt und auf jeden zehn Schritten irgend eine malerische Ansicht auf die Stadt oder ihre Umgebungen darbietet *). Hier, von einer vorspringenden Anhöhe,

*) Sehr schade ist es, daß dieser wirklich schöne Garten durch eine stark befahr'ne Gasse in zwei Hälften getheilt wird; das stört

übersieht man einen Theil der Kirchen- und Häuserwelt Moskau's; dort erblickt man zwischen den Baumgruppen, irgend ein einzelnes schönes Gebäude, eine alte Kirche, ein Kloster; da öffnet sich eine großartige Aussicht auf die Worobjèwyc Góry (Sperlingsberge). Ueberall stehen, auf gut gewählten Plätzen, Bänke zum Ausruhen, und ein paar Gebäude bieten bei etwa eintretendem Unwetter, ein Obdach dar. — Die Presnenskie Prudy vereinigen alles was nur zur Annehmlichkeit eines öffentlichen Spazierganges gehört, demungeachtet aber werden sie in der Regel wenig besucht. Ich bin zweimal, zu verschiedenen Stunden, dort gewesen und habe durchaus niemand begegnet; die Despotin Mode will, daß die schöne Welt sich auf dem Boulevard an der Twerskaja herumdränge. In Ermangelung eines andern Spazierganges in der Stadt, wäre freilich diese dreifache, reich mit Blumen verzierte Allee sehr angenehm; wenn man aber Orte hat, wie die Presnenskie Prudy, so begreif' ich nicht, wie man nur an die staubigen Boulevards denken mag. Die Entfernung der erstern vom Mittelpunkte der Stadt, mit der man sich zu entschuldigen sucht, ist bloß ein Vorwand, denn einmal liegen sie nur höchstens fünf Werste vom Kreml (den wenige Privatleute bewohnen) und das ist, nach moskauschem Maaßstabe ganz nah'; zweitens aber wird ein andrer lieblicher Garten, der dicht unter den

---

den Genuß dieses Spazierganges sehr. — Die Presnenskie Prudy haben auch ein historisches Interesse: an dem Flüßchen Presnaja, welches, außer mehreren Quellen, das Wasser in diese Teiche liefert, empfing der Zar' Michajlo Fedorowitsch seinen Vater, den ehrwürdigen Philaret, als er aus seiner langen und harten Gefangenschaft in Litthauen zurück kehrte.

Mauern des Kreml's liegt, fast gar nicht von dem großen Publikum besucht, sondern scheint gewissermaßen der ausschließliche Spaziergang der Griechen, Armenier, Bucharen u. s. w. geworden zu seyn, die gescheut genug sind, den Genuß zu würdigen, den dieser Garten durch seine geschmackvolle Anlage, durch die große Mannichfaltigkeit an auserlesenen Ziergesträuchen und Bäumen, durch den Reichthum an Blumen, vorzüglich aber durch den höchst merkwürdigen Kontrast darbietet, welchen diese junge, eben aufblühende Schöpfung, gegen das alte, mit ehrwürdigem Moose bewachsene Gemäuer des Kremls bildet, an dessen Fuße sie hinläuft. Man hat nämlich vor einigen Jahren erst, den hier in einer breiten Niedrigung befindlichen alten Festungsgraben, dessen stehendes Sumpfwasser die ganze Umgegend verpestete, gefüllt und in einen allerliebsten Garten verwandelt, der außer der Verschönerung dieses Theiles der Stadt, auch unstreitig den wohlthätigsten Einfluß auf die Gesundheit der Bewohner desselben hat. — An dem einen Ende dieses Gartens, durch die Einfahrt in den Kreml von demselben getrennt, ist ein Blumenmarkt angelegt: ein großer freier Platz, regelmäßig mit zierlichen grünen Zelt- und Glashäuserchen besetzt, die einen breiten Hauptgang, und mehrere Nebengänge bilden. Vor und zwischen den Häuschen ist eine zahllose Menge von kleinen Fruchtbäumen, blühenden Gesträuchen und Staudengewächsen in Kübeln, aufgestellt, so wie die mannichfaltigsten Blumen in Töpfen; in denselben aber findet man, gegen Wind und Wetter geschützt, die auserlesensten exotischen Gewächse. Es ist ein hoher Genuß, hier unter blühenden Orangen- und andern Bäumen, zwischen der üppigsten Vegetation des Südens, auf reinlichen Sandwegen herum zu

zu wandeln und die mit den köstlichsten Wohlgerüchen angefüllte Luft einzuathmen.

Nach dem Brande, im Jahr 1812, besonders in den letzten Jahren, ist ganz unglaublich viel für die Verschönerung Moskau's gethan, und dies, nicht etwa, wie es leider oft in mancher alten Stadt geht, die nun durchaus neu und heutig aussehen soll, und wo man unbarmherzig so vieles ehrwürdige, alte niederreißt, weil es sich nicht in die jetzige glatte Form fügt, sondern mit weiser humaner Umsicht und Achtung für das Alte. — So befahl Kaiser Alexander, drei der während des Brandes gesprengten Thürme auf der Mauer des Kremls völlig in ihrer vorigen Gestalt wieder herzustellen und die baufällige ehmalige Stadtmauer um den Kitaj Gorod, deren Abtragung Ihm wiederholentlich vorgeschlagen war, durch untergesetzte Strebepfeiler zu stützen; „das mag vielleicht nicht vollkommen schön „seyn, sagte Er, aber es ist alt und ehrwürdig, darum muß man „es achten und erhalten."

Dies ist geschehen; die Thürme sowohl als die Mauern sind wieder hergestellt und in Konstruktion und Farbe sorgfältig mit dem alten Gebäude in Uebereinstimmung gebracht, so daß man durchaus nichts davon bemerkt.

Zu den wesentlichen Verschönerungen Moskaus gehören unstreitig die vielen wohlgelungenen Anpflanzungen auf den Spaziergängen und öffentlichen Plätzen in der Stadt, die so sehr viel dazu beitragen, dem Ganzen das Gemüthliche, Freundliche in der Physionomie zu geben, wodurch sich Moskau von allen großen Städten die ich kenne, unterscheidet, wo die dürren kalten Mauern nach und nach alles lebendige Grün verdrängt haben.

Statt dessen sieht man hier überall, vor, hinter und zwischen den Häusern, Bäume; wer auch grade keinen Garten besitzt, hat wenigstens vor seinen Fenstern an der Straße, auf seinem Hofe, in einem Winkel zwischen seinem und dem Nachbarhause, ein paar Bäume gepflanzt und eine Bank drunter gestellt. — Die Neigung zum Pflanzen ist so allgemein, daß ich sogar einige der sogenannten Budotschniki *), gefunden habe, die einen kleinen Winkel hinter, oder neben ihrem Wachthäuschen benutzten um ein Bäumchen, einen Beerenstrauch, einige Köpfe Kohl zu pflanzen. Die humane Stadtobrigkeit wehrt den armen Schlackern diesen kleinen Lebensgenuß nicht, der vielleicht etwas gegen die traurige Gleichförmigkeit verstoßen mag, der aber nicht nur niemand schadet, oder der öffentlichen Ordnung hindert, sondern vielmehr zur Gemüthlichkeit des Ganzen beiträgt.

Ueberhaupt hat alles was ich von dem Aeußern der Administrations-Weise Moskaus gesehen habe, einen humanen Anstrich; überall leuchtet freundlich der milde Sinn der hiesigen höhern Obrigkeit hervor, überall sieht man ihr Bestreben den Bewoh-

*) So heißen die Polizeiwächter, alte ausgediente Soldaten, die in kleinen Häuschen auf den Straßen stehen und für die öffentliche Sicherheit sorgen. Ein jedes dieser Häuschen, Budka, ist ungefähr drei Arschin lang und zwei Arschin breit; auf diesen Raum reducirt sich die ganze Existenz dreier Menschen (so viele gehören nämlich in jede Budka) welche darin schlafen, kochen, essen, mit Einem Worte, ihr Leben darin zubringen. Sonst waren es nur bretterne luftige Schilderhäuschen, vor denen im Winter, bei gar zu strenger Kälte, ein Feuer auf der Gasse angemacht wurde; Alexander I. befahl sie von Balken zu erbauen und mit Oefen zu versehen.

nern der Stadt das Leben angenehm und die Erfüllung ihrer Pflichten und Obliegenheiten so wenig drückend zu machen als nur immer möglich. Selbst die exekutive Polizei, die wie man aus der überall herrschenden Ordnung und Sauberkeit schließen kann, sehr thätig seyn muß, scheint ihr schwieriges Geschäft, so zu sagen, unmerkbar zu führen. In den sechs bis sieben Tagen, die ich in Moskau, größtentheils auf den Straßen zubrachte, hab' ich nur überhaupt drei Polizei-Officiere gesehen, und bei einer der öffentlichen Promenaden auf dem großen Boulevard, wo vielleicht tausend Kutschen und andre Fuhrwerke zusammen trafen, waren einige alte Polizei-Soldaten hinreichend, um unter dieser Menge von Equipagen Ordnung zu erhalten. — Das beweist übrigens auch, daß das Publikum seinerseits durch gutes Einverständniß und willige Erfüllung der von der Polizei angeordneten Maaßregeln, die Hand zur Erhaltung der Ordnung bietet.

Moskau ist eine echt russische Stadt; sie hat europäische Bildung angenommen, ohne ihre Eigenthümlichkeit, ihren ursprünglichen Nationalcharakter dafür hinzugeben, und die große Feuerprobe von 1812 hat dazu gedient die Nationalität zu erhöhen. Das könnte man mit unzähligen Beispielen belegen, hier nur eins der unbedeutendsten, das mir gleich am ersten Tage meines Hierseyns aufgefallen ist: seit jenem zerstörenden Brande, dessen Spuren übrigens ganz verschwunden sind *), ist nirgend eine franzö-

---

*) Vor dem Brande zählte man in Moskau 9158 Häuser, von denen 6341 ein Raub der Flammen wurden; jetzt geht die Zahl der Häuser über 11,000, und nimmt immerwährend zu.

sische Inschrift auf den Aushängeschildern der ausländischen Magazine und Putzladen mehr zu finden. Gewöhnt in Petersburg, selbst russische Buden französirt zu sehen, hab' ich ämsig nach dergleichen gesucht und keine gefunden, außer ein paar dergleichen Inschriften, die aber mit russischen Buchstaben geschrieben, einen drolligen Anblick geben. So hat z: B: ein Konditor, der wegen seiner ganz vorzüglichen Glaces berühmt ist, über seiner Thür die sonderbar genug gewählte Inschrift, о фидель берже*)' (au fidel berger). — Teutsche Schilder findet man wohl noch, aber die meisten teutschen und russischen Handwerker empfehlen sich und ihre Waare durch den Zusatz, aus Petersburg; das ist hier eine Art von Ausland, wie dort London oder Paris. — Es ist übrigens hiebei zu bemerken, daß dies Verschwinden der französischen Schilder durchaus auf keine Weise von der Regierung anbefohlen, oder auch nur veranlaßt ward, sondern bloße Folge einer stillschweigenden Uebereinkunft, einer öffentlichen Meynung ist.

Wie das Gebäude und das Aeußere in Moskau origineller und reiner russisch ist als in Petersburg, so sind es auch die Bewohner; die Mehrzahl derselben sind Moskowiter, ihre Väter und Voreltern waren es. Durch alle Stände, von dem Bauern bis zum Fürsten hinauf, hauptsächlich aber in den höhern Klassen, findet man ein gewisses patriotisches Selbstgefühl, einen Gemeingeist, eine Art von Selbstständigkeit, welche nur

---

*) Jetzt haben wir auch einen solchen in Petersbnrg, schön gemalt und mit einer eleganten französischen Inschrift.

da Statt finden können, wo nichts treibt, nichts drückt, wo ein jeder lebt und sein Leben genießt, wie er kann und wie er mag, ohne sich viel um das qu'en dira-t-on zu kümmern. Der Mann gilt hier so viel als er durch seine Geburt, durch seinen Reichthum gelten kann, und der Nominalwerth, den die Hofgunst geben könnte, verschwindet. Man sieht und hört es den Leuten an, daß es hier nichts giebt, das etwa durch seine Größe, die ihrige verkleinerte, mit seinem Glanze den ihrigen überstralte. Wer hier einen Stern und viel Geld hat, und zu leben versteht, der ist ein großer Herr. — Uebrigens, obgleich Rang und Stern hier auch wohl gelten, so scheinen sie mir doch nicht unumgängliche Bedingung, um seinen Platz in der Gesellschaft einzunehmen und zu behaupten. Mit einer Art von Freiheitssinn, der eine ganz natürliche Folge der Entfernung von der Hofluft ist, sind die Moskowiter gewiß die treuesten, zuverläßigsten Bürger des Reich's; das bewiesen sie in der wichtigen Epoche von 1812, das beweisen sie jetzt durch die immer rege, einstimmige Bereitwilligkeit mit welcher sie zu allem Guten, Gemeinnützigen die Hand bieten; jedes solches Unternehmen, besonders wenn es Moskau speciell betrifft, findet gleich allgemeine Theilnahme und die thätigste Unterstützung; es wird eine Gemeinsache, und wenn etwas dergleichen gedeih't, so freut sich alles dessen. Als z: B: die Anlegung des oben erwähnten Gartens an der Kremlmauer beschlossen ward, wetteiferten alle Gartenbesitzer in und um Moskau, die schönsten und seltensten Bäume und Gesträuche unentgeltlich dazu zu liefern, und so entstand in Einem Jahre dieser Garten, der eine Mannichfaltigkeit und einen Reichthum an Gewächsen darbietet, wie man sie wohl selten so vereinigt findet.

Unter den Bewohnern Moskau's findet man, wie unter den Gebäuden, verschiedene Zeitalter und Abstufungen. Wie bei diesen sich die alten Zierrathen und Schnörkel vergangener Zeiten erhalten haben und zwischen den neumodischen Formen kontrastirend dastehen, so trifft man hier auch in den gesellschaftlichen Zirkeln eh'malige und jetzige Menschen, die in Lebensweise, Meynungen, Ansichten, ja sogar in der Art zu seyn und sich auszudrücken, himmelweit von einander entfernt sind. — Viele alte Hofleute und Staatsdiener aus dem Zeitalter Katharinens, die sich hieher zurückzogen und von ihren Renten leben, haben so viel möglich das Damalige beibehalten, und wer sich aus jener Zeit des gesellschaftlichen Tones in Petersburg erinnert, der erkennt sie noch jetzt daran gleich, trotz dem Kostüme, welches sie mehr oder weniger aus jetziger Zeit annahmen. Unter ihnen ist, wie in Petersburg, die französische Sprache vorherrschend, und das Lieblingsgespräch, la cour de Cathérine. Mit einem recht angenehmen Gefühle hab' ich in ein paar Zirkeln dieser Art, manchen witzigen Einfall, manches Späßchen wieder gehört, das vor Vierzig Jahren am Hofe noch ganz neu war und großen Beifall fand. Die meisten dieser Herren verbringen den Sommer auf ihren, näher oder weiter gelegenen Landgütern und kommen zum Winter nach Moskau, wo manche unter ihnen auch wohl angesehene Posten bekleiden.

Von diesen sehr verschieden, sind die Landedelleute, Pomèstschiki (Gutsbesitzer) die zwar auch vor dreißig oder vierzig Jahren dienten, aber nie eigentlich dem Brennpunkte der Civilisation in Rußland, dem Hofe, nahe kamen. Auch sie sind aus ehmaliger Zeit, haben aber viel mehr von den ursprünglichen Lan-

dessitten und Formen beibehalten als erstere. Gleich diesen leben sie einen großen Theil des Jahres auf ihren Gütern, und ziehen nur zum eigentlichen Winter in die Stadt. Ein solcher Zug ist eine Art Völkerwanderung von höchst originellem Ansehen; außer der in mehrern, größtentheils zu Hause, von eignen Leuten erbau'ten Wagen von allen Formen, befindlichen Familie, mit dem ganzen Schwarm von Kindermuhmen, Aufwärterinnen, Kammerzofen und Dienerschaft, deren Anzahl zuweilen bis in die Hunderte geht, weil sich nicht selten darunter ein Sängerchor' eine Kapelle, ja wohl gar eine Schauspieltruppe befindet, zieht nun noch eine lange Reihe von Fudern hinten nach, auf welchen Vorräthe aller Art, Lebensmittel und andre Bedürfnisse für Menschen und Vieh, vom Gute nachgeführt werden. — So langt der Zug in der Hauptstadt an; nur der Schauplatz ist geändert, aber die Lebensweise bleibt mit wenigen, unvermeidlichen Abänderungen, dieselbe; der Pomestschik lebt nun in der Stadt. Da er aber in gar keinem Dienst- oder Geschäftsverhältniße zu irgend jemand steht, so genießt er seiner glücklichen Unabhängigkeit vollkommen, und wenn er ein großes Haus, einen guten Koch und einen wohl besetzten Keller hat, so ist er ein großer Herr, lebt als solcher mit ziemlich asiatischem Luxus und kann sicher auf zahlreichen Zuspruch rechnen. Hier wird viel und gerne russisch gesprochen, denn die meisten der Väter und Mütter haben in ihrer Jugend weder das Bedürfniß noch die Gelegenheit gehabt, das Französische zu erlernen. Nur die Töchter des Hauses, bei deren Unterricht kein Geld gespart wird, sprechen die fremde Sprache mit der den Russen überhaupt eigenthümlichen Geläufigkeit, obgleich gewöhnlich wohl mit etwas russischen Accent und

häufig untermischten russischen Worten, weil sie auf dem Lande, außer der Gouvernante, wenig oder gar keine Gelegenheit haben, sich in der feinern Aussprache zu üben — Es ist hier nur von Töchtern die Rede, denn äußerst selten trifft man einen über die Kinderjahre hinaus gewachsenen Sohn zu Hause; die werden alle nach Petersburg geschickt, um in den dortigen Erziehungsanstalten und Kadettenkorps zum Dienste bereitet zu werden, und dann bei den Garden, den Ministerien u. s. w. Rang und Orden zu erlangen. Daher hier, und noch merklicher in den Provinzen, der auffallende Mangel an jungen Leuten, welcher hauptsächlich in denen Familien, die mit mehrern Töchter geheimsucht sind, sehr beunruhigend wird, und nicht selten die Familie zu dem Entschluße bewegt, eine Reise in die Residenz zu unternehmen, um dort, wo es an Ehestandskandidaten nicht fehlt, ihr Heil zu versuchen.

Endlich lebt hier noch eine zahlreiche Klasse jetziger Menschen, höhere und niedere Beamte, die sich von den Petersburgern bloß durch ihre Vorliebe für Moskau und durch einen daraus entstehenden Gemeingeist, ein lebhaftes Interesse für alles was die Stadt moralisch und physisch betrifft, unterscheiden. Viele unter ihnen sind nicht Hiesige, aber sie werden es; es ist dünkt mich unmöglich, wenn man Russe ist, eine Weile in Moskau zu leben, ohne es lieb zu gewinnen.

An diese Klasse schließen sich die Petersburger Zugvögel an; junge, dort im Dienste stehende Leute, die auf kurze oder längere Urlaubszeit herkommen, um ihre Eltern und Verwandte zu besuchen, und bei der guten Gelegenheit, durch eine reiche Heirath ihre zerrütteten Finanzen zu verbessern. Das ist bei dem ober-

wähnten Mangel an Ehestandskandidaten nicht schwer — eine hübsche Uniform, glänzende Epaulettes, allenfalls noch gar ein Kreuzchen, und man hat die Wahl. Dies ist so sehr wahr, daß man unsre jungen Leute, wenn es mit dem Kredit nicht recht mehr fort will, oft ganz ernsthaft sagen hört: „es ist hohe Zeit „daß ich nach Moskau gehe, um mir eine reiche Braut von dort „zu holen."

Auch der gemeine Mann ist hier bestimmt russischer als in Petersburg; man sieht es dem Kerl an, daß er kein Zugvogel, sondern hier zu Hause ist, und wenn man ihm bei irgend einer Gelegenheit etwas zum Lobe der Mutter Moskau, Màtuschka Moskwà, sagt, so freut ihn das herzlich, weil er sich als einen integrirenden Theil der Stadt und ihrer Bewohner ansieht und also immer ein kleines Partikelchen jenes Lobes auf sich bezieht. — Ich habe zuweilen von Fremden die Behauptung gehört, der moskausche Pöbel sey viel gröber und ungeschliffener als der in Petersburg; mir scheint das bloß ein aus Unkunde der Sprache und Sitten herrührendes Mißverständniß. Es ist ganz natürlich, daß der Moskowiter in Moskau, wo er zu Hause ist, anders auftritt als der von Weitem nach Petersburg hergelaufene Fremdling; wenn man aber nur mit ersterm zu plaudern versteht, so fehlt es an Plauderlustigen nie, und jede Erkundigung, jede Anfrage auf der Gasse wird immer freundlich und genugthuend beantwortet, weil der Befragte mehr oder weniger ein Hiesiger ist *). — Ob eine andre Beschuldigung, daß es mehr Säufer

*) Die trübe Zeit der Cholera hat merkwürdige Beweise dafür geliefert, daß der moskausche Pöbel nationaler, staatsbürgerlich besser ist als der petersburgsche. 1831.

in Moskau als in Petersburg geben soll, gegründeter ist, wag' ich nicht zu entscheiden, weil ich zu kurze Zeit da gewesen bin.

Wie mir scheint giebt es hier viel weniger Hausirer, rasnöschtschiki, als, in Petersburg, so wie überhaupt weniger gehende Menschen in den Gassen. Letzteres rührt theils daher, daß, der großen Entfernungen wegen, hier viel mehr gefahren als gegangen wird, theils auch wirklich von der geringern Einwohnerzahl *) bei einer weit größern Ausdehnung. Endlich ist auch grade jetzt, im Sommer, Moskau leerer als sonst, da die meisten Gutsbesitzer auf dem Lande sind, wie man aus der Menge unbewohnter Häuser, mit geschlossenen Fensterladen sieht.

Sehr auffallend ist dem Petersburger hier die geringe Anzahl Militair auf den Gassen und Spaziergängen; Trommeln hört man sehr selten, Officiere begegnet man wenig und Soldaten fast gar nicht. — Dies trägt gewiß nicht wenig dazu bei, dem Ganzen ein friedliches, bürgerlich gemüthliches Ansehn zu geben.

Zum Schluß dieser nur höchst oberflächlichen Bemerkungen über die alte russische Hauptstadt, noch etwas das mir, als charakteristisch für die Nationalität von Moskau scheint: es giebt hier nur eine sehr geringe Anzahl von öffentlichen Speisehäusern für die höhern Klassen, und selbst diese wenigen gedeihen nicht, aus Mangel an Zuspruch. Ich halte dies für einen Beweis, daß

---

*) Man rechnet in Moskau überhaupt gegen 300,000 Einwohner. Unter diesen sind ungefähr 16,000 Adel und Beamte und 54,000 Dienstboten. — Das Militair beläuft sich ungefähr auf 20,000.

hier noch die ehmalige russische Gastfreiheit einheimisch ist. Die Großen und Reichen halten offnes Haus, und jeder Hausvater ist mehr oder weniger darauf eingerichtet, einen oder ein paar unverhofft zusprechende Gäste, an seinen Tisch aufzunehmen. Das bildet eine Art von Bekanntschafts- und Freundschaftsband, welches sich durch alle Familien durchschlängelt, die Moskowiter an einander knüpft, und, was gewiß nicht unwesentlich ist, unter den jungen Leuten den Sinn für häusliche Geselligkeit und Familien-Leben erhält. — In Petersburg nimmt die Anzahl der vornehmern Speisehäuser, Restaurans, tables d'hôte u. s. w. mit jedem Jahre zu, und, so viel es ihrer auch schon giebt, alle sind stark besucht. Die jungen Leute hier, scheinen die Wirthstafel bequemer zu finden als den Familientisch.

Kaum ist man aus Moskau heraus, auf dem Wege nach Wladimir, so geräth man in tiefen Sand, der von Zeit zu Zeit mit schlecht unterhaltenen Knüppeldämmen abwechselt. Wenn man die regelmäßigen, (freilich oft schon mit hohem Grase, ja wohl sogar mit jungem Strauch bewachsenen) Sandhaufen an der Seite des Weges, die eingezäunten Alleen, und die eben frisch angepinselten bunten Werstpfähle hier sieht, so muß man glauben, es würde die gröste Sorgfalt für die Landstraße getragen; demungeachtet aber finden die Postknechte gerathen, überall wo es nur möglich ist, von derselben abzulenken und allerlei Nebenwege, die nicht selten sogar Umwege sind, zu benutzen, um nur jene formelle Landstraße zu vermeiden, die ich mit einem sehr schön eingebundenen, schlechten Buche vergleichen mögte. So geht es durch das Wladimirsche, Nishegorodsche und zum Theil

auch durch das Kasansche Gouvernement. — Es mag wohl schwierig seyn, so große Strecken Weges bloß mit Hülfe der Bauernfrohne gut zu machen und zu unterhalten, aber es muß doch möglich seyn; das hab' ich weiterhin, im Permschen Gouvernement, gesehen, wo mit denselben Mitteln, ohne Bedrückung der, dort eben nicht zahlreichen Bauerschaft, alle, selbst die Nebenwege, ganz vortrefflich sind, und der schönsten Chaussee nichts nachgeben, ja wohl noch in mancher Hinsicht besser sind als diese, da der im Permschen fast durchgehends zu findende Kieselgrand sich nicht so leicht zerfährt als der zerschlagene Stein, und man also nicht, wie auf den gewöhnlichen Chausseen, bei trockner Witterung in eine ewige Staubwolke gehüllt ist.

Mit der moskauschen Chaussee haben auch die schönen Post- und Wirthshäuser ein Ende, und der Reisende ist oft verlegen um ein Mittagsessen. Zwar sind auf den meisten Stationen wohl große breite hölzerne Posthäuser erbaut, aber die nakten Balkenwände der scheunenähnlichen Zimmer, sind höchstens mit einigen wenigen National-Holzschnitten beklebt und auf den klavierartigen Fußböden stehen ein paar wackelige Stühle und Tische. In der Regel bewohnt eins der Zimmer ein kärglich besoldeter Postschreiber, der während des ganzen Jahres unwillkührliche Fasten hält und durchaus nicht im Stande ist dem Reisenden irgend etwas anders vorzusetzen als Thee, gutes Roggenbrod und, im Sommer, auch wohl Milch und Eier.

Bei so bewandten Umständen erblickte ich mit ganz besonderem Vergnügen, über der Thür der Poststation Lipná im Wladimirschen Gouvernement, ein großes blaues Brett mit der vielsagenden goldnen Inschrift: Restarazia. Ein reinlich geklei-

deter Aufwärter meldete sich, fragte an, womit er uns dienen könne und überreichte uns eine lange Liste von sehr elegant betitelten Speisen, die alle zu haben seyn sollten. Wir überließen ihm die Auswahl, und erwarteten, etwas mißtrauisch, den Erfolg; in unbegreiflich kurzer Zeit erschien ein recht wohlschmeckendes déjeuner dinatoire, mit französischem Küchenluxus angerichtet. Voll Erstaunen über diese, hier so ganz exotische Erscheinung, erkundigte ich mich bei dem Aufwärter, was es denn eigentlich damit für eine Bewandniß habe, und erfuhr während dem Essen, folgendes: der Besitzer des nicht weit von der Post liegenden Gutes, ist Schwiegersohn eines Hof-Maitred'hotel in Petersburg und hat dem Papa ein Dutzend kleiner russischer Bauerjungen übergeben, aus denen in kurzer Zeit geschickte französische Köche wurden. Nächst dem eignen Bedürfniß ihres Herren, besorgen sie diese Restarazia und noch ein sehr gut gehaltenes Wirthshaus in Wladimir, wo ich mich eben so sehr über die gut bereiteten Speisen, als über die ganz toll russificirten französischen Benennungen derselben gefreut habe, die mir ein kleiner muntrer Bursche, im vollständigen costume de marmiton, gelber Nankin Jacke, weißer Schürze und Nachtmütze, großem Messer u. s. w. mit einer unglaublichen Geläufigkeit herschnatterte. Dabei hatte er einen so feinen Anstand, eine solche Gewandtheit in allem was er that, daß ihm nur die Sprache fehlte, um überall für einen Enkel Vatels zu gelten.

Außerdem werden die Lipnäschen Koch-Künstler oft auf die Güter geholt, um daselbst Hochzeits-Kindtauf- und Begräbniß-Schmäuse auszurichten, die immer sehr gut bezahlt werden und dem Herrn eine bedeutende Einnahme machen, von welcher

er den Leuten gewisse Prozente bewilliget. — So ist denn hier einmal eine Finanzoperation bei welcher alle Theile gewinnen; die Reisenden sind gut bedient, der Guthsherr hat seinen guten Vortheil, und die in artistes cuisiniers verwandelten Bauerbengel stehen sich, wie mir sowohl der Aufwärter in Lipná, als auch der kleine Vatel in Wladimir versicherten, auch recht gut. — Demnächst bildet sich hier eine gastronomische Generation, denn mehrere Guthsbesitzer haben schon Bursche hieher gegeben, um die edle Kochkunst zu studiren, welche bis jetzt in hiesiger Gegend wohl noch sehr in der Kindheit war.

Ein Zeichen der auch unter den Bauern fortschreitenden Kultur, sind die ordentlichen Fenster, mit vier und sechs Glasscheiben, die auch schon hier, wie an der Straße zwischen Petersburg und Moskau, die Stelle der kleinen viereckigen Gucklöcher mit hölzernen Schiebern, eingenommen haben. Ueberall in den Dörfern sieht man jetzt große Fenster, aber — fast in jedem Hause ist eins derselben wieder mit Brettern vermacht, in welche das alte eh'malige Schieberchen eingesetzt ist: „Warum thut Ihr „denn das, Kinder, fragt' ich, das macht Euch ja die Stube „dunkel?" — „O lieber Herr, die Stube ist für unser eins im„mer noch hell genug; so'n Schieber aber ist doch so handlich; „wenn im Winter Reisende anpochen, so kann man gleich hinaus „gucken — wir sind dabei aufgewachsen — da haben wir uns „denn wenigstens Einen solchen gemacht."

Die vor Alters wegen ihrer Undurchdringlichkeit, so wie durch die fürchterlichen Räuberbanden und durch ihre Bogatyri *) berühm-

*) Die Bogatyri waren eine Art irrender Ritter, welche, mit übernatürlichen Kräften ausgerüstet, die unglaublichsten Helden-

ten Muromschen Wälder zwischen Wladimir und Nis'hnij Nowgorod, sind jetzt eine nakte, nur hin und wieder mit Gesträuch bewachsene weite Fläche, auf der wir in tiefem Sande, langsamer als langsam, daher fuhren. Mein Jämschtschik hatte sich, nach einigen fruchtlosen Versuchen, die Pferde zu einem etwas raschern Schritt zu bringen, in den Schneckengang gefügt, und brummte halblaut sein Liedchen. — Auch ich drückte mich ganz bequem in eine Ecke meiner Kalesche und wollte das Stillleben um mich herum benutzen, um ein Schläfchen zu machen, als mir ein freundliches Dörfchen auffiel, welches nicht weit von der großen Straße an einem sanften Abhange lag: „Wie heißt „denn das hübsche Dorf da, Landsmann?" — „Karatschajewo, „Herr." — Der Name weckte in mir eine Menge halbverwischter Erinnerungen aus meinem Knabenalter; hundert Mal habe ich ihn von meiner Wärterin gehört, wenn sie mir eins der zahllosen Mährchen zum Besten gab, die durch ihr wundervolles Gewebe, nicht bloß damals, sondern auch noch später in den Jünglingsjahren, aus dem Munde eines alten Invaliden, der von Mährchenerzählen lebte, einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hatten. — „Karatschajewo, rief ich hastig, da ist ja der Ilja „Muromez geboren?!" — Wie elektrisirt wandte sich mein Kutscher zu mir: „Freilich Herr! Ilja, der berühmte Bogatyr' war „von hier; unsre Alten wissen noch viel von ihm zu erzählen— „jetzt giebt's keine Bogatyri mehr" setzte er halbtraurig hinzu.—

---

und Wunderthaten verrichteten. Sie spielen nicht nur in den Volksmährchen eine sehr wesentliche Rolle, sondern werden auch in unsern Chroniken aufgeführt. —

„O Freundchen, kannst du mir wohl das Mährchen von ihm „sagen?" — „Das will ich meynen lieber Herr; mein Vater „ist der erste Mährchenerzähler (skàsotschnik) in der ganzen „Gegend — ich hab's wohl hundert Mal von ihm gehört, und „kann's von Wort zu Wort." — Er befestigte die Zügel an einen Knopf des Kutschbockes, rief seinen Thieren noch ein Ermunterungswort zu, und, indem er sich mit dem Gesichte zu mir herum setzte, hub er an, in dem Stereotipton und Styl der russischen Volksmährchen, von den Wunderthaten seines berühmten Landsmannes zu erzählen, der als junger Knabe durch eine Jagà Bàba (Hexe), verwünscht wurde, Dreißig Jahre lang unbeweglich zu sitzen (sìdnem sidèt'), nach Verlauf dieser Zeit aber, als ein stattlicher kräftiger Mann, von seiner Ofenbank aufstand und auf Abentheuer auszog, die eins ärger als das andre waren. Sein erster Versuch war gegen den unüberwindlichen Solowèj Rasbòjnik, einen furchtbaren Riesen und Räuber gerichtet, der in den Muromschen Wäldern hauste und das ganze Land verheerte. Ilja suchte den auf, den alle flohen, und überwand ihn, indem er einen Bolzen von der Armbrust auf ihn abschoß, der durch Neun dicke Eichenstämme drang und den Riesen mit seinem linken Auge an den zehnten annagelte. Darauf schleppt' er ihn, an seinen Sattelknopf gebunden, zum Fürsten Wladimir nach Kiew, wo Ilja in die Zahl der Ritter aufgenommen, und, durch seine ungeheure Stärke und seinen Muth, bald der erste unter ihnen ward. — Als ungefähren Maaßstab seiner Wunderthaten, will ich nur Eines Abentheuers erwähnen, in welchem wirklich etwas poetisches liegt: Ilja trifft auf einem seiner Züge einen fremden Ritter im Felde an, der

sich mit der Falkenjagd belustigt; er fordert ihn zum Kampfe auf, was der andre natürlich annimmt, und Uebles ahndend, seinen Lieblingsfalken mit einem herzbrechenden Abschiedsworte steigen läßt. Der Kampf beginnt; Ilja ergreift seinen Gegner und wirft ihn so hoch in die Lüfte, daß der in den Wolken schwebende Falke vergebens den scharfen Blick hinauf wandte um seinen Herrn zu ersehen; doch, großmüthig genug, fängt Ilja den herabkommenden Aeronauten wieder auf und stellt ihn unversehrt vor sich hin: „Du mußt Ilja Muromez seyn, sagt dieser, nachdem er zu Athem gekommen, denn nur „der kann solches verrichten!" — „Der bin ich; gedenke seiner, „und wenn du einmal einem Schwächern begegnest als du bist, „so thu' ihm kein Leids, sondern laß ihn geh'n, wie ich dich „jetzt frei geh'n lasse." — So ungefähr ging es eine halbe Stunde fort, bis das Rollen der Räder auf festerem Boden und der freiwillig raschere Gang der Pferde meinen Erzähler an seine Kutscherpflicht mahnten; er brach kurz ab, pfiff tüchtig drauf los, und eh' ich noch all' die tollen Wunder etwas in meinem Gedächtnisse geordnet hatte, hielten wir vor der Pforte des Posthauses in Murom. Hier ließ ich mir noch ein Restchen Erzählung zum Besten geben, welche genau da wieder begann, wo sie vorhin abgebrochen ward, und notirte in der Geschwindigkeit das Wesentlichste aus dem Ganzen, um es vielleicht einmal den Lesern der Russischen Miscellen als ein Pröbchen unsrer echten Volksmährchen aufzutischen, von denen es, so viel ich weiß, noch keine treue, charakteristische Bearbeitung in einer fremden Sprache giebt *).

*) Ich kenne nur Einen Versuch der Art, nämlich: **Fürst Wladimir und dessen Tafelrunde — Alt-Russische Hel-**

Die Stadt Murom gewährt von der Seite des Stromes, (die Oka) einen brillanten Anblick; längs dem Ufer, auf und zwischen zwei ziemlich hohen Hügeln, liegen drei Klöster, eine Menge Kirchen und eine lange Reihe steinerner Fabrikgebäude, die mit ihren weiß getünchten Mauern und rothen Dächern, recht vielversprechend da stehen; damit hat aber auch die Herrlichkeit ein Ende, es ist nicht viel dahinter — die meisten Häuser der Stadt sind unansehnliche hölzerne Hütten.

Die Hauptindustriezweige der Muremer sind Gerberei und Leinweberei; weit und breit riecht es nach Gerberlohe, und in und um der Stadt ist jeder etwas abschüßig liegende Platz, mit bleichender Leinewand bedeckt. Hunderte von Bleicherinnen in rothen und blauen Sarafanen sind dabei beschäftigt und verrichten ihre Arbeit unter lautem Gesange, den man schon von fern her erschallen hört. Dies, und eine zahllose Menge Windmühlen, die auf allen Anhöhen um die Stadt herum stehen und die grade als ich durchfuhr, in voller Bewegung waren, beleben die Landschaft ungemein; es ist ein recht hübsches Bild.

Nis'hnij Nowgorod, hat sich in den fünfzehn Jahren seit meinem letzten Hierseyn bedeutend verändert und in vielen Stücken verbessert. Der Marktplatz in der sogenannten obern

---

denlieder. 1819. — Der Verfasser dieser Heldenlieder hat, mit vollkommener Sprach- und Sachkenntniß, die interessantesten Züge aus den russischen Sagen herausgehoben; da er sie aber poetisch bearbeitete, so war es ihm nicht möglich, die Eigenthümlichkeit der national Erzählungsweise beizubehalten und auszudrücken, die, wie mir scheint, wesentlich ist, um den Ideengang des Volkes, die Volkspoesie kennen zu lernen.

Stadt, der damals ganz mit kleinen hölzernen Buden, wahren Feuernestern, bedeckt war, ist jetzt ganz rein und frei, und, so wie auch die sonst mit Brettern gedielten Gassen, gepflastert; an demselben ist das neue geistliche Seminarium erbaut, ein großes, in edlem Styl ausgeführtes Gebäude; statt der ehemaligen baufälligen hölzernen Kirche, die die Protestanten hier hatten, steht jetzt da eine sehr hübsche steinerne; die Gerichtsbehörden, früher eine ausgebrannte Ruine, sind jetzt ein schönes, imposantes Gebäude, u. s. w. Unweit dieses letztern, auf einer vorspringenden Ecke des Berges, nach der Wolga hin, steht der dem Andenken der beiden Vaterlandsbefreier gewidmete Obelisk, dessen Fleche, von wenigstens 75 Fuß Höhe, aus Einem Stücke finnländischen, zu Wasser hieher gebrachten Granits besteht. Das Fußgestelle ist mit zwei sehr schönen Bronze Basreliefs verziert, deren eines Minin und das andre Pos'harski vorstellt. Ein paar ausdrucksvolle Köpfe, (besonders ersterer) die unsers Martos würdig sind; auch ist der Gedanke, sie nicht en profil, sondern en face darzustellen sehr glücklich. Zwei Genien krönen die Helden mit Eichenkränzen und eine einfache Inschrift nennt die ehrwürdigen Namen, mit dem Beisatze: die dankbare Nachkommenschaft *).

Die Idee dieses Denkmals, (von dem Akademiker Mel'nikow) ist einfach, groß und passend; um desto mehr muß man bedauern, daß bei der Ausführung so manches mißlang; der

---

*) Der Bau dieses Denkmals hat ungefähr 40,000 Rubel gekostet, welche durch freiwillige Beiträge unter den Nishegorodschen Bürgern zusammen gebracht sind.

schöne Obelisk ist beim Hinaufschaffen, in drei Stücke gebrochen, die nun zusammen gekittet werden mußten; die großen Quadersteine des Fußgestelles sind auseinander gewichen und geben fingerbreite Ritzen; endlich sind die in den Tafeln dieses letztern angebrachten Vertiefungen etwas zu kurz für die Höhe der Basreliefs gerathen, so daß diese oben hervorstehen und durch plumpe eiserne Haken gehalten werden. Schade!

Natürlich wollt' ich Minins Grab besuchen, aber ich sah mich vergebens nach der alten Kathedrale um, in welcher es sich befand; sie ist niedergerissen, und es soll eine neue unweit der Stelle wo die alte stand, erbau't werden. Auf meine Frage nach den Ursachen dieser Veränderung, antwortete mir ein alter Kaufmann, der ganz traurig neben dem über Minins Grab erbauten bretternen Schoppen stand: „Ach was hat es da viel „Ursachen; es mogte unsern Stadtarchitekten wohl verdrießlich seyn, „daß die fremden Baumeister unten bei dem großen Jahrmarkt„bau so viel Geld verdienten — da fanden sie denn, daß unser „alter Sobòr (Kathedrale) baufällig, und daß es gefährlich sey, „ihn stehen zu lassen. Ein paar Risse waren wohl freilich in „den Mauern, aber diese standen ja schon hunderte von Jahren, „und wenn man sie nur hätte ausbessern wollen, so hätten unsre „Urenkel noch in der Kirche beten können. Das paßte den „Herren aber nicht in ihren Kram. Es wurde ein ungeheurer „Brei von Berichten und Plänen gemacht; auf dem Papier kann „man alles beweisen. . . . . .“ — „Nun Alter, die Pläne und „Berichte sind ja doch wohl untersucht worden?“ — I freilich; „aber die Untersucher waren ja auch Baumeister, und eine „Krähe hakt der andern die Augen nicht aus — kurz

„die alte Kirche mußte herunter. Gott verzeih's ihnen, daß sie „unsers Suchorukoj *) Asche in ihrer Ruhe gestört haben! „Geputzter vielleicht wird die neue Kirche, aber gewiß nicht besser „als die alte, auf welcher noch die Gebete und der Segen unsrer „Urväter ruhten." Mit einem tiefen Seufzer verließ mich der Alte, als wolle er meiner Gegenrede ausweichen. Er hat wahrscheinlich unrecht in seiner Behauptung, denn es ist nicht denkbar, daß man nicht gründliche, unpartheiische Untersuchungen angestellt haben sollte, ehe man zum Werke schritt; aber merkwürdig ist doch, daß ein zu der alten Kirche gehöriger, abgesendert stehender Thurm, wie mir schien, auch nicht den kleinsten Riß hat.

Schließlich wollt' ich doch noch sehen, was denn wohl aus dem Nonnenkloster geworden sey, in welchem ich vor fünfzehn Jahren das kleine romantische Abentheuer bestand. **) Wie so ganz anders sah es jetzt dort aus! Damals ertönten hier Glockengeläute und heilige Gesänge aus andächtiger Nonnen Kehlen; jetzt wirbelten Trommeln, und rauhe Kommando Worte schallten mir entgegen; statt des Weihrauches dampfte Tabak. Das Eingangspförtchen war verschlossen und statt der lieblichen Pförtnerin stand da eine alte graue Schildwache, die mir den Eintritt wehrte. Das ehmalige Nonnenkloster ist eine Kantonisten-Schule geworden, in welcher etliche hundert Soldatensöhne, auf der ersten Stufe zur Feldmarschallschaft stehend, für ihren künftigen Beruf gebildet werden. — Sonderbar kam es mir vor, daß der Eingang zu einer Kaserne schärfer bewacht wird, als die Pforte zu

---

*) Minins Familien-Name.

**) Ruff. Misc. B. II. S. 78.

einem Nonnenkloster! — Die ehmaligen Bewohnerinnen sind in das neue Klostergebäude an der Oka gezogen und die alte Aebtissin hat noch die Freude erlebt, diese ihre mühsam zu Stande gebrachte Schöpfung zu bewohnen.

Die herrliche alte Stregonowsche Kirche, zur Geburt Christi *) habe ich mit wahrem Vergnügen wieder besucht und diesmal auch das Innere derselben gesehen, welches eben so großartig, echt kirchlich ist, als die Außenseite. Man tritt zuerst in die sogenannte warme, oder Winterkirche, welche nicht sehr hoch, einfach verziert und durch vier große Kachelöfen erheizt ist. Vor einer Fensterblende, rechts vom Eingange, steht in einem, sänftenartig geformten großen Glaskasten, ein in Lebensgröße, aus Holz recht gut gearbeiteter Christus, in einem übergeworfenen weiß wollenen Gewande, welches er mit der linken Hand zusammen hält, während die Rechte schmerzlich an das mit Dornen gekrönte blutende Haupt greift. — Mir war diese Bildsäule, als die erste dieser Art, die ich in einer russischen Kirche angetroffen, sehr merkwürdig; ich habe vergebens gesucht zu erfahren wo sie herstamme; man wußte mir nur zu sagen, sie sey sehr alt und stünde schon seit Menschengedenken da.

Aus dieser Vorkirche gelangt man in die Hauptkirche, die wunderschön ist. Die Mittelkuppel ist von ungeheurer Höhe, wie ein Riesensprachrohr, um die Gebete der Gläubigen himmelan zu geleiten. Der Ikonostas hat die ganze Höhe der Kirche; er ist von der schönsten, reich vergoldeten Bildhauerarbeit und von

---

*) Ruff. Misc. B. II. S. 71.

oben bis unten mit Heiligenbildern bedeckt, deren Farben noch so frisch sind, als wären die Bilder erst vor ein paar Jahren gemalt.

Von außen hat der Zahn der Zeit an den schönen, aus dem hiesigen weißen Steine gearbeiteten Verzierungen genagt; manches davon hat stark gelitten und selbst aus den untern Theilen der Mauer sind viele Backsteine ausgebröckelt. Es wäre doch traurig wenn man dies schöne Denkmal alter Baukunst verfallen ließe! — Die malerische kleine Ruine, die unweit der Kirche in den Berg hinein gebaut war, und die ich noch vor fünfzehn Jahren bewunderte, ist ganz verschwunden; nur mit Mühe fand ich die Stelle heraus wo sie damals stand, denn selbst von dem Schutte ist wenig mehr zu sehen. Die Steine sind zum Fundament eines daneben stehenden hölzernen Hauses verbraucht.

Als ich noch mit Besehen und Bewundern der Kirche beschäftigt war, ertönte Glockengeläute, alle Lichter wurden angezündet, Weihrauch dampfte. Da es keine der zum gewöhnlichen Gottesdienste bestimmten Tagesstunden war, so erkundigte ich mich nach der Ursache dieser ungewöhnlichen Vorbereitungen und erfuhr, daß man der Ankunft eines wunderthätigen Marienbildes entgegen sähe, welches einst bei der Pest in Nis'hnij Nowgorod große Hülfe geleistet haben soll, und deshalb alljährlich aus einem, Achtzig Werste von hier, bei der Kreisstadt Arsamas belegenen Kloster hergebracht und zur öffentlichen Verehrung aufgestellt wird. Ich eilte hinaus an das Ufer der Oka, dem Zuge entgegen; es war ein feierlicher Anblick! Auf dem, über eine halbe Werst breiten Spiegel des Stromes, schwamm langsam

ein großer, mit scharlachrothem Tuch drappirter Prahm daher, dem in ehrerbietiger Entfernung, eine zahllose Menge Böte folgten. Das heilige Bild stand ziemlich erhöht und sichtbar auf einem besondern Gerüste, umgeben von wehenden Kirchenfahnen und aufsteigenden Weihrauch-Wolken; eine Menge Priester in festlichem Ornate, und das sehr gut besetzte Sängerchor des hiesigen Erzbischofes, füllten den übrigen Raum. Der herrliche Kirchengesang schallte von fern her über die Fluten, kam näher und näher — beide Ufer waren mit Menschen bedeckt — der Prahm landete, alles fiel nieder, und durch die anbetende Menschenmasse ging der Zug langsam und feierlich der Kirche zu. Voran die Sänger und die Geistlichkeit, dann folgte das Bild von vier Mönchen getragen; vier andre gingen zu beiden Seiten mit großen blechenen Sparbüchsen, in welche unaufhörlich Gaben fielen. So gelangte der Zug bis in die Kirche, wo das Bild auf ein dazu bereitetes, einer Malerstaffelei ähnliches Gerüste aufgestellt wurde, und der Gottesdienst begann. Nach Beendigung desselben drängte sich alles, alt und jung, herbei um dem Bilde seine Verehrung zu bezeugen und seine Opfer auf die daneben stehenden silbernen Schüsseln nieder zu legen. Endlich kamen eine Menge Kranker, theils selbst geschlichen, theils getragen, die hier Hülfe und Genesung suchten und hofften, und die, nach einem alten Gebrauch, dreimal hin und zurück unter dem Fußgestelle des Bildes durchkriechen mußten. — Das Zudrängen dauerte bis nach acht Uhr Abends, wo endlich die eintretende Dunkelheit der Versammlung für heute ein Ende machte. — So dauert es drei Tage hindurch; dann ziehen die Mönche mit ihrer Schutzpatronin weiter in andre Städte des hiesigen Gou-

vernements und kehren nach einem Umzuge von zwei bis drei Monaten in ihr Kloster zurück; — wie mir mehrere Personen hier versichert haben, mit einer Ausbeute von ungefähr dreißig bis Vierzig Tausend Rubeln.

Ich habe die neue Jahrmarktsstadt gesehen; das ist einmal wieder ein in dem der russischen Regierung eigenthümlichen gigantischen Maaßstabe ausgeführtes Unternehmen! — Eine sehr schöne, über eine halbe Werst lange Schiffbrücke, führt aus der untern Stadt auf das linke Ufer der Oka, welche hier, bei dem Zusammentreffen mit der Wolga (deren Namen sie, Gott weiß warum, annimmt), eine große flache Landspitze bildet. Bekanntlich ist das jenseitige Ufer der Wolga so niedrig, daß es im Frühling an manchen Stellen auf Fünfzig Werste in die Breite überschwemmt wird; man ist daher genöthigt gewesen, um das Marktgebäude vor diesen Ueberschwemmungen zu sichern, einen Flächenraum von vielleicht 100,000 Quadratfaden um drei bis vier Faden zu erhöhen, so daß hier wahrscheinlich über 300,000 Kubikfaden Erde zusammen gefahren sind. Um diese ungeheure Masse von Erde zu gewinnen und zugleich den Kaufleuten die Bequemlichkeit zu gewähren, mit Fahrzeugen von allen Seiten sich den Buden und Waarenlagern nähern zu können, hat man einen 40 Faden breiten schiffbaren Kanal gegraben *), der in einer Art von Ellipse, die Budenstadt von drei Seiten einschließt.

---

*) Lokalbeschreibungen sind immer schwierig und undeutlich; der zu diesem Aufsatz gehörige Plan, wird vielleicht etwas zur Deutlichkeit beitragen.

Wenn einmal steinerne Buden gebaut werden sollten, so war es freilich unumgänglich, die Fläche um so viel zu erhöhen, daß die Fluth dieselben nicht erreichen könne; da aber der frisch-aufgefüllte Boden, weder das Fundament noch auch die Steinmasse der Gebäude hätte tragen können, so hat man einen ganzen Wald von Pfählen hinein gerammt, diese oben durch einen Rost verbunden und darauf gebaut. Jetzt steht das alles ganz vortrefflich — aber, das unterirdische Pfahlwerk liegt nicht in der Wasserlinie, und wird also im Laufe von etwa zwanzig Jahren faulen und sinken; dann mögt' es doch wohl übel aussehen mit den drauf ruhenden Gebäuden. Warum machte man denn nicht lieber den Pilotis unten, in der natürlichen Fläche, und führte von dort steinerne, durch Gewölbe verbundene, Pfeiler hinauf, welche, mit Erde umschüttet, eine zuverläßige Unterlage gegeben hätten? Das hätte freilich mehr gekostet; aber bei einem Bau, auf den wie man hier allgemein behauptet, Eilf Millionen verwendet worden, dürfte dünkt mich eine solche Vermehrung der Ausgaben keine Abhaltung seyn, wenn es auf Dauer ankam.

Eben so unerklärlich ist mir die Anlage des Kanals, der die Budenstadt umgiebt: der Wasserspiegel desselben ist bedeutend höher als der der beiden Ströme; dies hat eine künstliche Wasserleitung nöthig gemacht, die dem Kanal auf 40 Werste weit, aus höher liegenden Seen das Wasser zuführt; die Fahrzeuge können daher nicht anders als vermittelst einiger Schleusen in den Kanal gelangen und müssen auf demselben Wege wieder zurück, weil es keine Ausfahrt unterhalb in die Oka giebt. Das muß doch wohl mit allerlei Weitläuftigkeiten verknüpft seyn, denn ich habe in dem Kanal nur wenige Fahrzeuge, und auch die nur von

der kleinern Gattung gesehen. — Da dieser Kanal oberhalb, durch den See Meschtscherskoje und ein ziemlich ansehnliches Flüßchen, mit der Wolga in Verbindung steht, so wäre es, dünkt mich, besser gewesen, ihn gleich so tief anzulegen, daß man, ohne alle künstliche Mittel, aus derselben hätte einlaufen und eben so wieder unterhalb in die Oka gelangen können.

Ich habe mir diese beiden, beinah' nach einer Kritik aussehenden Bemerkungen als Laie erlaubt, weil ich nun einmal gewöhnt bin die Gegenstände so darzustellen, wie sie mir vorkamen und eben so offen das Gute daran zu rühmen als auch das was mir nicht gut scheint, zu rügen. — Uebrigens bürgt der Name des Mannes, der diesen ganzen Bau leitete *) wohl dafür, daß hier, mir unbekannte, Gründe obwalteten, die die Anlage grade so, und nicht anders zu machen, nöthigten.

Die Anlage des Ganzen ist groß, und wie mir scheint auch im Einzelnen zweckmäßig. Besonders überraschend ist der Anblick von dem hohen Ufer der Stadt aus, von wo man die schöne Kathedrale, die armenische Kirche, den muhamedanischen Tempel, die bunten chinesischen und die übrigen endlosen Budenreihen, und das ungeheure Gewühle von Menschen und Pferden mit Einem Blicke überschaut. Man glaubt in einem Guckkasten, eine idealische Darstellung mit beweglichen Figuren zu sehen.

Die große Schiffbrücke führt zuerst auf eine lange Insel oder Sandbank, auf welcher links die ungeheuren Eisenvorräthe aller Art in Scheunen und auch unter freiem Himmel liegen. Rechts von der Brücke stehen eine Menge bretterner Balagany

---

*) Der verstorbene General Bethencourt.

mit Tauen, Leder, Matten, und allerlei dergleichen Bedürfnissen für das gemeine Volk. — Von da gelangt man über einen flachen Arm der Oka auf das eigentliche linke Ufer derselben, in eine recht elegant erbaute bretterne Budenstadt, wo in mehrern Gassen und Reihen, Wirthshäuser und Buden für alle mögliche russische Manufakturwaaren in ungeheuren Massen, erbaut sind. Hier steht auch das Theater, umgeben von Bretterhäusern für die gemeinern Volks-circenses. — Weiterhin, in's Feld hinein, liegen kreuz und queer, die echten ehmaligen Balagany.

Von dort links, auch an dem Ufer der Oka ist die steinerne Budenstadt erbaut. Zuerst ein sehr großes längliches Viereck, welches von drei Seiten durch steinerne doppelte Budenreihen, von der vierten aber durch ein geschmackvolles, pallastartiges Gebäude, mit einem paar dazu gehörigen Pavillons eingeschlossen ist. Ein dreifacher Säulengang führt durch den untern Stock des Gebäudes, auf einen freien Platz, von welchem eine breite Gasse zwischen den eigentlichen Budenreihen durch, zu der dem alten Schutzpatron des Marktes, dem heiligen Makarius *) gewidmeten Kirche hinauf geht, die in einem edlen, reichen Styl erbaut ist. — Zu beiden Seiten dieser Hauptgasse liegen die Zwölf Budenreihen, jede von beinah einer halben Werst Länge, und am Ende derselben, der Kirche gegenüber, noch vier Reihen mit

*) Das alte Bild des Heiligen wird auf die Zeit des Jahrmarktes, aus dem Makarjewschen Kloster hieher gebracht und in der Kirche aufgestellt; daraus erwächst, dem Kloster eine Einnahme, die es aber bei weitem nicht für den Verlust entschädigt den es durch die Herüberführung des Marktes erleidet.

allerlei chinesischem Firlefanz ausgeschmückter Buden, die eine recht angenehme Unterbrechung in der Einförmigkeit des Ganzen machen. Zwischen den Budenreihen laufen, sowohl in die Länge als in die Queere, gepflasterte Gassen hin, die so breit sind, daß sich drei bis vier Wagen bequem ausweichen können. Jedes Budengebäude enthält zwei Reihen Buden, vor denen eine bedeckte breite Gallerie, die auf 8000 gußeisernen Säulen ruh't, auch bei schlechtem Wetter einen angenehmen Spaziergang und ununterbrochene Kommunikation darbietet. Das Dach der Budengebäude, welches eine Oberfläche von wenigstens 40,000 Quadratfaden ausmacht, ist ganz von Eisen, und da jedes Budenpaar von dem andern durch eine über dasselbe hinaus ragende Brandmauer geschieden ist, so kann, wenn etwa in einer der, über den Buden befindlichen Wohnungen der Kaufleute, Feuer ausbräche, dasselbe sich nur auf die nächste, in die Breite anstoßende Bude erstrecken. Die Anzahl der in diesen Gebäuden enthaltenen Buden beträgt 2500, von denen in der Regel keine unvermiethet bleibt. Diese Buden und sämmtliche außerdem erbaute bretternen Scheunen oder Balagany, sollen etwas über 400,000 Rubel an Miethe eintragen.

Die ganze Anlage dieser ungeheuren Budenstadt ist wie gesagt gigantisch, und es ist nicht zu leugnen, daß sie dem Bedürfniß zu entsprechen scheint, kurz, daß der Markt zu Nis'hnij Nowgorod große Vorzüge vor dem in Makarjew hat; aber demungeachtet wäre doch noch zu entscheiden, ob die wirklichen Vortheile, die diese Anlage gewährt, dem ungeheuren Aufwande entsprechen, der hier gemacht ist. — Mehrere Kaufleute, mit denen ich über die Versetzung des Marktes und über diesen Bau plauderte,

gestanden zwar ein, es sey alles prächtig und schön, meynten aber doch, in den makarjewschen Bretterbuden sey es ihnen gemüthlicher (spodrütschneje, handlicher) gewesen. Einer unter ihnen, den ich aufforderte, mir doch, außer der allgemeinen Anhänglichkeit an das Alte, irgend Gründe für seine Meynung anzugeben, äußerte sich folgendermaßen: „Ach Bàtiuschka, das könnt „Ihr Herren nicht begreifen, 's ist Euch alles fremd, und Ihr „kennt das Ding nur von außen, wir aber sind drin und merken „bald wo's fehlt. Sieh, dort waren unsre von Brettern und „Matten zusammengenestelten Buden schlecht genug und's Un„terkommen noch schlechter; ich wohnte hinten in meinem Ba„lagan (Scheune) wo Wind und Regen überall durchzogen, „und so war's mit den meisten; das kann man nun freilich nicht „rühmen, aber's hatte doch auch sein Gutes: da wünschte ein „jeder so bald als möglich wieder nach Hause, in seine Bequem„lichkeit zu kommen und war nur darauf bedacht seine Geschäfte „schnell abzuthun. Hier giebts schöne große Buden und drüber „Wohnungen, besser als mancher sie zu Hause hat; da macht „man sichs bequem — unser eins ist dumm — eilt nicht, und „was man sonst ganz gut in ein paar Wochen abgethan hätte, „dazu brauchts jetzt einen Monat; das kostet Zeit und Geld. Und „dann die Noth mit den Weibern und Töchtern; die wissen nun „schon wie's hier geräumig und schmuck und bequem ist, da lassen „sie keine Ruh', man muß sie mit hernehmen und das kostet „wieder einen Haufen Geld, den man sonst nach Hause brachte. „Nein Herr, sag was du willst, aber unser alter russische „Markt war recht gut, man hätt' ihn immer da lassen und „für das ungeheure Geld andre nöthige Gebäude aufführen

„sollen, die's ganze Jahr nutzen und nicht wie dieses nur zwei „Monate dienen und die übrigen zehn leer stehen.“

So einseitig auch das Urtheil des Alten über den neuen Markt seyn mag, so war es mir doch merkwürdig, einen Menschen gefunden zu haben der sich einmal darüber beklagt, daß etwas von Seiten der Regierung zu gut und zu bequem eingerichtet sey. Seine zum Schluß, nur beiläufig, hingeworfene Bemerkung aber scheint mir mehr Grund zu haben; es ist wirklich auffallend, ein solches Riesenwerk, mit ungeheuren Kosten ausgeführt zu sehen, das nur während ein paar Sommermonaten benutzt wird, und den übrigen Theil des Jahres hindurch, öd' und wüst dasteht. — Uebrigens gestehe ich, es geht mir wie den Kaufleuten: der neue prächtige Markt mit seiner Regelmäßigkeit, mit seinen parallel laufenden Gassen und schönen steinernen Buden u. s. w. ist mir unheimlich; man hat den alten, freilich etwas zottigen Makarier beschoren, in eine fremde Form gezwängt, ihm knapp anschließende neumodische Kleider und Schuh angezogen, in denen er nun steif und unlustig einher geht, und für den nicht kaufmännischen Beobachter, seinen Hauptreiz, die kräftige originelle Natur fast ganz verlohren hat.

Zu meinem Troste ist auch hier das Sprüchelchen: chassez le naturel, il revient au galop, wahr geworden; auf der ganzen Fläche um die Jahrmarktsstadt herum haben sich die alten makarjewschen Balagany, Bretterhütten, wieder eingestellt; da ist es wieder heimisch, und da hab' ich auch gleich meine Kernrussen wieder gefunden.

Da steht bei der Linie der Rade- und Wagenmacher, wo unabsehbare Berge von kasanschen Bügelräder-Reifen hoch auf-

gethürmt liegen, unter Gottes freiem Himmel, ein junger Bursche vor einem Schattenriß von Drehbank auf der er die Rädernaben drechselt *). Ein zufällig dort erwachsener grader junger Baum ist von seinen Aesten etwas gereinigt und dient als Wippe oder Feder; von dem Gipfel desselben, an dem noch ein Büschel Blätter geblieben ist, läuft eine Schnur um die, zwischen zwei aufrecht in die Erde gesteckte Bretter sich drehende Nabe herum, und von da hinab bis an ein unten daran befestigtes Trittbrettchen, welches der Künstler mit dem Fuße in Bewegung setzt. — Man begreift gar nicht wie das schwankende Gebäudchen zusammen hält, wie nur irgend etwas ordentliches von Arbeit darauf hervorgebracht werden kann, besonders da die Nabe nicht, wie bei einer ordentlichen Drechselbank, nach Einer Seite herum, sondern immer hin und zurück gedreht wird. Demungeachtet geht die Arbeit ganz lustig von Statten, und in der größten Geschwindigkeit ist eine ganz ordentliche Nabe, mit Hohlkehle und Sims, zierlich und glatt abgedrechselt. Ich sah dem Burschen eine Weile zu, und äußerte ihm endlich mein Erstaunen darüber, daß er auf dem wackeligen Dinge etwas taugliches hervorbringen könne; „Ei wie so? antwortete er, immer fort ar„beitend, was fehlt der Drechselbank? Mein Vater ist als Rade„macher in der ganzen Kasanschen Gegend berühmt, seine Arbeit „wird überall gesucht und er hat grade keine bessere Drehbank „als ich, nur daß die seinige in der Scheune steht. Ich habe „mir diese da heute früh selbst zusammen gehammert, und was „das Wackeln..., anlangt, so will ich ihr das schon abgewöhnen;

*) Siehe die Vignette.

„wenns hernach Feierabend ist, so schlag' ich hier von jeder Seite „noch drei schräge Stützen dran, da soll das Ding stehen wie' ne „Mauer." Im Laufe unsers Gespräches erfuhr ich, daß er gestern Abend, als Ruderknecht auf einem großen Bote aus Kasan angekommen sey; heute früh hatte er seinen Attelier aus einigen, hier zusammen gelesenen, Brettstückchen zu Stande gebracht, zwei Naben waren schon fertig, die andern beiden hoffte er noch vor Abends zu endigen, und: „Bestellungen hab' ich schon mehrere, „man kennt uns" setzte er mit wohlgefälligem Selbstgefühle hinzu. So wird er drei bis vier Wochen arbeiten, wahrscheinlich immer auf der platten Erde, neben seinem luftigen Attelier unter einer Matte schlafen, Brod und Kwas essen und ganz vergnügt mit Fünfzig Rubeln (so viel hofft er sicher rein zu gewinnen) nach Kasan zurück kehren. Sein ganzes Werkzeug besteht aus einer wie gewöhnlich hinter dem Kuschak steckenden Axt, einer kleinen Handsäge, und in drei alten Stemmeisen, von denen die zwei, grade nicht gebrauchten, vorn in den Gurt gesteckt werden. —

Solcher selbstständiger Künstler giebt es hier eine Menge; der Eine fertigt Speichen an, die ein Andrer in die Bügelfelgen und Naben einsetzt und Räder draus macht; der Dritte bereitet die Bäume und so fort; in zwei bis drei Tagen ist alles zusammen gesetzt; der Schmid, der, eben so auf freiem Felde, seine Esse aus einigen Steinen aufgestellt hat, besorgt in der größten Geschwindigkeit den Beschlag, und in höchstens vier Tagen ist eine ganz ordentlich aussehende Telega zu Stande gebracht.

Nicht weit von den Bügelräder Bergen steht der sogenannte Tschig, eine, wenigstens eine Werst lange doppelte Reihe angespannter Bauerwagen, welche sich zum Verführen der Waaren von dem Ufer nach dem Markte vermiethen. Sie sind regelmäßig aufgestellt, jeder hat seine Nummer am Krummholz und an dem Hute des Führers, und keiner darf anders als nach der Folgereihe in der sie stehen abfahren. Dies ist durchaus nöthig, denn sonst würde hier eine so gewaltige Unordnung in den tausenden von Fahr- und Gewinnlustigen entstehen, daß man vielleicht Stunden lang würde warten müssen, eh man seinen Wagen aus dem Chaos heraus zu kriegen vermögte. — Die Leute sehen das selbst ein und fügen sich willig in die Ordnung, welche durch einige aus ihrer Mitte gewählte Stärosty streng erhalten wird. — Bei dem ungeheuren Bedürfniß ist der Tschig in fast unaufhörlicher Bewegung; es ist eine Art von militairischem Manövre; so wie von dem vordern Ende 20 bis 30 Wagen abgefahren sind, rücken die übrigen vor, und die zurückkehrenden stellen sich dann wieder an das hintere Ende. Von einer kleinen Anhöhe übersehen, giebt das einen ganz sonderbaren Anblick.

Die meiste Beschäftigung haben die Leute von den jenseits des aus der Wolga in den See fallenden Flüßchens, errichteten großen Scheunen mit Thee, der hier zuerst am Ufer abgeladen und dann in die Magazine und Buden auf dem Markte, verführt wird. Man muß die Berge von Theekisten sehen, die hier in den Scheunen und auch unter freiem Himmel aufgeschichtet sind, um einen ungefähren Begriff von der ungeheuren Theekonsumtion zu haben, die in Rußland Statt findet. Im Laufe der Jahrmarktzeit liegen hier gewöhnlich 35,000 Zibicken. Dies

sind, bekanntlich, hölzerne mit Blei ausgefütterte und in Felle eingenähte Kisten, deren jede ungefähr 50 Pfund hält, also 1,750,000 Pfund Thee! Davon werden ungefähr 20 bis 30tausend Pfund ins Ausland verführt, der Rest aber im Lande verbraucht, und zwar nur in einem Theile Rußlands, denn ganz Sibirien und auch noch einige diesseits des Ural gelegene Provinzen versehen sich unmittelbar damit aus Kjächta, wo jährlich ungefähr 6,000,000 Pfund und drüber eingebracht werden. Aber der Thee spielt auch eine große Rolle unter Vornehmen und Geringen; alles trinkt Thee — in den vergoldeten Prachtsälen der Residenz, wie in der letzten Hütte des jämmerlichsten kleinen Fleckens, überall trinkt man Tschajkù, Theechen, überall ist der Samowàr (Selbstkocher) die Theemaschine, eins der ersten Requisite bei Einrichtung der Wirthschaft. Auch werden derselben alljährlich über Zehntausend messingene auf den hiesigen Markt gebracht, die größtentheils Abnehmer finden.

Der Theeniederlage gegenüber, auf dem Felde, steht eine ungeheuer große Wagenburg von Jamschtschiki, die sich nicht mit der kleinlichen Landkabotage abgeben, sondern nur die weitern großen Waarentransporte ins ganze Reich und auch wohl ins Ausland übernehmen. So ein Kerl sitzt da bei seinem Topfe mit Schtschi, schließt seinen Handel ab, und fährt einige Stunden drauf nach Berlin, wo er vielleicht nie in seinem Leben war, von der Sprache, Münze, Lebensart u. s. w. nichts weiß. Er kömmt recht gut durch, hilft sich überall heraus und kehrt ganz ruhig wieder zurück.

In den hölzernen Buden stieß ich auf eine Reihe derselben, wo buchstäblich Berge von Vorlegeschlössern aller Art aufgeschüttet waren. Ich ließ mich mit dem Eigenthümer einer dieser Buden, in ein Gespräch ein und erfuhr, daß hier in zwanzig Buden, ungefähr Zwei und eine halbe Million verschiedner Schlösser, von 10 Rubel das Stück bis zu 35 Kopeken das Dutzend, und ungefähr eben so viel Messer befindlich wären, die größtentheils während des Marktes abgehen, besonders die wohlfeilste Gattung. „Aber Freund, wie ist es denn möglich für „drei Kopeken, ein Schloß nebst Schlüssel zu liefern; wie „kann denn da ein Gewinn abfallen?“ — „Hm, grade diese „wohlfeile und — die Wahrheit zu sagen schlechte Waare, bringt „uns den meisten Vortheil; das Zeug backt man zusammen, wie „Pfannkuchen, und jeder Bursche ist zu der Arbeit zu brauchen.“ — „Nun aber, schließen denn die Dinger auch?“ — „Je nun, manche drunter thuns auch wohl, aber darum bekümmern sich die Perser und Indianer nicht; die fragen nur nach „der Anzahl und nach den geheimen Schlössern, 's sekrètom.“ Hier wurden wir durch drei Perser unterbrochen, die mit ihren hohen Lämmerfell-Mützen in die Bude traten und erklärten, daß sie gesonnen seyen Fünf bis Sechstausend Schlösser zu kaufen. Sie fingen damit an, von jeder Gattung, deren es etwa vierzig giebt, Haufen zusammen zu legen, die immer in dem Verhältniß kleiner wurden, wie der Preis der Schlösser stieg. Am meisten nahmen sie von der obigen wohlfeilsten Gattung, dann aber besonders von einer sehr artig, in verschiedenen Formen aus Messing gearbeiteten und mit durchbrochenen Sinnfiguren, auf blauer und rother Folie, verzierten Art Schlösser, die unter der Be-

nennung s'hènskie samkì, Frauenschlösser gehen, weil sie zu Geschenken für die Damen bestimmt sind. — Lange wurde gewählt, abgelegt, wieder umgewechselt u. s. w.; endlich waren 5400 Schlösser, von 32 verschiedenen Gattungen ausgesucht, und nun forderten die Käufer als Zugabe Hundert Stück s' sekretom, mit einem Geheimniß. Dies sind nämlich Schlösser, bei denen irgend ein Kunststückchen angebracht ist, und die unter den Orientalen insgesammt in hohem Werthe stehen. Mit einer feierlichen Mine zog der Verkäufer nun einen großen Kasten hervor, der diese Wunderschlösser enthielt und dessen Schloß selbst eins dergleichen war. Zu diesem gab er ihnen den Schlüssel hin, und forderte sie auf den geheimnißvollen Kasten zu öffnen. Nachdem sie lange vergeblich ihre ganze Erfindungskraft angestrengt hatten, schloß der Kaufmann endlich selbst auf, holte aus den verschiednen Fächern des Kastens, die wunderbaren Kunstschlösser eins nach dem andere hervor, und pries sie den Käufern an, die bei jeder, durch einen Druck aufspringenden Klappe oder etwas dem ähnlichen, in ein wieherndes Beifallsgelächter ausbrachen und gern alle die sekrèty gehabt hätten. Das geht aber nicht so leicht, denn in der Regel wird immer nur Ein Wunderschloß auf jedes hundert gemeiner zugestanden. — Zwei Stunden dauerte diese Verhandlung, und man ward endlich über eine Zugabe von 75 Stück sekrèty einig. Nun kam der zweite Akt, die Bestimmung des Preises für die ganze Masse überhaupt. Nach dem Rechenbrette des Verkäufers, waren es über 7000 Rubel; die Käufer boten 4000 Rubel; der Kaufmann packte ruhig seine Sekrèty ein; sie boten zu, er ließ wenig ab und die Perser gingen unwillig davon. — „Nun Freund, sagt' ich, da hast du

„ein paar Stunden verlohren und nichts verkauft.“ — „Nit-
„schewò's; die entgehen mir nicht; wenn die einmal ausgesucht
„und die secrety gesehen haben, so lassen sie nicht los, sondern
„kommen täglich ein paar Mal mit der Versicherung wieder,
„daß sie gar nicht mehr kaufen wollen, bieten aber immer etwas
„zu, und nach einigen Tagen hab' ich meinen Preis.“ —

Ich plauderte weiter mit dem Manne, der mir unter andern erzählte, daß dies alles nur ein Theil der Arbeiten aus zwei, Achtzig Werste von hier belegenen gräflich Scheremetewschen Dörfern, Worsma und Pawlowo sey, wo alle Bauern, Männer, Weiber und Kinder, Schlosser und Messerschmiede sind, und daß dort eben so, Millionen von Messern aller Art verfertigt werden, unter denen, neben wahren Meisterstücken, auch eine Gattung zusammen zu klappender Taschenmesser mit roth gebeizten knöchernen Stielen sind, die wie jene Schlösser, zu 35 Kopeken das Dutzend verkauft werden. — Das alles interessirte mich gewaltig; ich suchte mir eine Art Musterkarte der merkwürdigsten Artikel aus und erfreute dadurch, und durch meine Theilnahme, den ehrlichen Pawlower so sehr, daß er mich dringend ersuchte, in das an seine Bude anstoßende Zimmerchen zu treten, welches eben so luftig wie diese, aus Brettern zusammen geschlagen, aber mit einigen Fetzen Papiertapeten ausgeklebt war. Hier fand ich, statt aller Meubel, sein Bett, eine Pritsche von drei Brettern mit einem Wojlok (Filzdecke) drauf, der die Matratze vorstellte, einen kleinen wackeligen Tisch und eine Bank. Ich mußte mich setzen und trotz allem Sträuben, ein Gläschen Naliwki austrinken und etwas gesalzenen Fisch dazu beissen. — Was er mir von Pawlowo erzählte, erweckte natürlich in mir den Wunsch,

das merkwürdige Dorf zu besuchen; kaum hatte ich denselben geäußert, so ward mein Gastfreund ganz elektrisirt und wollte durchaus wissen wann ich hinfahren wolle. — „Wozu brauchst „du denn eben das zu wissen Brüderchen?“ — „Ei, da fahr „ich voraus, erwarte Sie am Scheidewege, und bringe Sie in „unser Dorf, Sie sind mein Gast und wohnen bei mir so lange „es Ihnen beliebt, und wenn Sie sich alles recht besehen haben, „dann schaff' ich Sie wieder auf die nächste Post.“ Er konnte gar nicht aufhören die Freude zu beschreiben, die ich ihm und allen den Seinigen durch meinen Besuch machen würde u. s. w. — Ich mußte ihm versprechen, Pawlowo gewiß zu besuchen, und nur mit vieler Mühe konnt' ich ihn überreden, mich allein fahren zu lassen und nicht unnützer Weise seine ihm kostbare Zeit, auf diese Fahrt zu verwenden. — Da war es wieder ein Freuen und ein Danken; er wollte Champagner holen lassen, eine Pastete und Gott weiß was alles, was ich mir natürlich verbat, und so schieden wir von einander, nachdem er mir beim Abschiede noch als Geschenk zum Andenken ein paar allerliebste kleine Schlösserchen von der Größe eines Hanfkorns, und ein Messerchen in Form eines Hündchens aufgedrungen. Nach alter Nationalsitte gab ich ihm für letzteres Zwei Kopeken (weil ein geschenktes Messer die Freundschaft „zerschneidet“) welches er sehr freundlich und hoch aufnahm, mich noch eine weite Strecke begleitete und immer die Bitte dringend wiederholte, doch ja sein Haus in Pawlowo zu besuchen. — Das werd' ich gewiß thun.

Es giebt hier in den steinernen Buden, wie ehmals in den hölzernen zu Makarjew, für jede Waarengattung immer eine

eigne Budenreihe; so auch unter andern eine für Gold- und Silberstoffe und Tressen. In einer dieser Buden, die ganz von oben bis unten mit der glänzenden Waare angefüllt war, erblickte ich im Vorbeigehen, zu meinem nicht geringen Erstaunen, eine vor einem großen Spiegel à la Psyché stehende junge Dorfschöne, um welche drei alte Matronen beschäftiget waren, ihr einen Sarafan anzumessen, der aus dickem Goldstoff, mit großen silbernen Blumen gemacht, und so steif war, daß man ihn für Goldblech hätte halten können. — Da diese Toilette, wie ein lever du roi, ganz öffentlich vor sich ging, so trat ich auch in die Bude, machte Bekanntschaft mit Verkäufer und Käuferinnen und erfuhr bald, die junge Dirne sey Braut und die Tochter eines reichen Bauern aus Pawlowo, der sie zu ihrem Ehrentage recht köstlich ausstaffiren wolle. Schon lange vor meiner Ankunft war über den Preis des goldenen Prachtstückes verhandelt worden; die Mama hatte bis 450 Rubel geboten, der Kaufmann aber schwur hoch und theuer, er koste ihn selbst über 550 Rubel u. s. w. Beide Theile bemüh'ten sich mit unendlicher Redseligkeit, einerseits die Vortrefflichkeit, andrerseits die Mängel der Waare heraus zu heben; von Zeit zu Zeit ward eine kleine Pause gemacht um Athem zu holen, dann bot die Käuferin wieder etwas zu, und der Eigenthümer ließ etwas ab, bis sie sich endlich auf 500 Rubel vereinigten. Nachdem diese Summe aus einem in mehrere Lappen und Tücher eingewickelten Päckchen hervor geholt und ausgezahlt war, wurde unter unaufhörlichem Reden, das Prunkkleid sorgfältig eingepackt und fortgetragen.

Ich fand den Preis für eine Bauernkleidung doch sehr theuer; der Kaufmann aber versicherte mir, daß das etwas ganz

gewöhnliches in Pawlowo sey, und daß der ganze Staat einer Braut, mit Inbegriff des golgestickten Stirnbandes (powäska) der Ohrgehänge, Hemdknöpfe, Halsperlen u. s. w. wohl auf 1000 Rubel zu stehen kömt. — Uebrigens wird gemeiniglich ein solcher Sarafan bald nach der Hochzeit wieder mit einem billigen Rabatt verkauft und dient demnach vielen Bräuten. Auch dieser war ursprünglich für die Tochter eines hiesigen reichen Kaufmannes gemacht, die einen Beamten geheirathet und es ziemlicher gefunden hatte, die kostbare schwere Nationalkleidung, gegen etliche leichte seidene und andre modische Kleiderchen zu vertauschen.

Hier ist die Platina Münze in völligem Umlaufe, und der klarste Beweis, daß sie russische National-Münze geworden ist, findet sich darin, daß das Volk ihr eine Nationalbenennung gegeben hat; die Platina Dukaten sind allgemein unter dem Namen Sérinkie, die Grauchen, bekannt und werden nicht nur von den Kaufleuten aus dem Innern, sondern auch sogar von den Bauern, lieber genommen als die goldenen. — Ein alter Krämer aus Kostroma, der sich in einer der Wechslerbuden einige Grauchen einwechselte und gegen den ich mein Befremden darüber äußerte, daß eine neue, eben erst eingeführte Münze, die doch dem Aeußern nach weit weniger zu gelten scheint als die schön gelb glänzenden Dukaten, diesen vorgezogen werde, antwortete mir: „Ach lieber Herr, die Dukaten sind immer fremde Kaufmanns- „waare, man weiß nie recht wie viel so ein Ding gilt; damit „mag sich unser eins nicht befassen. Die Grauchen aber, sind „unsre eigne Landesmünze, von unserm Vater-Zar' gegeben; „was sie gilt steht fest und klar darauf geschrieben, dafür nimmt

„sie die Krone an, und ein jeder weiß woran er ist; da traut „man der Münze und nimmt sie gern.“ — Es ist wohl ganz richtig, daß der klar und bestimmt ausgesprochene Werth, zu welchem die Regierung die Platinadukaten ausgiebt und überall in Zahlung annimmt, sehr viel zu dem Kredit derselben beiträgt. Man hat mir hier versichert, daß schon zuweilen Bauern ihre Abgaben in dieser Münze entrichtet haben. Unter das Volk ist sie hauptsächlich durch die Bergwerksbesitzer Demidow und Jakowlew gekommen, die viel Platina aus ihren Wäschereien erhielten, sie in Petersburg prägen ließen und ihre Arbeiter und Lieferanten damit bezahlten.

Wer hätte vor ungefähr Zwanzig Jahren auch wohl nur geahndet, daß Rußland zuerst Münze aus eigener Platina prägen würde? — Wir haben seit zwei Jahren Platina Münze, und zwar, nicht etwa wie die mit der Inschrift aurum Rheni, ehmals in Teutschland geprägten Dukaten, die eigentlich doch nur eine Art Kabinetsstücke geblieben sind, sondern in hinlänglicher Menge, um unter dem Volke in förmlichen Umlauf zu kommen.— Seit dem April 1828, wo die Platina Münze zuerst erschien, bis zum Mai 1831 sind davon ausgeprägt und in Umlauf gesetzt:

Zu dem Werthe	von 3 R. S. M.	—	203710 Stücke.
— — — —	von 6 — — — —		11608 ——
— — — —	von 12 — — — —		1501 ——

überhaupt für 728,790 Rubel Silber Münze.

Dazu ist an Platina verbraucht:

aus den Kronswäschereien	28 Pud.	5 Pfd.	75 Sol.	57 Thl.
— — Privatwäschereien	119 —	3 —	16 —	89 —

Um mir einmal das hiesige Publikum anzusehen erkundigte ich mich bei einem Kaufmanne, wo denn hier der Börsensaal sey, und ob man sich dort zu denselben Stunden wie in Makarjew versammle: „Ach lieber Herr, wenn du 's doch nicht „gefragt hättest, und ich nicht zu antworten brauchte! „Wir haben hier keinen Börsensaal." — „Wie ist denn das möglich, „Freund? Der ist ja unentbehrlich!" — „Ja wohl ist er unentbehrlich, und auf dem Plane den man dem Kaiser vorgelegt „hat, soll die Birs'ha mit großen Buchstaben stehen; aber 's ist „beim Plan geblieben, wir haben keinen Börsensaal, und müssen „uns die Beine ablaufen, wenn wir in unsern Geschäften jemand „aufsuchen und sprechen wollen." — Mehrere der Umstehenden mischten sich in unser Gespräch, und alle äußerten einstimmig ihre Mißbilligung über diesen wesentlichen Mangel. Man erzählte mir nun, der am Eingange des Marktes befindliche Pallast, sey eigentlich zum Börsen- und Versammlungssaal für die Kaufmannschaft bestimmt gewesen, aber —: „man hat ihn wahrscheinlich „zu schön gefunden für uns gemeine Leutchen; anfänglich bewohnte „ihn der vorige Gouverneur während des Marktes — da durfte „man nichts sagen; 's war ein Vorgesetzter. Der jetzige Gouverneur wohnt freilich nicht da, hat sich aber bereden lassen, unsern Kaufmannssaal dem adeligen Klub einzuräumen, der doch „eigentlich gar nicht zum Jahrmarkt gehört, und überdem ja zu „seinen Versammlungen ein schönes Haus oben in der Stadt hat. Die „großen Herrn haben da einen teutsch gekleideten Schweizer mit „Tressen verbrämt, hingestellt, der läßt, außer den Mitgliedern, „niemand anders hinein, als gegen Erlegung von Zwei Rubeln „für jedes Mal. Wer wird denn so ein Thor seyn und das

„für nichts und wieder nichts bezahlen! — Da war's besser bei „uns in Makarjew; unser schlichter hölzerner Börsensaal stand, „wie sichs gebührt, jedermann offen; wer ein Geschäft abzuthun „hatte, ging um die Mittagsstunde hin, traf seinen Mann dort „und brachte es beim Gläschen Wein in Ordnung *); die Mäk„ler waren auch gleich da bei der Hand — 's ging alles wie „geschmiert. Jetzt verliert man oft einen ganzen Morgen mit „herumrennen in den Budenreihen und auch das vergebens, denn „der, den man sucht, rennt eben so herum. Und dann — die „Fremden, unsre theuern Gäste, die ja doch nicht in die „Chartschewna (gemeines Speisehaus) passen, wo sollen denn die „hin? wo können wir ihnen ordentlich und anständig Salz und „Brod vorsetzen? Nein Herr, 's ist nicht gut, daß man das so „gemacht hat." Ich konnte nicht anders als seiner Meynung beipflichten, besonders da mir noch aus Makarjew her die Nützlichkeit des Börsensaales erinnerlich war, in welchem oft Fünfhundert Personen speis'ten, die alle mehr oder weniger Geschäfte dabei abmachten, und wer Mittags nicht da gewesen war, fand sich Abends, vor der Theaterstunde (8 Uhr) dort ein. — Unstreitig ist auf einem Jahrmarkte, ein Börsensaal viel nothwendiger als ein adeliger Klub.

Da ich indeß doch neugierig war, diesen letztern zu sehen, so ging ich hin und erhielt, gegen Erlegung von Zwei Rubeln, Einlaß, und die Erlaubniß für andre Drei Rubel dort zu speisen. Eine prächtige Treppe führt zu einem Saal, wie es deren wenige an Größe und geschmackvoller Verzierung diesem ähnliche

*) Russische Misc. B. II.

in Petersburg giebt; rund umher läuft eine Säulenreihe mit einer Gallerie für Zuschauer und Musikanten; zu beiden Seiten sind mehrere Säle zum Speisen, Billard= und Kartenspielen, Zeitunglesen u. s. w. Ein paar tausend Menschen könnten hier füglich Platz finden; ich traf in all den ungeheuern Räumen niemand, als einige wenige Klubglieder, die sich bei ihrem ungastfreundlichen Monopole ziemlich zu langweilen schienen. — Es ist unbegreiflich, wie man nur auf den Gedanken kommen konnte, das eigentliche Jahrmarktspublikum dieses unentbehrlichen Versammlungsortes zu berauben, um die adelige Schmarotzerpflanze dahin zu setzen. Es ist um so unbegreiflicher, da manche zu Begünstigung und Erleichterung des Handelsverkehrs höchst zweckmäßige Einrichtungen getroffen sind, welche beweisen, wie die Regierung in das innere Wesen und Bedürfniß des Platzes eindringt und wie sie besorgt ist, jedem wirklichen Bedürfnisse entgegen zu kommen. Zwei der wesentlichsten Maaßregeln dieser Art sind: die Errichtung eines besondern Postbüreaus und einer Abtheilung der Kommerzbank für die Marktzeit.

Als ich vor fünfzehn Jahren Makarjew besuchte, gab es dort nur das kleine Kreispostamt, welches mit seinen paar Beamten durchaus nicht im Stande war, die zweimal wöchentlich abgehende und ankommende Post abzufertigen, welche, während des Marktes, an jedem Posttage ungefähr eben so viel Briefe brachte, als sonst im Laufe des ganzen Jahres vorkamen. Natürlich gab das große Unordnungen, viele Briefe blieben liegen, gingen verlohren und die Klagen waren allgemein. — Eben so große Noth gab es auch mit den ungeheuren Geldsummen, welche der Markt in Bewegung setzt; da es hier noch durchaus an so-

genannten Banquiers fehlt, auf die man Anweisungen haben könnte, so waren die Kaufleute genöthigt all' ihr Geld selbst mit sich zu bringen, oder es über die Post zu schicken. Ersteres war beschwerlich, und auch wohl mit einiger Gefahr verknüpft; letzteres kostspielig, da nach der Posttaxe, außer dem Porto nach Gewicht, für Geldversendungen Ein Prozent Assekuranz gezahlt wird. — Diesen beiden großen Uebelständen ist jetzt völlig abgeholfen: ein auf dem Markte selbst errichtetes Postbüreau, mit der gehörigen Anzahl Beamten versehen, empfängt täglich Briefe und fertigt sie ab, so daß die Kaufleute in ununterbrochener, so zu sagen täglicher Kommunikation mit ihren Korrespondenten in den wichtigsten Plätzen des Reiches stehen. Auch ohne grade Kaufmann zu seyn, begreift man leicht, wie wesentlich und belebend das für den Handel ist.

Noch unmittelbarer wohlthätig ist die, gleichfalls für die Marktzeit, hier errichtete Abtheilung der Kommerzbank, durch welche man, gegen $\frac{1}{4}$ Procent, jede beliebige Summe hieher, und nach den Haupthandelsplätzen des Reiches, Petersburg, Moskau, Riga, Archangel, Astrachan und Odessa remittiren kann und dabei noch den Vortheil hat, daß man sein Geld hier nach Belieben theilweise, in kleinern und größern Summen erheben kann. Zugleich werden auch, nach den allgemeinen Bankverordnungen, Wechsel diskontirt. — Diese Einrichtungen sind wahre Wohlthaten für die handelnde Welt, und werden auch als solche, allgemein dankbar anerkant. Ein alter Kaufmann schloß seine Lobrede darüber mit dem Nachsatze: „da haben unsre Obern einmal einen „guten Rath gepflogen; Gott lohn's ihnen."

Ueberhaupt ist es erfreulich zu sehen, wie in den untern Volksklassen, jede gut ausgeführte Maaßregel der Regierung für das allgemeine Beste, mit Dank anerkannt wird, und wie selbst da, wo die Ausführung von Seiten der Beamten nicht ganz in der Ordnung ausfällt, die Meisten immer noch alles zum Besten kehren und die Regierung entschuldigen. Da hörte ich gestern eine Aeußerung der Art, die mir durch ihre praktische Originalität gefiel: ein paar junge Kaufleute beschwerten sich über irgend eine Anordnung, die durch Mißbrauch der Unterbeamten drückend geworden war, und tadelten den Minister deshalb. Ein alter Mann, der dabei saß, schüttelte den Kopf und sagte, indem er seine Hand auf den Arm des Nachbars legte: „Hör 'mal Ilja Waßilitsch, „du hast eine große Menge Waarentransporte in verschiedene „Gouvernements übernommen; gehts denn damit immer ganz „gut? Noch gestern klagtest du ja, dünkt mich, es seyen dir bei der „Ueberfahrt über die Mologa einige Fuder verunglückt.“ — „Ja, „antwortete jener, der verdammte Prikasschtschik den ich bei dem „Obos hatte, war besoffen; der ist schuld.“ — „Nein, Brüder- „chen, ich denke du bist schuld, da du ja der Chosájn (Wirth, „Unternehmer) des Obos bist.“ — „Ja, das bin ich wohl; aber „ich bin unschuldig schuld (bes winy winowàt) denn ich „kann ja doch nicht bei allen Obosen selbst seyn, und jedes „Fuder selbst leiten, sondern muß mich auf die Leute verlassen, „und die thun nicht immer wie sie sollen.“ — „Siehst du Bru- „der Ilja Waßilitsch, grade so gehts unsern Obern; die können „auch nicht überall selbst zugegen seyn, sondern müssen die Aus- „führung ihren Prikasschtschiki überlassen, aber die machen Streiche „und da wird das gut gemeynte oft schlecht. Selbst unserm

„Vater-Zar' — Gott schenke Ihm langes Leben und Gesundheit! —
„geht's manchmal nicht besser; Er meynt's gewiß immer gut und
„wählt zu Seinen Prikasschtschiki die, die Er für die zuver-
„läßigsten hält, aber auch da trift's manchen der .... nun,
„Gott wird sie richten! 's ist nicht unsre Sache drüber zu ur-
„theilen, aber, wenn's schlecht geht, so sind nicht immer die Obern
„schuld."

Außerhalb des durch den Kanal eingeschlossenen Budengebäudes, stehen auf zwei, gleichfalls künstlich aufgeworfenen Hügeln, rechts eine sehr hübsche armenische Kirche, links eine tatarische Metschet'; beide von Stein. Schade, daß letztere nicht ein mehr charakteristisches, orientalisches Aeußeres hat, daß ihr z. B. die hohen dünnen Minarete an den vier Ecken fehlen. Wenn nicht oben auf dem Thurme der Kuppel ein Halbmond stünde, so könnte das Gebäude ganz gut eine christliche Kirche abgeben. Dieser Halbmond ist übrigens nicht wie gewöhnlich, liegend, mit aufwärts gewandten Spitzen drauf gesetzt, sondern aufrecht, so daß man ihn füglich für eine Sichel nehmen kann. Ob das einen Grund hat, oder nur zufällig ist, hab' ich nicht erfahren können.

Um die Metschet' herum haben sich die Tataren angesiedelt; da leben und weben sie, theils in luftigen Balagany, theils auch unter freiem Himmel, unter und neben ihren Fudern, aus denen mehrere Wagenburgen gebildet sind, in deren Mitte die bessern Pferde angebunden stehn. — Wenn zwei Tataren ein freundschaftliches Gespräch mit einander führen, so schreien sie immer dabei so gewaltig und gestikuliren so wüthend, daß man von ferne

glauben muss, sie wollten sich wenigstens die Hälse abschneiden. — Hier sind ihrer nun ein paar tausend versammelt, die theils auf obige Art vertraulich plaudern, theils den Vorübergehenden ihre Waare anpreisen, ihre Pferde durch Zurufe in Ordnung halten u. s. w. Besonders haben sie für Letzteres gewisse kreischende, laute Töne, die einen höchst widrigen Effekt machen, wie überhaupt das ganze Vokal Tutti, bei dem mich immer eine Art von Angst überkam.

Hier stehen auch einige tatarische Garküchen, in welchen Reis mit Schaaffleisch, und Kalbskoteletten von Pferdefleisch die Hauptartikel sind. Dabei herrscht aber ein Grad von Unsauberkeit, von dem man sich schwerlich einen Begriff machen kann. Es ist unbegreiflich wie Menschen sich entschließen können, das zu essen, was hier bereitet wird! — Ganz nahe bei diesen Ekel erregenden Schmutzwinkeln stehen, als wär' es des Gegensatzes wegen, die Tempel der Reinlichkeit, eine Reihe von Scheunen mit grünem Laube verziert, in welchen ein paar hundert aus voller Kehle singende Wäscherinnen unaufhörlich beschäftigt sind, die Wäsche der Jahrmarktsgäste zu waschen, zu rollen, zu plätten u. s. w. Es ist ein ungeheures Gewühl; alles rennt durch einander, der Eine bringt, der andre holt Wäsche; nichts wird angeschrieben, und doch finden sich Wäscherinnen und Eigenthümer aus dem Chaos heraus. Wie das möglich ist, begreif ich nicht, und auch die Leutchen selbst, die ich befragte, wie sie es denn machten um das Verwechseln der Sachen zu vermeiden, konnten mir nur antworten: „Ei lieber Herr, ein Jeder kennt ja das „Seinige, und wird doch nichts Fremdes nehmen, das würd' „ihm keinen Seegen bringen." — Kurz es geht, und ich habe

nirgend eine Klage über Unordnung gehört. — In der Residenz, wo die Leute aufgeklärter sind, und sich an das **moralische** Seegenbringen nicht viel kehren, würden doch wohl einige Vorsichtsmaaßregeln bei Empfang und Ablieferung der Wäsche nöthig seyn.

Eine der sehenswerthesten Merkwürdigkeiten unter den hiesigen Marktgebäuden ist — (ich bitte meine Leser des Gegenstandes wegen um Nachsicht) — ein Tempel der Göttin Cloacina. Dieses, wahrlich des alten Roms würdige Werk, ist einzig in seiner Art; es ist der größte Water closet den es in der Welt giebt. Zu beiden Seiten des Marktgebäudes sind zwei unterirdische, hohe, geräumige, steinerne Gallerien, jede über eine halbe Werst lang, angelegt, welche durch kleine Thürmchen mit Glasfenstern, vollkommen erhellt werden; von Zehn zu Zehn Faden führen bequeme steinerne Treppen hinab, unter welchen, in eigens dazu angelegten Oefen, beständig ein Feuer unterhalten wird, um den Luftzug zu befördern. In jeder dieser Gallerien befinden sich etwa dreihundert kleine abgesonderte Kabinette mit Nummern und Schlüsseln, die gegen eine geringe Vergütung an die Bewohner der Marktstadt, vertheilt werden. Am obern Ende jeder Gallerie ist ein großes Reservoir angelegt, welches durch ein Pumpwerk mit Wasser gefüllt wird; zweimal am Tage öffnet sich die Schleuse und ergießt einen gewaltigen Strom, der auf obiger Länge Zwei Faden Fall hat, und alles so vollkommen fortschwemmt und reinigt, daß durchaus auch nicht der mindeste üble Geruch nachbleibt. — Die Luft in diesen Gallerien ist so rein, daß jemand, den man mit verbundenen Augen hieher brächte, durchaus nicht

ahnden würde wo er sich befindet. — Dieser gigantische Water closet ist unstreitig eine der zweckmäßigsten und wohlthätigsten Anlagen an einem Orte wo, wie hier, während der heißesten Periode des Sommers, drei bis viermalhunderttausend Menschen versammelt sind. Die Ordnung und Sauberkeit, die bis jetzt in dem Ganzen auf das sorgfältigste unterhalten wird, ist musterhaft. Mögte nur auch in Zukunft immer eben so darauf gehalten werden. —

Unter andern charakteristischen Originalitäten, welche der Markt bei seiner Versetzung hieher eingebüßt hat, sind auch meine Freunde, die zottigen Kalmyken verschwunden, die dort öffentliche Sicherheitsbeamten waren. Dieses Amt versehen jetzt elegant gekleidete Kosaken, die in Pikets an verschiedenen Orten des Marktes ausgestellt, überall gleich Mücken herum schwärmen und wie es scheint ihre Schuldigkeit thun; wo nur ein kleiner Auflauf, ein Streit oder ein Lärm entsteht, da sind gewiß auch gleich ein paar dieser Friedensrichter bei der Hand, die dem Unwesen bald steuern. — Da sah ich vor einem Trink- und Speisehause einen dicken Haufen Gaffer stehen, und zwei Kosaken eilig hinein gehn: „was giebt's denn da?“ — „Nitschewo's, man hat einem Be„trunkenen sein Geld aus dem Busen gestohlen.“ — „Nun, und „das wollen die Kosaken ihm wieder schaffen?“ — „Ach nein, „die kommen eigentlich nur, um zuzusehn ob nicht noch etwas „nach geblieben ist, und darum führen sie ihn fort; sie müssen „ja auch leben.“ —

Ich wohne in der sogenannten untern Stadt, an der einzigen zu der Brücke und dem Jahrmarkte führenden Gasse, in welcher es, weder am Tage noch Nachts, auch nur Eine Minute giebt, wo es nicht von Anreisenden mit Glocken, Fuderreihen mit Schellen, Pferde- und Viehheerden und von Menschen wimmelte; von dem lärmen, klingeln, rasseln, läuten, wiehern, brüllen, blöcken, singen, schreien, klatschen, knallen und wie etwa sonst noch lärmende Mißtöne bezeichnet werden können, ist sich gar kein Begriff zu machen. — Ein gleichförmiges, ununterbrochenes Getöse kann man gewöhnt werden, und am Ende recht sanft dabei schlafen; der hiesige Lärmen aber ist so verschiedenartig und wechselt so unaufhörlich ab, daß da durchaus an gar kein Gewöhnen zu denken ist.

Eben jetzt erschallte ein wiederholtes Peitschengeklatsche; ich glaubte ein liefländischer Fuhrmann hätte sich hieher verirrt und eilte ans Fenster um den Landsmann zu begrüßen, fand aber, daß es ein Tabun von Vier bis Fünfhundert frei laufenden Pferden war, die durch ungefähr Zehn, mit langen Peitschen bewaffnete, reitende Tataren, in der größten Ordnung erhalten werden. Zu bewundern ist es, wie die Thiere zugestutzt sind: ein Zuruf, das Knallen der Peitsche und nur sehr selten einmal, im Fall der Widerspänstigkeit, ein Hieb, weiter bedarf es nichts um die ganze Heerde zusammen zu halten, sie da oder dorthin zu lenken u. s. w. Am auffallendsten war mir das Manövre auf der, eine halbe Werst langen Brücke, wo der Tabun nur die halbe Breite derselben einnehmen darf, um die Kommunikation nicht zu hemmen; im Nu, wie durch den Schlag einer Zauberruthe, zog sich, auf ein gewisses Zeichen, die breite Masse in die

Länge, und trabte so, mit einem donnerartigen Getöse über die Brücke. — Grade eben so werden auch die Ochsenheerden getrieben; ob jedoch die Ochsen weniger gelehrig sind als die Pferde, oder ob die Treiber, Kleinrussen, das Handwerk nicht so gut verstehn als die Tataren, weiß ich nicht, aber es geht bei weitem nicht so regelmäßig und ordentlich her als bei diesen letztern, die überhaupt in allem weit gewandter sind als die tölpischen Kleinrussen.

Da ziehen eben recht gravitätisch ein paar hundert Wagen vorbei, jeder mit zwei Ochsen bespannt; sie führen Leinewand verschiedner Gattung, theils in Ballen mit Matten vernäht, theils in schönen lakirten Kasten, nach Nachitschewan, und von dort weiter. Vor und hinter der Karawane fahren ein paar Kibitki, in welchen schwarzbärtige Armenier sitzen, die die Leitung des Transportes haben. Eine Schaar schmutziger Kleinrussen, gehen als Treiber neben her, oder sitzen auch wohl auf den Fudern. In hundert Tagen hoffen sie dort anzulangen — eine tröstliche Aussicht, so drei Monate mit Ochsen Extrapost zu fahren!

Eine Erscheinung die in den Annalen des Marktes Epoche macht und unter den Kaufleuten allgemeine Theilnahme erregt, ist das dem Ustjugschen Kaufmanne Medwedkow gehörige Fahrzeug mit Sandelholz geladen, welches vermittelst des neuen Kanals des Herzogs Alexander von Würtemberg *), in weniger als zwei Monaten grade aus Archangel hier eingetroffen ist. Der glückliche Erfolg dieses ersten Versuches, den neuen Wasser-

*) Ruff. Misc. B. II, S. 57.

weg zu benutzen, scheint eine Menge Liebhaber geweckt zu haben, die wahrscheinlich im nächsten Jahre Medwedkows Beispiele folgen wollen; sein Schifflein ist von früh bis spät mit Wißbegierigen umlagert, die sich genau nach allen Umständen der Fahrt, nach den Kosten, Vortheilen, Nachtheilen u. s. w. erkundigen, um darnach ihre Pläne und Berechnungen zu machen, und mehrere Kaufleute, die ich darüber reden hörte, versicherten, dieser Kanal müsse einen sehr wesentlichen, wohlthätigen Einfluß nicht nur auf den Handel im Innern überhaupt, und auf den Verkehr mit den nördlichen Provinzen, sondern auch auf den auswärtigen Handel über Archangel haben.

Gestern Abends fiel mir ein, am Ende der Jahrmarktgebäude, aus der Ferne hellleuchtender Transparent auf; als ich näher kam fand ich, daß es ein gigantischer Komödienzettel sey, der in farbigem Feuer das heutige Stück ankündigte und an dessen ellenlangen Buchstaben ein davor stehender dichter Volkshaufe sich in der edeln Lesekunst übte. — Das Theatergebäude ist, wie alles hier, größer und eleganter als in weiland Makarjew, wo es eigentlich nur eine etwas sorgfältiger erbau'te und bemalte Bretterbude war. Auch das Innere ist recht geschmackvoll verziert: Lehnstühle, Parterre, zwei Reihen Logen und oben die Gallerie für die Noblesse zu 42 Kopeken das Stück *). —

---

*) Mit diesen 42 Kopeken hat es eine eigne Bewandniß; der eigentliche Preis sollte natürlich nur 40 Kopeken seyn; da kam aber das Galleriepublikum mit lauter silbernen Griwenniki (Zehnkopekenstücken) angestiegen, die hier nach dem Kurs 42 Kopeken gelten und forderte seine Zwei Kopeken Aufgeld

Das Orchester schien mir noch immer recht gut besetzt, aber auf der Bühne ist, in den fünfzehn Jahren, vieles älter geworden. Der damalige erste Liebhaber spielt jetzt edle Väter, die muntre schalkhafte Soubrette hat die ernsten Mütterrollen übernommen, und der gewandte Bediente bringt höchstens noch komische Alte zu Stande. — Die Leutchen spielen immer noch recht brav, besser als viele der in Teutschland herumziehenden Schauspielergesellschaften, mit ihrer Musterkarte von verschiednen Provinzialdialekten; aber der Abstand gegen sonst ist doch sehr bemerkbar, und der junge Anwuchs schien mir weit hinter der ehmaligen Makarjewschen Generation zurück zu stehen. — Auch an der Garderobbe und den Dekorationen hat der unbarmherzige Zahn der Zeit tüchtig genagt.

Es ist mir immer ein schmerzliches Gefühl, wenn ich etwas gut gelungenes untergehen, oder auch nur sinken sehe; um doch zu erfahren was denn wohl der Grund dieses Verfalles seyn könnte, wandte ich mich während eines der, endlos langen, Zwischenakte an meinen Nachbar, einen wohlbeleibten Kaufmann, der Liebhaber und auch Kenner zu seyn schien, denn während ein paar Musikstücken hatte er immer recht ämsig mit dem Fuße den Takt — ganz falsch geschlagen: „mir scheint, fragt ich ihn, „Ihre Komödie geht hier nicht mehr so gut von Statten, als „ehmals in Makarjew?" — „Ach, sagt' er, das ist ganz natür-

---

heraus; das gab solche Weitläuftigkeiten an der Kasse, daß die Direktion sich genöthiget sah den Eintrittspreis auf einen Griwennik oder 42 Kopeken festzusetzen. Eben so sind auch die übrigen Plätze berechnet. — Der harte Rubel gilt überall im Innern 4 Rubel B. A. und die Scheidemünze 420 Kopeken.]

„lich, 'n jedes Geschäft will seinen Meister haben; so „lange der gute alte Fürst *) noch lebte, ging das Wesen recht „glatt, denn der verstand's und war immer selbst mitten drinne, „aber. . . . . .“ — „Wie? ist denn der alte Herr nicht mehr am „Leben?“ — „Ja, da steckt's eben; er starb vor vier Jahren — „Gott verleih' ihm die ewige Seeligkeit! — Das Ding hat ihm „freilich ein gutes Stück seines Vermögens gekostet, aber, das „muß man gestehen, seine Komödie ging fix. Mein Schwager, „der immer mit Waaren nach Teutschland reist, hat mir oft „gesagt, daß sie's dort nicht um ein Haar besser haben.“ — „Nun, und wer regiert denn die Sache jetzt? — Ja sehn Sie; „nach dem Tode Seiner Durchlaucht, befahl die alte Fürstin, „die sich mit dem Kram nicht befassen konnte, ihrem Dworezkoj „(Haushofmeister) darnach zu sehen, daß die Leute ordentlich wä- „ren und gut Komödie spielten; er mußte natürlich gehorchen und „that was er konnte, aber sein Verstand war zu kurz; da „befahl er allerlei kreuz und queer hinein, was vielleicht nicht „immer paßte. Die Komödianten sind wüstes Volk, die ohne- „hin nicht gern gehorchen; als die nun gar merkten, daß er's „nicht recht verstand, da hatten sie ein Widerreden ohne Ende „und, wie's überall wird wenn die Leute den Vorgesetzten nicht „recht gehorchen, 's ging bald alles drüber und drunter, und 's „Ganze wäre wohl aus einander gefallen, wenn nicht unser „Stadthaupt — Dank sey ihm dafür! — und noch ein andrer „hiesiger reicher Kaufmann zusammen getreten wären und der „Fürstin die ganze Pastete abgekauft hätten. Nun sind sie Ei-

*) Russ. Misc. B. II, S. 110.

„genthümer, und . . . . .“ — „Wie denn, unterbrach ich ihn, was „kauften sie ihr ab?“ — „Ih, den ganzen Ball wie er ging und „stand, mit allem was dazu gehörte; die bemalten Schirme, und „die Komédianten mit all' den kuriosen Kleidern, und die Violin= „spieler zur Musik; sie sollen auch noch einige von den ehmali= „gen Tänzern dazu gekriegt haben, die noch springen konnten. — „Darüber ist ein gerichtlicher Kaufbrief auf Stempelpapier abge= „schlossen und sie sind jetzt volle Eigenthümer. Es hat sie ein „schweres Geld gekostet; gewinnen werden sie wohl nicht dabei, „wenn sie nur ihr Kapitel heraus bringen. Uebrigens, das muß „man sagen, sie geben sich viel Mühe, daß es gut werde; da ha= „ben sie denn auch einen ehmaligen Hofkomedianten aus Moskau „angenommen, der's ordentlich versteht, der ist nun immer da „und zeigt und sagt wie sie's machen sollen. Es mag wohl ein „schwieriges Ding seyn so 'ne Komédie zu spielen, so in einen „fremden Rock hinein zu kriechen und immer zu reden was ein „andrer ausgedacht hat, und doch zu thun als redete man sein „eignes, und dann recht lustig und freundlich thun, wenn man „vielleicht eben recht verdrüßlich und ärgerlich ist. — Noch „eben jetzt haben sich da oben ein paar von ihnen geherzt und „umarmt, die sich gestern Abend im Wirthshause prügelten, daß „die Kosaken Mühe hatten sie aus einander zu bringen. 'S ist „ein wüstes Volk.“ — Der aufrollende Vorhang unterbrach unser Gespräch, und ich erwartete mit Ungeduld den nächsten Zwischenakt, während dessen ich hoffte noch einige nähere Umstände dieses seltsamen Kaufes zu erfahren. Leider bracht' ich nicht viel mehr heraus, als daß die Käufer der Fürstin eine sehr große Kaufsumme bezahlt und sich anheischig gemacht hätten, den

sämmtlichen artistes dramatiques, nach Verlauf von acht Jahren die Freiheit zu geben; da, meynte mein Referent, „da wirds denn wohl mit dem Komödiespielen ein Ende haben.“ — Ich meynte dagegen sie würden dann für eigne Rechnung, und folglich besser spielen, da sie's ja dann freiwillig und ihres eignen Vortheils wegen thäten, aber er entschied: „das scheint „nur so lieber Herr; beim einzelnen Menschen kanns auch wohl „oft der Fall seyn, aber so ein Haufe von Köpfen, ist immer „unvernünftig; da muß Einer seyn, der Gewalt über sie hat, „und sie in Zucht hält, sonst will ein jeder befehlen und daraus „wird nie was gescheutes. Es steht ja schon in der heiligen „Schrift geschrieben, es soll nur Ein Hirt und Eine Heerde „seyn — so muß es auch seyn wenns gehn soll, denn ohne Ober„haupt kann 's keine Ordnung geben.“

Meinem Versprechen gemäß fuhr ich von Nis'hnij Nowgorod grade nach Pawlowo, nachdem ich zuvor noch meine ganze Beredsamkeit angewandt hatte, um dem wackern Pesnikow das Mitfahren auszureden. Schwer und ungern willigte er endlich ein, versicherte mich aber mehrmals beim Abschiede, ich würde bei den Seinigen gewiß mit wahrer Freude aufgenommen werden. Daran hatte ich gar nicht gezweifelt; ich fuhr ja zu echten Russen, und da brauchts weiter keiner Empfehlung, um freundliche Aufnahme zu finden.

Ungefähr 80 Werste von Nis'hnij liegen die beiden prächtigen Dörfer Worsma und Pawlowo. Ersteres hat eine höchst malerische Lage an einem freundlichen Landsee, in dessen Mitte,

zwischen hundertjährigen Eichen, ein ansehnliches steinernes Mönchskloster hervor blickt. In dem Dorfe, wo überall Wohlstand und städtischer Luxus sichtbar ist, giebt es eine Menge steinerner Häuser, unter denen mir eins durch seine geschmackvolle Anlage und Façade, ganz besonders auffiel. Es hat zwei Stockwerke und liegt auf einem sanft anlaufenden Hügel, hinter einem saubern eisernen Gitterzaune, der den Garten einschließt. Ein halbrunder, auf Säulen ruhender Balkon, Fenster mit großen Glasscheiben und messingenen Beschlägen, ein paar große Vasen am Eingange — es ist eine allerliebste italienische Villa, und — Eigenthum eines leibeigenen Bauern. Leider verfällt das Gebäude; der Erbauer ist gestorben, und seine Kinder haben Vormünder, die auf den nichts eintragenden väterlichen Pallast keine Unterhaltungskosten wenden mögen; so wird denn wohl in etlichen Jahren nur noch eine Ruine dastehen. Ich äußerte mein Bedauern darüber, aber mein Begleiter, ein hiesiger alter Bauer, antwortete mir ganz vernünftig: „Ach nein lieber Herr, 's schadet nicht, 's ist 'ne gute Lehre für unser eins, wenn einem die Thorheit anwandeln sollte, sich auch so in einen fremden „Schlitten zu setzen; der Bauer muß in einem Bauerhause „wohnen und sich nicht nach den Herrschaften recken. Hätte „unser Iwan Tichonitsch — Gott verleih' ihm die ewige Seelig„keit! — statt des Palastes da, der ihm volle 50,000 Rubel „gekostet, ein vernünftiges steinernes Häuschen, nach Bauern„maaß, erbau't, wie so manche hier, so wären seine Kin„derchen um 20,000 Rubel reicher; statt dessen haben sie da „nun den Steinhaufen, der ihnen nichts einbringt, und dem Vater „noch im Grabe ein Vorwurf ist.“ — Die Bemerkung des Al-

ten ist ganz richtig, aber auffallend ist es, daß bei dem sonst überall vorleuchtenden gesunden Menschenverstande des gemeinen Russen, man doch so oft ähnliche Mißgriffe im Bauen machen sieht; in den kleinen Provinzstädten vornehmlich trift man eine Menge solcher Steinmassen die, unbenutzt und halbverfallen, als Denkmäler der Thorheit des Erbauers da stehen.

Pawlowo liegt weniger schön, ist aber größer und ansehnlicher als die meisten unsrer Kreisstädte; es hat mehrere Gassen, an denen eine Menge steinerner Wohnhäuser, Schmieden, Seifensiedereien und Gerbereien liegen; sechs schöne steinerne Kirchen (unter welchen Eine den Altgläubigen gehört) mit ihren Thürmen und Kuppeln, kündigen das Ganze schon aus der Ferne als ein Städtchen an. — Ich fand sehr leicht das Haus meines Jahrmarktsfreundes Posnikow, wo mich die Frau vom Hause, ihre alte Mutter und ein Schwiegersohn mit seiner jungen Frau schon auf der Gasse erwarteten, und, mich mit Vor- und Zunamen nennend, sehr freundlich einluden näher zu treten und ein kleines Frühstück einzunehmen; Freund Posnikow hatte einen Boten hergeschickt, um mich anzumelden und alles zu meiner Aufnahme zu bereiten.

Man wies mir ein paar sehr saubere Zimmer im zweiten Stock an, deren Malerei und Ameublement, aus lauter Petersburger ci-devants bestehend, mich ganz angenehm überraschte; die bunte abentheuerliche Arabesken-Malerei an Decke und Wänden, die vier- und sechsfachen schweren Festons der Fenstervorhänge, die Stühle, Tische und Spiegelrahmen mit breiten eingelegten Messingstreifen, der Kronleuchter aus Glasklunkerchen — lauter alte Bekannte, die einst, vor fünfundzwanzig und mehr Jahren, in der Residenz als neuestes Modeprodukt geglänzt hatten,

und jetzt allmälig hieher in Ruhestand versetzt waren. — Solcher Meubel gehen alljährlich einige Barken voll aus Petersburg nach dem Makarjewschen Jahrmarkte, und von dort als frische Modeartikel ins Innere, wo ihnen in etlichen Jahren eine abermalige weitere Emigration bevorsteht, wenn nämlich noch neuere alte Sachen ankommen und jene verdrängen. Man könnte auf einer Reise ins Innere ganz füglich nachweisen, wann dieses oder jenes Meubel Petersburg verlassen habe, und wie es nach und nach aus der Gouvernementsstadt in die Kreisstadt, und endlich in ein Fabrikdorf gelangt ist. Selbst da ließen sich allerlei interessante archäologisch-historische Untersuchungen darüber anstellen, wie das Meubel, in einer und derselben Stadt, aus dem Saale des vornehmern Beamten, allmälig bis in das Stübchen des kleinen Schreibers hinabsank, und endlich auch diesem nicht mehr gut genug war; das könnte einen Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte geben, ein Luxusbarometer, wie Hamlet sagt: to shew the very age and body of the time, its form and pressure.

Nach einer kleinen Weile, die man mir zum Abstauben u. s. w. gestattete, ward ein reichliches Frühstück aufgetragen und dann bot mir mein freundlicher Vize-Wirth seine mit zwei schönen Pferden bespannte Droshki und seine Begleitung an, um die Merkwürdigkeiten des Ortes zu besehen. Er brachte mich zuerst in die neugebaute Kirche, deren Plan und Ausführung von einem hiesigen Bauernsohne ist, dessen Vater sich frei kaufte und ihn in der Akademie der Künste zu St. Petersburg erziehen ließ. Es ist ein in edlem großen Styl gehaltenes Gebäude; die innere Verzierung ist reich und geschmackvoll. — Von da gings in die Werkstätten. Nirgend kann wohl die Benennung Fabrikdorf

richtiger angewandt seyn als hier; jedes Haus, jede Wohnstube ist eine Werkstatt, in welcher, echt national, ohne alle Maschinen, mit den einfachsten Vorrichtungen und Instrumenten, nicht selten wahre Meisterstücke von Arbeit geliefert werden. Gleich in der Ecke links vom Eingange, steht an dem ersten Fenster ein Werktisch auf welchem die wenigen Geräthe liegen, die der Künstler zu seiner Arbeit braucht; gewöhnlich befindet sich neben dem Tische ein kleiner Ambos und ein Kohlenbecken, oft auch nur ein geborstener Grütztopf, welcher die Schmiedeesse vertritt. Der jüngste Sohn des Hauses, nicht selten ein vierjähriger Knabe, regiert den Blasebalg, sieht zu wie der Vater und die mit ihm am Tische sitzenden ältern Brüder es machen, und wird dabei ein eben so geschickter Schlosser und Messerschmid als sie. — In der andern Ecke der Stube befindet sich die weibliche Werkstatt. Bei den Messerschmieden besteht diese aus einer Art von Drechselbank und einem Tische, an welchen die Hausfrau und ihre Töchter, die Stiele zu den Messern, theils aus Holz und Knochen für die Tischmesser, theils aus Schildpatt und Perlmutter für die Taschenmesser, mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit verfertigen *). — Ich habe da Taschenmesser mit vier Klingen gesehen, die mit englischen Stempeln (cast steel, Robinson udgl.) versehen, in den Petersburger Magazinen, um vierfachen Preis, für echt englische verkauft werden, und auch wirklich diesen wenig nachstehen. — Wahre Kunstwerke unter der hiesigen Arbeit aber sind, eine Gattung extra feiner Tischmesser, Swàdebnye noshì,

*) In den Wohnungen der Schlosser, wo die Weiber gar nicht oder höchstens etwas beim Poliren helfen, steht in dem Frauenwinkel gewöhnlich ein Webestuhl.

Hochzeitsmesser genannt, mit meisterhaft gearbeiteten Stielen aus dem schönsten Mammuth- oder Wallroßzahn; auf den Klingen sind, in mattgeäztem Grunde, polirte Guirlanden und allerlei andre Gegenstände höchst sauber dargestellt. Diese Messer werden zu 60 Rubel das Dutzend verkauft. Ich machte einem der Künstler die Bemerkung, daß doch eigentlich diese kostbaren Zierrathen auf den Klingen verlohren seyen, da man die Messer ja schleife, und also die Eleganz sich bald abnutzen müsse. — „Ja sehn Sie, „war die Antwort, diese Messer werden eigentlich nur zum „Staate gekauft; wenn ein wohlhabender Mann seine Tochter „verheirathet, so gehören zur Aussteuer immer ein paar Dutzend „solcher Messer; die werden aber nur während der Hochzeitsfeier „gebraucht und dann weggelegt; 's ist Thorheit, aber dazu sind „ja die Thoren auf der Welt, daß die Gescheuten ihren Gewinn haben." — „Wo habt Ihr denn die Kunst „her so schön auf Stahl zu ätzen?" — „Das haben wir erst „vor etlichen Jahren, durch einen der Unsrigen, einen Bildermaler, erwischt. In Tula hatten sie das Geheimniß schon längst; „wir haben ihnen mehrmals viel Geld dafür geboten, sie wollten's uns aber nicht lehren; da machte sich unser Antipitsch „dahin auf und meynte: was mehrere wissen, bleibt nicht „geheim, und so war's auch; nach einem Jahre kam er mit „dem ganzen Geheimniß zurück und hat's uns umsonst gelehrt." — Uebrigens bekräftigte man mir hier das was ich schon in Nis'hnij hörte, die vortheilhafteste Arbeit seyen immer die schlechten, spottwohlfeilen Messer und Schlösserchen.

Die meisten Arbeitsstuben sind so beschaffen, wie ich sie oben beschrieben habe, und der Meister verfertigt sein Schloß

oder Messer von Anfang bis zu Ende; doch hab' ich auch schon mehrere Häuser gefunden, wo außer der Wohnstube, noch eine besondere Werkstatt, mit einer ordentlichen Esse, einem großen Schwungrade zum Schleifen und Poliren u. s. w. angelegt war. In einer dieser größern Werkstätten sah ich drei Blinde und ein paar Krüppel, die hier eine ihrem Zustande angemessene Beschäftigung hatten; sie drehten das Rad, den großen Schleifstein, pumpten Wasser u. s. w. Endlich giebt es auch schon industrieuse Meister, die sich bloß darauf beschränken, die Messerklingen zu schmieden und die Schlösser aus dem Groben zuzurichten, welche dann von andern überarbeitet, polirt und beendiget werden. Mein Führer setzte mir die Vortheile, die aus einer solchen Theilung der Arbeit entspringen, so vernünftig und klar aus einander, daß mancher Theoretiker, der an einer Unverdaulichkeit der Adam Smithschen Grundsätze laborirt, recht viel von diesem praktischen Naturmenschen hätte lernen können.

Jetzt im Sommer, bietet ein Spaziergang durch die Gassen des Dorfes, einen höchst merkwürdigen Anblick dar: der großen Hitze wegen sitzen alle männlichen Arbeiter, alt und jung, bei der Arbeit mit nacktem Oberleib, in weiten leinenen Hosen; vor jedem offenen Fenster sieht man ein paar solcher Herkules Modelle; da sollten Maler und Bildhauer hin um schöne Formen und kräftigen Muskelbau nach der Natur zu studiren!

Jeden Sonntag ist in Pawlowo großer Markt, zu welchem die Bewohner von Worsma und von mehreren der umliegenden Dorfschaften, die mehr oder weniger dasselbe Gewerbe treiben *),

*) Nach der Angabe meines Cicerone beschäftigen sich überhaupt von den 16,000 in dieser Gegend befindlichen Scheremetewschen

ihre während der Woche angefertigte Arbeit hinbringen und sie dort theils an die reichern pawlowschen Meister, theils auch unmittelbar an Nis'hegorodsche und andre sich hier einstellende Kaufleute, verhandeln und dagegen von diesen allerlei Lebens- und Luxusbedürfnisse erstehen.

Zu dem eigentlichen Gebiete von Pawlowo gehören überhaupt 2300 Bauern männlichen Geschlechtes, welche insgesammt an öffentlichen und guthsherrlichen Abgaben, jährlich 106,000 Rubel zahlen. Obgleich bei dem hier herrschenden allgemeinen Wohlstande, eine Steuer von 46 Rubel auf jeden männlichen Kopf gar nicht zu hoch ist, so giebt es doch ärmere unter ihnen, denen sie, bei einer größern Anzahl noch unerwachsener Söhne, schwer fallen würde; es ist daher die Einrichtung getroffen, daß nach einer von der gesammten Bauerschaft selbst gemachten Schätzung, die Reichen mehr, die Armen weniger, Alte und Unvermögende gar nichts zahlen. So giebt es unter den Wohlhabenden mehrere, die für zwanzig bis dreißig Köpfe zahlen, ohne sich auch nur im mindesten darüber zu beschweren. — Mein Wirth erzählte mir, daß im vorigen Jahre ein hiesiger Bauer sich mit zwei Söhnen für 30,000 Rubel frei gekauft habe, welcher mehrere Jahre hindurch aus eignem Antriebe die Abgaben für Sechzig Köpfe bezahlte. Der Austritt eines solchen macht natürlich in der Gesammtzahlung

---

Bauern, 5000 (außer Weibern und Mädchen) mit Arbeiten dieser Art; sie sollen im Durchschnitt wöchentlich für 50,000 Rubel Werth an Messern, Scheeren, Schlössern, eisernen Löffeln udgl., liefern und darauf, bei günstigem Verkaufe im Durchschnitte bis 20 Prozent reinen Gewinn haben.—Mir scheint das etwas stark.

einen bedeutenden Riß, welcher auf die Nachbleibenden vertheilt wird, doch sind diese billig genug um einzusehen, daß darin weiter keine Ungerechtigkeit liegt; sie bedauern freilich, daß ein so tüchtiger Zahler weniger unter ihnen ist, freuen sich aber dabei treuherzig über sein Glück: „Gott hat ihm geholfen, vielleicht hilft er auch mir" sagte mein Wirth.

Außer dem Hauptgewerbe, der Schlosser und Schmiedearbeit, hat Pawlowo bedeutende Gerbereien und Seifensiedereien; letztere sind größtentheils den Weibern überlassen, welche hier, wie mir scheint, weit thätiger und industrieuser sind, als ich sie sonst irgendwo in Rußland gefunden habe. Ueberhaupt kann wohl, wie gesagt, die Benennung Fabrikdorf nirgend passender gebraucht werden als in diesen beiden Dörfern, wo durchaus alle Bewohner, Männer und Weiber, Alt und jung, mehr oder weniger Fabrikarbeit treiben. Demungeachtet aber hab' ich mit wahrem Vergnügen gefunden, daß die Leute hier, die bessern Wohnungen und etwas Luxus im häuslichen Leben abgerechnet, doch noch so ziemlich reine unverdorbene russische Bauern geblieben sind. Das ist leider nicht der Fall auf den meisten unsrer Fabriken, wo man gemeiniglich weniger Wohlstand, aber dahingegen sehr viel mehr Sittenverderbniß aller Art antrifft; sogar schon die Benennung fabritschnyj, ein Fabrikarbeiter, ist bei dem gemeinen Manne eine Art Synonim von Taugenichts. — Daß es hier anders ist, rührt wohl grade daher, daß die Leute hier zwar Fabrikarbeit treiben, aber, ein jeder in seinem Hause, im Kreise der Seinigen, in und für seine Wirthschaft; er gewinnt seine Beschäftigung lieb, und sein persönlicher Vortheil, den er immer bei jedem Stücke Arbeit vor Augen hat, hält ihn

von vielen Ausschweifungen ab, statt daß den in den großen Fabriken zusammen getriebenen Arbeitern ihr Gewerbe immer fremd bleibt; sie arbeiten bloß um Geldlohn, und da sie den ganzen Tag von den Ihrigen entfernt sind, so verlieren sie allen Sinn für Häuslichkeit. Schade, daß das bei sehr vielen Fabriken nicht anders seyn kann!

Nach einem sehr angenehm unter allen den hiesigen Eigenthümlichkeiten verbrachten Morgen, erwartete mich ein völlig nationales, sehr reinlich und schmackhaft bereitetes Mittagsmahl, an welchem erst nach vielem Zureden und Bitten, meine Wirthsleute sich entschlossen Theil zu nehmen. Wie gewöhnlich verrichteten die Hausfrau und ihre Tochter dabei alle Handreichungen; besonders war letztere sehr geschäftig, sie holte die Gerichte herbei, wechselte Schüsseln und Teller u. s. w. Nur die alte Großmutter, eine ehrwürdige Matrone, blieb auf ihrem Platze sitzen und ertheilte zuweilen hier oder dort einen kleinen Wink; dahingegen aber ließ sie es sich angelegen seyn mich ganz gewaltig zum Essen und Trinken zu nöthigen. Dies abgerechnet, war ihre Unterhaltung angenehm und wirklich lehrreich, durch den praktischen gesunden Menschenverstand, der in allen ihren Aeußerungen hervorleuchtete. Gewiß kann die alte Frau nicht lesen, aber ihr Urtheil über verschiedene Gegenstände aus dem Leben war richtiger, bestimmter und deutlicher ausgedrückt, als man es bei manchem Schriftgelehrten trifft.

Endlich war es Zeit aufzubrechen; beim Abschiede wurde ich noch mit einer Menge herzlicher Danksagungen überschüttet, für die Ehre und Freude, die ich ihnen durch meinen Besuch gemacht hätte und inständig gebeten, auf meiner Rückreise ja wie-

der bei ihnen einzukehren, um doch auch dem Ilja Waßilitsch (der abwesende Hausherr) das Glück zu gewähren mich bei sich zu bewirthen. — Als ich in meinen, mit den vier schönen Pferden meines Wirthes bespannten Wagen steigen wollte, fand ich ihn so vollgepfropft mit frischgebackenem Brod, Kuchen, kaltem Braten, Näpfchen mit gesalzenen Gurken und Naliwki Flaschen, daß ich selbst kaum mehr Platz dazwischen gehabt hätte, und, zum großen Leidwesen der freundlicher Geber, weit über die Hälfte davon zurück lassen mußte. — Unter tausend guten Wünschen für den glücklichen Erfolg meiner Reise fuhr ich ab.

Ungefähr 160 Werste von dort, betrat ich früh Morgens bei der sogenannten Stadt Kosmodemjansk, das kasansche Gebiet. — Ich bin in ein ganz fremdes Land versetzt; Dörfer, Poststationen, Metscheti, Begräbnißplätze, Menschen, alles ist tatarisch *). Es ist grade heute ein muhamedanischer Festtag; auf den Minareten stehen überall die lebendigen Glocken, die Asantschi, eine Art Küster, und rufen in einem klagend gellenden Gesange die Gläubigen zum Gebete herbei, indem sie unter andern oft wiederholen: „Herbei zum Gebete, das Gebet ist „besser als der Schlaf." — Von allen Seiten, auf der Landstraße und querfeldein strömen Tataren zu Fuße, zu Pferde und auf Wagen herbei **), die zur Feier des Tages, ihre besten Lum-

*) Auf 470,145 steuerpflichtige Einwohner männlichen Geschlechtes zählt man im kasanischen Gouvernement ungefähr 230,000 Tataren beiderlei Geschlechtes, von denen nicht mehr als der achte Theil getauft ist.

**) Ich habe mehrere Wagen begegnet, die mit Neun Personen beladen waren; drei Reiter auf Einem Pferde sieht man häufig.

pen umgehängt haben und daher ganz erträglich anzusehen sind, besonders die Weiber, die eine Art Talar oder Oberkleid von dem schönsten Scharlachroth und einen kleinen weißen Schleier tragen. An gewöhnlichen Wochentagen aber sind die Tataren aus der niedern Klasse so ungeheuer schmutzig, daß man wohl thut ihnen aus dem Wege zu gehen. Die meisten tragen dann über ihrer Jacke, oft auch ohne dieselbe, ein langes, beinahe bis an den Knöchel hinab gehendes Tschuwaschenhemd, mehr oder weniger mit bunter wollener Stickerei verziert, das aber so lange, ungewaschen, fortgetragen wird, bis weder von dem ursprünglichen Weiß der Leinewand, noch von den Farben der Stickerei etwas zu unterscheiden ist.

Die hiesigen gemeinen Tataren haben in der Unsauberkeit und in der entschiedenen Neigung zum kleinen Schacher und Betrug im Handel, die größte Aehnlichkeit mit den ärmern polnischen Juden, und werden auch im Allgemeinen eben so verachtet, ich mögte sagen gemißhandelt, als jene. Das sind die Nachkommen der ehmaligen Beherrscher Kasans und Rußlands, die Abkömmlinge jenes Timur zu dessen goldner Horde unsre Großfürsten hinzogen, um sich durch reiche Gaben, aus der Gnade des Mächtigen eine kleine Minderung seiner übermüthigen Forderungen zu erkaufen; — sie sind jetzt verachtete Beherrschte, die aus Großmuth geduldet werden, und sogar in mancher Rücksicht allerlei Vortheile vor den russischen Unterthanen voraus haben. Es ist mit ihnen geworden was gewöhnlich mit Völkern ward, die einem solchen Glückswechsel unterlagen: sie sind moralisch gesunken und verdienen leider großen Theils die allgemeine Verachtung die auf ihnen lastet. Stehlen, betrügen, überlisten, hinterrücks scha-

den, ist bei ihnen an der Tagesordnung; die Benennung Tatárin, ist unter dem Volke ein Schimpfname geworden, und in mehreren sprüchwörtlichen Redensarten findet man den Schluß: chùshe Tatárina, ärger als ein Tatar.

Alle Gerichtsbehörden sind überladen mit Klagen gegen Tataren, und da diese, wie die Juden, bei allen ihren schlechten Streichen immer zusammen halten und, bekannt oder unbekannt, einander unterstützen und aushelfen, so ist es äußerst schwierig ihnen etwas zu beweisen. Ganz vorzüglich ist unter ihnen das Pferdestehlen im Schwunge, und das nicht nur etwa von der Weide, sondern vom Hofe, aus dem verschlossenen Stalle, zum Dache hinaus *) und selbst dann, wann der Tatar auf dem gestohlenen Pferde ertappt wird, kostet es immer noch viele Mühe ihn zu überführen. Davon erzählte man mir in Kasan ein merkwürdiges Beispiel: zwei von den Kosaken, die, als Geschäftsträger der Landpolizei, hier unaufhörlich das Land durchziehen **) treffen

*) Einem meiner Bekannten, dem Hr. von P** in Perm, (wo es übrigens der Tataren weit weniger giebt als hier) wurde vor zwei Jahren, in der Nacht aus dem wohlverschlossenen Stalle ein junges Pferd gestohlen; nach dem eignen Geständnisse der später ertappten Diebe, geschah' dies zum Dachfenster hinaus.

**) Diese Kosaken sind etwas ganz Einziges: es wird ihnen immer eine ziemliche Anzahl von Läuflingen und gestohlenen Pferden aufgegeben, die sie nach gewissen Merkmalen und Kennzeichen, aufsuchen und einfangen sollen; da aber in der Regel kein gemeiner Kosak lesen kann, so müssen sie die ganze Liste von Steckbriefen, die ihnen vielleicht ein paarmal vorgelesen wird im Gedächtnisse behalten. Das geschieht, und selten entgeht ihren Falkenblicken einer der Bezeichneten. Sie besitzen darin einen ganz eigenthümlichen Takt; so hab' ich einmal einen sol-

auf einen Tataren und erkennen in dem Schecken den er reitet, ein kürzlich einem Bauern gestohlenes Pferd. Sie halten ihn an, beschuldigen ihn des Raubes; er läugnet, muß aber, da ihrer zwei sind, mit ihnen ziehen. Bei dem nächsten Dorfe erhebt er ein Klagegeschrei, ruft die Einwohner um Schutz an und erzählt, er sey ganz ruhig zu Fuße seines Weges gegangen, da seyen ihm die Kosaken mit dem Schecken begegnet, hätten ihn unter allerlei Mißhandlungen gezwungen sich aufzusetzen und wollten ihn jetzt, trotz seiner Unschuld, des Diebstahles beschuldigen. Er wird vor Gerichte gebracht, erzählt dort seine Entführungsgeschichte mit vielen bekräftigenden Nebenumständen, beruft sich auf ein paar tatarische Zeugen, welche die an ihm verübte Gewaltthätigkeit sollen gesehen haben und schließt endlich seine Vertheidigungsrede mit dem klarsten Beweise seiner Unschuld, indem er behaup-

---

chen Kosaken beobachtet, der sich auf seine Pike gelehnt, bei einer Ueberfahrt über den Strom postirt hatte, um Läuflingen aufzupassen; sein Blick war die Landstraße hinauf, den Ankommenden entgegen gerichtet. Eine Menge Menschen ließ er ungehindert ziehen; endlich kam Einer ganz lustig daher gegangen, den faßte er schärfer ins Auge, hielt ihn an, und nach einem kurzen Examen fand sich, daß er keinen Paß hatte. — „Warum hieltest du denn die frühern nicht auch an?“ — „Wozu sollt „ich das, es waren ja gute Leute.“ — „Nun, mir sah dieser „nicht schlechter aus als jene; wie konntest du denn wissen, daß „er ein Läufling sey?“ — „Ach Herr, das verstehst du nicht; un„ser eins kennt den Vogel am Fluge; wer nichts zu fürchten „hat, der geht seines Weges ruhig fort und ändert den „Schritt nicht; wenn 's aber nicht richtig mit ihm ist, so „sucht er sich schon von weitem, so bald er mich erblickt, recht „brav zu machen (pribädrywajetsä) und zittert doch innerlich; „so einen erkennt man gleich am Gange.“

tet, am Tage des verübten Diebstahles, in einem, Vierzig Werste von da entlegenen Dorfe gewesen zu seyn, wo er sich in Geschäften, die er auch genau angiebt, ein paar Tage aufgehalten habe. Man schickt dorthin, holt die Leute bei denen er vorgiebt gewesen zu seyn, befragt sie — alles, bis auf die kleinsten Nebenumstände trifft zu, das Alibi ist erwiesen, der Tatar ist unschuldig. Aber, man kennt hier seine Leute; den Kosaken werden ein paar Tage Zeit gegeben um Beweise zu schaffen und da ergiebt sich klar, daß der Schalk, mit dem Plänchen umgehend, sich dieses Pferd anzuschaffen, zuvor in jenes Dorf hinritt und seine dortigen Landsleute anwies, was sie, im Fall er ertappt würde, auszusagen hätten. — Solcher, und noch viel verwickelterer Händel giebt es unzählige und die Behörden haben damit ihre Noth *).

Wenn aber die niedrige, ärmere Klasse der hiesigen Tataren mit Recht verrufen ist, so genießen dahingegen die wohlhabenden, vornehmern einer, wie es scheint, wohlverdienten Achtung. Ihre Edelleute und Fürsten (Mursa) sind in ihrer Art gebildete Männer, die sich durch eine gewisse Gutmüthigkeit, so wie durch Zu=

*) Eine merkwürdige Ausnahme von dieser allgemeinen Verderbniß, unter den Tataren machen, Gott weiß woher, die Tataren des Kaßimowschen Kreises im Räsanschen Gouvernement, welche sich durch ihre Rechtlichkeit, Nüchternheit und Arbeitsliebe auszeichnen. So sehr man hier überall vermeidet kasansche Tataren in Dienst zu nehmen, so sehr sucht man die kaßimowschen; aber diese ziehen größtentheils nach Moskau und Petersburg, wo sie als Bediente, besonders aber als vortreffliche Kutscher sehr gut bezahlt werden, und daher kömmt es, daß man in Kasan, mitten unter Tataren lebend, ihrer doch nur sehr wenige als Dienstboten in russischen Häusern antrifft.

verläßigkeit in Geschäften vortheilhaft, auszeichnen. Die meisten unter ihnen sind, trotz dem Fürstentitel, Kaufleute, und in Kasan bestehen mehrere angesehene Handelshäuser, die sehr bedeutende Geschäfte machen und allgemeines Zutrauen genießen. — Uebrigens hat es aber mit der Mursaschaft und dem Adel unter ihnen nicht viel zu bedeuten; ein jeder, grade nicht bettelarmer Tatar, der einen ganzen Rock auf dem Leibe hat, giebt sich wenigstens für einen Edelmann aus, und wenn er sich etwas Treffen auf seinen Talar, oder gar ein kleines geldnes Mützchen auf den rasirten Kopf anschaffen kann, so nennt er sich Mursa oder Knäs', Fürst. Das hilft ihm aber weiter nicht viel; denn wenn er keine andre, triftigere Beweise seines Adels beibringen kann, so nimmt die Regierung keine Notiz von seiner Privatmeynung und geldnen Mütze, sondern er bleibt nach wie vor den Steuern und der Rekrutirung unterworfen. Hieraus ist wohl die Behauptung eines höchst achtbaren Schriftstellers entstanden, welcher meynt, die russische Regierung erkenne die tatarischen Fürsten gar nicht an, sondern hebe sie, so gut als die übrigen, zu Rekruten aus. Das ist unrichtig; diejenigen Mursy, die ihren Adel durch gesetzliche Dokumente gehörigen Orts erwiesen haben, genießen alle Rechte des Adels, und sind demnach, so wie auch die tatarische Geistlichkeit, von der Rekrutirung befreit.

Einen, der Anzahl nach eben so bedeutenden Theil der hiesigen Bevölkerung als die Tataren, machen hier die Tschuwaschen aus; man zählt unter den Bewohnern des Kasanschen Gouvernements gegen 250,000 Tschuwaschen beiderlei Geschlechts,

die sich alle zur griechischen Kirche bekennen. Ihr Hauptsitz scheint mir die Gegend zwischen Kosmodemjansk und Tschebokßar zu seyn, wo man fast gar keine reine Russen sieht. Weiter hin, im Kasanschen, mehr aber noch im Wätkaschen Gouvernement, trifft man Tscheremissen, Mordwa, Wotjaken und Wogulen an, deren finnischer Ursprung wie bei den Tschuwaschen, aus ihrer Sprache, Lebensart, Kleidung und Körperbau deutlich hervorblickt. Dabei aber haben sie, sowohl von den Tataren als von den Russen so vieles angenommen, daß sie mir immer grade so aussehen, wie etwa ein finnisches Originalwerk, das durch einen Tataren ins Russische übersetzt worden wäre.

Die Tschuwaschen sind ein ganz besonders gutmüthiger Menschenschlag; gehorsam, dienstfertig und sehr arbeitliebend. Sie beschäftigen sich fast ausschließlich mit Ackerbau, Vieh- und Bienenzucht, in welcher letztern sie ganz vorzügliche Meister sind; auch erkennt man eine Tschuwaschen Wohnung gleich an der Menge von Bienenstöcken, die sich immer um dieselbe befinden. Außer ihren eignen Aeckern, bearbeiten sie, um Lohn oder um einen gewissen Theil der Erndte, die Felder der Tataren, welche sich immer viel lieber mit Handel und Gewerben beschäftigen.

Die abentheuerliche, finnisch-tatarische Tracht der Weiber ist schon so oft beschrieben und gezeichnet worden, daß es unnütz wäre, alle die rothen, grünen, gelben und blauen Lappen und Fetzen, die aufgereihten Münzen und Glasperlen, mit denen sie hinten und vorn behängt sind, und den unsinnigen thurmartigen Kopfputz hier noch einmal zu beschreiben. Ich will nur eine höchst sonderbare Eigenheit der tschuwaschischen Damen bemerken, nämlich, daß sie all' diesen unbequemen Staat, nicht etwa wie

die unsrigen, nur an Festtagen oder bei besonders feierlichen Gelegenheiten auf sich laden, sondern täglich so ausstaffirt einher gehen. So sieht man sie in Menge beim Kornschneiden, Heumähen und andern Beschäftigungen der Art, wo ihnen gewiß alle die Klunker und Anhängsel eben so beschwerlich bei der Hitze, als hinderlich in der Arbeit seyn müssen; aber — que ne fait-on pas pour etre belle! — Uebrigens kann man sich leicht vorstellen, wie reinlich der ganze Staat aussehen muß, der so, Tag vor Tag, bei Feld- und Hausarbeit, in Staub und Regen herum getragen wird. — Es wäre vielleicht der Mühe werth zu untersuchen, ob sich nicht irgend ein andrer Grund auffinden ließe, aus dem dieses ungewöhnliche und widersinnige Staatmachen bei der Arbeit herrühren könnte; dazu gehört aber ein langer Aufenthalt unter den Leutchen, Umgang mit ihnen, Kenntniß ihrer Sprache u. s. w. das muß ich andern überlassen.

Swijäshsk, die nächste Poststation vor Kasan, würde weder als solche, noch auch durch ihren Titel als Kreisstadt Erwähnung verdienen, wenn sie nicht durch ihre frühere Entstehung und durch deren Einfluß auf die Vernichtung des Tatarenreiches, eine wichtige Rolle in der Geschichte Kasans gespielt hätte. — Die Gründung der Stadt Swijäshsk gehört in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts; als nämlich der Zar Joann Wasiljewitsch, nach dem mißlungenen Angriff auf Kasan (1550) sich genöthiget sah, zurück zu gehen, fand er die Lage des am Ausflusse der Swijaga in die Wolga befindlichen Berges Kruglaja, welcher Kasan und die ganze Gegend dominirt, so schön und für sein Vorhaben so günstig, daß er in die Worte ausbrach: „Hier

„soll eine Christenstadt stehen; von hier aus werden wir das „meuterische Kasan bändigen — Gott wird es in unsre Hände „geben." — Sogleich wurden Eilboten nach Uglitsch abgesandt, mit dem Befehle, in den dortigen Wäldern, die hölzernen Festungswerke der künftigen Stadt, nebst zwei Kirchen und verschiedenen Gebäuden zu Magazinen und Wohnungen, ganz fertig zu zimmern, und sie dann, aus einander genommen, auf Flössen, die Wolga hinab bis an die Mündung der Swijaga zu bringen, um sie dort aufzustellen. — Während tausend Zimmerleute die Stadt, ungefähr Fünfhundert Werste von der Stelle wo sie stehen sollte, fertig bau'ten, wurden Dreitausend eben erst bei der Swijaga angelangte russische Krieger, die gleich geschickt die Axt und das Schwerd führen, befehligt, den dichten Wald mit dem der Berg bewachsen war, fort zu schaffen; er verschwand in einigen Stunden, und bald erhob sich, wie auf den Schlag einer Zauberruthe, die neue Stadt. In vier Wochen war der Bau so weit gediehen, daß die Kirchen eingeweiht werden konnten, und die Feste stand da, der schon schwankenden Macht Kasans den Untergang drohend. — Die Bewohner der Umgegend wurden durch dieses ihnen unbegreifliche, wunderähnliche Ereigniß so in Schrecken gesetzt, daß sie Abgesandte nach Moskau schickten und sich dem russischen Scepter unterwarfen. — Im folgenden Frühlinge besuchte der Zar' die neue Stadt, wohnte einer großen Dankmesse in der Hauptkirche bei, durchzog die mit zierlichen Häusern besetzten Gassen, besichtigte die Festungswerke und stattete dem Oberbefehlshaber Fürsten Mikulinski, öffentlich seinen Dank für die schleunige und gute Ausführung ab *).

*) Karamsin, Band VIII, S. 121 und 153.

So entstand Swijäshsk, dem man übrigens jetzt seine frühere Celebrität gar nicht anmerkt; es ist ein unbedeutender Flecken von ein paar hundert hölzernen Häuserchen, mit einer steinernen Kirche und zwei Klöstern. — Der Ort liegt, wie gesagt, am Ausflusse der Swijaga in die Wolga, auf einem ziemlich hohen Berge von welchem man Kasan, und die ganze Umgegend bis nach Wätka, Nishnij und Simbirsk übersieht. Merkwürdig und auffallend ist der sonderbare Lauf der Swijaga, die im Gouvernement Simbirsk entspringt, von ihren Quellen zur Stadt gleiches Namens hinfließt, und sich dort der Wolga bis auf vier oder fünf Werste nähert, dann aber, statt sich mit dieser zu vereinigen, plötzlich eine andre Richtung nimmt und in geringer Entfernung von der hier nach Süden gehenden Wolga, unterhalb Kasan, ihren Lauf nach Norden nimmt und sich erst oberhalb Kasan in die Wolga ergießt, folglich also dem Strome in den sie fällt, in einer Strecke von wenigstens dreihundert Wersten, grade zu entgegen läuft.

Dies eigentlich nur sonderbar scheinende Phänomen erklärt sich übrigens ganz einfach aus der Lokalität: es tritt hier nämlich der Fuß des Uralgebirges, der bisher östlich fließenden Wolga entgegen und nöthigt sie, längs demselben, südlich zu strömen. Die Swijaga, welche auf den Höhen innerhalb des Begens entspringt, folgt, in der obern Hälfte, der Abdachung zur Wolga, mit der sie sich wahrscheinlich einst bei Simbirsk vereinigte. Als aber die Gewässer hier, wie überall, abnahmen, ward die Swijaga von den Höhen am rechten Wolgaufer aufgehalten, mußte, diesen folgend, sich nach Norden wenden und kann daher jetzt die Wolga nicht eher wieder erreichen als da wo

diese aus der östlichen in die südliche Richtung übergeht. Das niedrige Delta an der Vereinigung der beiden Flüsse und die weite Sandfläche mit der inselartig ausgeschnittenen Höhe auf welcher Swiäshsk liegt, zeigen ganz deutlich den ehemals viel höhern Stand der Gewässer hier an.

Kasan. Unter allen Gouvernementsstädten Rußlands, die ich gesehen habe, ist keine die einen imposantern Anblick darböte als Kasan. An dem nördlichen Ende der Stadt liegt, auf einem Berge, die alte Festung (oder Kreml) von einer hohen steinernen Mauer umgeben, welche, wie bei den meisten der alten Wolga-Festen, mit mehreren Thürmen von ansehnlicher Größe besetzt ist. Ueber diese Ringmauer hinaus, ragen die Spitzen und Kreuze von Zehn Kirchen und ein gewaltiger doppelter Adler hervor, der auf einem, in verschiedenen Absätzen, piramidalisch zulaufenden Thurme schwebt, von welchem man behauptet, der Zar' Joann Waßiljewitsch habe ihn, nach der Eroberung Kasans, als Denkmal, aus den Trümmern der zerstörten Metscheti erbau't. — Unterhalb der Festung liegt die eigentliche Stadt, mit Siebenzig Kirchen und Kapellen, Vier Klöstern, deren jedes wieder mehrere Kirchen enthält, Zehn tatarischen Metscheti und ungefähr Fünfhundert steinernen, öffentlichen und privat Gebäuden, unter denen mehrere, wie z: B: die Universität, die geistliche Akademie, das Haus der Adelsversammlung u. s. w. von bedeutendem Umfange und in recht gutem Styl erbau't sind. — An die Stadt schließen sich die sehr weitläuftigen Vorstädte an, welche durch eine, über eine Werst lange Reihe steinerner Seifensiedereien und

Saffiangerbereien begränzt werden. Das alles zusammen, auf einer Strecke von 4½ Wersten in die Länge, giebt eine Masse von Gebäuden, Thürmen und Kuppeln, die bei der hügeligen Lage der Stadt, aus einiger Entfernung gesehen, ein reiches und schönes Bild ausmachen.

Da ich mich kaum zwei Tage in Kasan aufhalten konnte, so habe ich auch nur den allgemeinen Eindruck von dort mitgenommen, den die Stadt auf mich gemacht hat. — Ihr Inneres entspricht ziemlich dem Aeußern; sie ist regelmäßig und gut bebaut; die Gassen sind vollkommen breit, grade und größtentheils rechtwinklich, welches insgemein doch wohl bei so alten Städten wie diese, (Kasan ist zu Anfang des 14 Jahrhunderts begründet) nicht der Fall zu seyn pflegt. Diese, offenbar der neuern Zeit angehörige Regelmäßigkeit und Anordnung rührt daher, daß Kasan früher, in den Kriegen mit den Tataren, mehrmals fast ganz zerstört worden ist, und daß selbst in neuerer Zeit *) mehrere Feuersbrünste einen großen Theil der Stadt in Asche gelegt haben, worauf dann der Wiederbau nach einem allgemeinen regelmäßigen Plane bewerkstelliget werden konnte. Die Spuren der letzten Feuersbrunst sieht man noch an vielen ansehnlichen steiner-

*) Im Jahr 1774, als der berüchtigte Pugatschew mit seiner Bande diese Gegend verheerte, legte er fast ganz Kasan in Asche. — Im Jahr 1815 ward abermals der größte und reichste Theil der Stadt ein Raub der Flammen. Durch eine damals im ganzen Reiche veranstaltete Sammlung freiwilliger Beiträge, kamen in kurzer Zeit über 400,000 Rubel zusammen, die, nebst der ansehnlichen Unterstützung von Seiten der Regierung, zum Wiederaufbau angewandt wurden.

nen Häusern, die ohne Dach, ohne Fenster und Thüren dastehen und einen öden traurigen Anblick geben.

Die Gassen sind nicht gepflastert, und da der Boden hier aus einem zähen rothen Lehm besteht, so muß das im Herbst und Frühling einen fast undurchdringlichen Koth geben; jetzt ist freilich alles glatt gefahren, aber dafür ist man auch bei dem geringsten Winde in eine röthliche Staubwolke gehüllt *).

Zu beiden Seiten der Gassen, unter den bretternen Trottoirs, sind Abzugsgräben angelegt, die wohl recht gut gemeynt, aber nicht so gut ausgeführt zu seyn scheinen; sie sind meistentheils mit Schlamm angefüllt. Ueberhaupt ist in Rücksicht auf Reinlichkeit und Salubrität manches vernachläßiget; so giebt es z: B: mitten in der Stadt ein paar kleine Seen, deren stehendes grünes Wasser jetzt, bei der Sommerhitze, eine höchst widrige, und unstreitig für die Gesundheit sehr nachtheilige Ausdünstung verbreitet. — Sonderbar genug heißt einer dieser Seen der Bade-See; allenfalls könnte er zu Schlammbädern benutzt werden!

In der obern Stadt oder Festung steht noch eine sehr schöne tatarische Ruine: ein kolossaler Thurm, der auf einem, die Einfahrt in den ehemaligen Hof bildenden, kühnen Gewölbe ruht und zu welchem von beiden Seiten halbverfallene Treppen hinauf führen. Mit diesem Thurme hängt, durch eine Art von Gallerie, ein niedrigeres Gebäude zusammen, welches wahrscheinlich ein Theil des Pallastes der letzten Kasanischen Zariza Sujunbeka,

---

*) Man sagt es gäbe keine Pflastersteine hier in der Nähe; — mir scheint, wenn man ein Flüßchen wie die Wolga hat, so könnte man wohl Steine herbei schaffen, wenn sie auch etwas weiter ab von hier geholt werden müßten.

gewesen ist. Die übrigen zu diesem Pallaste gehörigen Gebäude sind theils niedergerissen, theils zu Wohnungen für die Geistlichkeit der hier befindlichen Kathedrale eingerichtet.

Gegenüber dieser alten Ruine steht eine viel neuere, die aber dem Einsturze ungleich näher ist als jene; es ist ein sehr langes steinernes Gebäude, in welchem, glaub' ich, früher Gerichtsbehörden sich befanden. Nach dem letzten großen Brande ward beschlossen, es zu einer Kantonisten Kaserne zu benutzen und ein zweites Stockwerk drauf zu setzen. Der Bau begann; als man aber mit dem neuen obern Stock bis an die Fensterwölbungen gekommen war, wies sich aus, daß das Fundament und die frühern Mauern des Vertrauens das man zu ihnen gehabt, unwürdig seyen; sie wichen aus und das Gebäude bekam überall so arge Risse, daß man genöthiget ward mit dem Bau einzuhalten. So steht es jetzt noch da, wird aber wahrscheinlich früher zusammenstürzen als der über dreihundert Jahr alte Thurm der Zariza Sujunbeka.

Um eine allgemeine Ansicht von Kasan und dessen wirklich schönen Umgebungen zu haben, rathe ich jedem Reisenden auf das Belvedere des Hauses der adeligen Versammlung *) zu steigen, von wo man das vollständigste Panorama der ganzen Gegend hat. Da sieht man die majestätische Mutter Wolga,

---

*) In den beiden Flügelgebäuden dieses Hauses findet der Reisende für einen sehr billigen Preis reinliche meublirte Zimmer und einen recht guten Tisch, bei dem Oekonom des Hauses, einem freundlichen und sehr gefälligen Manne, Namens Heedler.

viele Werste weit hinauf und hinabwärts, mit tausenden von Fahrzeugen aller Art bedeckt, und die freundliche Kasanka mit ihren hügeligen, waldigen Ufern; nach allen Seiten in die Runde große reiche Dörfer mit steinernen Kirchen und Metscheti und mehrere schön gebaute Klöster; die noch von Peter I angelegte Admiralität mit ihren Werften und Magazinen, eine Pulverfabrik, die in ihrer Bauart etwas chinesisches hat; drei oberhalb der Stadt liegende Seen; endlich die Stadt selbst, die man bei ihrer Regelmäßigkeit, wie in einem großen Grundrisse zu seinen Füßen liegen sieht. Ungefähr zwei Werste östlich von der Stadt, weilt der Blick gern auf dem vaterländischen Denkmal, welches auf einem Hügel, mitten in einer weiten Ebene, für die bei der Eroberung Kasans (1552) gefallenen Krieger errichtet ist. Die Entstehung dieses Monumentes verdankt man hauptsächlich dem patriotischen Eifer des Abtes Amwroßij, welcher unter den alten Urkunden seines hier belegenen Klosters (Silàntjew Monastyr') eine Verordnung des Zar' Joann Waßiljewitsch fand, daß auf dem Begräbnißorte der Russen, alljährlich Seelenmessen für die Krieger gehalten werden sollten, die in jener Schlacht ihr Leben dem Vaterlande zum Opfer gebracht. Da aber dieser Ort bis dahin nur durch einen großen runden Grabeshügel (kurgàn) und zwei kleinere dergleichen kenntlich war, unter welchen der Sage nach die Gebeine jener Helden liegen sollten, so beschloß der ehrwürdige Abt diese Stelle durch Errichtung einer Gedächtnißsäule zu bezeichnen und bestimmte zu Errichtung derselben, seine ganze kleine Habe, ein Kapital von 5000 Rubeln. Sein, um die Erlaubniß dazu eingereichtes Gesuch ward von dem Kaiser Alexander mit der vollkommensten Zufriedenheit aufgenom-

men, die Ausführung aber dahin abgeändert, daß statt der einfachen Säule, ein bedeutenderes, der Wichtigkeit des Gegenstandes würdiges Denkmal auf dieser Stelle erbau't werden solle, wozu denn auch ein von dem Architekt Alferjew gemachter Entwurf bestätigt ward. Die zu dem Bau erforderlichen Kosten überstiegen natürlich weit obige bescheidene Summe, und es ward daher dem Abte erlaubt eine Sammlung freiwilliger Beiträge dazu zu veranstalten, welche der Kaiser selbst, durch Unterzeichnung eines jährlichen Zuschusses von 5000 Rubeln, auf so lange als der Bau dauern würde, eröffnete. Seinem Beispiele folgten sämmtliche Glieder der Kaiserlichen Familie; hiedurch, so wie durch bedeutende Privatbeiträge kam in wenigen Monaten schon ein Kapital von 160,000 Rubeln zusammen, mit welchen der Bau begann und in drittehalb Jahren unter der Leitung des wackern Abtes vollendet wurde.

Das aus einem sehr schönen strohgelben Sandsteine erbaute Denkmal, besteht in einer stark abgestumpften Piramide, die Zehn Faden Höhe und eben so viel Breite am Fuße hat. An den vier Seiten sind Portale mit dorischen Säulen, und über denselben große halbrunde Fenster in der schrägen Fläche angebracht, welche die im Innern befindliche Kapelle erhellen. — Oben auf dem Gipfel der Piramide steht ein großes vergoldetes Kreuz, und in den Kellergewölben sind die Gebeine der in der Schlacht Gebliebenen niedergelegt, welche sich bei den Nachsuchungen, in sechs verschiedenen Grabstätten gefunden haben. — Eine Menge dabei ausgegrabener alter Rüstungen und Waffen, werden in dem Silantjewschen Kloster aufbewahrt, und verdienen wohl von Sachverständigen genauer beschrieben und besser geordnet zu werden.

Ich habe dieses vaterländische Denkmal mit wahrer Ehrfurcht betreten, und mich innig gefreu't, daß es grade auf solche Art zu Stande kam. — Das auf einem sanften Hügel über die weite Ebene hervorragende Gebäude macht, besonders von der Stadt aus gesehen, einen sehr schönen Effekt; es gefiel mir, aber —nachdem ich es eine Weile näher betrachtet hatte, drängte sich mir unwillkürlich der Gedanke auf: wäre es denn nicht möglich gewesen, zu einem russischen Nationaldenkmale, etwas passenderes zu finden, als eine ägyptische Piramide, mit griechischen Portalen und Säulen, und einem christlichen Kreuze darauf? — Wie dem nun auch sey, es ist ein der Nation gehöriges Denkmal und müßte als solches immer in gutem Stande erhalten werden; das geschieht aber leider nicht; es verfällt, und wird mit der Zeit ganz zerfallen. — Ich äußerte dem alten Kriegsknecht und Kirchendiener, der als Wächter dabei angestellt ist, mein Erstaunen darüber, daß man nicht für Erhaltung und Ausbesserung sorge, nicht wenigstens die zerschlagenen Fensterscheiben einsetze: „Wer soll das thun, war die Antwort, 's ist „ja niemanden befehlen?!“ — Je nun es hätte sich doch wohl „jemand finden können, der das ohne einen besondern Befehl „thäte.“ — „Nein Herr, das geht so nicht; 's ist ein Kronsge„bäude, da darf niemand ohne Befehl dran rühren, und Geld „zum Unterhalten verwenden. Das muß nun schon gehen wie's „geht, bis es einmal ganz schlecht wird, dann werden sie's wie„der aufbauen.“ *)

*) So weit ist es nicht gekommen; der Minister des Innern hat, bei seiner letzten Anwesenheit, zur Zeit der Cholera im Winter

Unter den paar Besuchen die ich in Kasan gemacht habe, erwähne ich bloß eines einzigen bei einem tatarischen Knäs' Achmet, der eine der größten hiesigen Seifensiedereien besitzt und auch außerdem bedeutende Handelsgeschäfte macht. Obgleich diese nicht selten über eine Million betragen, so hat er dazu weder ein sogenanntes Komptoir, noch auch viele Kontobücher nöthig, sondern führt alle seine Rechnungen selbst, in einem kleinen Büchelchen, das in seiner Tasche Platz findet; dennoch aber herrscht in seinen Geschäften die vollkommenste Ordnung, und Knäs' Achmet Ißaitsch genießt das allgemeine Vertrauen in hohem Grade. — Er zeigte uns seine Fabrik, wo in Kesseln, deren jeder, dem Umfange nach, ein recht artiges Junggesellenstübchen abgeben könnte, jährlich ungefähr 30,000 Pud Seife gesotten werden; mir schien das sehr viel, er aber meynte, das sey gegen sonst, sehr wenig: „Sehen Sie nur die Reihe unsrer Siedereien „hinab, die Hälfte derselben steht leer und stürzt ein; sonst, vor „fünfzehn, zwanzig Jahren, da machten wir hier in Kasan über „400,000 Pud, jetzt kann man kaum den vierten Theil ab- „setzen." — „Wie geht denn das zu Freund? Waschen sich „etwa die Menschen jetzt weniger als sonst?" — „Das nun wohl „eben nicht, aber das Fabrikenwesen in Rußland nimmt zu; — „überall wird jetzt Seife gekocht, und für kasansche verkauft; „sie ist schlechter als unsere, aber die Leute sind dumm, sie kau- „fen wo sie's wohlfeiler finden und bedenken nicht, daß für „schlechte Waare auch wohlfeil immer noch theuer ist. Doch,

---

des vorigen Jahres, die nöthigen Verfügungen getroffen, um das Denkmal nicht nur jetzt wieder in Stand zu setzen, sondern es auch in Zukunft immer zu unterhalten (Anm. 1831.)

„setzte er sich in die Brust werfend hinzu, unsre Eierseife und „unsern Aloj duschèz verstehn sie nicht zu machen, die holen die „Kenner immer noch von uns." Er erklärte mir auf meine Bitte die Verfertigungsart der Eierseife, die aus ganz frischen Eierdottern mit einem Zusatze von eben so frischer Butter gesotten, mit allerlei, mehr oder weniger kostbaren Spezereien versetzt, und in zierlich gemalten und lakirten Schächtelchen, zu dem Preise von Fünf bis Fünf und zwanzig Rubel das Pfund verkauft wird, während der Preis der gemeinen Seife aus Fett, ungefähr Acht Rubel für das Pud ist. — Von jenen theuern Gattungen nehmen die Bucharen, Perser und andere Orientalen jährlich große Ladungen, besonders von dem Aloj duschèz *). Diese für eine gelbe Seife sehr unpassende Benennung, war mir schon früher auf dem Makarjewschen Jahrmarkte aufgefallen, ich konnte aber damals nicht auf den Grund derselben kommen; jetzt, da der fürstliche Seifensieder mir wieder damit kam, bat ich mir einen Kommentar darüber aus, welcher sich aber auf die Versicherung beschränkte, die Seife heiße nun einmal so, und sey vorzüglich schön. Beiläufig meynte er doch, es müsse wohl ein ausländisches Wort seyn, denn ehmals habe sein Vater Etiketten auf den Schächtelchen gehabt, wo unter diesem Worte noch etwas anders, etwa französisch, gestanden habe, welches aber seit dem Jahr 1812 weggelassen sey; „'s war auch un„nütz setzte er hinzu, denn jedermann versteht's ja ohnehin." — Dabei wär' es wohl geblieben, wenn nicht der Sohn des Hauses, während unsers Gespräches, in einem Schubfache, unter

---

*) In der wörtlichen Uebersetzung: rothes Grüchelchen.

alten Papierschnitzeln eine der eh'maligen Etiketten gefunden und mir gebracht hätte; ich las: à la duchesse, woraus denn ganz natürlich aloj duschèz geworden ist *).

Nachdem wir die Fabrik und die ungeheuren Vorräthe von Material und fertiger Waare besehen hatten, lud mich der gastfreundliche Eigenthümer auf ein paar national Gerichte zum Frühstück bei sich ein. Ich fand ein sehr hübsches steinernes Haus, in welchem die Zimmer ungefähr eben so meublirt waren wie bei den russischen Kaufleuten; in einem Nebenzimmer sah ich, durch die halboffene Thür, einen sehr breiten niedrigen Divan, der die ganze Hinterwand des Zimmers einnahm; hier pflegen gewöhnlich, wenn keine Fremde da sind, die Damen zu sitzen; für uns waren sie unsichtbar. — Noch etwas tatarisches waren die Oefen, aus kleinen, sehr bunten, zum Theil auch mit Vergoldung gezierten Kacheln, von der Art wie ich sie an dem alten Zarenpallaste in Moskau bemerkt habe. Diese Kacheln müssen wohl ein besonders geschätzter Zierrath seyn, denn

*) Dergleichen Russificirungen ausländischer Wörter, sind bei dem Russen sehr häufig; er zerrt und modelt so lange an dem fremden Laute herum, bis er irgend eine russische Bedeutung hat, und wundert sich dann wohl noch zuweilen darüber, daß der Ausländer dem Dinge eine so widersinnige Benennung gegeben. — So ist auf unsern Schiffen aus dem englischen: ring the bell (läute die Glocke) rynda bej, oder gar bej rynda (schlag den Edelknaben) geworden, und das wird als Kommandowort ganz ernsthaft gebraucht und befolgt. So hört man oft die bärtigen Zimmermaler, unter andern Verzierungen, die sie hinmalen wollen, auch Swintschiki (wörtlich, Schweinchen) vorschlagen — das sind nichts geringeres als Sphynxe, aus denen allmälig das russifizirte Diminutiv geworden ist.

in den reichern steinernen Metscheti, sind nicht nur] die Oefen, sondern gewöhnlich auch die Wände rings herum, in der Höhe von einer bis zwei Arschin, damit bekleidet. Der Fußboden war mit einer Art Matten bezogen, die die Tataren hier aus feinen strohgelben, sehr zähen Binsen weben. Sie sind äußerst sauber gearbeitet, mit allerlei einfarbigen Figuren verziert und würden überall hübsch seyn.

Als wir ankamen, war der Tisch schon gedeckt und statt des versprochenen Frühstücks, fand sich ein ganz vollständiges Mittagsmahl. Die Suppe erschien in einem großen chinesischen Porzellannapf und ward statt Vorlegelöffels, mit einer, in Silber gefaßten Kokosnußschaale vorgegeben. Darauf folgte der national Pilaw, ein hoher Berg von halbgekochtem Reis mit Schaffleisch und Rosinen. Nach dem Braten erschien der Kuchen, Dys'h; eine mit allerlei Zuckerwerk und Mandeln verzierte Piramide, aus lauter ungefähr ⅛ Zoll dicken und einen Zoll langen Teigzilinderchen bestehend, die wie mir schien in Butter geschmort, mit Honig übergossen und dann im Oefen gebacken waren. — Zum Nachtisch setzte man uns Datteln, Feigen, Cedernüsse und Kaak vor; dies ist eine trockne, papierartige zähe Masse, aus Kirschen oder Beerensafte gekocht; man reißt sich ein Stück von dem rothen Blättchen ab, kaut daran eine Weile herum, und hat den säuerlichen Beerengeschmack. Unser Wirth versicherte mich, sein Kaak sey etwas sehr schönes. — Für uns Gäste war rother und weißer Wein hingestellt; der Hausherr schenkte uns fleißig ein, trank aber selbst nicht, bis der Champagner kam, bei dem er aufstand, sein Glas füllte und es mit einer gewissen Feierlichkeit auf unser Wohl leerte. Mir fiel dies auf, und ich konnte

mich nicht enthalten ihn zu fragen, ob er denn Wein trinken dürfe? — „Eto nitschewo, war die Antwort, „die Unsrigen „trinken leider schon alles mögliche und besaufen sich in Brannt= „wein; das ist schlecht; aber, ein Glas Champagner, so aufs „Wohl hoher lieber Gäste — 's ist freilich auch nicht so ganz „recht . . . . . doch das kann man sich schon erlauben, eto „nitschewo!"

Armer Mursa, also auch du bist schon angesteckt von dem bequemen Grundsatze unsrer Zeit, daß es zwischen Recht und Unrecht, noch etwas, so zu sagen neutrales giebt, was man sich unter gewissen Umständen allenfalls wohl erlauben kann!

Etwas das mich im Kasanschen sehr freundlich angesprochen hat, sind die Grabstätten der Tataren, die man auch außer den eigentlichen Begräbnißplätzen, überall zerstreut in Feldern und Wiesen antrifft. Eine gewisse Sorgfalt, mit der sie angelegt sind und unterhalten werden, zeugt dafür, daß das Andenken der Verstorbenen auch über das Grab hinaus lebt, und in Ehren ge= halten wird. — Die Gräber sind immer durch eine aufrecht stehende schmale Steinplatte bezeichnet, zuweilen mit einer In= schrift, oft auch ohne dieselbe; Wohlhabende pflegen wohl noch die Grabstätte mit einer niedrigen, weiß angestrichenen Ziegel= mauer zu umschließen, alle aber, ohne Ausnahme pflanzen einen Baum oder irgend einen hübschen Strauch daneben, unter dessen Schatten ich sehr oft einzelne Tataren, sowohl Männer als Weiber, in ernster Betrachtung sitzend oder betend gesehen

habe." — Diese einzelnen Grabstätten mit den kleinen malerischen Gruppen dabei, geben der Landschaft eine sehr freundliche, gemüthliche Physionomie.

Wie im Kasanschen das Tatarische vorherrschend ist, so wird es das Finnische, je näher man nach Wätka kömmt. Hier scheinen selbst die Namen der Dörfer und Poststationen ganz frisch aus Finnland angekommen zu seyn; da findet man: **Mulki Kaksa, Sulgi Mojgi, Uberi Pumsi, Kilmess Selti** udgl. Auch die Sprache der Tscheremissen, Wotjaken, Mordwa u. s. w. scheint mir, so wie sie selbst, noch finnischer als die der Tschuwaschen, von denen sie sich übrigens in der Kleidung nur wenig unterscheiden *). Dahingegen aber herrscht unter den Weibern und Mädchen eine Art von Menschenfurcht, oder vielmehr Fremdenscheu, die mir, an der großen Landstraße, sehr auffallend war. Wenn ich bei dem Posthause hielt, so standen gewöhnlich hinter der Ecke desselben, oder hinter einem Zaune, einige solcher Dorfschönen, die mein Fuhrwerk und meine Person, wie eine seltne Erscheinung, neugierig beguckten; sobald ich mich ihnen aber näherte, um eins mit ihnen zu plaudern und ihren Staat zu besehen, so stiebten sie aus einander, und waren durch kein Zureden zum Stehen zu bringen. Selbst die Aufwärterinnen in den Posthäusern, die denn doch wohl an das Fremdesehen gewöhnt

*) Man sieht hier an dem Staate der Frauen nicht selten auch echte Perlen, die vornehmlich in einem Flüßchen Ursbum, im Wätkischen Gouvernement gefunden werden. Sie sind selten groß und auch nicht von regelmäßiger Form, haben aber gemeiniglich eine sehr schöne Farbe.

seyn müßten, verrichten ihr Geschäft immer mit sichtbarer Aengstlichkeit, und nur selten ist es mir gelungen eine von ihnen zu einer, gewöhnlich einsilbigen, Antwort zu bewegen. Sehr oft mußte der Postschreiber selbst die Theemaschine hereinbringen und andre kleine Handreichungen verrichten. Ich habe mehrere dieser letztern, die schon lange unter den Leuten lebten, um den Grund dieser sonderbaren Furcht vor Fremden befragt, immer aber nur die Antwort erhalten: „ja, die sind nun einmal solche Wilde „(dikija)." — Das sind sie auch wirklich im vollen Sinne des Wortes.

Nach dem herrlichen Zustande der unabsehbaren Felder zu urtheilen, die eben jetzt in ihrer größten Schönheit prangen, ist der Ackerbau hier Hauptgewerbe. Ueberall stehen, auf den Brachfeldern, lange doppelte Reihen aufgeschichteter Garbenhaufen, viele schon von zwei und drei Jahren zurück, die aus der Ferne wie Dörfer aussehen. Das beweist große Fruchtbarkeit, aber zugleich Mangel an Absatz, über den auch wirklich geklagt wird. Wäre es denn nicht möglich diesen zu befördern?

Außer den wilden scheuen Damen, und den fruchtbaren Kornfeldern, kenne ich nichts von Wätka, denn ich habe die 338 Werste, über den sich zwischen das Kasansche und Permsche hinziehenden Zipfel dieses Gouvernements, in ungefähr Dreißig Stunden durchflogen. Die Leute jagen hier, mit ihren kleinen gelben Pferdchen wie toll und zwar, echt finnländisch, eben so gut bergauf als bergab. Nur den grade jetzt sehr guten Wegen *)

---

*) Die Wege im Wätkaschen sind jetzt, im trocknen Sommer recht gut und glatt; im Herbst und Frühling mag es nun

kann man es verdanken, daß bei dem unsinnigen Fahren dennoch fast nie ein Unglück geschieht. Wenn es hier noch Jamy gäbe, so würde man beinahe so schnell reisen als mit den neuen Dampfkutschen in England. Leider aber hat es damit schon im Kasanschen ein Ende und die Poststationen werden von Bauern bedient, die zwar auch für baare Bezahlung, aber zur Frohne Jamschtschiki vorstellen. Das merkt man den Posten gleich an; es ist gar nicht mehr das Leben darin, besonders in den kleinen Städten, wo der Postverwalter schon ein sogenannter tschinownik *), ein Ranghabender Beamter, und daher gewöhnlich be-

---

wohl, bei dem lehmigen Boden, nicht ganz so gut seyn.—Man merkt, daß es hier nicht an Waldungen und Holz fehlt; die Alleen zu beiden Seiten der Straße sind mit derben Balkenzäunen eingefaßt, und von Zehn zu Zehn Faden stehen eben solche Sandkasten; aus dem Material, das da im Laufe von etlichen Jahren, der Form zu Ehren, verfault, könnte man ein recht artiges Städtchen erbauen.

*) Es ist wohl merkwürdig daß die russische Sprache durchaus kein Wort besitzt, welches den Begriff, eines Beamten, eines in einem Amte stehenden ausdrückte; es ist immer nur von dem tschinownik dem Ranghabenden die Rede; eben so wenig giebt es ein Wort für Amt, welches nicht anders als durch mèsto, Platz, Stelle, oder dols'hnost', Schuldigkeit, Pflicht, ausgedrückt werden kann. — Dergleichen Mängel finden sich in unsrer, übrigens reichen, schönen Sprache mehrere; so haben wir zwar ein Wort für Eigenthum (sòbstwennost'), aber kein davon abgeleitetes, um den Begriff Eigenthümer bestimmt auszudrücken. Wir haben Vormünder, (opekùn) aber kein Wort für Mündel, die entweder durch eine Umschreibung, oder durch die uneigentliche Benennung malolètnye, Minderjährige bezeichnet werden. — Es giebt kein Wort für den Begriff, Studium, studiren und wir sind demnach genöthigt, das utschit'sä, lernen, eben so wohl für

quemlicher und weniger bei der Hand ist, als ein bloßer Postillon.

Auf einer der ersten Stationen dieser Art stunden vor der Thür ein paar gähnende Tscheremissen und ein schmutziger Tatar, die sich weder durch mein Ankommen, noch durch den gewöhnlichen Zuruf: „fix Kinder, fix, Pferde Pferde" aus ihrer Ruhe bringen ließen. Ich sprang aus dem Wagen und wiederholte meine Aufforderung, auf welche denn endlich die gedehnte Antwort erfolgte: „geh' nur zum Postverwalter." — „Was „kümmert mich der; ruft mir den Starosta." — „Hm, der „kann hier nicht helfen; 's ist ja kein Iam." — Da war nichts zu thun; ich ging in die Stube, überreichte dem Hr. Verwalter, der mir in seinem eben angelegten Uniformsüberrock entgegen kam, meine Podoroshnaja und bat mir recht schnell Pferde aus; er las das Papier ganz bedächtig und — bot mir Thee an. „I zum Henker, ich will ja nicht Thee trinken, sondern gleich „weiter fahren; lassen Sie mir nur recht schnell vorspannen."— „Ja, seh'n Sie E. E., das wird nun wohl nicht so schnell „gehn; unsre 17 Pferde sind alle fort, und eh die wieder kom„men, hat's gute Zeit; aber ich habe extra feinen Thee, sehr gu-

---

die Bemühung des Schusterburschen, der seinen Pechdraht zieht, wie für die Anstrengungen des jungen Gelehrten zu brauchen, der alte klassische Literatur, höhere Mathematik, Jurisprudenz u. s. w. studirt. Solcher Beispiele ließen sich eine große Menge anführen. — Bei der großen Bieg- und Bildsamkeit unsrer Sprache müßte es, dünkt mich, nicht schwer seyn dem Uebel abzuhelfen, und wir haben ja eine Russische Akademie, deren einziger Zweck, vaterländische Sprachforschung, Sprachbereicherung und Berichtigung ist? —

„ten Rum und ganz frische Waldajsche Baràschki, (eine Art kleiner Kringel). Laut seinem Buche waren keine Pferde da, und ich mußte mich zu seinem extra Thee und zu den frischen Kringeln aus Waldaj (welches ungefähr Tausend Werste von hier liegt) entschließen. Während er sehr geschäftig die nöthigen Anstalten zu meiner Bewirthung traf, besah' ich mir etwas die Verzierung der Wohnstube; da hing ein halbblinder kleiner Spiegel, und neben demselben das Patent des Patrons über seinen Rang von der vierzehnten Klasse, in einem ehmals vergoldeten Rahmen hinter Glas; etwas weiter, einige bunt bemalte Holzschnitte, Bildnisse von Generalen aus dem Feldzuge von 1812, Scenen aus russischen Volksmährchen, die Mäuse die den Kater begraben udgl., ohne Glas, auf die runden Balken der Wand genagelt, und endlich einige Postverordnungen, alles reichlich mit Fliegenmosaik bedeckt. — Auf einem Brett in der Ecke stand ein Exemplar der Swätzy *), der zweite Band des allezeit fertigen Sekretair's, ein paar Bruchstücke von Radklifschen Romanen und ein Kalender von 1820. Die beiden letztern Werke, welche offenbar auf eine höhere Geistesbildung des Besitzers deuteten, schienen stark benutzt worden zu seyn. — Die Meubel, welche sich auf einen großen Tisch, einige hölzerne Stühle und das Gerippe eines weiland Sopha beschränkten, entsprachen vollkommen dem Ganzen. — Ich hatte eben meine Inspektionsreise in der Stube beendigt, als der Thee nebst Zubehör anlangte. Außer den frischen Kringeln, die steinhart waren, mußte ich nun noch eine umständliche Beschreibung aller frühern Verdienste des Ehren-

*) Siehe R. M. B. III. S. 103 Anmerkung 8.

mannes zu mir nehmen, und dann erst, nachdem ich meine Zeche mit Geld und Geduld bezahlt hatte, waren Pferde zu haben; die Postknechte spannten sehr bedächtig an und nach ungefähr 1½ Stunden konnt' ich endlich weiter fahren; auf einem ordentlichen Jam und mit einem fixen Starosta, wär ich in zehn Minuten fertig gewesen.

So wie diese, sind mehr oder weniger, innerlich und äußerlich, die meisten Poststationen, wo es keine Jamy giebt, beschaffen, und man würde bei der Art von Abfertigung ziemlich langsam weiter kommen, wenn nicht wie gesagt, das Fahren hier eine Art von Fliegen wäre. Die Pferde selbst sind übrigens den gestreckten Galop schon so gewöhnt, daß der Kutscher eigentlich wenig Verdienst dabei hat.

Auf der großen Straße von Kasan nach Perm wird man durch die in regelmäßigen Zwischenräumen, wie die Schläge des Penduls, auf einander folgenden Transporte von Verwiesenen, daran erinnert, daß man sich dem russischen Botany-Bay nähert. In Kasan nämlich treffen fast alle Etappenwege, auf denen die Verbrecher und Verwiesenen aus dem größten Theile des europäischen Rußlands nach Sibirien wandern, zusammen. Deshalb ist auch hier eine eigne Behörde errichtet, der die Anordnung der Gefangenentransporte und ihre Versorgung mit allem Nöthigen übertragen ist, und daher sind diese Transporte von Kasan ab, so zahlreich, während man sie früher, von Petersburg an, in weit geringerer Anzahl begegnet.

Wenn es von Einer Seite ein mehr als ernster, ein niederschlagender Anblick ist, so immer fort, in gleichmäßigen Zeiträumen, einer solchen Anzahl Unglücklicher zu begegnen, die von der bürgerlichen Gesellschaft ausgestoßen, nach dem gewöhnlichem Ausdrucke, ins Elend wandern, so ist es von der andern Seite wieder tröstend und herzerhebend zu sehen, wie dafür gesorgt ist, ihnen diese unvermeidliche Folge ihrer Vergehen, diesen schweren Theil der Strafe, so erträglich zu machen als nur immer möglich; und da hat sich Alexander I einmal wieder ein schönes, Seines Herzens, Seines Gemüthes würdiges Denkmal gesetzt. Sein Name wird hier oft mit Dank und Segen genannt!

Ehmals wurden die nach Sibirien bestimmten Verwiesenen durch Bauern (denen dies eine schwere Last war) von Dorf zu Dorf transportirt, und zur Nacht gewöhnlich in Bretterscheunen eingesperrt, wo ihnen höchstens bei zu starker Kälte gestattet wurde, ein kleines Feuer in der Mitte zu haben, an welchem sich die Durchnäßten und Erstarrten abwechselnd etwas wärmen durften. Nur in den Städten fanden sie menschliche, geheizte Gefängnisse und einige Bequemlichkeit. So machten viele unter ihnen Sechs bis Siebentausend Werste *), zum Theil durch Einöden und Wildnisse, wo oft das Quecksilber im Thermometer wochenlang nicht aufthaut. — Ich mag das Bild nicht weiter ausführen! — Alexander dem Menschen, war es aufbehalten, dem namenlosen Jammer, durch eine ausführliche, bis in die kleinsten Nebenumstände eingehende wohlthätige Verordnung ein Ende zu machen. Auf Seinen Befehl wurden auf allen Hauptwegen etliche

*) Der nächste Ort wohin sie gehen, Irkuzk, liegt 6000 Werste und Nertschinsk 7500 Werste von Petersburg.

*

Tausend Gefangenhäuser, Ostrògi, erbau't, die in der Regel 25 bis 30 Werste von einander liegen, und wo die unglücklichen Wanderer auf ihrem langen Leidenswege, alle in ihrer Lage zu gestattende Bequemlichkeit finden *). Die Ostrogi stehen fast immer am Eingange eines Dorfes oder Fleckens **); auf einem großen mit hohen Palissaden umgebenen Hofraume, steht in der Mitte ein geräumiges Gebäude, welches gewöhnlich vier größere, und eine kleinere Abtheilung hat. Erstere sind für die Verbrecher bestimmt, die dort als Schlafstätten schräge Pritschen haben, auf denen es sich recht gut liegt; das in jedem Ostrog befindliche kleinere Zimmer aber ist, in Folge eines speciellen Befehles Alexanders, für die ihren Männern freiwillig nach Sibirien folgenden Frauen bestimmt; Er fand: „es wäre ungerecht „und grausam, diese nicht von den Verbrechern abzusondern.“ Auch ist ihnen erlaubt Pferde und Wagen zu miethen und so dem Transport zu folgen.

Ich bin in mehrere dieser Ostrogi hinein gegangen, sowohl wenn eben die unglücklichen Wandrer dort waren, als auch vor oder nach ihrem Aufenthalte daselbst, und habe überall Reinlichkeit

*) So habe ich alle Ostrogi bis Perm gefunden; auch weiterhin sollen sie mehr oder weniger eben so seyn.

**) Die Geleitung der Transporte geschieht nicht mehr durch Bauern, sondern ist der sogenannten wnùtrennaja stràs'ha innere Wache. (eine Art von maréchaussée aus alten Soldaten) übertragen, für welche überall Etappenhäuser erbaut sind. — Diese innere Wache macht im ganzen Reiche eine Armee von mehr als 60,000 Mann Veteranen aus, die zum Dienste der Landpolizei und überhaupt zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit bestimmt sind.

und gute Luft in den Gemächern gefunden. — Da man immer bestimmt den Tag, und beinahe die Stunde der Ankunft, des Transportes weiß, so bereiten die Weiber aus dem Dorfe in hinlänglicher Menge Brod, Schtschi, Grütze und auch wohl Kuchen mit Fischen oder Fleisch, die sie auf Tischen in dem Gefängnißhofe zum Verkauf aufstellen. Jeder Gefangene erhält von der Regierung täglich Zwölf Kopeken zu seiner Nahrung, welches, wie mir viele von ihnen selbst bezeugt haben, besonders in den entferntern Provinzen, mehr als hinlänglich ist; außerdem aber wird ihnen überall wo sie durchgehen, von den Bewohnern so viel an Brod, allerlei Lebensmitteln und auch Geld zugetragen daß sie nicht nur gar keinen Mangel leiden, sondern, da das Branntweintrinken durchaus nicht gestattet wird, (wenigstens nicht gestattet werden soll) oft noch einen kleinen Sparpfennig erübrigen.

Die Wohlthätigkeit des Russen, besonders gegen diese Gefangene, die fast überall im Innern mit der schonenden Benennung neschtschàstnye, Unglückliche, bezeichnet werden, ist unendlich. Kaum betritt ein solcher Trupp ein Dorf, so sieht man auch schon aus allen Fensterchen die kleinen Gaben herausreichen; selbst die Aermsten drängen sich dazu, und ich habe oft alte Mütterchen, die sich verspätet hatten, keuchend dem Zuge nacheilen gesehen, um noch ihr Scherflein anzubringen, bei dessen Ueberreichung immer mit einer Verbeugung gesagt wird: priimi Christà ràdi, empfang' es um Christi Willen. — Es ist wohl merkwürdig und charakteristisch, daß der seit so vielen Jahren unaufhörlich, jede Woche wiederholte Anblick dieser Transporte,

den Leuten nicht endlich alltäglich geworden, daß ihr Mitleidsgefühl nicht abgestumpft ist!

So sind also die Transportirten in Rücksicht ihres Unterhaltes und Unterkommens während der Reise, vor Noth und Mangel gesichert. — Ihre Kleidung und was dazu gehört, wird in jeder Gouvernementsstadt sorgfältig besichtigt und das etwa fehlende oder abgetragene ersetzt, und ich kann sagen, daß ich unter allen denen Transporten die mir begegnet sind, nur sehr selten einmal einen Menschen bemerkt habe, dessen Kleidung abgerissen oder merklich schlecht gewesen wäre. Im Winter werden ihnen Leibpelze und Mützen gegeben *).

Auf der Reise, die Kaiser Alexander im Jahre 1824 nach Sibirien machte, hat Er die meisten Ostrogi Selbst besehen und mancherlei angeordnet, wofür Er noch jetzt dort gesegnet wird. Dahin gehört zuerst die Erbauung von Badstuben, welche immer so angelegt sind, daß die Transporte nach vier oder fünf Tagemärschen eine solche bei dem Ostrog treffen. Sie werden stets zu dem Tage der Ankunft geheizt, damit die Wanderer diesen, dem Russen so unentbehrlichen Genuß vorfinden, was übrigens gewiß auch einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Gesundheit der Unglücklichen hat. — Eben so sind in bestimmten Entfernungen, bei den Hauptetappen-Orten Lazarethe angelegt, wo die unterweges Erkrankenden bis zu ihrer Genesung verpflegt werden, und außerdem stehen auf den Hauptstationen immer 20 und

*) Unter andern hat diese Bekleidung der Gefangenen, die im Laufe des Jahres 1823 Kasan passirten, gegen 100,000 Rubel gekostet.

mehr Pferde in Bereitschaft, zum Transport der Kranken und Ermüdeten.

Wie sehr der Kaiser in alles einging, was nur irgend zu Verbesserung des Zustandes der Gefangenen während der Reise beitragen konnte, davon zeugt unter vielen andern, auch folgender Zug: als man Ihm auf Seine Frage, ob denn die Ostregi auch im Winter immer hinlänglich warm wären? antwortete, sie würden stets an dem Tage vor der Ankunft eines jeden Transportes geheizt, befahl Er, sie während der Wintermonate unausgesetzt täglich zu heizen, damit es in den Zimmern nicht nur warm, sondern auch trocken sey. Eben so verordnete Er, daß auf den Schlafstätten immer Stroh ausgelegt, nach Abgang des Transportes wieder in Ordnung gebracht und von Zeit zu Zeit erneuert werde. — An mehrern Orten hat Er selbst die Bäurinnen freundlich ermahnt, den armen Unglücklichen doch ja recht gute Nahrung und zu möglichst billigen Preisen zu liefern. Das geschieh't gewiß! — Auf einer der Hauptetappen erzählte mir der alte Starosta, einer der den Kaiser Begleitenden, habe sich die Bemerkung erlaubt, die Leute seyen ja doch Verbrecher, zur Strafe verurtheilt, und verdienten also nicht, daß so viel Sorge auf sie gewendet werde: „da hättest du nur seh'n sollen, „Herr, wie das freundliche Engels-Gesicht unsers Vaters sich „plötzlich umwandelte; Er sah den Junker streng' an und sprach:— „„der Richter muß die Verbrecher strafen und darf ihn n nichts „„von der Strafe erlassen; wir aber sind alle vor Gott sündige „„Menschen, und unsre Pflicht ist es ihnen ihr Unglück zu er„„leichtern, wo wir können. Merkt euch das alle; ich werde „„mich immer erkundigen wie es hier geht.“ Das war'nmal

„ein echtes Zarenwort, setzte der Alte hinzu und wischte sich die Thränen aus den greisen Augenwimpern; „Gottes Seegen ruh't „drauf, bis jetzt hat's noch gewirkt.“ — Ich glaube der alte Mann hat Recht, jenes schöne Wort wirkt noch; so viel ich habe sehen und erfahren können werden die Unglücklichen menschlich behandelt, und ihr Zustand ist durchaus gar nicht mit dem der Gefangenen und Deportirten bei einer hochgebildeten europäischen Nation zu vergleichen, von dem ein achtbarer Schriftsteller, als Augenzeuge, ein schaudererregendes Bild entworfen hat.

Perm, die Haupteingangspforte Sibiriens hat eine von allen übrigen Städten Rußlands, die ich sah, ganz verschiedene Physionomie. In diesen verkündigt gewöhnlich von ferne die, zu der Häuserzahl und Bevölkerung ganz unverhältnißmäßige Menge von Kirch-Thürmen und Kreuzen, eine bedeutende Stadt; wenn man aber näher kömmt, so findet man zwischen den steinernen Kirchen nichts als jämmerliche hölzerne Hütten, wie z: B: in Tschebokßar wo auf ungefähr 800 sogenannter Häuser 10 Kirchen und ein Kloster stehen, oder Murom, das auf eben so viel Häuser 14 Kirchen und 3 Klöster, oder endlich gar Kargopol, im Olonezschen Gouvernement, welches nur 400 Häuser, aber 17 Kirchen und 2 Klöster hat. — In Perm zählt man ungefähr 1000, meist hölzerner Häuser, und nur Eine Stadtkirche *); demnach verspricht die Stadt durch ihr Aussehen von

*) Es sind zwar noch zwei Kirchen da, aber die eine gehört zu dem Hause des Erzbischofs und die andre befindet sich in dem Gefängnisse.

Weitem nicht viel. Dahingegen aber wird man beim Hereinfahren durch die Breite und Regelmäßigkeit der Gassen und die größtentheils noch ganz grade stehenden, gut erhaltenen Häuser überrascht, welche andeuten, daß dies keine alte, sondern eine seit Kurzem begründete Stadt ist. Wirklich wurde auch Perm erst vor ungefähr dreißig Jahren zur Gouvernements Stadt erhoben; früher war hier nur eine Art Flecken, in welchem die Besitzer der umliegenden Eisen- und Kupferwerke, sich längs dem hohen Ufer der Kama angebaut hatten, um von hier die Barken mit den Erzeugnissen ihrer Fabriken abzufertigen. Daher sieht man auch jetzt noch dort eine Reihe zum Theil recht ansehnlicher steinerner Häuser, in welchen sich die Komptoirs der größern Fabrikinnehaber befinden. Auf einer Art von Terrasse, die das Ufer hier bildet, stehen die ungeheuren Salzmagazine der Krone.

Die beiden Haupteinfahrten in die Stadt heißen, die sibirische und die petersburgsche. Letztere könnte, dünkt mich, viel passender die kasansche genannt werden; es scheint aber die Permer haben sich wenigstens durch diese Benennung, der Residenz, von welcher sie durch mehr als 2000 Werste getrennt sind, etwas anschließen wollen. An jeder dieser Einfahrten stehen ein paar große, ziemlich dicke steinerne Spitzsäulen, die sich vielleicht recht gut ausnehmen würden, wenn man nicht auf den unglücklichen Einfall gerathen wäre, sie mit weißem verzinnten Eisenbleche zu überziehen, welches ihnen das Ansehen von großen Theemaschinen giebt. Von einer Einfahrt bis zur andern läuft, längs der äußern Gränze der Stadt, eine lange vierfache Allee von schönen kräftigen Bäumen, die einen breiten Fahrweg, nebst zwei

Seitenwegen für die Fußgänger bildet und den Ankommenden freundlich begrüßt *).

Gleich bei der petersburger Einfahrt wird jetzt auf einem sehr großen freien Platze ein steinernes Gebäude im Quarré aufgeführt, welches überall recht groß seyn würde, in Perm aber gigantisch ist. Es soll zum Theil aus der Kasse des Kollegiums der allgemeinen Fürsorge, hauptsächlich aber aus dem Ertrage sehr bedeutender, freiwilliger Beiträge erbau't werden, und ist bestimmt um das allgemeine Stadthospital, das Armen- und Irrenhaus u. s. w. aufzunehmen. Die Einrichtung scheint mir gut und zweckmäßig.—An der entgegengesetzten, sibirischen, Pforte steht, recht bezeichnend, der große steinerne Ostrog, von welchem der größte Theil zur Beherbergung der nach Sibirien gehenden Verwiesenen und eines Lazareths für dieselben dient; eine kleine, ganz abgesonderte, Abtheilung ist für die Stadtarrestanten eingerichtet. — Die Ordnung und Reinlichkeit, die überall in diesem Gebäude herrscht, ist merkwürdig und erfreulich. — In der sehr hübsch dekorirten Kirche ist der hintere Theil durch ein starkes

---

*) Diese Allee, die eine Zierde für die Stadt und einen sehr angenehmen Spaziergang für die Einwohner ausmacht, ist eines der vielen Andenken, die ein eh'maliger Gouverneur, Namens Moderach, hier sowohl, als in dem ganzen Gouvernement hinterlassen hat. Ueberall stößt man auf etwas praktisch Nützliches, das von ihm herrührt, und obgleich er schon lange todt ist, so lebt doch hier sein Andenken, und sein Name wird mit Erkenntlichkeit genannt. Auch die wahrhaft schönen Landstraßen sind noch von ihm angelegt; nach seinem Tode waren sie sehr vernachläßigt, dem jetzigen Gouverneur verdankt man ihre vollkommene Wiederherstellung und musterhafte Unterhaltung.

Eisengitter abgesondert, hinter welchem die künftigen Bewohner Sibiriens dem Gottesdienste beiwohnen. Es ist eine höchst merkwürdige Gallerie von Physionomien! Ich bin zwei Mal an Feiertagen dort gewesen, gestehe aber, daß ich von der Messe wenig gesehen und gehört habe; meine ganze Aufmerksamkeit war auf die Gestalten hinter dem Gitter gerichtet, die hier, an der Schwelle Sibiriens, den letzten Abschied von dem eigentlichen Rußland nehmen und in etlichen Tagen jenes ihnen unbekannte Land betreten, um dort einen ganz neuen, für manche unter ihnen schweren Abschnitt ihres Lebens zu beginnen. Mich hat das sehr ergriffen; den hiesigen Menschen, die jährlich tausende solcher Gestalten hinter diesem Gitter sehen, fällt der Anblick nicht mehr auf.

Die meisten Privathäuser in Perm haben ein freundliches Aeußeres; so daß man gern in den Gassen umher geht; dazu trägt auch wohl sehr viel die Menge von Bäumen bei, die man überall zwischen denselben findet; fast jedes etwas ansehnliche Haus hat einen Garten *). Ganz vorzüglich zeichnet sich vor allen das Haus eines der angesehensten hiesigen Beamten, des Herrn von Baranow, durch seine einfach edle, geschmackvolle Bauart aus; in dem dazu gehörigen, mit großen alten Bäumen besetzten Garten, fand ich ein Treibhaus, in welchem Ananas, Wein, und allerlei exotische Pflanzen gedeihen. Es ist gar sen-

---

*) In der 1830 offiziell erschienenen Statistischen Darstellung aller Städte des russischen Reiches, hat sich ein sonderbarer Druckfehler eingeschlichen; es heißt nämlich darin, daß es in Perm nur Einen Garten giebt.

derbar das alles in einem Lande zu finden, wo nur zuweilen ein jämmerliches Aepfelchen, eine saure verschrumpfte Kirsche zu einer Art von Reife gelangt, wo in manchen Jahren das Korn, vor der Reife, erfriert. So ist das Klima hier, vornehmlich aber in den nordöstlichern Kreisen, beschaffen. Nach der hiesigen Volksrechnung dauern die Frühlingsfröste bis zum Tage des heiligen Epiphan, (12ten Mai) dann schlagen die Bäume aus und nach acht Tagen Frühling, ist der Sommer da; aber, mit dem heiligen Pantelejmon (27ten Juli) treten die gewöhnlichen Herbstfröste schon wieder ein, und was bis dahin nicht fertig geworden ist mit Sprossen, Wachsen, Blühen, Fruchtbringen und Reifen, ist für das Jahr verlohren. Man kann höchstens 2½ Monat Vegetationszeit annehmen, und auch während dieser giebt es nicht selten recht tüchtige Nachtfröste; im vorigen Winter, der übrigens noch gar nicht einer der härtesten war, ist hier in Perm, das Quecksilber in den Thermometern während einer ganzen Woche nicht aufgethaut; aber die Natur eilt hier auch; man sieht beinah das Wachsen. — Als ich in Perm ankam (7ten Juni) waren die Linden noch unbelaubt; nach acht Tage waren sie grün, und noch eine Wache später labte ich mich schon an dem balsamischen Dufte ihrer Blüthen. Die Eingebornen sind das schon gewöhnt und denken gar nichts dabei, oder finden es allenfalls recht gut, daß es nun einmal grün ist; bei mir aber brachte diese Eile der Vegetation ein gewisses ängstliches Gefühl hervor, das ich nicht recht auszudrücken vermag — ich fürchtete immer, das Ende des kurzen Sommers würde mich ereilen.

Uebrigens scheint das Klima, so rauh es ist, der Gesundheit zuträglich; man sieht hier, in der Stadt sowohl als in der

Umgegend, sehr viele alte, noch recht rüstige Leute, und selbst Personen von schwächlicher Konstitution sollen es nicht nur recht gut ertragen, sondern sich durch die reine Bergluft hier sogar gestärkt fühlen.

Perm ist ärmer an Bildung und gebildeten gesellschaftlichen Zirkeln als die meisten der übrigen Gouvernementsstädte des Reiches, wo man fast immer mehrere Familien, Gutsbesitzer aus der Umgegend, antrifft, die den Sommer auf ihren Gütern leben, zum Winter aber in die Stadt ziehen und dort ein Haus machen. Hier fällt das ganz weg; die hiesigen Gutsbesitzer sind fast alle große Herren, Fürsten und Grafen, die ein paar tausend Werste von hier, in der Residenz leben, nie herkommen und die unmittelbare Verwaltung ihrer Güter und Fabriken, so wie der dazu gehörigen Zehn, Zwanzig und Vierzigtausend Bauern, Verwaltern, überlassen, die mehrentheils selbst ehmals Bauern waren, nicht selten auch jetzt noch Leibeigene sind, und demnach so wohl hiedurch, als auch durch das ungeheure Gewühl von Geschäften und durch die beständigen Reisen, die sie in den weitläuftigen Besitzungen machen müssen, fast ganz von aller Theilnahme an den geselschaftlichen Zirkeln in Perm ausgeschlossen sind. Diese beschränken sich daher lediglich auf die bei den dortigen Behörden angestellten obern Beamten, unter denen es einige recht gebildete und schätzbare Männer giebt. Die Anzahl derselben ist hier bedeutender als an andern Orten, weil außer den gewöhnlichen Gouvernementsbehörden sich hier auch noch die Oberbergwerksverwaltung befindet *), bei welcher die meisten Beamten

*) Diese ist jetzt nach Katharinenburg, 300 Werste von hier, hin verlegt. 1831.

ehmalige Zöglinge des Petersburger Berg=Kadettenkorps sind, wo sie nicht nur die für ihr Fach erforderlichen Kenntnisse, sondern überhaupt eine höhere wissenschaftliche Bildung erhalten. Bei alle dem aber ist der Kreis von gebildeten Männern für den bessern Umgang ziemlich beschränkt, und die hiesige gute Gesellschaft, so zu sagen stereotyp; in jeder solchen Versammlung treffen immer wieder dieselben Menschen zusammen. Etwas Einförmigkeit giebt das nun freilich wohl; man weiß von gestern, vorgestern und von noch länger zurück schon, was dieser oder jener meynt, denkt und sagt; die paar unbedeutenden permischen Stadtneuigkeiten sind eigentlich keine, weil ein jeder sie schon weiß; die inländischen Zeitungen, (ausländische Blätter sah ich hier gar nicht) welche Einmal wöchentlich, Donnerstags, hier anlangen, bieten wohl etwas Stoff zur Unterhaltung dar, die wie mir schien, immer an den zwei oder drei auf den Posttag folgenden Tagen lebhafter war. Da lebt man in Petersburg: die Ernennung des H. X zu irgend einem Posten, die Absetzung des H. Y, der Orden oder die Beförderung des H. Z, irgend eine neue gesetzliche Verordnung, erregen allgemeine Theilnahme, man freut sich oder ärgert sich, gönnt oder beneidet, billiget oder mißbilliget, je nachdem die Sache mehr oder minder in das Privatinteresse eines jeden paßt; über Politik hab' ich nie reden gehört. — Glücklich ist aber der, der einen guten Korrespondenten in der Residenz hat, und durch ihn zu dem Besitze mancher Neuigkeit gelangt, die noch nicht in der Zeitung steht. Man kennt diese wenigen Auserwählten schon, und so wie einer von ihnen am Posttage, mit einer etwas versprechenden Mine, in die Gesellschaft tritt, bildet sich gleich ein Zirkel von Wißbegierigen um ihn.

Bei so bewandten Umständen ist die seltene, Erscheinung eines Fremden, besonders wenn er aus Petersburg kömmt, ein grosses, interessantes Ereigniß, und er kann bestimmt darauf rechnen, überall eingeladen, und gut aufgenommen zu werden. — So ging es mir, einem, in gar keinem Dienstverhältniße stehenden, unbedeutenden Privatmanne; ich bin mit Einladungen, zuvorkommender Aufmerksamkeit und Wohlwollen überhäuft worden, und die Aufnahme, die ich in Perm genossen habe, gehört zu den freundlichen Erinnerungen meines Lebens.

Die hiesigen größern Gesellschaften zerfallen, wie mir scheint, in zwei Abtheilungen, deren Eine aus denen Leuten besteht, die durch einen gleichartigen Grad von Bildung zu einander gehören; diese trifft man, wie gesagt, überall wieder an. Zu der andern gehören diejenigen Beamten, die zwar wegen Dienstverhältnissen oder aus sonstigen Rücksichten zugezogen werden müssen, die aber nicht so recht in jenen Kreis passen und sich daher auch schon gewissermaßen davon ausscheiden. Vor und nach der Mahlzeit pflegen sie sich immer in einer Art von ehrerbietiger Entfernung, gewöhnlich wohl in dem Nebenzimmer zu halten; bei Tische nehmen sie den untern Platz ein und bleiben, wenn nicht etwa eine persönliche Aufforderung vom obern Ende herab, sie zum Mitsprechen berechtigt, stumme Zuhörer. Diese Scheidung findet nicht bloß in den Gesellschaften bei Vorgesetzten Statt; ich habe sie auch eben so scharf bezeichnet bei sehr gemischten Gelagen, in Kaufmanns häusern wiedergefunden, wo sich das anwesende Publikum gleich so abtheilte.

Durch Zufall hat es sich getroffen, daß ich fast in keiner der größern Gesellschaften, zu denen ich geladen ward, Damen antraf; entweder war der Herr vom Hause unverheirathet, oder seine Frau und Töchter waren grade verreis't, krank oder etwas dergleichen, kurz ich habe von den Permschen Damen gar keinen Begriff. Ein Mal nur, bei einem reichen Kaufmanne, der zur Feier einer ihm zu Theil gewordenen Ehrenmedaille, ein glänzendes Diner gab, waren, außer der sehr hübschen liebenswürdigen jungen Hausfrau, einige ältere und jüngere Damen zugegen; ich freute mich beim Hereintreten darauf, ihre nähere Bekanntschaft zu machen, aber — umsonst. Sie bildeten vor Mittag eine Art von Bataillon quarré, zu welchem kein Zutritt war; bei Tische saßen sie alle bei einander und wisperten sich in die Ohren; nach aufgehobener Tafel aber, als die Mama's ihre Strickbeutel recht tüchtig mit Zuckerwaare gefüllt hatten, zogen sie alle ab und ließen die Männer allein.

Da ich hier in keinem Hause anders als bei einem sogenannten geladenen Diner, swànyi obèd, gewesen bin, so weiß ich von dem häuslichen Leben eben so wenig als von den Damen. Bei diesen Prunkdiners aber herrscht gewaltiger Luxus in Essen und Trinken; der Gerichte ist immer eine zahllose Menge, doch sind sie größtentheils schmackhaft und fein bereitet, und der Wein ist besser als man ihn an der Gränze Sibiriens erwarten kann. Besonders spielt Champagner eine sehr große Rolle und fließt aus unversiegbarer Quelle; wenn über Tische alle nur ersinnlichen Gesundheiten ausgebracht und getrunken sind, so begiebt man sich ins Nebenzimmer, wo gewöhnlich ein großer Tisch mit allerlei Süßigkeiten steht, trinkt Kaffe mit Rum, allenfalls ein

Gläschen Liqueur und dann erscheint zur Veränderung — Champagner, um doch Gesundheiten trinken zu können. Sogar bei kurzen Nachmittagsbesuchen ist mir das schäumende Universalgetränk aufgedrungen worden.

Nächst dem Mittagessen, zu welchem man sich spätstens um drei Uhr setzt, ist hier das Nachmittagsschläfchen eine Haupt- und Staatsaktion, die sehr regelmäßig beobachtet wird. Von Sechs bis gegen Acht Uhr schläft alles was beau monde in Perm heißt; dann aber werden Abendbesuche abgestattet, und bei sehr viel Thee und Punsch eine Parthie, Boston gemacht u. s. w.

Von öffentlichen Vergnügungen, Klubs, Theater oder etwas der Art giebt es hier gar nichts. Selbst ein sogenannter Jahrmarkt, der am Petri Pauli Tage Statt findet, und den man aus besondrer Achtung godowàja järmonka, den Jahres Jahrmarkt, nennt, bringt keine Art von Belustigung für die bessere Gesellschaft mit, die sich damit begnügt, aus dem offnen Fenster dem Gewühle des Volkes auf den Gassen und Plätzen zuzusehen. Alle dort ausgebotene Waare ist bloß für die niedere Klasse berechnet, so wie auch sämmtlichen Genüsse, die sich auf einige zu Ehren des Marktes errichtete extraordinaire Kabaki, Berge von Nüssen und lederartigen Pfefferkuchen, und auf ein paar wackelige Schaukeln beschränken. In diesem Jahre hatte sich auch eine jüdische Equilibristen und Kunstreiter Truppe mit einigen steifen Pferden hieher verirrt, auf denen sie, von zwei gewaltig falsch tönenden Trompeten und ein paar rothen Fahnen begleitet, durch die Gassen zog, um das Publikum zu ihrer noch nie ge-

sehenen, sehr beliebten glänzenden Vorstellung einzuladen; ich glaube aber die armen Ebräer haben eine sehr magre Einnahme gehabt, denn selbst vor dem Bretterzaune des Hofes in welchem sie ihren Cirque olympique aufgeschlagen hatten, waren nur sehr wenige Schaulustige.

In einem Winkel des Marktes fiel mir ein nomadisirendes Meubel und Hausrathmagazin auf: da stand unter freiem Himmel ein weiland Glasschrank ohne Gläser, drei alte Stühle nebst einem Tischchen, eine verrostete Theemaschine, etliche zerbrochene Tassen und noch einiger dem ähnlicher Plunder. Die Verkäuferin, dem Ansehen nach eine Art Dienstmagd, bat unter vielen Thränen die Vorübergehenden ihr doch den Kram abzukaufen: „es „macht ja doch, meynte sie, eine ziemlich vollständige kleine Wirth„schaft aus; die Herrschaft hat mir befohlen die Waare durch„aus zu verkaufen und wenigstens 25 Rubel dafür zu schaffen.“ Ein Tatar, der die Seltenheiten lange Stück für Stück genau untersucht hatte, bot ihr endlich etwa die Hälfte: „Ach lieber „Gott, wie kann ichs denn dafür lassen? Wenn ich nicht 25 „Rubel nach Hause bringe, so gehts mir übel! Erbarmt Euch „über mich und kauft.“ — Nach der Angst mit der sie das vorbrachte, schien es mit dem Uebelergehn voller Ernst zu seyn.

Einen der wichtigsten Handelsartikel auf diesem Markte machen Pferde aus, die in großer Menge, theils von Bauern aus der Umgegend, theils von Tataren herbei getrieben werden. Letztere kaufen alle Füllen, klein und groß, sowohl um sie aufzuziehen, als auch zum Verspeisen. — Ich sah da einen merkwürdigen Aufzug: in einem mit drei stattlichen Pferden bespannten, und mit Teppich bedeckten breiten Bauerwagen, saß eine

ihrer Kleidung nach, reiche Tatarin, neben ihr ein paar kleine Tatärlein mit spitzen goldnen Mützen, zwischen welchen der Kopf eines gleichfalls in dem Wagen hausenden Favoritfüllens hervorguckte, dessen Leib übrigens einem kutschenden Tatarenbengel zum Sitze diente. Hinten an den Wagen war eine lange Reihe andrer Füllen, größer und kleiner, angebunden, und zwar so, daß der Schweif des Einen immer als Halfter für den andern benutzt war. Die armen Thiere, die durchaus keinen Begriff von einen solchen Zeremonial-Marsche hatten, wußten sich gar nicht in die neue Ordnung zu finden, sondern zerrten nach allen Seiten umher, und benahmen sich sehr ungeberdig; um diesem Unwesen zu steuern waren aber ein rüstiger Tatar und dessen Frau angestellt, die, mit langen Peitschen bewaffnet, unter einem furchtbaren, echt tatarischen Geschrei, ganz unbarmherzig auf die arme vierbeinige Jugend losdroschen. Das traf nun, wie alle allgemeine Maaßregeln, Schuldige und Unschuldige, wollte aber Anfangs nicht viel helfen; allein die Edukationsmethode wurde so lange angewandt, bis sie zuletzt doch anschlug; als ich gegen Abend auf ein benachbartes Gut fuhr, holte ich an der Landstraße den Zug ein und siehe da! die liebe Jugend hatte sich in das Aufreihen gefügt, und trottelte ziemlich ordentlich einher. — Mir war dies Schauspiel neu und auffallend, die Leute hier aber versicherten mich, es sey etwas ganz alltägliches.

Eine höchst merkwürdige Menschenklasse im Permschen sind die Verwalter und Beamten auf den Privatfabriken, die fast alle Leibeigene oder höchstens Freigelassene sind. An diesen Leu-

ten sieht man recht, wie der echte Russe überall hin paßt, und sich in jede Form zu fügen weiß. Ich habe Gelegenheit gehabt den Oberverwalter eines Vermögens von 14,000 Bauern, mehreren Fabriken, Salzsiedereien u. s. w. genau kennen zu lernen, der noch vor wenig Jahren ein leibeigener Bauer war und dessen Brüder es jetzt noch sind *).—Dieser Mann, der von seinem Herren freigelassen und in die Kaufmannsgilde eingeschrieben ist, hat einen Anstand, eine Gewandtheit im Umgange und im Ausdrucke, als ob er sein ganzes Leben hindurch immer zu der besten Gesellschaft gehört hätte, und leitet das ihm anvertraute, sehr weitläuftige Geschäft, und mehrere gerichtliche Prozesse mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit.

So ist es mehr oder weniger mit allen übrigen Beamten dieser Klasse. Mehrmals fand ich mich in einem solchen Zirkel, der aus lauter ziemlich modisch gekleideten Leuten von sehr gutem Anstand und sogar feinem Tone bestand, mit denen ich mich recht angenehm unterhielt. Der Eine ist Sektionschef, der andre Sekretair, der dritte Kontrolleur u. s. w. Jeder kennt nicht nur sein spezielles Geschäft vollkommen, sondern urtheilt auch über verschiedene Gegenstände im Leben ganz gescheut und richtig. Sie haben mir schriftliche Darstellungen von sehr verwickelten Geschäftssachen, und kurze Noten über dergleichen gemacht, die mit einer Klarheit und logischen Ordnung abgefaßt waren, wie man

*) Ich bin mehrmals mit dem höchst elegant gekleideten Oberverwalter in der Kalesche gefahren, während sein leiblicher Bruder im Bart und Kaftan auf dem Bocke saß und kutschte; und wenn er schlecht kutscht, oder sich besäuft so läßt ihn der Bruder Oberverwalter tüchtig abbläuen — das finden die Leute ganz natürlich; suum cuique.

sie nur von einem wissenschaftlich gebildeten Menschen erwarten könnte. Und diese tüchtigen Geschäftsmänner sind — Leibeigene, deren Väter und Brüder noch hinter dem Pfluge hergehen, Kohlen brennen oder am Ambos stehen und den Schmiedehammer führen. Und welche Mittel hatten sie um diesen, so ganz außer ihrer Sphäre liegenden Grad von Bildung zu erlangen? Kein andres als die kleinen Schulen, die fast auf allen etwas bedeutenden Fabrikgütern, auf Kosten des Besitzers bei der Kirche angelegt sind, und in welchen gemeiniglich der Priester und sein Diakon Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen ertheilen. Trifft sich es da nun glücklicher Weise, daß der Lehrer ein etwas wissenschaftlich gebildeter Mann ist *) der sich die Sache angelegen seyn läßt und etwas mehr thut als er eben grade muß, so geht es gut; in unglaublich kurzer Zeit werden, bei dem einfachsten Unterrichte, aus den unwissenden Bauerbengeln, ganz gute Schreiber und brauchbare Kanzelleibeamte.

---

*) So fand ich auf einem der gräflich Polierschen Güter einen jungen Diakon aus dem Nisbegorodschen geistlichen Seminarium, der mit Sachkenntniß und Liebe sein Fach betreibt. Er hat seine Schule, in welcher über 60 Knaben sind, aus eignem Antriebe, in drei Klassen getheilt und für dieselben einen recht gescheuten, fortschreitenden Lehrplan gemacht. Ich habe mehrmals seinem Unterrichte, besonders in der obern Klasse beigewohnt, wo er unter andern auch vaterländische Geschichte und Geographie lehrt, und habe mit wahrem Vergnügen die Freude bemerkt, die Lehrer und Schüler daran hatten. — Auch hat er aus den Knaben einen recht guten, vollständigen Sängerchor gebildet, der Sonntags in der Kirche singt; kurz, da ist einmal ein Mensch völlig an seiner Stelle — mögten sich doch mehrere ihm ähnliche finden.

In der Regel bestimmt der Gutsherr jedem die Schule besuchenden Knaben einen sogenannten Pajòk, eine gewisse wöchentliche Ration an Mehl und Grütze, die zu seinem Lebensunterhalte hinreicht, nebenher aber auch die Eltern dazu bewegt, ihre Kinder in die Schule zu schicken, was manche unter ihnen sonst vielleicht nicht thun würden. — Diesen Pajok genießt der Knabe gewöhnlich bis in sein dreizehntes Jahr; dann sind seine Studien vollendet und er muß nun für seinen weitern Unterhalt selbst sorgen, d. h. wie sein Vater, Fabrikarbeiter, Schmid, Schlosser u. s. w. werden, oder, er wird, wenn er eine schöne Hand schreibt und Protektion hat, mit 20 bis 40 Rubel jährlichen Gehaltes, als Schreiber bei irgend einem der Komptoirs angestellt, wo er sich dann die zu dem höhern Geschäftsgang erforderlichen Kenntnisse selbst erwerben muß. — Dazu hat er aber wieder, außer seinem natürlichen Genie, gar kein andres Mittel, als das Abschreiben der laufenden schriftlichen Verhandlungen, aus welchen er sowohl die Geschäfte, als auch den Geschäftsstyl kennen lernt. — Darauf beschränkt sich also der ganze theoretische und praktische Unterricht den sie hier haben? — Ja; doch glaub' ich noch eine Wissensquelle entdeckt zu haben, die einen bedeutenden Einfluß auf die anscheinende Bildung dieser Leute hat; — es ist das Lesen einiger der seit etlichen Jahren, und zwar in so großer Menge bei uns erscheinenden Journale, daß sie fast die Bücher verdrängen. Diese literarischen Findelhäuser, die bisher in unsrer Literatur wohl wenig wahren Nutzen stifteten, sind hier, wie mir scheint, nützlich geworden. Von dem Makarjewschen Jahrmarkte kommen nämlich jeden Herbst mehrere Ladungen alter, zwei und dreijähriger, in den Haupt-

städten schon durch- und abgelesener russischer Journale aller Farben hieher, die für einen unglaublich billigen Preis, packweise nach Gewicht verkauft, und von den leselustigen Kontoristen, vollständig oder unvollständig, gleichviel, gekauft und ämsig studirt werden. Neben vielem unnützen Plunder, findet sich darin auch mancher gute Aufsatz, manche vernünftige Kritik, auf jeden Fall aber immer doch Muster von mehr oder weniger gebildeter Sprache und Darstellung. Da wird nicht nur gelesen, sondern auch über die Meynungen der Journalisten verhandelt, gestritten; es bilden sich Partheien für und wieder, und aus dem ziemlich regellosen Reiben und Treiben, entsteht diese Art von literarischer Bildung, die man eigentlich hier, unter solchen Umständen und Umgebungen, gar nicht hoffen durfte anzutreffen. — Auf jeden Fall ist es sehr glücklich, daß bis jetzt wie es scheint, noch wenige von den jämmerlichen Uebersetzungen schlechter Romane, hier Eingang gefunden haben, die in so großer Menge aus den Werkstätten einiger moskauschen Buchspekulanten hervorgehen und leider auch ihr Publikum finden.

Es wäre verdienstlich, wenn die reichen hiesigen Gutsbesitzer diese zufällige gute Richtung der permschen Autodidakten benutzten und außer ein paar der bessern literarischen, auch einige der bei unsern Ministerien herauskommenden praktischen, wissenschaftlichen Journale in ihre Hände brächten. Das würde gewiß nutzen; nur müßte ausdrücklich angeordnet werden, daß diese Bücher unmittelbares Eigenthum der Beamten seyn, und durchaus nicht etwa zu dem Gutsinventarium gehören sollen, sonst würde es wahrscheinlich damit gehen wie mit Karamsins Geschichte, die ich auf ein paar Gütern zum allgemeinen Besten

angeschafft fand, die aber, zierlich eingebunden und unberührt im Glasschranke stand. Auf meine Frage, ob denn auch das Buch gelesen werde? erhielt ich immer zur Antwort: „O nein; dabei „könnte leicht ein Band beschmutzt, oder gar verlohren werden, „und die Verwaltung ist ja für alles im Inventarium stehende „verantwortlich.“

Doch, um wieder auf die hiesigen leibeigenen Beamten zurück zu kommen: es ist unleugbar, daß sich unter ihnen eine Menge solcher findet, die ihr Geschäfte gut verstehen und es gewöhnlich weniger nachläßig und mit mehr Eifer betreiben, als die meisten der Kronbeamten in den öffentlichen Behörden. — Dazu trägt freilich der Umstand nicht wenig bei, daß die Privatbeamten unter der Leibeigenzucht stehen, und daß nicht selten ein Herr Sekretair, Buchhalter, Kontrolleur udgl., wenn er etwa zu toll säuft, oder sich sonst arg vergeht, ohne viel Umstände von dem Oberverwalter auf die nächste Fabrick geschickt wird und dort, als gemeiner Arbeiter Kohlen zutragen, Erz anfahren, oder am Ambos den Hammer schwingen muß. Bei manchen soll, wie man hier versichert, das Hausmittelchen von recht guter Wirkung seyn; unter andern hat man mir einen sogenannten Sektionschef gezeigt, der dreimal in einer solchen Kur gewesen, und jetzt ein ganz ordentlicher, zuverläßiger Mann geworden seyn soll.

Was hier ganz fehlt ist, Erziehung, moralische Bildung und Grundsätze von Rechtlichkeit. Diese können einmal nicht anders als durch Lehre mit Beispiel verknüpft, Wurzel fassen; aber an erstere wird hier nicht gedacht und das Beispiel welches die armen Knaben von Jugend auf, in dem elterlichen Hause und überhaupt um sich herum vor Augen haben, ist wahrlich

nicht dazu geeignet ihre Moralität zu begründen. Die Meisterleute auf den Fabriken und Werken, sind fast alle in hohem Grade dem Trunke ergeben, und da sie, als Leibeigene, eben nicht sehr reichlich für ihre Arbeit bezahlt werden, so helfen sie sich anderweitig, indem sie, wo und wie nur immer möglich, die Aufseher (die übrigens auch nicht viel besser sind) hintergehen und die Herrschaft bestehlen. — Mitten unter solchen Umgebungen wächst der arme Knabe auf, wird Jüngling und Mann, und ahndet kaum, daß Saufen, Betrügen, Stehlen etwas Schlechtes sey; höchstens sieht er es als etwas Verbotenes an, wofür man gestraft wird und welches man daher nur mit großer Vorsicht unternehmen darf. Es ist ein hier ganz gewöhnliches bon mot: „nicht der, der stiehlt ist der Dieb, sondern der, „der dabei gefangen wird.“ Nach diesem spartanischen Prinzip wird denn auch verfahren; die Administrationen sind ein Gewebe von Unterdrückungen, Betrug Stehlen und Unterschleif, welches so künstlich angezettelt, so konsequent hinter genaue Beobachtung der zahllosen äußern Formen, und hinter Gebirgen von Dokumenten, Tabellen, Schriften u. s. w. versteckt ist, daß, wer nicht zu den Eingeweihten gehört, oder früher dazu gehört hat, schwerlich etwas entdecken, der Sache auf den Grund kommen und dem Unwesen Einhalt thun kann.

Dieser Zustand der Dinge ist um so betrübender, da durchaus nicht abzusehen ist, wie und wodurch es besser werden könnte.

Das permsche Gouvernement hat, auf einem Flächenraum von 245,000 Quadratwersten, nur ungefähr 330,000 Einwoh-

ner männlichen Geschlechtes; die ganze Bevölkerung desselben kann also auf 1,000,000 Menschen angeschlagen werden. Demnach kommen auf jeden männlichen Kopf ungefähr 2¼ Quadratwerst oder beinahe 47 Deßätinen, während in allen Provinzen des Reiches 15 Deßätinen als vollkommen hinreichend zur Befriedigung aller Bedürfnisse eines Bauern anerkannt sind. — Trotz diesem mehr als dreifachen Verhältniß an Land, erzeugt dieses Gouvernement doch nur höchstens die Hälfte seines Bedarfes an Korn, und die Guthsbesitzer sind daher genöthigt, das zur Ernährung ihrer Bauern und Fabrikarbeiter erforderliche Getraide aus Wätka und aus dem Orenburgschen zu holen. Dieser Kornmangel bei dem Ueberflusse an Land und dem im Allgemeinen fruchtbaren Boden, rührt hauptsächlich daher, daß die meisten der hiesigen Bauern fast immer auf den Fabriken beschäftigt sind *) und in der Regel nur zweimal im Jahre, nämlich im Frühling und Spätsommer, jedesmal auf drei bis sechs Wochen entlassen werden, um ihre Feldarbeit zu besorgen **). Da aber bei dem hiesigen breiten Maaßstabe des Landes, die Dörfer mit ihren Fel-

---

*) Unter den 550,000 mänlichen Einwohnern befinden sich: Freie Ackerbauern 2439; — Kronbauern überhaupt 324,700, davon als beständige Arbeiter bei den Fabriken 27426; — Privatbauern 173,859, davon ausschließlich Fabrikarbeiter 68,330. — Folglich nicht Ackerbau Treibende 95,756; allein ein großer Theil der übrigen Bauern ist auch mehr oder weniger mit Holzfällen, Kohlenbrennen u. s. w. für die Fabriken beschäftigt. — Der Rest der Bevölkerung besteht aus Beamten, aus sogenannten Bürgern, Kaufleuten u. s. w. und aus 15000 Baschkiren, die alle insgesammt gar keinen Ackerbau treiben.

**) Diese ihnen bestandene eigne Arbeitszeit heißt stradà, schwere, mühsame Arbeit.

dern oft hunderte von Wersten weit von der Fabrik entfernt liegen, so verlieren die Bauern mit dem Hin- und Hergehen so viele Zeit, daß ihnen zu ihrer Arbeit eigentlich wenig derselben nachbleibt; daher wird, bei den Entferntern gewöhnlich nur ein Theil der Felder bearbeitet und selbst dieser nur überhin und schlecht; der Ertrag ist demnach auch weit geringer, als er bei einer guten, sorgfältigen Bearbeitung seyn müßte. Dazu kömmt nun auch noch die Rauhheit des Klima's; es giebt Kreise, wie z: B: Werchoturje und Solikamsk, wo in den meisten Jahren der Roggen nicht zur Reife gelangt, sondern bei Eintritt der Fröste halbreif abgemäht wird, um doch wenigstens als Viehfutter zu dienen, woran es, trotz dem herrlichen Graswuchse, in der Regel auch fehlt, weil die Kürze der Arbeitszeit und der Mangel an Arbeitern nicht verstatten, die für den langen Winter erforderliche große Menge Heu zu bereiten. Das ist namentlich der Fall noch im Jahre 1830 gewesen, wo durch das Abfrieren des Korns ein momentaner Mangel entstand, dem durch Einwirkung der Regierung abgeholfen werden mußte.

Die Abwesenheit eines großen Theils der Einwohner, die nämlich wie gesagt nicht zu Hause, sondern auf den Fabriken sind, giebt den Dörfern hier ein ödes, menschenleeres Aussehen; man sieht mehrentheils Greise, Weiber und Kinder in denselben, und das ist hier um so bemerkbarer, weil es wenige große Dörfer giebt. Die hiesigen, auch nicht ganz russischen Bauern, leben, ungefähr wie die Finnen, gern in kleinen sporadischen Niederlassungen, oft nur von zwei oder drei Hütten, wo also die Gesammtzahl der Einwohner nicht groß ist. Bei dem hier schon ziemlich stark hügeligen Lande, würden diese einzelnen, gemeiniglich

malerisch an den Bergabhängen liegenden Wohnungen, einen recht hübschen Anblick gewähren, wenn die Häuser nicht alle klein, aschgrau und mit halbverwestem Stroh gedeckt wären, so daß man in einer geringen Entfernung nicht als einige unförmliche graue Häufchen erblickt, die wahrlich die Landschaft nicht beleben.

Diese aschgraue leblose Monotonie wird jedoch durch die in den Niedrigungen liegenden Fabriken unterbrochen, die immer sehr gut bebaut sind. Man merkt es gleich, wenn man sich einer solchen nähert: der gewöhnlich mit Eisenschlacken beschüttete Weg dahin, die Dämme, der große Hüttenteich, eine zierliche Kirche, die Hochöfen, Magazine und Fabrikgebäude, ein paar Gassen mit nicht bäurischen Häusern, unter denen gewöhnlich ein großes sogenanntes Herrenhaus, das Komptoir und die Wohnung des Verwalters sich auszeichnen und endlich das geschäftige Gewühle der da lebenden Menschen, alles das zusammen macht ein freundliches Ganze aus. Die meisten dieser Industrie- Anlagen sind recht artige kleine Städtchen und erscheinen um so mehr als solche, da die eigentlichen Fabrikarbeiter, die einen großen Theil der Bewohner ausmachen, schon eine Art städtischer Kleidung angenommen haben. Man sieht hin und wieder Buden mit allerlei kurzer Waare, auch wohl sogar Versuche von Aushängeschilden. Die Häuser, und was dazu gehört, deuten auf eine sich über das bäurische erhebende Art von Kultur in der Lebensweise; da stehen z: B: Blumen auf den Fenstern, was ich bei den Bauern nie gefunden habe; freilich trifft man noch oft einen alten geborstenen Milch- oder Grütztopf mit Birkenrinde umflochten, zum Blumentopf erhoben, das schadet aber nicht, man sieht doch, daß

da lebendige Menschen wohnen. Noch merkwürdiger und auffallender war mir ein Fensterluxus-Artikel, den ich überall, von Kasan bis Solikamsk hinauf angetroffen habe; fast in jedem Hause sieht man mehrere kleine Gypsfiguren, Büsten, Katzen mit wackelndem Kopfe udgl., theils weiß, theils mit recht grellen Farben angemalt. Diese Kunstwerke rühren alle von einem industrieusen Jaroslawer Gypsgießer her, der vor etlichen Jahren eine Arbeit an der Kirche zu Perm übernommen hatte. Um sich seine Reise hin und zurück bezahlt zu machen, nahm er ein Fuder Formen mit, und da hier überall Gyps im Ueberflusse zu finden ist, so schlug er in jedem Orte seinen Attelier auf, goß grade so viel Büsten und andre Figuren als sich Abnehmer fanden und verkaufte sie für sehr billige Preise. Nach ein paar Jahren, als die Meisterstücke durch Staub und Fliegen schon sehr übel zugerichtet waren, fand sich ein andrer unternehmender Kopf, der, wie jener, von Ort zu Ort zog und die Figuren dick mit gelber, grüner, rother und blauer Oehlfarbe anmalte, ja auch sogar hin und wieder etwas unechte Vergoldung anbrachte. Das fand allgemeinen Beifall, theils weil es hübsch bunt war, theils aber auch weil man nun die Dinger, zum Feiertage, rein waschen konnte. Wie gesagt gucken jetzt überall dergleichen Figuren mit großen blauen Augen, rothen Backen, braunen Haaren u. s. w. zu den Fenstern hinaus. Sehr rein ästhetisch ist das nun wohl eben nicht, aber es giebt den Häusern eine etwas gemüthlichere Physionomie; man sieht, da wohnen Menschen, die in ihrer Wohnung doch etwas mehr finden als ein bloßes unentbehrliches Obdach gegen Kälte und Unwetter, und die demnach darauf bedacht sind, sie sich durch diesen und jenen Zierrath, durch

eine bequemere Einrichtung im Innern freundlicher und wohnlicher zu machen. — Es ist gewissermaßen das erste Beginnen des allumfassenden Comfortable der Britten.

Eine der mir interessantesten, Exkursionen die ich von Perm aus gemacht habe, ist die nach den gräflich Polierschen Gold- und Diamanten-Wäschereien am Fuße des Urals und nach den Salzwerken zu Ußolje, unweit Solikamsk, weil sie mich, besonders erstere, in eine ganz wilde Gegend brachte, wo die Menschenhand nur noch auf seltenen, einzelnen Punkten bemerkbar ist.

Meine Fahrt dahin zu Lande und zu Wasser war ziemlich originell. Aus Perm fuhr ich in einem sogenannten Karandas, auch Dolguschka und Katschalka genannt *). Dieses, dem hiesigen Bedürfniß vollkommen angemessene Fuhrwerk, ist ein, gewöhnlich Fünf, oft aber auch bis Acht Arschin langer, schmaler und niedriger Wagen, dessen Vorderachsen mit den Hinterachsen durch ein paar grade biegsame junge Bäume verbunden sind. Ihre Länge macht sie so elastisch, daß man darauf wie auf englischen Stahlfedern gewiegt wird. In der Mitte derselben ist ein gewöhnlicher Kibitkenkorb befestiget, in welchem der Reisende sitzt; hinten befindet sich ein Behältniß für den Mantelsack, zuweilen auch wohl ein zweites vorn, für allerlei Gepäcke; der Kutscher sitzt auf einer Art von Bank auf der Vorderachse. — Es wäre wohl nicht möglich etwas gescheuteres von Fuhrwerk

---

*) Karandas ist vielleicht tatarischen Ursprunges; dolgùschka kömmt von dòlgo, lang, so wie Katschàlka von Katschàt', wiegen, schaukeln her.

für eine Gegend zu erdenken, wo man oft sehr schmale, unebne Waldwege zu befahren hat; der Karandas kommt überall durch; ist, da er nur wenig eisernen Beschlag hat, sehr leicht, und weil er lang und niedrig ist, so fällt er, selbst bei dem unvorsichtigsten Bauerfahren, nicht um; endlich sind fast alle einzelnen Theile desselben so beschaffen, daß ein jeder Bauer, mit seinem Universal-Beile, alles was etwa daran bricht, auf der Stelle mitten im Walde wieder ausbessern kann. — In meinem Karandas, mit drei Pferden bespannt, jagte ich auf gut permisch, bergauf bergab, in ungefähr Sieben Stunden die hundert Werst bis nach Tschußowskie Gorodki, einem kleinen Flecken an der Tschußowaja, welcher acht verschiedenen Gutsbesitzern gehört, deren Bauern hier bunt durch einander wohnen und allerlei Handwerke und Gewerbe treiben. Es sieht hier ganz städtisch aus; da ist eine schöne steinerne Kirche, ein Marktplatz, an welchem von drei Seiten die Herrenhäuser und Komptoirgebäude, an der vierten aber eine Reihe Buden stehen; mehrere Gassen mit recht artigen Häusern, größtenheils von Schustern bewohnt, die das in den Gerbereien unten am Ufer bereitete Leder zu Stiefeln und Schuhen verarbeiten, und große Schiffsladungen davon versenden. Nächst den Schustern leben hier auch viele Tischler, die ihre Arbeit, tausende von kleinen Fensterrahmen und Kiwoty (Heiligenbilderschränke) auf ähnliche Weise verschicken. Eine Menge Fahrzeuge die hier anlegen, um theils diese Industrieprodukte, theils auch die auf einer hier befindlichen Sägemühle gesägten Bretter zu laden, beleben das Ganze.

Solcher Niederlassungen giebt es längs der Kama und Tschußowaja mehrere, die entweder Gorodòk Städtchen, oder

Polschinok, Anfang, genannt werden. Letztere Benennung ist vollkommen passend; es ist wirklich ein Anfang von Städtchen. Durch die zu irgend einem städtischen Gewerbe günstige Lage bewogen, siedelten sich da einige Bauern an, deren Beispiele andre folgten; man erbaute eine Kirche, gewöhnlich auch einen Kabak; verschiedene Handwerker und Handelsleute zogen sich hin; — wenn man die Leutchen nur ungehudelt läßt, so wird daraus gewiß mit der Zeit ein ganz ordentliches Städtchen, welches Bestand haben wird, da das Daseyn desselben nicht bloß anbefohlen, sondern auf wirkliches Bedürfniß gegründet ist.

Mein Karandas brachte mich noch 50 Werste weiter nach einem großen Eisenwerke, wo man mir rieth, lieber von hier meine Fahrt zu Wasser fortzusetzen, weil die kleinen Waldwege eben nicht die besten wären und es auch weiterhin viele steile Berge gäbe. — Ich kenne nichts angenehmers als eine Flußfahrt, wo man in einem bequemen Bote ruhig sitzend, den Anblick der schönen Ufer genießt, sich allenfalls auch beschäftigen kann und dabei doch ohne Rütteln und ohne Staub immer weiter kömmt; mir war daher der Vorschlag einer solchen Fahrt sehr angenehm und ich nahm ihn mit Freuden an. — Meine Freude ward aber etwas gemindert, als ich am Ufer lauter kleine, aus Einem Baumstamme ausgehöhlte Kähne, ungefähr Eine Arschin breit und Fünf Arschin lang, sah, in welchen außer dem Bootsknecht, nur Ein Paßagier, mit etwas Gepäcke auf dem platten Boden sitzen kann. Kleinlaut fragte ich, ob denn nicht ein etwas bequemeres Fahrzeug, ein ordentliches Boot, zu haben sey? erhielt aber zur Antwort, daß die Tschußowaja, die im Frühling große Barken, mit tausenden von Puden Eisens udgl. hinab trägt,

jetzt so seicht sey, daß, nach dem national Ausdrucke, die Hüner durchwaten könnten. Da war weiter nichts zu thun; ich entschloß mich das nukahiwanische Kanot zu besteigen, befahl auch schon meine paar Bündelchen hinein zu schaffen, konnte aber nicht umhin zu bemerken, daß es doch wohl möglich seyn müßte, ein bequemeres und eben nicht tiefer gehendes Fahrzeug zu Stande zu bringen. Um meiner Bemerkung Nachdruck zu geben, erzählte ich in den mich umgebenden Bauernhaufen hinein, daß die Wilden in der Südsee zwei ihrer Böte neben einander befestigten, darauf einen gedielten Boden legten und ein leichtes Obdach darüber bauten, unter welchem es sich sehr angenehm und bequem sitzen ließe. Mein Nachsatz: „es ist doch Schande daß die Wilden gescheuter sind als wir „Rechtgläubige" fiel einem jungen Burschen, der meiner Erzählung mit vorgebogenem Oberleibe aufmerksam zugehört hatte, auf seine patriotischen Nerven; er trat vor und sagte, etwas empfindlich, aber doch ganz freundlich: „nun, was die machen, das bringen wir auch wohl nicht schlechter zu Stande — man muß „nur wissen wie so'n Ding aussieht." — Ich beschrieb ihm so gut ichs konnte die Figur eines Doppelkanots, malte was zur Deutlichkeit meines Vortrages nöthig war in den Ufersand, und nach ein paar Fragen erklärte er, daß, während ich die Fabrik besähe, ein solches Fahtzeug fertig seyn solle. — Er hielt Wort; als ich nach einigen Stunden wieder ans Ufer kam, stand ein Doppelkanot da, dessen die Königin Oberea sich nicht würde geschämt haben. Zwei Kähne waren durch einen Bretterboden verbunden, ein recht saubres, auf vier Pfosten ruhendes flaches Dach stand darauf; von drei Seiten waren die Pfosten bis auf

ihre halbe Höhe mit dicker Baumrinde beschlagen, und ein paar hölzerne Stühle nebst einem Tischchen, welche irgendwo geliehen waren, vollendeten das comfortable des Gebäudchens. Ich war höchst angenehm überrascht und sagte dem Künstler recht viel Verbindliches, was er aber ziemlich kalt hinnahm; wie es schien wurmte ihn meine Bemerkung noch, denn er meynte: „freilich „kann man nicht alles selbst ausdenken, wenn's einem aber ange- „zeigt wird, so kann man alles machen, was andre Menschen „gemacht haben." — Ich bestieg mein schwimmendes Tempelchen, in welchem es sich ganz herrlich saß, und freute mich sehr darüber, daß mein Schiffbaumeister uns als Steuermann begleitete; ich hoffte mich unterweges mit ihm auszusöhnen.

Der Strom ist an den meisten Stellen so seicht, daß selbst die kleinen flachen Kähne nicht selten an den, aus lauter Steinspitzen bestehenden Boden anstoßen; daher muß man sich hier statt Ruder, der Stangen bedienen; ein vorn im Bote stehender Mann schiebt es damit, bald von der einen, bald von der andern Seite, sehr rasch, aber so geschickt, daß es nie aus seiner graden Richtung kömmt, und auch gar nicht schaukelt. Auf meinem Doppelbote standen zwei solcher Botsknechte, deren jeder immer nur von Einer Seite stieß; die Theorie dieses ihnen ganz neuen Manövers gab ihnen der Steuermann in zwei Worten: „rownèje, „ràsom — gleichmäßig, auf Ein Mal;" — sie hatten das Kunststück auch gleich weg, und trieben es so taktmäßig und gut, als ob sie ihr Lebenlang immer nur Doppelböte geschoben hätten. Es ging prächtig; wir flogen den Strom hinan, aber da ergab sich ein Uebelstand, den weder meine otaheitische Gelahrtheit, noch

auch der praktische Sinn des hiesigen Baumeisters vorhergesehen hatte; bei der Schnelligkeit nämlich mit der wir gegen den, zwar seichten, aber sehr reißenden Strom anfuhren, fing sich das Wasser zwischen den beiden Böten, quoll oben durch die eben nicht sehr dichten Fugen des Fußbodens hinaus, und benetzte meine Sachen. Während ich noch über die Ursachen dieser so am unrechten Orte eintretenden Fluth und über die dagegen zu ergreifenden Mittel nachgrübelte, war mein Praktiker am Steuerruder schon damit fertig; ohne ein Wort zu verlieren, sprang er in den Fluß, watete nach dem Vordertheile des Fahrzeuges, bestieg es und hatte gleich irgendwo ein überflüßiges Stück Brett gefunden, welches er, mit Einem Fuße in jedem Kahne stehend, wie eine Art Triangel nach der Form der beiden Böte zuschnitt, und, in einer von meinem Fußboden schräge hinabwärts laufenden Richtung, zwischen dieselben einklemmte, wodurch er das sich hinauf drängende Wasser zwang, seinen Weg hinunter, zwischen den Böten zu nehmen. Das alles war in wenigen Minuten gemacht, und als ich eben anfangen wollte ihm recht gründlich zu erklären, was wohl eigentlich zu thun sey, spazierte er schon wieder an seinen Posten und sagte mir mit einer kleinen Mine von Selbstzufriedenheit: „làdno bàrin, laß's gut seyn Herr, „nun kömmt's Wasser nicht mehr hinauf.“ Ich gönnte dem herrlichen Naturmenschen gerne den kleinen Triumph, gescheuter als ich gewesen zu seyn: „Wie kamst du nur auf den klugen „Einfall, Brüderchen?“ — „Ei, meynte er, da ist nun eben „nicht viel Klugheit nöthig; wenn man's Wasser nicht hinauf „läßt, so muß es wohl nach unten geh'n; das begreift ein „jeder.“

*

In der Tschußowaja ging es noch recht gut; zwanzig Werste oberhalb des Waschkur eines südlichen Zuflusses derselben schiffte ich nördlich in die Kojwa, und da ward es anders. Ein schroffer malerischer Felsen, Krasnoj kamen', erhebt sich an der Mündung des Flusses; weiter hinauf fuhr ich unter einer weiter überhängenden Felsmasse durch, die jeden Augenblick den Einsturz droht und war froh als ich sie hinter mir hatte. Je weiter ich kam, je seichter wurde der Fluß, so daß zuletzt unser Fahrzeug gar nicht mehr fort wollte, und daß die beiden Bootsknechte und der Steuermann fast immer nebenher wateten, theils um das Boot zu erleichtern, theils um es mit Händen auf dem steinigen Boden fortzuschieben. — „Aber Kinder, sagt' ich, was „soll denn daraus werden? so kommen wir ja unmöglich nach „Bißersk!“ — „Nitschewo's, war die Antwort, wir kommen „ja gleich an den dworèz da kriegen wir andre Böte.“ Ganz erstaun't in dieser Wildniß von einem dworez (Schloß, Pallast) reden zu hören, sah ich mich nach etwas dem ähnlichen um, und erblickte wirklich in der Entfernung von einer Werst, am Ufer die Ruinen eines alten dunkelgrauen Gebäudes, mit mehreren Thürmen, Vorsprüngen u. s. w.; es schien freilich sehr zerstört, aber ein Theil des Schlosses konnte ja wohl noch erhalten seyn und bewohnt werden. Wir näherten uns sehr langsam und ich hatte Zeit mir einige recht ordentlich aussehende Hypothesen anzuzetteln, auf welche ich meine Meynung begründen wollte, durch wen? wann? und zu welchem Zwecke wohl? ein solcher Riesenbau hier vor Jahrhunderten aufgeführt seyn könnte. Unterdessen waren wir dem alten Schlosse näher gekommen und da fand ich, daß es nichts mehr als einer der ungeheuren Quarzfelsen

war, die hier längs den Ufern aufgethürmt sind.—„Wo ist denn „Euer Dworez?" fragt' ich. — „I da steht er ja, gleich hinter „dem Felsen;" — und ich erblickte hinter der hohen Steinmasse, eine etwas größer und sorgfältiger gebaute einzelne Bauernhütte, mit einem eingezäunten Hofraume. Wir landeten; ein freundlicher alter Graubart kam schnell das steile Ufer herab gelaufen und bot uns, nachdem er unser Wunderbot angestaunt, einfachere, aber brauchbare Böte und ein Mittagsessen an. Beides war mir erwünscht, denn die langweilige Landfahrt im Wasser hatte mich eben so ungeduldig als hungrig gemacht. — Während ich seine Milch und einen Eierkuchen verzehrte, erfuhr ich im Gespräche mit der Hauswirthin was es eigentlich für eine Bewandniß mit diesen sogenannten Dworzy habe: es ist eine Art Sennhütten, die die Guthsbesitzer hier in der Wildniß längs den Ufern der Flüsse erbau't haben, damit im Sommer die Schiffer, und im Winter (wo der Weg auch hier, auf dem Eise geht) die Fahrenden, Ruheplätze und warmes Essen fänden. Letzteres ist ganz unbegreiflich wohlfeil: ein Fastendiner, bestehend aus Schtschi mit Fischen gekocht, und Grütze mit Oehl, kostet Vier Kopeken; ein ähnliches Mahl mit Fleisch kostet Sechs Kopeken für die Person, oder, wie die gute Frau sich ausdrückte, s'ryla, von jeder Schnauze. Dafür hat der Gast das Recht so oft aus dem Topf zu schöpfen als er nur mag; das Bred aber, freilich bei dem Russen ein Hauptrequisit, muß er selbst mitbringen, oder besonders mit Zwei Kopeken für das Pfund bezahlen.

Der alte Hauswirth, hier dwornik genannt, meldete mir, daß alles zu meiner Abfahrt bereit sey, und daß er hoffte ich

würde gewiß mit der Einrichtung seiner Böte zufrieden seyn. Ich fand drei der oben beschriebenen Kähne, über welche man, mir zu Ehren, aus krummgebogenen Zweigen, mit Baumrinde belegt, eine Art Obdach gegen die sengenden Sonnenstralen fabrizirt hatte; dies war aber so niedrig, daß ich nicht anders als auf allen Vieren hinein kriechen konnte, und mich auch dann sehr ruhig verhalten mußte, weil der Bucentauro bei der geringsten unvorsichtigen Bewegung umschlägt. — Das ist nun freilich eine andre Fahrt als in meinem freundlichen Doppelkanot, auf dem ich, bequem sitzend, links und rechts die riesenhaften wilden Naturschönheiten betrachten und genießen konnte, zwischen denen ich hinglitt. Sie sind wirklich schön und großartig; ungeheure Felsmassen von drei bis vierhundert Fuß Höhe, die in den abentheuerlichsten Gestalten bald himmelan starren, bald über den Strom hinüber hängen, als wollten sie jeden Augenblick herab stürzen, theils nakt, theils mit kräftigen Bäumen, Cedern, Edeltannen Laubholz, und allerlei blühenden Sträuchern besonders wilden Rosen bewachsen. Dazwischen, in den Schluchten, herrliche Wiesen mit einer üppigen Vegetation, wie wir sie uns in unsern Gärten wünschen mögten; ich habe ganze Strecken gesehen, die mit roth und weiß blühenden Päonien, und mit Kaiserkronen bedeckt waren, an deren anderthalb Arschin hohen Stängeln ich zwanzig und mehr Glocken gezählt habe. Dabei wimmelt es von Wild aller Art, groß und klein, vierfüßig und zweibeinig, behaart und gefiedert; auf den Bäumen sitzen haufenweise Birk- und Auerhühner, da schlüpft hin und wieder ein Zobelchen den Stamm hinauf; Eichhörnchen giebt es ohne Zahl, die Bootsleute haben ein Paar derselben, die über den Fluß schwammen,

mit ihren Stangen erlegt; etwas tiefer ins Dickicht hinein sieht man Füchse, Marder, Wölfe, Hasen, auf den Felsenspitzen große Adler und Raben, auf dem Wasser, um uns herum, Heerden wilder Gänse und Enten, zuweilen auch wohl, ganz gravitätisch, ein paar Schwäne — und alle die Thiere so wenig scheu und wild, daß sie einem kaum ausweichen. Es ist ein ungeheurer Thiergarten! —

Der westliche Fuß des Uralgebirges der die Kama von Usolje bis zu ihrer Vereinigung mit der Wolga begränzt, ist Hügelland, mit Wäldern bekleidet, die ein spärlicher Ackerbau, vornehmlich aber der große Kohlenbedarf der Hüttenwerke stellweise lichteten, dahingegen aber sieht man weite Strecken durch Feuer zerstört, Folgen der Sorglosigkeit, zuweilen auch wohl des Muthwillens der Reisenden und Hirten *).

*) Diese Waldverheerungen sind ungeheuer; ich bin vielfältig, besonders auf meinen Landfahrten, Strecken von vielen Wersten durchfahren, wo zu beiden Seiten des Weges, der Wald, so weit das Auge reichte, ausgebrannt war. Obosen, Reisende, oder Viehhirten, machen im Walde ein Feuer an, um ihr Essen zu kochen, oder sich bei Nacht zu wärmen und der Mücken zu erwehren; sie ziehen fort ohne das Feuer ordentlich auszulöschen, welches dann in dem trocknen Grase und Reisig schnell um sich greift, und, eh' noch die Bauerschaft aus den weit herum verstreuten Dörfern zusammen getrieben ist, den ganzen Wald zerstört. Ich habe selbst mehrmals dergleichen glimmende Feuerstellen angetroffen. — Die strengsten Verordnungen und Strafen helfen nicht, weil man fast nie den Schuldigen ausmitteln kann. — Dem Uebel wäre vielleicht dadurch abzuhelfen, daß man in gewissen Entfernungen, längs den Straßen und Wegen, im Walde bestimmte Feuerstätten einrichtete, die

In dem untern Theile des Gebirgsabfalles sind alle Thäler in Sandstein eingeschnitten, der eine Menge rundlicher Kalk- und Quarztrümmer, (hier gal' genannt) das Material zu den herrlichen permschen Wegen, enthält. Stellweise durchdringt Kupferblau und Grün den Sandstein und malt, unterstützt von schwachen Spuren mineralischer Kohle, die abentheuerlichsten nüancirten Figuren auf den graurothen und bräunlich gelben Grund, aus welchem sich hie und da Aeste und Stämme versteinerter Bäume losheben. — Obgleich die Ausbeute an Kupfererz hier arm und sehr unregelmäßig seyn soll, so scheinen doch die Besitzer der Kupferhütten des westlichen Urals, ihre Rechnung bei dem Verschmelzen der Erze zu finden, welches nun wohl hauptsächlich in dem äußerst geringen Arbeitslohne liegt, den die, größtentheils leibeigenen, Fabrikarbeiter hier erhalten.

An den Thalseiten der Kama sowohl als der Tschußowaja, findet sich zwischen dem Kalksteine, ein außerordentlich schöner, blendend

---

die Leute so zu sagen einlüden, dort Halt zu machen. Eine solche Feuerstätte brauchte weiter nichts zu seyn, als ein von Bäumen und Gesträuch völlig gereinigter, nicht gar zu kleiner Platz, mit einem ziemlich tiefen und breiten Graben umgeben, dessen ausgeworfene Erde inwendig einen Wall bilden müßte. In der Mitte des Platzes könnte man eine kleine Vertiefung als Feuerheerd anbringen und einige große Steine dahin kollern, um beim Kochen zum Aufstellen der Kessel udgl. zu dienen. Wüßten die Leute erst, daß, und wo? solche bequeme Feuerstätten eingerichtet sind, so würden sie gewiß lieber dort anhalten als irgendwo mitten im Walde, und wenn sie dann auch fortzögen ohne ihr Feuer auszulöschen, so könnte dieses, von der Fläche durch den Wall und den Graben isolirt, sich nicht weiter ausbreiten. — Ich glaube das könnte Nutzen bringen.

weißer Gyps; unter andern hab' ich bei einem ungefähr Fünfzig Werste von der Mündung der letztern belegenen Dorfe Perewalowna, große Massen dieses Steines gesehen, der so ungewöhnlich dicht und rein ist, daß man ihn für weißen Marmor halten mögte. Er ist viel härter als der italiänische Alabaster und ich bin überzeugt, daß er, dem weißen Marmor sehr nahe kommend, zu allerlei Bildhauer-Arbeit sehr gut zu brauchen seyn müßte; freilich liegt die Akademie der Künste, auf dem Wasserwege gerechnet, über 3000 Werste von hier entfernt, — aber wir holen ja weißen Marmor aus Karrara.

Eben so giebt es an der Gebirgsseite ungeheure Felsen des herrlichsten gelblich grauen Quarzes, der hier nur zum Bau der Hochöfen benutzt wird, der aber ganz vortrefflich zu Bauquadern, Treppen, Trottoirs udgl. wäre. Es ist unbegreiflich wie noch keiner der in Moskau lebenden reichen permschen Guthsbesitzer auf den Gedanken verfallen ist, einige Schiffsladungen dieses herrlichen Steines dahin kommen zu lassen, wo es durchaus ganz daran fehlt, und wo man sich mit backsteinernen Trottoirs behilft, die, kaum gelegt, auch schon ausgetreten und abgenutzt sind. Gehen doch die ungeheuren Salz und Eisenbarken von hier und von Perm dahin; warum denn nicht auch Quarz? Freilich würde ein solcher Trottoir Zehnmal mehr kosten als der backsteinerne, aber er wäre auch ewig dauernd.

Unter den Flüssen, die die Kama von Osten empfängt, ist, in der Südhälfte des permschen Gouvernements, die Tschußowaja der ansehnlichste. Sie entspringt, südlich von Katharinenburg, an der Westseite des Urals, folgt der Richtung desselben innerhalb zwei Breitengraden nach N. W., durchschneidet d. m

nach Westen gewendet, die Felsen des Gebirgsabfalles und ergießt sich unweit Perm in die Kama; diese, die unter mehrern andern auch die, tief aus dem Gebirge kommenden Flüsse Belaja, Ufa und Ai aufnimmt und sich unterhalb Kasan in die Wolga ergießt, ist demnach der Hauptweg, auf welchem die Schätze des Urals und Sibiriens zu uns gelangen.

Ungefähr 150 Werste von dem oben erwähnten Dorfe Perewalowna fällt die von Norden kommende Ußwa in die Tschußowaja und bezeichnet scharf die Gränze zwischen dem Kalkstein des Gebirgsfußes und den Felsen der Gebirgsseite. Mit dem Eintritt in die Thäler der letztern ändert sich die Physionomie des Landes ganz; nirgend eine freie Aussicht; der Fluß besteht so zu sagen aus kleinen Seen, die durch Stromschnellen zusammen hängen; letztere sind, wie ich es leider an mir erfahren habe, im Sommer ganz seicht. In den seeartigen Weitungen aber wird oft, selbst mit langen Stangen der Grund nicht erreicht: „hier „hat der Topf ein Loch" sagen die Botsleute, und der Vergleich ist vollkommen treffend, wegen der hohen und steilen Felseneinfassung des Thales. In den Engen ragen Inselchen und Klippen aus dem Wasser hervor; der zwar seichte, aber sehr reißende Strom muß sich zwischen diesen und den Thalwänden durcharbeiten, die aus Kalkstein und Quarz, in ungeheuern wechselnden Lagen, bestehen. Von den Wänden des erstern sieht man ganze Massen mit blühenden Gesträuchen und belaubten Bäumen hinab gegleitet, noch eine Weile in dem Strome fortvegetiren; aber auch selbst der Quarz, der in gewaltigen, auffallend gestalteten Felsen, wie für die Ewigkeit geschaffen, zu seyn scheint, unterlag den rastlos zerstörenden Wirkungen der Atmosphäre und des Tempe-

raturwechsels; das ganze Bette des Stromes ist mit Quarztrümmern bedeckt, welche durch das in die Ritzen der Felsen eingedrungene Wasser und den Frost davon abgesprengt sind, und es wie gesagt jetzt im Sommer, selbst in einem flachen ausgehölten Balken, sehr beschwerlich machen fort zu kommen. Und doch ist eben hier im Frühling durch die Thaufluthen ein solcher Ueberfluß an Wasser, daß selbst unbedeutende Bäche sich in schiffbare Ströme verwandeln und daß man genöthigt ist die Hüttenteiche abzulassen, damit sie ihre Dämme nicht durchbrechen. Dann ist hier überall reges Leben; alles eilt den Wasserreichthum zu benutzen und die schwerbeladenen Barken fliegen pfeilschnell, freilich auch mit einiger Gefahr, zwischen den Felsenufern der Tschußowaja bis zur Kama hinab. Aber die Freude währt nicht lange, einen Monat etwa, dann schwinden die Gewässer plötzlich, und wer da nicht schnell bei der Hand war, der bleibt sitzen bis zum künftigen Jahre.

Mit meiner Wasserfahrt in der Kojwa wurde es immer mißlicher, je weiter wir vorrückten; trotz dem tröstlichen Nitschewo! der Fährleute, fürchtete ich, die scharfen Steintrümmer, auf denen mein Kahn unaufhörlich hinschurrte, mögten endlich den dünnen Boden desselben durchstoßen und, statt des Botes, meine Person flott machen. — Grade an einer der seichtesten Stellen, wo die armen Teufel dasselbe fast tragen mußten, ward ich beim Umbiegen um eine hohe Felsenspitze, plötzlich durch den, unter solchen Umständen gewiß sehr unerwarteten, Anblick eines großen Schiffswerftes überrascht, auf welchem eine Menge Barken von ansehnlicher Länge und Höhe gezimmert wurden, die

um einige Monate auf derselben Kojwa, in welcher mein bescheidner Kahn jetzt Wurzel faßte, mit 50 bis 70 tausend Pud Salz und Eisen beladen, ohne alle Schwierigkeit dahin schwimmen werden. — Ich war am Ende meiner Wasserfahrt; dieser Werft gehört zu dem gräflich Polierschen Eisenwerke Bißersk, wo ich landete, und welches, wie alle Eisenhütten hiesiger Gegend, Rotheisenstein verschmilzt, der sich hier in Menge, sowohl in den Kalksteinlagen als auch zwischen den, an der obern Kojwa mit demselben abwechselnden, Schieferschichten findet.

Ungefähr dreißig Werste von hier, am Fuße des Urals liegt an dem Bache Poludenka (der weiter unten in die Kojwa fällt), die, erst seit wenigen Jahren entstandene, gleichfalls der Gräfin Polier gehörige Goldwäscherei Krestowosdwishensk, welche seit dem Jahre 1829, durch das Auffinden von Diamanten, eine Art von Celebrität erlangt hat. Diese Anlage ist noch so neu, daß nicht einmal ein im Sommer fahrbarer Weg dahin führt; man kann nicht anders als reitend zu derselben gelangen, und auch so ist es eben nicht der angenehmste Spazierritt, denn auf dem, im Winter durchgehauenen graden Wege, sind die meisten Baumstämme eine Arschin hoch und mehr, über dem Boden stehen geblieben. Zwischen diesen und dem Chaos der kreuz und queer herumliegenden abgehauenen Bäume und ihrer Aeste, muß sich das Pferd durchwinden; zur angenehmen Abwechselung trifft man auch, zwischen den drei oder vier Bergen über die der Weg geht, Moräste an, die selbst im Sommer nicht austrocknen, und über welche man sogenannte Brücken gebaut hat, die aber weiter nichts sind, als einige auf Kreuzböcken, oft auch nur auf den abgehauenen Baumstummeln hin-

geworfene lose Stangen. Der Ritt ist ziemlich halsbrechend, aber — nitschewo's! die hiesigen Pferde sind das schon gewöhnt; alles ging recht gut von Statten, und ich langte nach vier Stunden, wohlbehalten in Krestowesdwishensk an. — Unterweges hatten wir, mehr aber noch unsre armen Pferde, viel von den Bremsen, Mücken und hauptsächlich von einer Gattung ganz kleiner Fliegen zu leiden, (hier möschki genannt) deren Biß sehr empfindlich ist, und die in dichten Wolken ähnlichen Schwärmen die Luft verfinstern, so daß man sich ihrer kaum erwehren kann. Die hiesigen Arbeiter haben sich gegen diese Thiere ein sonderbares Mittel ausgesonnen, welches aber nach ihrer Versicherung sehr gut thun soll; sie machen sich aus Baumrinde, um den Kopf eine Art breiten Schirmes, der ungefähr wie ein weit über das Gesicht hinaus stehender Damenhut aussieht, und bestreichen den Rand desselben auf ein paar Fingerbreit oben und unten mit flüßigen Theer; dies vertritt ihnen die Stelle der Florkappen, indem die Insekten theils durch den Geruch verscheucht werden, theils in großer Menge daran hängen bleiben, so daß die Leute sehr oft diesen Rand abschaben und von neuem theeren müssen. — Das Mittelchen scheint probat; schade, daß es wohl schwerlich von unsern Damen benutzt werden mögte — manchem armen Ehemann, der mit schwerem Herzen einen Haufen Rubel für einen Schleier ausbeuteln muß, um seine Hausehre vor den Petersburger Mücken zu schützen, wäre damit sehr gedient.

Mit dem Ural ist es mir gegangen wie mit manchem berühmten Manne, der mir aus der Ferne und seinem Rufe nach,

gar groß und ehrwürdig vorkam, und der, in der Nähe gesehen, ziemlich klein und unbedeutend erschien. Der Ural, wenigstens das Stück, welches ich davon gesehen habe, ist weiter nichts als ein eben gar nicht sehr hoher Bergrücken, der sich in einer flachgekrümmten Linie dahin zieht, ohne dem Auge irgend etwas großartiges darzubieten, und der, wenn nicht die majestätischen Cedern, Lärchenbäume und Edeltannen drauf stünden, gar unbedeutend aussehen würde. Nur Einen Punkt hab' ich gefunden, der etwas malerisches hat; es ist eine auf der obersten Fläche des Bergrückens ganz allein stehende, gelblichgraue Felsmasse, von recht schönen rauhen Formen, die senkrecht wohl 30 bis 40 Faden Höhe haben kann, und daher über die höchsten Bäume hinausragt. — Dieser Punkt ist die einzige Erinnerung, die ich von dem Ural mitgenommen, der übrigens durchaus gar keinen Eindruck auf mich gemacht hat.

Krestowosdwishensk ist, wie gesagt, eine noch ganz neue Anlage an der Westseite des Gebirges. Erst vor ungefähr fünf Jahren ward man durch die reiche Ausbeute an Goldsand auf der Ostseite des Ural bewogen, auch hier Nachsuchungen anzustellen und entdeckte wirklich dergleichen, welcher in der Wäsche von einem halben, bis gegen drei Solotnik Gold von hundert Pud Sand ausgab. Die Sandlager finden sich vornehmlich in zwei flachen Thälern, die sich in einer Strecke von 25 Wersten, bis an den Fuß des eigentlichen Uralgebirges hinziehen, aus dessen Schooß vielleicht die köstlichen gelben Staubkörnchen und das Platin durch verschiedene von dort kommende kleine Bäche hergeschwemmt wurden. Einige derselben sind ganz

ausgetrocknet, andre haben noch Wasser; unter letztern ist der bedeutendste die Poludenka.

Im Jahr 1825 wurden hier für's erste ein paar große Scheunen aufgerichtet, um die von weitem herkommenden Arbeiter unterzubringen, so wie auch einige der nothwendigsten Gebäude für die Verwaltung, und schon in demselben Jahre ward ein Anfang mit Goldwaschen gemacht. Der höchste Ertrag der Goldwäscherei zu Krestowosdwishensk (im Jahr 1826) hat sich auf 1 Pud 32½ Pfund Gold belaufen, welches den Werth von ungefähr 70,000 Rubeln hat; die Bearbeitung, mit Inbegriff einiger Bauten, kostete 25,600 Rubel, also reiner Gewinn 44,400 Rubel.

Dieser gute Erfolg bewog die Besitzerin zu dem Entschlusse, eine gewisse Anzahl Bauern ganz hier anzusiedeln, welches eben so zweckmäßig für den bessern Fortgang der Arbeit, als auch wohlthätig für die Bauern selbst ist, die sonst auf dreihundert und mehr Werste hieher zur Arbeit wandern mußten. Die Ausführung des Planes ging rasch von Statten; man steckte in dem dichten Walde die Hausplätze und Gassen des neuen Dorfes ab — jeder russische Bauern ist ein Zimmermann — die Bäume die dort standen wurden gefällt, behauen und hingelegt, und im zweiten Jahre schon war ein recht artiges Dörfchen da, mit einer Kirche, einem Lazareth und einer Menge anderer Gebäude für die Verwaltung. — Der Anblick dieser aus lauter einfachen, aber regelmäßigen, neuen Gebäuden mit roth angestrichenen Dächern bestehenden Niederlassung, in einem freundlichen Thale, am Fuße des Gebirges, war mir mitten in der völligen Wildniß, die ich eben durchzogen hatte, höchst überra-

schend, besonders da eben jetzt hier achthundert bis tausend Menschen versammelt sind, theils um noch Häuser zu bauen, theils um Sand anzuführen, und Gold und Diamanten zu waschen.

Das Erscheinen dieser letztern in Rußland, obgleich bis jetzt noch in sehr geringer Anzahl, ist ein so merkwürdiges Ereigniß, daß ich es für passend halte, ein paar Worte über den Gang der Entdeckung derselben zu sagen.

Den ersten motivirten Fingerzeig über die wahrscheinliche Existenz von Diamanten in unserm, alles enthaltenden, Vaterlande, verdanken wir dem Professor an der Universität zu Dorpat, Moriz von Engelhardt, welcher im Jahr 1826, auf einer wissenschaftlichen Reise, die er im Ural machte, von dort über diesen merkwürdigen Gegenstand an den Rektor der Universität, Staatsrath Ewers, schrieb. In einem Auszuge aus seinem Briefe, der damals in dem Journal de St. Petersbourg No 118, abgedruckt ward, heißt es unter anderem: „Die Platinhaltigen „Sandablagerungen der, zu den Goroblagodatskischen Bergwer„ken gehörigen, Nishneturinskischen Werke, bieten die auffallendste „Aehnlichkeit mit den Bezirken dar, die in Brasilien Diamanten „führen. Diese liegen, nach Eschwege's geognostischem „Gemälde von Brasilien, vornehmlich zwischen Geschieben „von Brauneisenstein, unter denen sich eine große Menge ver„schiedenfarbiger, mikroskopischer Steine, und mehr Platin als „Gold findet. Die Sandablagerungen um Nishneturinsk sind „ein ähnliches Gemenge, und die Anwesenheit des Brauneisen„steins, ist um so bemerkenswerther, da in Brasilien die Dia=

„manten grade von diesen Trümmern so eingeschlossen sind, daß „beide Mineralien wohl nicht zufällig zusammen trafen, sondern „ursprünglich einer und derselben Felsart angehören megten „u. s. w."

Der Professor Engelhardt konnte sich wegen Mangel an Zeit auf örtliche Nachsuchungen nicht einlassen, theilte aber seine Bemerkungen, und die auf selbige gegründete Meynung, daß hier wahrscheinlich Diamanten zu finden wären, dem Direktor der Turinskischen Werke mit, welcher versprach, alles von ihm abhängende zu thun, um die Sache zu ergründen und ins Klare zu bringen.

Die St. Petersburgische wissenschaftliche Komität für den Bergbau ließ jenen Brief des Professor Engelhardt in dem 11ten Stücke ihres Journals für die Bergwerkskunde, 1826, abdrucken, begleitet von Noten und Erläuterungen des ehemaligen Direktors der Goroblagodatskischen Werke, Mamyschew, in welchen unter andern gesagt ist, daß auch er schon, während seiner Amtsführung daselbst, von der Existenz der Diamanten im Ural überzeugt, wiederholentlich die zu Nachsuchung edler Metalle ausgesandten Bergoffiziere aufmerksam darauf gemacht habe.

In der Folge erging auf Befehl des Finanzministers, an alle Bergwerks-Verwaltungen die Vorschrift, den auf geognostische und mineralogische Untersuchungen auszusendenden Bergbeamten das Beachten der Diamanten-Spuren dabei zur Pflicht zu machen. — Eine, eigens in dieser Absicht, von Bogoslowsk ausgesandte Expedition, entdeckte eines der reichhaltigsten Goldsandlager, fand aber keine Diamanten. — Eben so wenigen Erfolg hatten in dieser Rücksicht auch die an mehrern Orten an-

gestellten Untersuchungen der Herren von Helmersen und Hofmann, welche in Auftrag des Finanz-Ministers, den Süd-Ural bereis'ten; auch sie fanden keine Diamanten, und so blieb es immer unentschieden, ob das Gebirge wirklich dergleichen enthalte oder nicht, und der Eifer im Nachspüren darnach schien zu erkalten.

Die Reise des Baron von Humbold in dem Ural brachte indessen die frühere Meynung des Herrn von Engelhardt wieder in Anregung; auch ihm fiel natürlich die merkwürdige Aehnlichkeit zwischen den hiesigen und den brasilischen Gebirgslagen so sehr auf, daß er mehrmals die Meynung aussprach, der Ural müsse Diamanten enthalten. Diese Aeußerung eines so berühmten und erfahr'nen Naturforschers bewirkte, daß in allen Gold- und Platinwäschereien, wieder mit der größten Aufmerksamkeit nach Diamanten gesucht wurde, allein auch jetzt ohne Erfolg; während der Anwesenheit des Herrn von Humbold fand sich durchaus keine bestimmtere Spur von Diamanten an der Ostseite des Urals.

Endlich war der Graf Polier, welcher den Baron Humbold auf einem Theile seiner Reise begleitete und sich dann von ihm trennte, um die an der Westseite des Gebirges belegenen Besitzungen seiner Gemalin zu besuchen, so glücklich, zu Krestowosdwishensk, unter einer Menge Proben der bei dem Waschen des goldhaltigen Sandes gefundenen Quarz- und Schwefelkies-Kristalle, welche ihm in Folge eines frühern Befehles vorgelegt wurden, am 25 Juni 1829, den ersten uralischen Diamanten zu entdecken. Dieser Kristall war durch seinen ungewöhnlichen Glanz, am vorhergehenden Tage einem dreizehnjäh-

rigen Bauerknaben, Pawel Popow *) beim Waschen des Goldes aufgefallen und er hatte ihn dem Aufseher mit der Bemerkung abgeliefert: „dieser glänzt ganz anders als die übrigen.“ Der Aufseher aber, weniger scharfsichtig als der Knabe, fand nichts außerordentliches an dem Steinchen und warf es unter die andern Kristallproben, wo es wahrscheinlich verloren gewesen wäre, wenn nicht der Graf und der Direktor der Goldwäschereien, Schmid, bei genauerer Prüfung den kostbaren Kristall unter dem Gemengsel heraus gefunden hätten. — Diesem ersten folgten bald mehrere Diamanten, deren zwar keiner von bedeutender Größe ist, die aber nach dem Urtheile der Kenner den brasilischen durchaus an Güte und Schönheit nicht nachstehen.

Diese brillante Erfüllung seiner frühern Andeutung bewog den Professor Engelhardt im Sommer des Jahres 1830, eine zweite Reise nach dem Ural zu unternehmen, um die Felsbeschaffenheit des Fundortes der Diamanten genauer zu untersuchen. Er hat die Resultate seiner Forschungen in einer Schrift: die Lagerstätte der Diamanten im Uralgebirge ꝛc. niedergelegt, welche unter andern das für die Wissenschaft gewiß höchst interessante Resultat enthält, daß das bisher immer noch nicht bestimmte Muttergestein des Diamants, wahrscheinlich ein schwarzer Dolomit sey. Demnächst giebt die durch den Professor Göbelt zu Dorpat gemachte chemische Analyse, sowohl der vom Ural mitgebrachten Proben dieses Gesteins,

---

*) Der Bursche hat eigentlich bei dem Funde mehr erlangt als seine Herrschaft; diese hat einige glänzende Steinchen gewonnen, er aber das köstlichste Juwel, seine persönliche Freiheit, die ihm nebst einer Summe Geldes geschenkt worden ist.

als auch eines demselben völlig ähnlichen, welches der Professor Engelhardt, auf einer seiner frühern wissenschaftlichen Reisen, in dem Gouvernement Olonez entdeckte, Anlaß zu der Vermuthung, daß sich vielleicht auch dort Diamanten finden könnten. — Interessant wär es, wenn diese Brasilianer sich auch dorthin, nach dem hohen Norden verirrt hätten.

Das Gold- und Diamentenwaschen geschieht hier noch, auf die allereinfachste Weise, größtentheils durch Knaben. Da ist unter freiem Himmel eine lange Reihe, aus ungehobelten Brettern zusammen geschlagener etwas schrägabwärts laufender Waschbänke auf dem Boden, eine dicht neben der andern; über dem obern Ende derselben läuft eine hölzerne Rinne, aus welcher das darin rieselnde Wasser, vermittelst eines Zapfens, nach Bedürfniß des Wäschers, auf den Waschheerd fließt, und von dem drauf geschütteten Sande, der beständig mit einem an einer Stange befestigten Haken umgerührt wird, nach und nach alle leichtern erdigen Theilchen wegschwemmt. Wenn das so eine Weile gedauert hat, so bleibt auf dem obern Ende des Waschheerdes etwas feiner, schwarzer Sand und—Gold nach; um dieses zu scheiden, bedient sich der Arbeiter einer kleinen Bürste, mit welcher er jenen Rückstand sorgfältig zusammen kehrt, aber auch zugleich, durch eine eigne Bewegung aufwärts, so zu sagen auflockert, damit der darauf geleitete schwache Wasserstrahl den schwärzlichen Sand vollends wegschwemmen könne; wenn dieses geschehen ist, liegt eine kleine Prise hellfunkelnder Goldkörnchen da, welche mit den Fingern aufgenommen und in eine neben jedem Arbeiter

stehende Schale gethan werden. So kommen Pude Goldes zusammen. —

Ich bemerkte den Burschen, daß da doch sehr wenig zur Zeit heraus komme; darauf antwortete mir der Eine: „Ei Herr, „die Hüner picken ja auch ihr Futter nur zu Einem Körnchen „auf, und werden doch satt und fett;“ — ein andrer aber rief mir poetischer, zu: „der Ural ist ein tüchtig hoher Berg, und besteht „doch auch nur aus lauter kleinen Sandkörnchen.“ —

Ungefähr eben so geht es auch bei dem Diamanten-Suchen her, mit dem Unterschiede, daß hier eine geringere Portion, schon von den feinen erdigen Theilen gereinigten Sandes auf das obere Ende des Waschheerdes geschüttet, und eben nur angefeuchtet wird, und daß die Wäscher ihn hier nicht, wie bei dem Goldsande, stehend mit einer Stange rühren, sondern auf dem Bauche liegend, mit einem kleinen platten Hölzchen, ungefähr wie ein Messer gestaltet, in den Tausenden kleiner Kristallchen und Steintrümmer herum krabbeln. So liegen da Sechzig Burschen, einer neben dem andern; ihre ganze Aufmerksamkeit ist ausschließlich auf den Gegenstand ihrer Nachsuchung gerichtet, von dem sie kein Auge verwenden; kein Laut ist zu hören, keine Bewegung zu sehen. Plötzlich erhebt sich eine Hand, mit dem Freudenruf: almàs, ein Diamant! und alle Sechzig Köpfe drehen sich nach dem Glücklichen hin. Einer der beiden Aufseher, die unaufhörlich längs den Waschbänken hin- und hergehen, läuft herbei, besieht prüfend den Fund, und bestätigt die Meynung des Finders, oder — spricht das Schreckenswort: pustòje, ’s ist nichts.“ Im erstern Falle springt der Bursche gemeiniglich auf

und schießt im gestreckten Galop nach dem beinah zwei Werste von da belegenen Komptoir, um seinen Schatz abzuliefern und die dafür bestimmte Geld-Belohnung zu holen *). Hat es aber pustöje, geschießen, so guckt er ganz traurig nochmals das Steinchen genauer an, befrägt vielleicht auch wohl ein paar Nachbarn um ihre Meynung, und wenn er dann findet, daß der Aufseher Recht hat, so wirft er den trügerischen Gegenstand seiner Hoffnungen unter die übrigen Trümmer, und fährt ganz ruhig in seiner Arbeit fort. Zuweilen geschieht es, daß die Meynungen getheilt sind und dann hat der Finder das Recht, den vermeyntlichen Diamant in ein eigens dazu verfertigtes schmales eisernes Kästchen zu thun, welches in lauter kleine Fächer, nach der Anzahl der Arbeiter abgetheilt ist, und oben im Deckel eben so viele kleine runde Oeffnungen mit Nummern hat. Dieses verhängnißvolle Kästchen, zu welchem der Schlüssel sich bei dem Inspektor befindet, wird Abends ins Komptoir getragen, wo dann im Beiseyn des Finders untersucht und entschieden wird, ob er die für jeden solchen Fund bestimmte Belohnung zu gewärtigen hat oder nicht.

Uebrigens machen die sechzig zerlumpten, und ziemlich hungrig aussehenden Knaben, die da über den Waschbänken liegen, einen höchst sonderbaren Kontrast mit dem Golde und den Diamanten in denen sie herum wühlen! — Bis jetzt ist die Ausbeute an letztern noch sehr unbedeutend; im Laufe von ungefähr

*) Das soll eigentlich nicht seyn, aber da hilft kein Verbot, kein Nachrufen der Aufseher, die denn auch am Ende geschehen lassen, was sie nicht ändern können.

anderthalb Jahren, sind nicht mehr als dreißig derselben von $\frac{3}{8}$ bis $2\frac{1}{2}$ Karat an Gewicht, alle in dem Thale der Poludenka gefunden worden; man darf aber hoffen, daß diese köstlichen Kristalle sich auch wohl an andern Orten werden finden lassen *), besonders wenn man durch den Dolomit vielleicht auf die Spur der eigentlichen Diamanten-Niederlage gelangt.

Es wäre übrigens in wissenschaftlicher sowohl als finanzieller Hinsicht sehr wünschenswerth, daß über diesen interessanten Gegenstand gute bergmännische Untersuchungen angestellt würden, die natürlich zuerst hier, an dem Funderte der Diamanten beginnen müßten. Diese Untersuchungsarbeiten aber, die, um dem Zwecke zu entsprechen und Resultate zu liefern, eine große Ausdehnung haben müßten, bieten einen so wenig bestimmten Ertrag dar, daß sich schwerlich ein Privatmann entschließen wird, den dazu erforderlichen Aufwand von Arbeitern, Kosten und Zeit daran zu wagen, und es wird wahrscheinlich hier, wie überall in Rußland, wo etwas Gemeinnütziges, Großes und Kostspieliges unternommen werden soll, die Regierung die Hand dazu bieten müssen, indem sie (etwa aus den benachbarten Kuschwaschen Werken) eine Anzahl tüchtiger Bergleute auf den Sommer nach Krestowosdwishensk beordert, um dort unter Anleitung des mit der Gegend genau bekannten Inspektors der Polierschen Goldwäschereien, eine genaue und gründliche Untersuchung der Lagerstätte der Diamanten zu bewerkstelligen.

---

*) Im Februar 1831 ist auf den Goldwäschereien des H. Medger, 14 Werste von Katharinenburg, ein Diamant von $\frac{12}{32}$ Karat gefunden und an das Bergdepartement eingesandt worden. — Ueber die nähern Umstände ist übrigens noch nichts bekannt.

Meine Rückfahrt von Bißersk nach Perm, die ich ganz zu Wasser machte, ging immer stromabwärts und daher viel rascher als die Hinfahrt, besonders als ich durch die Syl'wa, einen ziemlich bedeutenden Strom, (der durch seine gigantischen Schleihen, von 1½ Arschin Länge und drüber, berühmt ist) in die majestätische Kama gelangt war, auf der ich in einem großen sechsruderigen Fahrzeuge dahin flog.

Bei dieser ziemlich langen Fahrt auf kleinen und großen Flüssen, ist mir eine Sonderbarkeit an den verschiedenen Fahrzeugen deren man sich bedient, aufgefallen: in der Tschußowaja, Kojwa, Ußwa und den übrigen kleinern Flüssen, die größtentheils durch dichte Wälder gehen, sind die Böte alle vorne stumpf abgerundet und mit irgend einer unförmlichen Thierfigur verziert; sobald man aber in die Syl'wa, Kama und Wolga gelangt, haben alle Fahrzeuge, die eigentlichen Barken ausgenommen, lange spitze Schnäbel, ganz nach der Form des Sterletkopfes gestaltet. — Ob das ein bloßes zufälliges Zusammentreffen ist, oder ob wirklich die in obigen großen Strömen befindlichen zahllosen Sterlette, die sich nicht in die übrigen wasserarmen Flüsse hinauf wagen, als Modelle zu diesen Schiffsschnäbeln dienten, hab' ich nicht heraus fragen können; hier meynen die Leute es sey auf der Wolga so üblich, und dort behaupten sie, die spitzen Schnäbel kämen von der Kama herab.

Am 3 Juli Nachmittags um vier Uhr, fuhr ich in meinem Karandas wieder aus Perm ab und war am folgenden Morgen um 6 Uhr schon in Ußolje; ich hatte also mit Inbegriff der Ueberfahrt über die Kama, in Vierzehn Stunden über 180 Wer-

ste gemacht, auf welchen sich drei oder vier recht ordentliche Berge befinden. — Das ist gut gefahren; dazu gehören aber auch permsche Wege, Kutscher und Pferde. Es geht unaufhörlich, sowohl bergauf als bergab, im gestreckten Galopp; zuweilen geräth da wohl bei der jetzigen großen Hitze eine Achse in Brand, — nitschewo! man gießt etwas Wasser drüber, und wenn's nöthig ist, wird auf der nächsten Station in der größten Geschwindigkeit eine neue gezimmert und untergelegt.

Die Vegetation ist auch hier noch bewundernswürdig kraftvoll und reich; besonders auffallend war mir an dem Abhange des letzten Berges die Menge Sambuccus racemosa, der dort mit seinen prunkenden hochrothen Beerenbüscheln und überhaupt mit seiner ganz südlichen Physionomie, unter beinah 61° nördlicher Breite und 75° östlicher Länge, einen ganz sonderbaren Eindruck macht. Wahrscheinlich hilft dazu der hier in ungeheuren Massen fallende Schnee, welcher dem sonst wohl ziemlich zarten Strauche als Decke dient; das merkt man an der ganz gleichen Höhe der Gesträuche, die sich nirgend über 2½ Arschinen erheben, so hoch nämlich als die Schneedecke sie schützt.

Oben auf diesem, jetzt recht freundlich aussehenden Berge, liegt das gut bebau'te Dörfchen Terebichina, mit einer ganz neuen steinernen, und einer halbverfallenen hölzernen Kirche. Letztere fiel mir schon aus der Ferne durch ihre farbigen Glasscheiben auf, die in schmale Eisenblechstreifen eingefaßt, Blumen, Kreuze und allerlei andre Figuren bildeten. Als ich näher heran kam, fand ich, daß die schönen bunten Scheiben, auf deren genauere Bekanntschaft und Beschreibung ich mich recht gefreut hatte, nichts mehr und nichts weniger waren als—Marienglas, welches

durch die Zeit und durch die eben jetzt darauf fallenden Strahlen der Morgensonne in allen möglichen Farben spielte. Diese Kirche ist, nach einer daselbst befindlichen Inschrift, im Jahr 1709 erbaut, und hat jetzt noch in der Vorhalle die eh'mals üblichen beiden brettemen Abtheilungen, Eine für die Weiber und die Andre für die sogenannten oglaschènnye, d. h. die noch nicht getauften Katechumenen und Konvertiten, und für Christen, die sich etwa unter irgend einem kirchlichen Interdikt befinden. Diese dürfen nämlich, nach dem Ritus der russischen Kirche, nicht während der Konsekration zugegen seyn, und werden daher vor dem Beginnen dieses Theiles der Messe, durch den Diakon aufgefordert sich zu entfernen, welches auch jetzt noch bei jeder Messe Statt findet.

Dicht neben dieser alten, sehr baufälligen Kirche ist die neue von Stein erbaut und auch schon eingeweiht; das hilft aber den Bewohnern des Dorfes nicht viel, denn seit dem vor 1½ Jahren erfolgten Tode des alten hiesigen Priesters, ist noch kein andrer ernannt, und so müssen denn die Leutchen, obgleich sie zwei Kirchen haben, doch immer zum Gottesdienste in die ungefähr 15 Werste von hier belegene Kirche der Dedjuchinschen Kronssalzsiedereien, oder nach Ußolje gehen, wo sich die großen Privatsalzwerke befinden.

Die ursprüngliche Anlage der hiesigen Salzwerke verdanken wir dem Ahnherrn der edlen Stroganowschen Familie, Anika Stroganow, dessen Großvater, ein tatarischer Mursa, unter

dem Großfürsten Dmitrij Donskoj nach Rußland zog *), und sich bei uns durch die Einführung des herrlichen Rechenbrettes verewigt hat, welches jetzt noch unter dem Namen tatàrskie schtschèty, von Kamtschatka bis Odessa, von Archangel bis Káchta, allgemein im Gebrauche ist. Anika Stroganow hatte sich in dieser Wildniß niedergelassen und bald den Reichthum derselben an Salz ausgefunden; auf seine Bitte belehnte ihn der Zar Joann Waßiljewitsch mit vielen Ländereien und ertheilte ihm, besonders aber in der Folge seinen Söhnen, eine Menge Privilegien. Es ward ihnen erlaubt überall, an der Kama und an den in dieselbe fallenden Flüssen, Ansiedelungen zu begründen, Salzsiedereien und Eisenhütten anzulegen und sogar eine bedeutende Anzahl bewaffneter Kriegsmänner zu halten, um sich gegen die räuberischen Einfälle der Tataren sowohl, als auch der verschiedenen sibirischen Völkerschaften jenseits des Ural, zu vertheidigen.

Stroganow, ein äußerst thätiger und gewandter Mann, erbaute eine Menge Flecken und Dörfer, die er theils mit gekauften Sklaven, theils auch mit Läuflingen und allerlei anderm Gesindel bevölkerte. — Seine erste Niederlassung und sein Hauptsitz, war der, Zehn Werste unterhalb Ußolje an der Kama jetzt noch bestehende Flecken, Orèl Gorodok, (Adlerstädtchen) den er mit starken hölzernen Festungswerken umgab und dort die erste Salzsiederei anlegte, die aber späterhin eingegangen ist.

*) Einer hiesigen Volkssage nach, soll der Beiname Stroganow daher rühren, daß die Tataren, entrüstet über die Abtrünnigkeit des Mursa, ihn gefangen, und zu Tode — gehobelt hätten. — Hobeln heißt: strogàt', und etwas gehobeltes strògan oje.

Außer den oben erwähnten kleinern Streifereien, wurde das russische Gebiet unaufhörlich durch die Raubzüge des sibirischen Zar's Kutschjum beunruhigt und verheert, so daß endlich der Zar Joann Waßiljewitsch dem Streganow befahl mit seinen Kriegsknechten förmlich gegen Kutschjum auszuziehen, und ihm zugleich erlaubte, so viel Eroberungen in Sibirien zu machen als er nur immer vermögte. — Streganow fand aber, daß er zu einer so wichtigen Unternehmung nicht Kräfte genug habe und so unterblieb dieselbe, bis endlich, in der letzten Hälfte des 16 Jahrhunderts, der von den Zarischen Truppen geschlagene Kosakenrebell Jermak sich mit dem Rest seiner Gefährten (ungefähr 6000 Mann) in diese Gegenden flüchtete und bis nach Orel Gorodok vordrang. Theils aus Furcht vor dem räuberischen Haufen, theils auch vielleicht in der Absicht, mit Hülfe dieser, auf alles gefaßten Wagehälse, jenen Zarischen Befehl ausführen zu können, ging Streganow ihnen mit Salz und Brod entgegen, nahm die Flüchtlinge gastfrei bei sich auf, und — was zugleich für den blühenden Zustand und den Reichthum seiner Ansiedelungen zeugt — versorgte sie während eines ganzen Winters, mit allen Bedürfnissen. — Er benutzte diese Zeit um Jermak und seine Gefährten durch Erzählungen von all' den unermeßlichen Reichthümern in dem Lande jenseits des steinernen Gürtels, Sibirien, zu der von dem Zar angeordneten Expedition dorthin anzufeuern, und erbot sich zugleich ihnen dabei mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln behülflich zu seyn. Jermak, der, als Geächteter, nichts zu verliehren hatte, wohl aber hoffen durfte, bei glücklichem Erfolge in Ausrichtung des Zarischen Befehls, nicht nur Verzeihung zu erhalten, sondern auch reichen

Lohn einzuerndten, entschloß sich bald dazu und ging, von Stroganow mit allem versorgt, nach Sibirien ab. — Die Nachricht von Jermaks Zuge und von Stroganows Verbindung mit dem geächteten Rebellen, war unterdessen nach Moskau gelangt, und hätte ohne Zweifel unter der Regierung des Furchtbaren die schlimmsten Folgen für Stroganow haben können, wenn nicht bald darauf die wirklich wunderähnlichen Heldenthaten des russischen Pisarro und seiner verwegenen Gefährten, ersterm sowohl als auch Jermak, Gnade und Belohnungen von dem Zar bewirkt hätten. — So ist also eigentlich die merkwürdige Eroberung Sibiriens von hier ausgegangen, und jetzt noch findet sich an der Tschußowaja ein Flecken, den Jermak damals erbau'te und der seinen Namen führt.

Die Ufer der Kama, zwischen den Städten Perm und Tscherdyn', sind reich an Salzlagern und Solequellen, welche hauptsächlich zu Solikâmsk, Dedjuchina, Ußolje und Lenwa, mit großem Vortheile zum Salzsieden benutzt werden.

Ußolje am niedrigen rechten Ufer, Lenwa, etwas weiter abwärts an derselben Seite des Stromes belegen, sind 174 Werste nördlich von Perm, 30 Werste südlich von der Kreisstadt Solikamsk entfernt. An diesen beiden Orten befinden sich die wichtigsten Privatsalzsiedereien, welche jetzt jährlich etwas über Fünf Millionen Pude Salz an die Regierung verkaufen *).

*) Bis zum Jahr 1825, erstreckte sich der Absatz an Salz beinah auf Sieben Millionen Pud. Wahrscheinlich rührt die jetzige Verminderung von der Anlage neuer Salzwerke her, deren Lieferungen durch die Lokalität u. s. w. der Krone annehmbarer seyn mögen.

Alle hiesigen, so wie auch die meisten übrigen Privatsalzwerke rühren, wie wir gesehen haben, ursprünglich von Stroganow her, und waren über zwei Jahrhunderte lang ausschließliches Eigenthum der direkten Nachkommen des ersten Begründers, die außerdem viele und große Eisenwerke im permschen Gouvernement angelegt haben. Der größte Theil dieses ungeheuren Vermögens gehört auch jetzt noch zweien Familien Stroganow, der Rest ist durch Heirathen und Erbschaften an einen Fürsten Galizin und an die Gräfin Polier, geborne Schachowskoj, so wie durch Kauf an einen Herrn von Lasarew gelangt.

Diesen fünf Besitzern gehört jetzt der Ort Ußolje (so wie auch das benachbarte Lenwa); aber man sieht es dem Ganzen an, daß es früher nur Einen Besitzer hatte. Die 142 Siedehütten, die 79 Solepumpen, die Magazine und Wohnhäuser und die ungeheuren Brennholzvorräthe, alles das liegt so kreuz und queer durch einander gemischt *) daß die fünf Intendanten und die 9000 Bewohner, sich fast immer in den Haaren liegen; letztere wirklich im vollen Ernste, erstere aber wohl nur zum Scheine, denn im Grunde halten sie doch — Einen ausgenommen — alle zusammen, und ziehen aus den Zwistigkeiten und Prozessen, ihren Vortheil.

---

*) Eben so bunt sieht es in den übrigen Besitzungen aus; unter den Dörfern des Fürsten Galizin und der Gräfin Polier, giebt es nur wenige, in welchen die Bauern und deren Häuser, Felder und Wiesen, nicht eben so durch einander gemischt wären. — Wie nachtheilig das für die Wirthschaft des Bauern sowohl, als auch für den Gutsherrn ist, bedarf wohl keiner weitern Erwähnung.

Die Sole, welche ohne vorherige Gradirung versotten wird, findet sich 40 bis 70 Faden tief in einer Schicht von blaugrauem Thonmergel, der entweder fest wie Hornstein, oder bröckelig, im Ganzen aber schieferig ist, und stellenweise Hölungen von einigen Werschok Durchmesser, mit eingesprengtem Eisenkies und Quarztrümmern hat. Auf ihm lagert zäher Thon, auf diesem der rothe Sandstein mit Quarzgeröllen der über die ganze Abdachung des Urals verbreitet ist. Unter dem Thonmergel liegt Steinsalz mit Gypsschichten. — Dieses letztere entdeckte man durch Bohrlöcher zuerst (1826) bei Solikamsk, 42 Faden unter der Erdoberfläche; dann im folgenden Jahre zu Ussolje auf den obern Werken in 72 Faden ½ Arschin, auf den untern in 73 Faden 2½ Arschin Tiefe. Demnach ist also das Lager von Norden nach Süden geneigt. Bei dem Bohren hat sich die Salzschicht in einer Dicke von 2½ bis 6 Arschinen gefunden.

Die Anlage und Einrichtung der Solebrunnen *) oder Pumpen ist folgende: die Stelle an der man hoffen darf mit Erfolg zu bohren, wird in der Richtung von bereits reichhaltig befundenen Brunnen ausgesucht. Dort treibt man zuerst eine starke Röhre, von 10 Faden Länge und 8 bis 10 Werschok innern Durchmessers, vermittelst einer Ramme in die obern lockern Sandschichten. Diese Röhre, welche mátotschnaja heisst, wird gewöhnlich aus einem mit eisernen Ringen umgebenen Kiefernbalken gemacht; der untere Rand derselben ist mit einem keilför-

*) Mir scheinen diese Solebrunnen nichts mehr und nichts weniger als die artesischen Brunnen zu seyn, die in neuerer Zeit so viel Aufsehen gemacht haben, und die hier schon seit beinahe zweihundert Jahren im Gebrauche sind.

mig gestalteten, scharfen eisernen Ringe versehen, um besser in die Erde eindringen zu können *). Sie dient hauptsächlich dazu, daß bei dem Bohren in die Tiefe und überhaupt während der Arbeit, nichts von der lockern obern Erde hinein falle; zugleich hält sie auch das in der obern Region herum ziehende süße Wasser ab. Wenn diese Röhre eingesetzt ist, beginnt das eigentliche Bohren, wozu man zuerst einen dünnen Bohrer nimmt, auf welchen ein dickerer folgt und so fort, bis die Oeffnung die für die zweite Röhre erforderliche Weite hat. So geht man, je nachdem die weichen oder zerklüftelten Thonlagen dick sind, 10 bis 20 Faden tiefer und setzt die zweite Röhre, obsadnàja, hinein, welche mit ihrem obern Ende genau in den untern Theil der erstern paßt und ungefähr Eine Arschin in dieselbe hinauf ragt. Hierauf bohrt man wieder, etwa 30 Faden tiefer in die Thonmergellagen bis festes Gestein erreicht ist, auf welches eine dritte Röhre, wèslaja, gesetzt wird, welche nur 1½ bis 2 Werschok Weite hat, und genau in die obsadnàja paßt. Das untere Ende der wèslaja ruht demnach auf dem Rande des, ohne Röhre, tiefer in das Gestein und bis zur Sole reichenden Bohrloches; das obere aber ragt so weit über die oberste Röhre, màtotschnaja, hinaus, als zum Abfluß der vermittelst einer Pumpe herauf ge=

*) Neuerlich hat man auf den Salzwerken des Grafen Stroganow versucht die Matotschnaja Röhre aus Werkstücken von 4 Werschock Dicke zusammen zu fugen und ihr 12 Werschok Durchmesser zu geben; dadurch wird es möglich auch die beiden folgenden Röhren von größerm Diameter und dickern Wänden zu haben, welches sehr wesentliche Vortheile in Rücksicht auf die Dauer der Röhre gewährt und sowohl anfänglich das Bohren, als auch in der Folge das Reinigen derselben sehr erleichtert.

zogenen Sole, in die Behälter erforderlich ist. An diesem Ende befindet sich das Saugstück mit dem Stiefel und der Klappe zur Pumpe.

Die Solepumpen werden vermittelst eines sehr einfachen Triebwerkes, mit zwei, oft aber auch mit drei Pferden bespannt, in Bewegung gesetzt. Die Sole wird durch offene, hoch in der Luft, auf dünnen Gerüsten liegende hölzerne Rinnen bis zu den in der Nähe der Sudhütten befindlichen Solebehältern geleitet*). — Die letztern sind große hölzerne Kasten von 5 Faden Länge, 3 Faden Breite und 1½ Faden Tiefe; sie haben in der Mitte eine Abtheilung, um die reichere Sole (über 20 Grad) von der schwächern zu sondern. Aus diesen Behältern geht die Sole vermittelst unterirdischer Röhren, welche durch Krane geschlossen werden, bis zu den Sudpfannen hin.

Der Gehalt der Sole wird, in Graden, nach einem hier eingeführten *Solemesser* bestimmt, welcher ungefähr auf demselben Prinzip beruht, wie die gewöhnlichen Alkoholometer oder Branntweinsmesser. Bei Anfertigung dieses Instruments und

*) Seit 1825 wendet man auf den Werken des Grafen Stroganow eine Dampfmaschine hiezu an, welche 32 Pferde und 16 Menschen ersetzt, und aus 4 Solebrunnen, 12 Sudhäuser versorgt. Die Maschine ist von vielfachem Nutzen, indem sie nicht nur mehr und kräftiger wirkt als Pferde, sondern auch viel *gleichmäßiger* als diese, wodurch das Pumpenwerk sehr geschont wird. Sie erfordert freilich in 24 Stunden drei Faden Brennholz, allein dagegen erspart man wieder während des ganzen langen Winters und Herbstes die Menge Holzes, die in den übrigen Pumpengebäuden auf einem großen offenen Heerde verbrannt wird, damit sich die Arbeiter etwas erwärmen können, und woraus sehr oft Feuerschaden entsteht.

seiner Skala, ist bloß das Gehalt an reinem Kochsalz berücksichtiget; da aber die Sole auch Chlorcalcium, und vorzüglich Chlormagnesia, schwefelsauren Kalk und Magnesia aufgelös't, enthält, so ist die Bestimmung des Kochsalzgehaltes mit diesen Spindeln wohl nicht sehr zuverläßig. Das wissen auch die hiesigen Arbeiter recht gut; sie brauchen das Ding, (welches sie igrùschka, Spielwerk, nennen) weil es einmal befohlen ist, meynen aber alle: „jasy̆k wernèje skàs'het, die Zunge sagts sicherer."

Die Sudhäuser sind theils steinern, theils von Holz erbaut; der erstern giebt es in Ußolje 38, der letztern 41. Sie haben gemeiniglich 8 Faden ins Gevierte und ungefähr 3½ Faden Höhe. Der Ofen ist eine mit Steinen ausgesetzte offene Grube, 2 Faden tief, oben ungefähr 13 Arschin, unten aber nur 4½ Arschin ins Gevierte haltend. Das Heizloch, der Thüre des Sudhauses gegenüber, in der vordern Wand der Ofengrube, geht schräge hinein. — Schornsteine giebt es nicht; man hat sie unzweckmäßig gefunden, besonders während des Winters, wo bei strenger Kälte die aus der Sudpfanne aufsteigenden Dämpfe von dem eisernen Dache, in Tropfen oder Schneeflocken verwandelt, wieder herab fallen. Jetzt aber, da der rund um die Pfanne herausschlagende Rauch den obern Raum unter dem Dache einnimmt, geschieh't dies nicht, indem die Dämpfe sich mit dem warmen Rauche vermischen und so zu einer Oeffnung im Dache hinaus ziehen.

Ueber der Ofengrube befindet sich die Sudpfanne, aus starkem Eisenblech, grade so groß als die obere Oeffnung der erstern, und ungefähr ¾ Arschin tief. Sie hängt an eisernen Stangen, welche von acht Streckbalken gehalten werden, auf denen, unge-

fähr 1½ Arschin über der Pfanne, eine Bretterdiele zum Trocknen des ausgesottenen Salzes befindlich ist. — Mir schien es beim ersten Anblick widersinnig, das Salz in den aus der Pfanne aufsteigenden Wasserdämpfen trocknen zu wollen, und ich machte den Leuten die Bemerkung, daß es doch wohl zweckmäßiger seyn müßte, dies an einem eben so heißen, aber nicht, wie hier, mit lauter Wassertheilchen angefüllten Orte zu thun, die ja das Salz noch feuchter machen müßten. Einer der Aufseher antwortete mir: „Ach Herr, bei solchen Sachen muß die Erfahrung spre„chen, die sagt oft ganz anders, und besser als die Wissenschaft. „Man hat schon mehrmals versucht, abgesonderte Trockenräume „mit Oefen zu erbauen; freilich wurde das Salz auch da trocken, „und sah' recht schön aus; wenn man's aber hernach in die Ma„gazine aufschüttete, da gab's Noth; es zog gleich so viel Feuch„tigkeit an, daß es schmolz und großen Verlust machte. Da ist „man wieder zum Alten zurück gekehrt und 's geht gut — man „erspart viel Holz und das Salz in den Magazinen hält sich „prächtig.“ Weiter konnt ich von dem Empiriker nichts herausbringen. — Der einzige Grund des sonderbaren Phänomens, den ich mir in meiner Unkunde ausgegrübelt habe, ist, daß die Dämpfe, indem sie das auf der Trockendiele aufgeschüttete Salz durchdringen, vielleicht die in demselben enthaltenen fremdartigen Substanzen heraus waschen, so daß zuletzt nur reines Kochsalz übrig bleibt, und daß dieses alsdann vielleicht, seiner Natur nach, weniger Feuchtigkeit anzieht, als in dem gemischten Zustande.

Das Sieden beginnt gewöhnlich früh Morgens und dauert Fünf bis Sechs Stunden. Man füllt die Pfanne 2 Werschok

hoch mit der reichern Sole, stellt in die Ofengrube 4 Faden Brennholz *) und zündet es an. Sobald die Masse siedet, und sich an der Oberfläche Kristalle bilden, wird frische Sole zugelassen. Ist die Hitze zu gering, so setzt sich auf der Oberfläche eine dünne, eisartige, Rinde, welche dem Verdunsten des Wassers und dem Ausscheiden der fremdartigen Theile und Unreinigkeiten hinderlich ist; sie muß daher fleißig mit eisernen Haken zerstört und eingerührt, und das Feuer verstärkt werden. Bei gehörigem Sieden werfen sich die Unreinigkeiten in die Ecken der Pfanne, wo zum Abfangen derselben kleine eiserne Tröge hingestellt sind. — Wenn die Hitze zu heftig ist, so setzt sich unreines, mit schwefelsaurem Kalk gemengtes Salz auf den Boden der Pfanne; dann dämpft man das Feuer und läßt schwächere Sole hinzu, um ein gleichmäßigeres Sieden zu bewirken.

Nach vollendetem Sud, schließt man das Heizloch und die Thüre des Hauses und läßt so das Salz sich vollkommen setzen. Ist dieser Prozeß beendigt, so wird das Salz gegen die Vorder- und Rückseite der Pfanne zusammen gescharrt, und die in der Mitte übrig bleibende Lauge abgelassen. Das Salz vom vorigen Tage, welches in dreiseitigen Haufen auf der Trockendiele liegt, wird in die Magazine in große hölzerne Kasten aufgeschüttet, und an dessen Stelle bringt man das neugewonnene Salz aus der Pfanne wieder auf die Trockendiele. — Demnach ist also ein solcher Sud in 24 Stunden beendigt, und der Ertrag einer jeden Pfanne beträgt im Durchschnitt gegen 300 Pud reines Salz; da-

---

*) Ein hiesiger Faden Brennholz hält 3 Arschin Länge und Höhe; die Scheite sind 1½ bis 2 Arschin lang.

zu gehören ungefähr 2000 Eimer Sole, welche 1650 Pud wiegen.

Im Jahre 1825 sind hier 6,877,356 Pud Salz producirt und dazu 235,848 Faden Brennholz verbraucht, folglich hat jeder Faden Holz etwas über 29 Pud Salz gegeben. Im Jahr 1829 wo, wie gesagt, nur 5,106,985 Pud Salz *) geliefert wurden, sind 155,323 Faden Holz dazu verwendet. Demnach sind also jetzt mit jedem Faden 4 Pud mehr gewonnen als früher. — Ob das bloßer Zufall ist, oder ob diese Ersparniß von mehrerer Sorgfalt und Sparsamkeit im Gebrauche herrührt, will ich nicht entscheiden, mögte aber beinah ersteres glauben, denn überall wo ich den Leuten von Holzsparniß, und von dereinst zu gewärtigendem Mangel an Brennmaterial sprach, sahen sie mich darauf ganz verwundert an; der Gedanke geht ihnen gar nicht in den Kopf: „wir haben ja des Waldes noch viel," heißt es immer. Es ist freilich noch ungeheuer viel Wald da, aber bei der furchtbaren Konsumtion desselben auf all' den Salz-Eisen- und Kupferwerken,

---

*) Davon lieferten: der Graf Strogonow 1,358,738; die Gräfin Strogonow 1,167,560; der Fürst Galizyn 927,720; die Gräfin Polier 770,786; der Herr von Lasarew 775,196 Pud. Nach einer, übrigens nicht vollkommen genauen Berechnung kostet die Produktion Eines Pudes Salz auf den Werken, ungefähr 20 bis 25 Kopeken, und der Transport desselben, mit Inbegriff der großen Barken, die nicht zurück kehren, sondern an den Ablieferungs Orten mit Verlust verkauft werden, 20 bis 25 Kopeken, also kömmt Ein Pud 40 bis 60 Kopeken zu stehen. — Dafür zahlt die Krone, nach Maaßgabe der weitern oder nähern Transports 51 bis 84 Kopeken, so daß demnach der reine Gewinn des Besitzers auf 11 bis 24 Kopeken für jedes Pud angeschlagen werden kann.

bei dem alljährlichen Barkenbau und bei den häufigen Waldbränden, mögte doch wohl die künftige Generation schon anfangen zu begreifen, daß es einmal hier an Holz fehlen könnte.

An dem linken Kamaufer, gegenüber Ußolje, liegen die, der Krone gehörigen, großen Dediuchinschen Salzwerke, welche jährlich ungefähr 400,000 Pud Salz liefern. Außer dem größern Maaßstabe in der Anlage, scheint mir die Art des Gewinnens und Siedens ganz dieselbe zu seyn, wie auf den Privatsiedereien; aber das hiesige Salz ist viel reiner und weißer als das dortige. Woher das kommen mag, kann ich nicht entscheiden; in Ußolje heißt es, die Dediuchinsche Sole sey an und für sich reiner und gebe daher besseres Salz; hier behaupten die Aufseher, die Güte des hiesigen Salzes rühre bloß von der bessern, sorgfältigern Bearbeitung her; wahrscheinlich ist das letztere der Fall. Hier stehen auch noch die ehemaligen hohen Gradirscheunen und Gerüste, deren man sich aber nicht mehr bedient, weil bei dem Reichthum der Sole diese Operation ganz überflüßig ist. Uebrigens würd'es glaub' ich auch wohl während des hiesigen Winters, wo das Quecksilber oft Wochenlang nicht aufthaut, mit dem Gradirwerk übeln Fortgang haben.

Der Ort Ußolje ist im Jahr 1809 fast ganz abgebrannt *) und seitdem nach einem von der Regierung bestätigten Plane wieder aufgebaut; daher denn die rechtwinkligen breiten Gassen,

*) Damals verbrannten 1075 Häuser, 24 Sudhütten, 17 Solepumpen, 28 Magazine 3 Kirchen und 39,500 Faden Brennholz; ein Schade von beinah' einer Million, ohne noch den Verlust in Anschlag zu bringen, der durch die Unterbrechung der Arbeiten entstand.

freien Plätze u. s. w. die man sonst wohl nicht in den kleinen selbstentstandenen Flecken und Städtchen antrifft. Dies sowohl, als die zwei steinernen Kirchen, vier dergleichen Hospitäler, die theils steinernen, theils hölzernen mit vieler Eleganz erbau'ten herrschaftlichen und Intendantenhäuser, so wie die Wohnungen der Beamten und Meisterleute, alle, der Frühlingsüberschwemmungen wegen auf hohen Fundamenten, geben dem Ganzen ein recht artiges städtisches Ansehn. Aber da stehen nun kreuz und queer dazwischen die hohen bretternen Thurmgebäude, mit den Pumpen aus den Salzquellen, die sich in ihrem unterirdischen Laufe nicht viel an die oben etwa herrschende Symetrie kehren; von diesen Thürmen gehen in allen Richtungen, hoch oben in Lüften auf hölzernen Gerüsten über Häuser und Gassen hinweg, die Rinnen, die die Sole nach den nicht selten hundert Faden weit abliegenden Solebehältern geleiten. Daraus entsteht, daß über einen großen Theil des Ortes, eine Art kolossalen Spinnegewebes ausgebreitet ist, welches einen höchst sonderbaren Anblick darbietet. — Viele dieser Rinnen sind etwas schadhaft, und überraschen die auf der Gasse Spazierenden mit einem salzigen Tropfbade. Die hiesigen Bewohner kennen aber schon die etwa gefährlichen Stellen und verstehen diesem unwillkührlichen Einpökeln zu entgehen; es sieht Anfangs, eh' man den Beweggrund kennt, gar sonderbar aus, wenn ein alter Mann, oder eine ehrsame Matrone, die ganz bedächtig auf der Gasse ihren Geschäften nachgehen, sich plötzlich in Trab setzen und dann bald wieder in ihren vorigen Takt zurück gelangen; dies geschieht nämlich an solchen Stellen wo es Salz regnet, und die jedermann schon aus der Erfahrung kennt, wie ein guter Lootse sein Fahrwasser.

Ueberhaupt ist es hier sehr salzig; die ganze Luft, besonders in der Nähe der Sudhäuser, ist stark mit Salztheilchen geschwängert, so daß man in den Augen und überhaupt im Gesicht, ein empfindliches Brennen und Prickeln fühlt. — Aus dieser großen Menge Salz, die man unwillkührlich einschluckt, erklärt sich der immerwährende Durst der hiesigen Einwohner, den sie durch fleißiges — Branntweintrinken zu stillen beflissen sind. Es wird hier, selbst nach sibirischem Maaßstabe, ganz ungeheuer gesoffen. — Ich habe einen der hiesigen Verwalter gesehen, der so voll Branntweins war, daß er kaum auf den Beinen stand, dabei aber einem armen Teufel von Arbeiter eine derbe Strafe für seine Neigung zum Trunke diktirte: „Aber, fragt ich ihn, „schämst du dich denn nicht vor dem Kerl, den du für das strafst, „was du selbst thust?" — „Nitshewo's, lallte er, das sind sie „schon gewöhnt; ich bin ja sein Vorgesetzter." —

Neben der pikanten Salzausdünstung, genießt man hier auch noch der Annehmlichkeit eines sehr starken Geruches nach faulen Eiern, der auch von der Sole herrührt und über den man sich sehr freut, weil das ein Zeichen von reichem Gehalt seyn soll; endlich, damit durchaus nichts an stinkender Vollständigkeit fehle, ist der ganze Ort mit einer Art von pontinischen Sümpfen oder Lagunen umgeben; Niedrigungen, in denen das von der Frühlingsüberschwemmung nachbleibende Wasser steht, und durch die Sommerhitze ganz grün und faulig wird. Man hat zwar angefangen diese Niedrigungen mit allem möglichen Unrath aus dem Orte zu füllen, aber das Hausmittelchen macht für jetzt das Uebel nur noch ärger. Einige Abzugsgräben, welche das Wasser aus den Pfützen in den Strom wegleiteten, wären hinlänglich

um dem Unwesen zu steuern. — Ich theilte diese meine neue Ansicht dem hiesigen Polizeimeister, einem von den fünf Besitzern besoldeten invaliden Fähnrich, der eine ganze Reihe Kreuzchen und Medaillen auf der Brust hat, mit; er billigte sie vollkommen, und versicherte, dies sey das einzige Mittel, dem Uebel abzuhelfen: „Nun lieber Freund, warum thust du denn nicht da„zu?“ — „Wie darf ich das E. E.? ich habe ja darüber keine „Ordre, und es steht auch nicht auf dem Plane.“ — „Je nun, „wenn dazu durchaus ein besondrer Befehl nöthig ist, so solltest „du dir einen solchen ausbitten.“ — „Gott behüte mich dafür! „Unser eins ist nur da um zu gehorchen und zu vollstrecken, aber „nicht um zu raisonniren; das wäre wider die Disciplin.“ —

Bei einer Untersuchung zu welcher ich ein schriftliches Zeugniß von ihm nöthig hatte, erfuhr ich zufällig, daß der Herr Fähnrich und Ritter nicht schreiben könne. Ich hatte ihm nämlich mein Begehren aus einander gesetzt, worauf gebührend sein: slùschaju's, ganz wohl, — und ein officiell-steifes Rechtsumkehrteuch, erfolgte, mit welchem er hinaus ging; nach einer Weile brachte er das verlangte Dokument, das er mir ganz ernsthaft überreichte. — Statt seiner Unterschrift stand da: „+++, „Auf Befehl des Hrn. Polizei-Meisters, weil derselbe „nicht schreiben kann, unterzeichnet sein Schreiber, „der Bauer rc. rc.“ — Mein erstaunter, fragender Blick sagte dem guten Manne gar nichts; er sah mich ganz alltäglich an und erst auf meine positive Frage antwortete er sehr ruhig: „Nein, „ich verstehe gar nichts zu schreiben; ich hatte wohl einmal aus„gelernt meinen Namen zu setzen, aber 's kam immer gar zu „schlecht heraus, und das schickt sich doch nicht, da mach' ich

„denn nur meine drei Kreuze und halte mir einen Schreiber, „dem ich aus meiner Tasche monatlich Zwei Achtziger (160 Ko= „peken) bezahle, der schreibt aber sehr gut.“ — „Aber da kann „er dich doch in manche üble Händel verwickeln.“ — „Wie so „denn E. E?“ — „Je nun, wenn er nun z: B: in deinem „Namen irgend einen unrechten Befehl oder Bericht aussfertigt, „deine Kreuze drunter kratzt und dann unterschreibt, wie hier.“ — „Ei bewahre! wie kann er das thun; er ist ja mein Unter= „gebner, da darf er durchaus nichts ohne meinen Befehl schrei= „ben.“ — Ich mogte die ehrliche Disciplinmaschine in ihrem Glauben nicht irre machen; schade ists aber, daß man in früherer Zeit vergessen hat, ihm eine Ordre über das Schreiben können zu ertheilen, es wäre vielleicht ein Kaligraph aus ihm geworden, wie jetzt aus unsern Kantonisten, die alle wie gedruckt schreiben. Uebrigens scheint es, daß der Mann, auch ohne diese Grundlage literarischer Bildung, sein Amt recht gut verwaltet, oder daß das Ding von selbst geht; hier im Orte herrscht, die pontinischen Sümpfe abgerechnet, Ordnung und Reinlichkeit, und ich habe durchaus nirgend eine Klage über den Pàlezmaster *), wie man den Polizeimeister hier nennt, gehört.

Etwas, das mich in Ußolje zur Verzweiflung bringt, ist eine alte wahnsinnige Thurmuhr, gegenüber meinem Fenster, die ganz kaltblütig jede Minute durch einen feinen, gellenden Glocken= schlag andeutet. Die Leute hier sind das schon so vollkommen

*) Pàlez bedeutet Finger und master, Meister.

gewöhnt, daß sie es gar nicht mehr hören; mir aber war, während der etlichen Tage meines Hierseyns, dies unaufhörliche, tropfenweise Zuzälen meiner, dadurch in beinah homöopathische Partikelchen zersetzten Lebensstunden, ganz unerträglich. Was sich nur der Verfertiger dieser Uhr bei dem durchaus zwecklosen Kunststück gedacht haben mag? — Ob er wohl überhaupt etwas dabei dachte? — Man hat mir nicht sagen können wie? und von wo? das Ding hieher gekommen seyn mag, hat mich aber übrigens versichert, daß es auf mehrern der hiesigen Salzwerke und Fabriken ähnliche Minutenuhren geben soll.

Einen unfreundlichern, traurigern Ort als Ußolje, weiß ich mir kaum zu denken, und ich eilte so viel es möglich war, mein hiesiges Geschäfte bald zu beendigen, und das gesalzene Nest zu verlassen. — An dem letzten Abend vor meiner Abreise machte ich indessen hier noch eine Entdeckung, die ich um vieles nicht hätte missen mögen.

Nach einem abgethanen, verdrüßlichen, Arbeitstage, schlenderte ich etwas im Orte herum, um mir unter andern die auf einem Hügel erbaute steinerne Kirche zu besehen, deren nicht alltägliche, sehr geschmackvolle Anlage mir schon aus der Ferne aufgefallen war. — Mein Weg führte mich bei einem nicht weit davon entfernten einfachen, aber sehr freundlichen Hause vorbei; ein hübscher Garten mit einer üppigen Blumenflor und einem allerliebsten Pavillon, im Hintergrunde ein kleines Treibhaus, im Innern des Hauses vergoldete Bilderrahmen, Bücherschränke — alles deutete auf einen gebildeten Besitzer und das Ganze stand

da, wie eine Oase in der Wüste. — „Wer wohnt denn in dem „niedlichen Hause?“ fragt' ich einen Vorübergehenden. — I wer „soll's denn anders seyn, als Alexander Petrowitsch; den kennt „ja jedes Kind!“ — Auch ich kannte ihn, zwar nicht persönlich, wohl aber dem Namen nach. Es ist der Oberverwalter des Grafen Streganow, Herr Siwkow. — Ueberall, unter eignen und fremden Bauern, war mir dieser Name oft und immer mit Liebe, Achtung und Seegen genannt worden; nur ein paar seiner hiesigen Kollegen meynten, es sey ein stolzer, eingebildeter Mensch, der mit niemanden Umgang pflegen wolle. Das bestärkte mich nur noch in meiner guten Meynung von ihm und ich hatte sehr bedauert, daß er, als ich ankam, grade verreist seyn mußte und daß ich ihn also nicht sollte kennen lernen. Um so mehr freute es mich jetzt, so unerwartet dazu zu gelangen, und da ein eben aufziehendes Gewitter mir einen guten Vorwand gab bei ihm einzusprechen, so trat ich auf den Hof, wo ein alter freundlicher Mann, im gelben Nankin Ueberrock eben mit einigen Arbeitern sprach; es war Herr Siwkow. Kaum hatte ich ihm mit ein paar Worten angedeutet ich sey ein Reisender und bäte um ein Obdach bis das Gewitter vorüber sey, so dankte er mir recht treuherzig dafür, daß ich sein Haus beehre, und nöthigte mich einzutreten. Ich fand eine freundliche, saubere Wohnung, einfache aber sehr geschmackvolle Meubel, hübsche Kupferstiche und Oehlgemälde, eine recht artige Bibliothek, ein Mineralienkabinet, allerlei exotische Topfpflanzen auf den Fenstern, kurz — ich sah mich in der Wohnung eines fein gebildeten Mannes. Das ist Siwkow, mit dem ich einen höchst interessanten Abend verbrachte. — Er ist ein Mann zwischen Fünfzig und Sechzig Jahren, mit einem gutmüthi-

gen Vertrauen einflößenden Aeußern; seine Unterhaltung ist geistreich und lebendig, überall zeigt sich ein heller praktischer Blick und reger Sinn für alles, dabei aber auch ein ruhiges, reifes Urtheil, wie man es selten bei sehr lebhaften Menschen findet. Wir plauderten über die verschiedenartigsten Gegenstände und überall war er mehr oder weniger zu Hause. — Er ist Administrator, Landwirth, Baumeister, Mechaniker, Mineralog, Landmesser, Gärtner und hat über höhere Staatswirthschaft so klare und richtige Begriffe, als hätte er sich sein Lebelang nur damit beschäftigt. — „Wer sind Sie denn lieber Freund, und „wo haben Sie Ihre Studien gemacht?" — „Ich bin, antwor„tete er ganz ruhig, Sohn eines hiesigen leibeigenen „Bauern, und Studien . . . . je nun, ich habe zuerst in „unsrer Fabrikschule lesen, schreiben und rechnen gelernt und bin „dann drei Jahr' in die Kreisschule zu Katharinenburg gegan„gen." — „Aber, ums Himmels willen, diese Bildung, alle die „wissenschaftlichen Kenntnisse die Sie besitzen, das rührt ja doch „nicht aus der Kreisschule her?" — „Je nun, das Bischen was „ich da etwa weiß, das hab' ich denn so allmälig selbst erlernt, „und lerne noch täglich etwas dazu. Sehen Sie, ich war so „glücklich, aus der Schule, als Schreiber in das gräfliche Komp„toir nach Moskau genommen zu werden. Als ich mich etwas „dort umgesehen hatte, merkt' ich bald, daß ich, um ein nützlicher „Mensch zu werden, viel mehr lernen und wissen müßte als das „was ich verstund; ich benutzte jeden von herrschaftlicher Arbeit „freien Augenblick, um recht viel zu lesen und mir Begriffe von „dem und jenem zu schaffen. Der Hofmeister der gräflichen Kin„der — Gott lohn's ihm! — nahm sich meiner an, gab mir gute

„nützliche Bücher, erklärte mir was ich nicht begriff und mun-
„terte mich zum Fleiße auf. Nach drei Jahren empfahl er mich
„dem Grafen, der mich bei dem hiesigen Komptoir anstellte: da
„habe ich denn so allmälig fortgedient und habe das ganze Wesen
„in den untern Posten kennen gelernt, und diese genaue prak-
„tische Kenntniß hat meinem Herrn gewiß mehr genutzt als das
„was ich etwa aus Büchern gelernt habe. Eigentlich sollte man
„zu Oberverwaltern immer nur Leute ernennen, die so von unten
„auf in dem Fache gedient haben, denn nur die sind im Stande
„das Ganze in allen seinen Theilen genau zu kennen, und den
„zahllosen Mißbräuchen und Unterschleifen entgegen zu arbeiten,
„durch welche bei den besten und wohlthätigsten Anordnungen
„des Herrn, der arme Bauer doch gedrückt und zu Grunde ge-
„richtet wird; denn wer nicht selbst lange genug drinne war,
„selbst alles sah, der wird auch mit dem reinsten Willen nicht
„helfen können, weil er's nicht kennt. Ich war so glücklich die
„Zufriedenheit meines Herrn zu verdienen; er machte mich zum
„Oberverwalter und schenkte mir die Freiheit. Bald sind es nun
„25 Jahre daß ich hier die Güter meines Wohlthäters verwalte,
„der mir sein volles Zutrauen gönnt, und Gott hat mir geholfen;
„die Bauern sind wohlhabender geworden, die Einnahme hat
„bedeutend zugenommen und Klagen giebt es nicht." — „Also
„fünfundzwanzig Jahre verbrachten Sie in dieser Wüste! Es
„muß doch schrecklich seyn, mit Ihrer Bildung, so ganz entfernt
„von der Welt, unter lauter rohen Menschen zu leben!" — Er
sah mich mit hoher Rührung an: „Alles was ich bin, alles was
„ich besitze verdank' ich dem Grafen, meinem gütigen Herrn; er
„gab mir die Mittel etwas zu lernen, er hat mich vom stum-

„men Sklaven zum freien Menschen erhoben, mir ein reichliches
„Auskommen gegeben, und meine Söhne erzieht er zu tüchtigen
„Dienern des Kaisers — was mir aber theurer als alles ist, er
„gönnt mir sein volles Zutrauern; — ich müßte der elen=
„deste aller Menschen seyn, wenn mir irgend etwas, das ich für
„meinen Wohlthäter thun kann, schwer würde. Das ist ja alles
„Staub, gegen die unendlichen Wohlthaten, die ich von ihm ge-
„noß! — Uebrigens, ich bin hier recht glücklich; zu thun hab'
„ich vollauf; als Gesellschaft und Erheiterung hab' ich meine
„Frau und Kinder, meine Bücher, mein Gärtchen — ich würde
„in Petersburg nicht anders, nicht zufriedner leben als hier, wo
„mich niemand stört, niemand hindert. Und dann, alles was,
„mich hier umgiebt, ist mein Werk; dieses Haus, der Garten,
„jene Kirche wo ich Sonntags für meinen Wohlthäter bete, die
„Schule dort, in der ich ihm, so viel ichs vermag, wackere Diener
„erziehe, alles das war vor mir nicht da, ich hab' es geschaffen,
„und 17000 Bauern, meine Mitbrüder, die mit Vertrauen und
„Liebe zu mir kommen, sich Rath holen und gerne gehorchen,
„weil sie überzeugt sind, daß ich ihr Bestes will — o, das alles
„ist viel mehr werth als die Freuden der großen Welt! Ich
„wäre sehr unglücklich, wenn ich meine kleine friedliche Welt
„dagegen vertauschen sollte!"

Es ist ein merkwürdiger Mensch! — Im Verlauf unsers Gespräches theilte er mir eine Menge höchst interessanter Züge aus dem Leben und Treiben der hiesigen Bauern mir, und, was ihn als einen wirklich gebildeten Mann auszeichnet, das Originelle, Charakteristische darin, war ihm nicht alltäglich geworden oder entgangen; er hatte es beobachtet und verstand es zu schätzen.

Unter dem Vielen das ich von ihm hörte, hebe ich folgende drei merkwürdige Beispiele von echter Nationalanstelligkeit aus.

Nach dem großen Brande in Ußolje sollte die Eilf Faden hohe, hölzerne Spitze auf dem steinernen Kirchthurme wieder aufgesetzt werden. Die dazu, nach der gewöhnlichen Methode, erforderlichen Gerüste wären ungeheuer hoch und sehr kostbar geworden. Da fand sich ein hiesiger Zimmermann, welcher es übernahm diese Arbeit, ohne Gerüste zu machen. Er zimmerte zu dem Ende die ganze Spitze unten am Boden fertig, bezeichnete die Werkstücke genau, nahm dann das Ganze aus einander und trug es in den Thurm. Hier fügte er den obern Theil oder die Spitze wieder zusammen, deckte ihn völlig mit Eisenblech und nachdem er das Kreuz darauf befestigt, hob er diesen fertigen Theil vermittelst einiger Winden, durch die obere Oeffnung des Thurmes in die Höhe, wo er ihn einstweilen auf hohe Stützen setzte; dasselbe geschah mit den beiden untern Theilen, welche eben so, ganz zugerichtet, von innen hinaus, unter die, obern gesetzt wurden. Nun nahm er die Seitenstützen weg; die genau auf die untern passenden obern Abschnitte wurden mit denselben, und unter einander von innen durch eiserne Klammern verbunden und befestigt, und die Thurmspitze stand fertig da. Das alles war die Arbeit von Sechs Tagen und, — was gewiß wesentlich ist — die Arbeit war gut und zuverläßig, denn als im folgenden Jahre ein Blitzstrahl den Thurm traf und das Mauerwerk an der einen Seite beschädigte, blieb die Spitze ganz unversehrt. — Der genialische Baumeister ist ein Bauer des Fürsten Galizin und heißt Prokopij Kostarew.

Als ich einige recht artige Oehlbilder in schön geschnitzten und vergoldeten Rahmen an den Wänden betrachtete, sagte mir Siwkow: „das ist alles Arbeit hiesiger Bauern.“ — Der Maler, Sohn eines Webers auf den Gütern des Grafen Streganow, Namens Iwan Mel'nikow, fing schon in seinem siebenzehnten Jahre an, aus eignem Antriebe und ohne jemals Zeichnen gelernt zu haben, in Ermangelung eines Malers, den Leuten hier ihre Zimmer auszumalen, und da er durchaus gar keine andre Vorbilder hatte, so nahm er dazu die Muster der Tischtücher und Servietten, die sein Vater webte, und setzte daraus allerlei Verzierungen zusammen. — Nach dem großen Brande ward ein Maler nach Ußolje berufen, um die neuerbau'te Kirche zu verzieren; da sah Mel'nikow zum ersten Male in seinem Leben Malen, und als der Meister bald darauf sehr schwer krank befiel, übernahm er die Arbeit nach den vorhandenen Zeichnungen und führte sie vollkommen gut aus *). Nun bekam er Muth; er

*) Als ich die Kirche besah, fand ich, daß ein Theil derselben, besonders in den Schlagschatten, hart und sogar unrichtig, das Uebrige aber recht sanft und gut behandelt war. Natürlich hielt ich letzteres für die Arbeit des Meisters und machte Mel'nikow, der mich begleitete, die Bemerkung, er hätte sich doch mehr darnach richten sollen. Sehr bescheiden antwortete er mir: „grade dies ist meine Arbeit.“ — „Wie hast du denn „aber gewußt die Schatten an dem gemalten Karnis dort, so „richtig anzulegen, da das, was dir zum Muster diente, nichts „taugt?“—„I nun, ich sah' ja wohl auch, daß alle die Striche „und Schatten gar nicht aussahen wie im Wirklichen, da „ging ich denn immer Morgens und Abends, wenn die Sonne „nicht zu hoch stand, außen vor die Kirche, wo eben so ein Kar„nis ist, und sah mir da die wirklichen Schatten an, die die

fing an, gleichfalls ohne irgend eine Anleitung, in Oehl zu malen, indem er die in der Kirche befindlichen Heiligenbilder kopirte. Lange tappte er herum, eh' er nur erst die Bereitung der Farben heraus brachte; er mußte sich sogar die Pinsel selbst verfertigen. Endlich, nach vielen vergeblichen Versuchen gelang es ihm, ein ziemlich gutes Bild zu Stande zu bringen, welches, auf Siwkows Anordnung, jetzt noch mit der Inschrift: Erste Arbeit des Iwan Mel'nikow 1824, in der Sakristei aufgehängt ist. Je weiter er kam, je mehr fühlte er was ihm noch fehle, und daß er durchaus, um etwas Gutes zu liefern, ordentlichen Unterricht haben müsse. — Auf seine dringende Bitte ward ihm erlaubt mit einer Salzkarawane nach Nishnij Nowgorod zu gehen, wo sich grade damals ein geschickter Maler aufhielt; er verließ Weib und Kinder, eilte dorthin, arbeitete da ein paar Jahre mit dem angestrengtesten Fleiße und kehrte endlich als Maler in seinen Geburtsort zurück. Seitdem hat er schon, nicht nur für die hiesigen, sondern auch für mehrere Kirchen der Umgegend Ikonostaße geliefert, die recht gut ausgefallen sind. Außerdem malt er Portraits und Ansichten nach der Natur; endlich hab' ich auch einige Bilder von seiner eignen Komposition gesehen, zu denen er die Figuren aus verschiednen schwarzen Kupferstichen, mit richtigem Sinne, zusammen gesetzt hat. Kurz Mel'nikow ist ein Maler; er wäre gewiß ein ausgezeichneter Künstler geworden, wenn er in seiner Jugend gründliche Anleitung gehabt, und in spätern Jahren gute Bilder gesehen hätte. — In seiner kleinen

---

„Sonne machte; die malt, ich mir genau nach, und da wurd's „so wie es jetzt ist."

Werkstatt fand ich einen, freilich sehr grob und unvollkommen zusammen genagelten und genestelten Gliedermann: „Wo hast „du denn den her?“ — „Ach, das Ding hab' ich mir so nach „und nach zusammen geflickt, um die Gewänder drüber zu hängen, „wenn ich male; man kann sich das so nicht recht vorstellen wie es „wirklich fällt. Anfangs nahm ich den Bruder dazu, aber dem „wurde es langweilig und er saß nicht still, da macht ich mir „einen hölzernen Knecht, der ist geduldig.“ Er hat bei seinem Lehrer nie etwas dergleichen geseh'n, noch auch, wie er versichert, davon gehört, und ist also Erfinder des Gliedermannes.

Eben so, und vielleicht noch merkwürdiger, ist der Bilderrahmen-Verfertiger. Er heißt Iwan Grebeschkow, und war ursprünglich ein gemeiner Löffelschnitzer (loshetschnik) zu Solikamsk, der höchstens zuweilen auch eine der abentheuerlichen plumpen Thierfiguren schnitzte, mit denen die hiesigen Schiffsschnäbel verziert sind. — Als die neue Kirche in Ußolje erbaut wurde, fehlte es an der Bildhauer- und Vergolderarbeit für den Ikonostaß; Siwkow, der seine Leute zu beurtheilen weiß, und ihn als einen gewandten, anstelligen Burschen kannte, nahm ihn zu sich und gab ihm als Muster ein paar alte geschnörkelte Bilderrahmen vor. Nach dem Nationalgrundsatze: was Ein Mensch mit 10 Fingern und 2 Augen gemacht hat, das muß ein andrer mit eben so viel auch machen können, brachte der Löffelschnitzer in kurzer Zeit einen recht hübschen Rahmen mit allerlei Blätterwerk zu Stande. — Ohne auch nur einen Begriff von architektonischen Verzierungen und Zeichnung zu haben, fing er nun an, unter Siwkows Anleitung nach Zeichnungen zu arbeiten. Den ganzen Ikonostas in der hiesigen Kirche, mit

korinthischen Säulen, Engelsköpfen u. s. w. hat Grebeschkow mit Hülfe einiger jungen Bauerburschen, welchen befohlen ward, Bildhauer zu seyn, gemacht, aufgestellt und vergoldet, wobei ihm sein Kamerad Mel'nikow, der es eigentlich auch nicht verstand, behülflich gewesen, und weder an der Bildhauerarbeit, noch an der Vergoldung ist irgend etwas zu tadeln. — Solcher genialischen Menschen giebt es unter den echten Russen unzählig viele, aber leider finden sich nur sehr wenige Siwkows die es verstehen sie heraus zu suchen, das Talent in ihnen zu entwickeln, sie so zu behandeln, daß sie Achtung für sich und ihre Kunst erhalten, und daher nicht lüderlich werden, welches gemeiniglich bei uns der Fall mit Genie's dieser Art zu seyn pflegt. — Aus dem reinen Russen ist durchaus alles zu machen, wenn man ihn nur recht zu fassen, recht zu behandeln versteht!

Nach fünfzehn Jahren hab' ich jetzt wieder ein großes Stück von Rußland durchreis't, und habe durch die Gattung meines Geschäftes, viel Gelegenheit gehabt, den Zustand und den Sinn des Bauern im Innern kennen zu lernen. Was erstern anlangt so habe ich manches grade eben so als damals, manches besser, manches auch nur anders gefunden. Ueberall ist das Bestreben der Regierung sichtbar, den Mängeln abzuhelfen, den Mißbräuchen entgegen zu arbeiten, aufs Besserwerden hinzuwirken. Wenn das oft nur langsam fortgeht, wenn noch vieles zu verbessern übrig bleibt, so rührt es bloß daher, daß, wie mein alter Kaufmann in Nishnij sagte, die Prikastschiki nichts taugen, denn, die Verordnungen von oben her mögen noch so wohlgemeynt und

weise seyn, sie helfen wenig, wenn die Vollstrecker derselben, besonders die kleinen Beamten, gewissenlos sind und jede neue Anordnung mehr oder weniger als Vorwand oder Mittel zu neuen Bedrückungen und Chikanen benutzen. Diesem Unwesen kann und wird nicht abgeholfen werden, so lange nicht auch diese untern Posten mit Leuten von Bildung und Moralität besetzt sind. Dazu müßte aber erst ein unglückliches Vorurtheil beseitigt werden, welches den Dienst in jenen Posten mit einer Art von Verachtung stempelt; — kein junger wohlerzogener Edelmann entschließt sich jetzt hiezu; alles drängt sich ins Militair, oder höchstens in die Ministerien nach Petersburg, und die untern Civilposten in den Behörden bleiben immer in den Händen einer gewissen Kaste, die aus den jetzigen niedern Beamten und ihren Söhnen besteht, welche, wie die leibeigenen Beamten in Perm, keine Erziehung genossen, keine moralische Bildung erhielten, keine Grundsätze von Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit kennen, von denen man also auch nicht füglich etwas anders fordern kann, als was sie jetzt treiben, nämlich: mechanische Beobachtung der endlosen äußern Formen, hinter welche sie ihre Unwissenheit, ihren schändlichen Eigennutz, ihre Verkäuflichkeit verbergen. Es giebt hievon Ausnahmen, aber sie sind selten und können daher nur wenig, oder gar keinen Einfluß auf das Ganze haben.

In unserm Militairdienst kann durchaus niemand zu den höhern Graden gelangen, der nicht von der untersten Stufe angefangen hat; warum sollte man denn nicht denselben Grundsatz für den Civildienst aufstellen, wo doch wahrlich theoretische und praktische Kenntniß des Geschäftes noch viel nothwendiger ist als dort? — Warum sollte denn nicht auch im Civil der junge

Mann von guter Geburt und Bildung, der sich dieser Karriere widmet, eben so wohl in derselben von unten auf dienen, als im Militair? — Wenn dieser Grundsatz fest aufgestellt, und beobachtet würde, wenn nicht mehr die obern Posten von außen her besetzt würden, und dadurch das Emporkommen aus den untern Stellen beinah unmöglich wäre, wenn im Gegentheil diese der einzige Weg wären, um zu jenen zu gelangen, so würde nach und nach das Vorurtheil schwinden, und der wissenschaftlich gebildete Jüngling würde eben so wenig Anstoß daran nehmen einen untergeordneten Beamtenposten zu bekleiden, als er jetzt es unter seiner Würde findet, Unterofficier und Junker zu seyn. Dadurch würde der untere Civildienst, besonders in den Gerichtsbehörden, veredelt, und Ehrgefühl und Gewissenhaftigkeit da einheimisch werden, wo man sie jetzt kaum dem Namen nach kennt; dann würden endlich, was gewiß sehr wesentlich ist, die höhern Posten immer nur durch Leute besetzt seyn, die mit Rechtlichkeit und Eifer, auch genaue Kenntniß ihres Faches und des Geschäftsganges verbinden.

Doch ich bin von meinem Gegenstande abgekommen; ich wollte eigentlich nur von dem Volke sprechen. Der gemeine Russe im Innern des Reiches, ist und bleibt immer der anstellige, selbstständige Universalmensch, der überall hinpaßt und der zum Fortkommen nichts weiter bedarf als seinen angebornen gesunden Verstand, seine Bedürfnißlosigkeit und seine physische Kraft. So war, so ist der Russe, nicht nur da, wo er frei und ungehindert wirken kann, sondern so hab' ich ihn auch da noch gefunden wo er, als zur Frohne arbeitender Leibeigener, eingeengt, mehr oder weniger gedrückt ist. — Mehr Spielraum als der

Frohnbauer, hat der Obrókbauer, der dem Gutsherrn eine gewisse Abgabe in Gelde erlegt und dagegen einen Paß auf ein Jahr oder länger erhält, mit dem er auszieht um sich etwas zu verdienen. Sobald er einen solchen Paß in der Tasche hat, und sich von dem kleinlichen Zwange der persönlichen Frohne befrei't fühlt, tritt sein Nationalcharakter ins volle Licht; dann entwickeln sich alle seine natürlichen Fähigkeiten, dann ist er der Russe der sich, die erlernte Bildung abgerechnet, kühn jedem Bauern irgend eines Volkes an die Seite stellen kann.

Im Allgemeinen scheint mir das Volk ernster geworden zu seyn. Es wird weniger gejubelt und gesungen als eh'mals, und das alte Nationalinstrument, die Balalajka, ist verschwunden. Auf meiner ganzen Hin= und Herreise, hab' ich es nur Ein Mal gehört, und auch da war der Spieler kein Bauer, sondern ein herrschaftlicher Bedienter, der sich, gähnend, zu seinem Tagediebsgeschäfte auf der Balalajka akkompagnirte. — Die Mädchen in den Dörfern machen zwar noch den Chorowòd (ein Reigentanz mit Gesang) spielen auch wohl Gorèlki (eine Art Wettlauf) udgl., aber das alles wird nur dem alten Herkommen zu Ehren, und wie eine Art von Frohnarbeit getrieben. — Bàbki, Swàjka, Gorodki und die übrigen Volksspiele, mit denen sich ehmals auch Männer gern belustigten, hab' ich jetzt nur noch unter Knaben bemerkt. Kurz, die Leutchen sind ernster, nachdenkender geworden; sie sind nicht mehr wie sonst, mit Vierzig Jahren noch Kinder. Schade! Ich zweifle, daß sie dadurch besser und glücklicher geworden sind. —

Da das aber einmal so ist, da diese Art von intellektueller Reife beginnt und die Knabenspiele den Leuten nicht mehr wie

sonst zur Erholung genügen wollen, so scheint es mir an der Zeit etwas an die Stelle zu setzen, das ihren Geist beschäftigte, ihnen Gegenstände zum Nachdenken darböte, zugleich aber auch den Gang dieses letztern richtete und ausbildete, mit Einem Wort, ihnen gute zweckmäßige Volksbücher zu geben. Solche haben wir leider noch gar nicht; sie müßten erst gemacht *) werden, und das ist eine sehr schwierige Aufgabe, deren Lösung tiefe praktische Kenntniß des russischen Volkslebens und der russischen Volkssprache, nebst großer Besonnenheit und Vorsicht in der Auswahl und Bearbeitung des Stoffes erheischt.

Unser Bauer ist, was das abstraktere Denken anlangt, noch ganz vollkommen Kind, und muß demnach in dieser Rücksicht auch ganz als solches behandelt werden. Man muß ihm anfangs, so zu sagen, vordenken, ihn stufenweise, ohne Sprünge, zum richtigen Selbstdenken anleiten, ihm aber auch den Stoff dazu liefern, damit er nicht durch falsches Grübeln über Gegenstände, die außer seiner Begriffssphäre liegen, auf Abwege gerathe. — Die Volksbücher für den russischen Bauern müßten in seinem Sinne, in seiner Sprache geschrieben seyn, damit sie ihm völlig verständlich wären; sie müßten, soviel möglich in Gleichnissen und Beispielen, allerlei Vorurtheile und irrige Meynungen bestreiten, Anleitung zu nützlichen Verbesserungen in der Wirthschaft und Lebensweise, Kinderzucht u. s. w. enthalten,

*) Uebersetzungen der vortrefflichsten Bücher der Art aus fremden Sprachen können uns nicht nützen; sie würden immer, wie so viele der heutigen Uebersetzerarbeiten, fremde Bücher in russischen Wörtern bleiben und daher bei dem gemeinen Manne keinen Eingang finden.

kurz der Stoff dazu müßte anfangs ganz ausschließlich aus dem für jetzt noch sehr beschränkten Kreise des russischen Bauernlebens genommen werden, damit nicht auf den noch ganz neuen, unbearbeiteten Boden, der Same irgend eines Unkrautes ausgestreu't werde. — Die Aufgabe ist, wie gesagt, schwierig und in unsern schreibe- und übersetzsüchtigen Zeiten, wo ein jeder sich zum Buchmachen berufen glaubt, gefährlich; fände sich aber der rechte Mann dazu, so wäre die Bearbeitung eines echt national-russischen Volksbuches gewiß eine wahre Wohlthat für das Volk.

Allgemeine Uebersicht

der unter der Obhut der verewigten Kaiserin Maria Feodorowna bestandenen Wohlthätigkeits-Anstalten,

am Schlusse des Jahres 1828.

Namen der Stiftungen.	Von der Kaiserin gegründet oder neu organisirt i. J.	Anzahl der jährlich erzogenen oder verpflegten.	Ueberhaupt während der Verwaltung der Kaiserin durch die Anstalt versorgt.	Jährliche Unterhaltungssumme.	Jährliche Beiträge der Kaiserin.	Außerordentliche einmalige Beiträge der Kaiserin	Kapital der Stiftung.	Davon aus der Privatkasse der Kaiserin.	Unterhaltungs-Mittel der Anstalt.
Findelhaus zu Petersburg.	1797.	7320 Kinder	93.417	742.440	9 000	——	15 646.612	— —	Ganz aus eignen Mitteln.
Findelhaus zu Moskau.	1797.	9336	141.720	1.844 953	— —	——	33.624 981	— —	Gleichfalls.
Findelhaus zu Gatschina.	1802.	1400	18.000	298 317	7.300	21.000	33.000 R. S.	33.000 R. S.	Aus eignen Fonds, nebst Zuschuß aus der Kasse des Findelhauses.
Gebäranstalt des Findelhauses zu Petersburg.	1797.	800 Wöchnerinnen	27.000	in obiger allgemeinen Summe einbegriffen.	— —	——	21.839	— —	Desgleichen.
Hebammenschule dabei.	1811.	73 Zöglinge	176 Hebammen		— —	——	67.830		
Gebäranstalt des Findelhauses zu Moskau.	1801.	1000 Wöchnerinnen	22 000	in obiger allgemeinen Summe einbegriffen.	— —	——	31.000	— —	Desgleichen.
Hebammenschule dabei.	1805.	60 Zöglinge	105 Hebammen		— —	——			
Niederkunftshaus für Frauen zu Petersburg.	1797.	80 bis 100 Wöchnerinnen	1.000	20.000	20.000	——	344.870	344.870	Ganz aus eignen Mitteln.
Hebammenschule dabei.	1798.	22 Zöglinge	136 Hebammen			——			
Niederkunftshaus für Frauen zu Moskau.	1805.	60 bis 80 Wöchnerinnen	1.817	— —	— —	——	21.205	21.205	Aus der Kasse des Findelhauses.
Versorgungshaus für Alte und Krüppel zu Petersburg.	1813.	100	— —	38 984	— —	——	509 701	— —	Aus eignem Fond, nebst Zuschuß aus der Findelhaus-Kasse.
Versorgungshaus für Alte und Krüppel, zu Moskau.	1827.	100	— —	— —	— —	——	— —	— —	Aus der Kasse des Findelhauses.
Taubstummenschule zu Petersburg.	1806.	97	— —	43.647	2.000 R. S.	——	692.409	361.000	Aus eignem Fond, nebst geringem Zuschuß aus der Findelhaus-Kasse.
Blindenanstalt zu Gatschina.	1806.	50	— —	10.000	— —	——	195.284	195.284	Aus eignen Mitteln.
Gärtnerschule daselbst.	1816.	12	— —	— —	— —	——	14.783	14.783	Aus der Gatschinaschen Kasse, nebst Zuschuß aus der Kasse des Findelhauses.
Marienspital zu Petersburg.	1803.	im Hause 3400; außer dem Hause 40.000	— —	145.000	3 000	——	2.774.344	— —	Aus eignem Fond.
Marienspital zu Moskau.	1803.	im Hause 3200; außer dem Hause 18 000	— —	125 760	3.000	——	2.820.860	— —	Desgleichen.
Wittwenhaus zu Petersburg.	1803.	im Hause 185; außer dem Hause 460	— —	115.935	1.500	——	1.732.739	7.400 R. S.	Aus eignen Mitteln.
Wittwenhaus zu Moskau.	1803.	im Hause 110; außer dem Hause 510	— —	80.300	1 500	——	1.400 000	7.400 R. S.	Desgleichen.
Barmherzige Wittwen zu Petersburg.	1814.	29	— —	in obigen allgemeinen Unterhaltssummen einbegriffen.	— —	——	543.261	— —	Aus eignem Fond.
Barmherzige Wittwen zu Moskau.	1814.	34	— —		— —	——	115.778	— —	Aus eignen Mitteln nebst Zuschuß aus der Findelhaus-Kasse.
Alexandrowsche Manufaktur.	1799.	Arbeiter 2000 Kinder 800	— —	— —	— —	255.546	— —	— —	— — — — — — — —
Adeliges Fräuleinstift.	1796.	Freizögl: 500 Pens: 293	2.657	582.836	15 000	20.000	2 303.674	— —	Aus eignen Mitteln (seit 1830) nebst Zuschuß aus den Kassen des Findelhauses.
Marienstift.	1797.	76	249	— —	20.000	——	573.270	573.270	Aus eignen Mitteln.
Katharinenstift zu Petersburg.	1798	Freizögl: 60 Pension: 240	879	242.900	6.000	——	1.009.318	27.900 R. S.	Desgleichen (seit 1830), nebst Zuschuß aus den Kassen des Findelhauses
Katharinenstift zu Moskau.	1802.	Freizögl: 80 Pension: 154	820	183.596	6 000	17.400	279.544	37.200 R. S.	Desgleichen (seit 1830) nebst Zuschuß aus den Kassen des Findelhauses.
Alexanderstift zu Moskau.	1805.	Freizögl: 90 Pension: 40	450	88.769	2.000	——	400.000	9.300 R. S. 3.500 R. B. A.	Aus eignen Mitteln (seit 1830) nebst Zuschuß aus den Kassen des Findelhauses.
Paulsinstitut zu Petersburg	180[illegible].	Freizögl: 100 Pension: 56	349	37 000	3.000	——	87.480	13.600 R. S.	Aus eignen Mitteln, nebst Zuschuß aus dem Reichsschatze.
Kommerzschule zu Petersburg.	1800.	Freizögl: 60 Pension: 100	378	117 000	3.000	——	580.000	13.600 R. S.	Aus eignen Mitteln.
Kommerzschule zu Moskau.	1804.	Freizögl: 60 Pension: 54	368	52,000	3.000	26.500	302.000	13.600 R. S.	Desgleichen.
Soldatentöchter-Schulen zu Petersburg.	1820.	400	1 387	12 000	2.000	1.000	38 715	5.800 R. S.	Aus eignen Mitteln, nebst Zuschuß aus dem Kaiserlichen Kabinet.
Desgleichen zu Nikolajew.	1827.	100	180	— —	1.000	——	— —	— —	Auf Kosten des Seeministeriums.
Desgleichen zu Sewastopol.	1827.	100	107	— —	1.000	——	— —	— —	Desgleichen.
Erziehungshaus zu Odessa.	1828.	60	— —	— —	— —	——	11.400	— —	Aus den Pensionsgeldern, nebst Zuschuß aus der Stadtkasse zu Odessa.
Desgleichen zu Charkow.	1817.	20	154	— —	— —	——	— —	— —	Aus den Pensionsgeldern, nebst Zuschuß durch Beiträge des dortigen Adels.
Armenhaus zu Gatschina.	1802.	80	— —	6.000	6 000	——	121.600	121.600	Aus eignen Mitteln.
Paulsspital zu Moskau.	1801.	1400	— —	63 700	3.000		264.359	95.000	Aus eignen Mitteln, nebst einem Zuschuß von der Regierung.
Invaliden und Krankenhaus zu Pawlowsk	—	12 Invaliden, und Kranke nach Bed.	— —	3.000	— —	——	80.000	80.000	Aus eignen Mitteln.
Invalidenanstalt zu Pawlowsk.	1815.	24	— —	— —	— —	——	— —	— —	Aus den Einkünften von Pawlowsk.
Galizinsches Spital zu Moskau.	1816.	1000	— —	— —	— —	——	850.000	— —	Aus eignen Mitteln.
Scheremetjewsche Stiftung daselbst.	1808.	Invaliden 24 Zöglinge 24	— —	— —	— —				Desgleichen.
Invalidenhaus zu Simpheropol.	1821.	30	3 000	— —	— —	——	80.000	80.000	Desgleichen.
Versorgungshaus zu Taganrog.	1824.	— — —	— —	— —	1.000	——	— —	— —	Desgleichen.

Außerdem an speziellen Geldstiftungen:

Pensionsfond für die Militair-Wittwen	967.035	ganz aus der Privatkasse der Kaiserin.
Unterhaltungsfond für die in den verschiedenen Anstalten auf Kosten der Kaiserin befindlichen Zöglinge *)	429.000	
Das Kassetten Kapital	1.259 315	aus Beiträgen der Kaiserin und der Kaiserlichen Familie.
Pensionsfond für sämmtliche Beamte und Dienerschaft der Findelhäuser	936.458	
— — für die Wittwen derselben	310.245	aus den Kassen des Findelhauses.
— — — für die Barmherzigen Wittwen	53.931	
Fond zur Erziehung der Wittwenkinder	9.375	
— zu Belohnungen für die als Aerzte, Hebammen, Lehrer u. s. w. entlassenen Zöglinge	80.436	
— — — — für die als Gouvernanten entlassenen Zöglinge	202.395	
— — — — — für die in verschiedenen Fabriken als Meister angestellten Zöglinge	94 245	
— — — — — für Zöglinge, die sich besonders auszeichnen	11.726	
— zur Aussteuer für die weiblichen Zöglinge	95.618	

*) In derselben wohlthätigen Absicht ist auch von der verewigten Kaiserin Elisabeth Alexejewna ein Kapital von 125.000 Rubeln belegt